Vollständiges

Handbuch

der neuesten

Erdbeschreibung

von

Ad. Chr. Gaspari, G. Hassel,

J. G. Fr. Cannabich,

J. C. F. GutsMuths

und

Fr. A. Ukert.

Fünfte Abtheilung, fünfter Band,

dritte Lieferung;

oder

des ganzen Werkes zwanzigster Band,

dritte Lieferung,

welche die

Freistaaten Peru und Bolivia

enthält;

bearbeitet von

Julius Fröbel.

Weimar,

im Verlage des Geographischen Instituts.

1831.

Der

Freistaat Peru.

Neuere Literatur.

Außer den bekannten Werken von Humboldt, Ullao, Alcedo:

Mercurio peruano, de historia, literatura y noticias publicas, que da a luz la Sociedad Academica de Amantes del Pais, y en su nombre Dr. *Jocinto Calero y Moreira.* Impreso en Lima en la imprenta real de los niños huérfanos. 6 T. 8. (Die erste Nummer dieser Zeitschrift erschien 1791.) — Die ersten vier Bände wurden englisch von Skinner bearbeitet und herausgegeben.

The present state of Perú: comprising its Geography, Topography, natural History etc. etc. London 1805. —

Deutsch erschien die Zeitschrift vollständig.

Peru, nach seinen gegenwärtigen Zustande dargestellt aus dem Mercurio Peruano. Erster Theil bearbeitet nach Skinner's englischem Auszuge aus demselben von Ch. Weyland, und herausgegeben von F. J. Bertuch. Weimar 1807. Zweiter Theil aus dem spanischen Originale übersetzt von E A. Schmidt, und herausgegeben von F. J. Bertuch. Weimar 1808.

Guia politica, ecclesiastica y militar del Vireynato del Perú, para el año 1793, por Don *Jose Hipolito Unanue* publicada por la Sociedad Acadəmica de los Amantes del Pais. Lima 1793. — In diesem Jahre erschien die erste Nummer. 1797 wurde eine Fortsetzung herausgegeben. Ob es weiter fortgesetzt wurde, ist uns unbekannt.

A historical and descriptive narrative of twenty years residence in South-America in 3. Vol., containing travels in Arauco, Chile, Peru, etc., by *W. B. Stevenson.* London 1825. 8. — Deutsche Uebersetzung in Bertuch's N. Bibl. der Reisebeschreibungen 2. Hälfte der 1. Centur., 42. Band 1. und 2. Abtheilung. Weimar 1826.

Travels in South-America during the years 1819—20—21, by *Alex. Caldcleugh.* 2. Vol. London 1825. Deutsche Uebersetzung in der neuen Bibliothek der Reisebeschreibungen 41. Band. Weimar 1826. Enthält nur einen Kurzen Aufenthalt zu Lima.

Extracts from a Journal written on the Coasts of Chile, Peru and Mejico in the years 1820—21—22, by Capt. *Basil Hall* R. N. etc. 2. Vol. London.

Narrative of a visit to Brasil, Chile, Peru and the Sandwich Islands during the years 1821 and 1822., by *G. F. Mathison*. London 1825. 1. Vol. 8.

Journal of a Voyage to Perú by Lieuten. *Charles Brand*. London 1828,

Tagebuch einer Reise durch Peru von Buenos Ayres über Potosi nach Lima, vom Königl. Span. Hüttendirector Anton Zacharias Helms. Dresden 1798.

Bayer's Reise nach Peru, in den Jahren 1749 bis 1770; herausgegeben von Murr im Journal zur Kunstgeschichte und Literatur, 3. Theil. Nürnberg 1776.

De la Blanchadière nouveau voyage fait au Pérou. Paris 1751.

Charten.

Mapa fisica y politica del Alto y Bajo Peru. Paris 1826. En casa de *J. M. Darmet*, Editor. Auch bei Picquet.

Geographisch-statistische und historische Charte von Peru. Weimar. Verlag des geographischen Instituts 1827.

Plan del Curso de los rios Huallaga y Ucayali por el Padre *Sobreviela*. Lima 1791. Hiervon ist Folgendes eine Copie.

Charte vom Laufe des Huallaga und des Ucayali, und von der Pampa del Sacramento, im Innern von Peru. Aufgenommen vom Pater Fr. M. Sobreviela und herausgegeben zu Lima durch die Societät der Freunde des Vaterlandes, im Jahre 1791. Dem zweiten Bande der deutschen Bearbeitung des Mercurio Peruano (Weimar 1808) beigefügt.

Der

Freistaat Peru.

I.

Oertliche und geschichtliche Verhältnisse im Ganzen.

1) Lage.

Der Freistaat Perú nimmt zwischen 3° 25′ und 22° südlicher Breite den Westen von Südamerica ein. Sein nördlichster Punkt liegt mehrere Meilen nordwärts von dem Flecken Tumbez; sein südlichster etwas südwärts von der Mündung des kleinen Flusses Loa. Sein westlichster ist die Parinaspitze, unter 296° 14′ 25″ östl. Länge, sein östlichster fällt an den Maderafluß, etwa unter 314° östl. Länge. Gegen Westen wird das Land in seiner ganzen Länge — 500 Seemeilen weit — von den Wellen des stillen Meeres bespült. Gegen Norden grenzt es an den Freistaat Colombia, gegen Osten an das Kaiserthum Brasilien; südwärts endlich bildet der Freistaat Bolivia die Grenze.

2) Name.

Schon vor seiner Entdeckung durch die Spanier war Perú der Sitz einer mehrere Jahrhunderte alten Cultur, welche bei ihrer Entstehung schon die Spuren einer untergegangenen noch älteren vorgefunden zu haben scheint. Noch jetzt stehen die Trümmer kolossaler Werke der Baukunst, welche schon von den Incas, oder alten Herrschern dieses Landes, bei ihren Heereszügen, als Ueberreste aus

einer Zeit bewundert wurden, die bereits damals im Dunkel der Vergangenheit lag.

Von Cuzco ausgehend hatten die Incas ihre Herrschaft und Religion endlich über das ganze weite Land des Westens von America zwischen dem Aequator und dem Wendekreise des Steinbocks ausgebreitet; der Inca Yupanqui führte sogar sein Heer nach Süden bis in die Mitte von Chile, und Huayna Capac unterwarf seiner Herrschaft das Reich Quito. Die Grenzen des alten Incareiches waren mithin, wiewohl nur in seiner letzten Zeit, größer als die der jetzigen Republik Perú, wenigstens in der Richtung der Küste und des Gebirgszuges der Anden. Nach Osten aber reichten sie nicht weit über Cuzco hinaus.

Jenem ausgedehnten Reiche war der jetzige Name des Landes unbekannt. Das Reich der Kinder der Sonne, wie sich die Incas nannten, sollte sich, so meinten die Bewohner, über den ganzen Erdboden erstrecken, soweit er von den Strahlen dieses Gestirnes erleuchtet werde. Sie gaben deßhalb diesem Reiche den Namen Tahuantinsuyu, — d. i. die vier Gegenden der Welt — wonach es auch in vier Theile eingetheilt war. Von Cuzco gegen Morgen lag Antisuyu, so genannt nach dem Volke der Antis, welches das östliche Gebirgsland bewohnte; gegen Abend Cuntisuyu, woraus der Name des jetzigen Condesuyos geworden; gegen Mitternacht Chinchasuyu; gegen Mittag, endlich, Collasuyu, nach dem Volke der Collas, wovon noch die Benenuung El Collao für das Departement Puno übrig ist. Die Bewohner behielten die Namen der einzelnen Stämme bei, aus welchen sie bestanden, im Allgemeinen aber nannten sie sich O Incaprunam.

Wie der jetzige Name des Landes entstanden ist, läßt sich nicht mit völliger Gewißheit angeben. Vasco Nuñez de Balboa, der im Jahre 1513 von der Höhe der Anden vor Panamá zuerst den großen Ocean erblickte, sandte Schiffe südlich zur Erforschung der Küste. Eines derselben drang vor bis über die Linie hinaus, wo Balboa einige Leute von seiner Mannschaft an's Land schickte. Man vermuthet, daß der Ort, wo diese gelandet, das Thal Birú oder Virú in der Provinz Trujillo gewesen sey, und daß dieses Thal Veranlassung zur Benennung des

des ganzen Landes gegeben habe. Genug, wir finden von jener Zeit an dasselbe von den Spaniern mit dem Namen Perú benannt.

Dieser Name ist später durch die verschiedenen statistischen Eintheilungen, welche Spanien seinen südamericanischen Provinzen gegeben, verschiedentlich ausgedehnt worden. Unter die Gerichtsbarkeit der Vicekönige zu Lima kam, so wie die Eroberungen der Spanier und die Colonisation des Landes im Innern fortschritten, nach und nach alles Land von der Nordgränze des Königreichs Tierra firme bis nach Buenos Ayres — denn selbst Chile war in gewisser Beziehung von ihnen abhängig und seine Gouverneure wurden, unter Verhältnissen, vom Vicekönige ernannt — und so nannte man denn auch, uneigentlich, diese ganze ungeheuere Landstrecke das Vicekönigreich Perú. — Dieser verschiedene und uneigentliche Gebrauch des Namens ist nicht aus der Acht zu lassen, wenn man die häufigen Widersprüche in statistischen Angaben erklärlich finden will. — Im Jahre 1718 wurde nach Santa Fé de Bogotá der erste Vicekönig des neuen Königreichs Granada gesetzt. Man kehrte zwar 1722 wieder zur alten Ordnung zurück, führte aber 1739 die versuchte Veränderung bleibend durch, und so wurde auch Quito, als eine Provinz des Königreichs Tierra firme, von Perú getrennt und mit Neugranada verbunden. Bis 1778 bestand nun das Vicekönigreich aus den drei Audiencias (Bezirken oberster Gerichtshöfe) Lima, Chile und Charcas, wobei unter den letztern auch die Statthalterschaften Santa Cruz de la Sierra, Paraguay, Tucumán und Buenos Ayres mit begriffen waren, so daß diese drei Audiencias noch immer das jetzige Perú, Bolivia, Chilé, La Plata und Paraguay in sich faßten. Die Provinzen Paraguay, Tucumán und Buenos Ayres hatten, wie Chilé, zwar ihre eigenen Statthalter, aber diese waren in gewissen Beziehungen vom Vicekönige abhängig. In dem letztgenannten Jahre, endlich, wurde auch aus der Audiencia Charcas das Vicekönigreich Buenos Ayres (später das der Provinzen vom Rio de la Plata genannt) gebildet, und Perú war nun wieder auf ungefähr die nämliche Landstrecke zurückgekommen, auf welche zuerst der Name angewendet worden war, nämlich die 1542 gegründete Au-

diencia Lima, deren Grenzen im Wesentlichen noch denen des jetzigen Freistaates zu Grunde liegen.

3) Geschichtlicher Ueberblick.

Im Jahre 1526, wo das schon erwähnte Schiff des Vasco Nuñez de Balboa die Küste dieses Landes berührte, betrat, soviel bekannt ist, zum ersten Mal ein europäischer Fuß seinen Boden, und das genannte Jahr muß als das der Entdeckung von Perú gelten. Als hierauf durch das Gerücht der außerordentlichen Schätze dieser Gegenden sich der Habsucht und dem Unternehmungsgeiste ein weites Feld eröffnete, verbanden sich Francisco Pizarro, Diego de Almagro und der Mönch Hernandez de Luque zu einer Entdeckungs- und Eroberungsfahrt. Sie erreichten 1526 die peruanische Küste, kamen im folgenden Jahre nach Panamá zurück, und Pizarro ging, um Theilnehmer zu werben, nach Spanien, wo er von Carl V. zum Statthalter des zu erobernden Landes ernannt wurde. Mit drei kleinen Schiffen und 180 Mann kam er 1531 an die Küste von Tumpis (dem jetzigen Tumbez) und landete hier. Die Ereignisse, welche zu derselben Zeit im Innern des Incareiches vor sich gingen, lieferten dasselbe dieser kleinen Zahl unternehmender Männer in die Hände.

Zu der Zeit, als Pizarro zum ersten Male an der Küste von Peru landete, war Huayna Capac, der zwölfte Inca, König zu Cuzco. Manco Capac — so erzählt uns Garcilasso de la Vega, nach der Sage der Incas — und Mama Ocllo, seine Schwester und Gemahlin, waren die Gründer des Reiches und die Stammältern des Geschlechtes der Incas. An den Ufern des Titicaca-Sees wurden sie von ihrem Vater, der Sonne, auf die Erde gesetzt, um die Menschen vernünftig und glücklich zu machen, eine weise, väterliche Regierung über alle Völker der Erde auszubreiten, und sie zu lehren, die Sonne als ihre wohlthätige Gottheit zu verehren Diese beiden Menschen stiegen über die hohen Berge hinab, von denen das hochgelegene Thal des Titicaca-Sees eingeschlossen ist, versammelten die rohen Wilden des Landes um sich, und lehrten diese das Feld bauen, sich Wohnungen errichten, und viele andere nützliche Künste. Sie gründeten die Stadt Cuzco, welche die Hauptstadt ihres

Reiches wurde. Manco Capac machte die Regierung in seiner Familie erblich und gab sich und seinen Nachkommen den Titel Inca *). Von Cuzco aus vergrößerte sich nun schnell dieses neue Reich, theils durch freiwillige Unterwerfung, theils durch die Gewalt der Waffen. Aber mit der schnellen Vergrößerung häuften sich hier, wie anderwärts, die Elemente des Verfalles. Huayna Capac, der dreizehnte regierende Inca, hatte Quito seinen Waffen unterworfen. Dieses eroberte Land übergab er vor seinem Tode, gegen die Gesetze des Reichs, seinem mit der Tochter des besiegten Königes erzeugten Sohne Atahualpa, unter der Abhängigkeit von dessen Bruder Huascar, welcher, als Prinz aus reinem Blute, seinem Vater auf dem Throne der Incas folgte. Diese Uebertretung der Gesetze hatte traurige Folgen. Zwischen den beiden Brüdern entstanden bald Feindseligkeiten, die dahin führten, daß Atahualpa den Thron seines Bruders usurpirte, und diesen in seine Gefangenschaft bekam. Diese inneren Kriege zerrütteten das Land gerade zur Zeit, als die Spanier an der Küste von Tumbez landeten, und sie, sowie eine im Volke gehende Weissagung vom Untergange der Herrschaft der Incas durch weiße, bärtige Männer (Viracochas — Kinder der Sonne), waren hauptsächlich Ursache, daß es wenigen Abentheurern gelang, sich ein Reich von solcher Ausdehnung zu unterwerfen. Die Geschichte der Eroberung weiter auszuführen, liegt nicht in unserem Zwecke. Sie enthält ein betrübendes Gemälde, in welchem sich nichts als die Barbarei der goldgierigen Eroberer heraushebt, die sich bald Feindseeligkeiten unter einander selbst hingaben, welche nicht weniger blutig waren, als ihre Grausamkeit gegen die Eingebornen. Sayri Tupac, der 17. Inca, schloß mit den Spaniern Friede und entsagte 1557 zu Lima feierlich dem Throne. Seine Brüder versuchten zwar sich wieder unabhängig zu machen, doch 1572 wurden die noch freien Peruaner in den Gebirgen angegriffen; der Inca Tupac Amaru fiel in die Hände der Spanier und wurde auf Befehl des Vicekönigs Francisco de Toledo enthauptet. Hiermit wurde die Herrschaft der

*) Siehe über eine sonderbare Umgestaltung dieser Sage im Munde des jetzigen Volkes (?), wo aus dem Inca Manco Capac ein Ingasman (Engländer!) Cocapac wird, in *Stevenson's* Travels Vol. I. p. 400.

Spanier in Peru fest begründet, und nur die wilden Indianer der inneren Gebirge und Ebenen, welche nie den Incas unterworfen gewesen waren, behielten ihre Unabhängigkeit, da keine Aussicht auf mühelosen Genuß der Früchte schon vorhandener Cultur die Spanier in das tiefere Innere des Landes trieb.

Wenig ist von der ganzen Zeit der Colonialregierung zu sagen. Noch einige Zeit nach der Eroberung verging unter fortwährenden Empörungen der habsüchtigen und ehrgeizigen Conquistadores (Eroberer), welche sich für ihre persönlichen Anstrengungen nicht hinreichend belohnt glaubten, oder durch Einrichtungen zu Gunsten der Eingebornen in ihrem Interesse beeinträchtigt sahen. Endlich gelang es, diese aufrührerischen Versuche zu unterdrücken, und es wurde auf längere Zeit Ruhe. Das ganze Land aber blieb durch Spaniens thörichte Colonialpolitik fortwährend in jedem Aufblühen gehemmt, während die Indianer unter den Bedrückungen und der Tyrannei der Corregidoren, unter den Erpressungen der Priester, und unter der Mita oder Zwangsarbeit in den Bergwerken erlagen, — Bedrückungen, die mehrere Aufstände zur Folge hatten. Unter diesen führte die 1780 ausgebrochene Empörung der gesammten indianischen Bevölkerung der Gebirge von Oberperu, bei welcher viele Tausende von Spaniern und Creolen der Rache des auf's Aeußerste gereizten Volkes zum Opfer fielen, wirklich einige Verbesserungen im Zustande der Eingebornen herbei. An der Spitze dieses Aufstandes, bei welchem Spanien's Herrschaft in diesem Theile der Welt ernstlich gefährdet wurde, standen verschiedene Glieder der Kazikenfamilie Condorcanqui. Die letzten Reste der Familie des Jose Gabriel Condorcanqui, welcher sich Inca Tupak Amaru nannte, und den Plan hatte, nach Ausrottung der ganzen Bevölkerung europäischer Abstammung, das Reich der Incas wiederherzustellen, kamen erst bei'm Ausbruche der letzten Revolution in Spanien aus dem Gefängnisse. Ein früherer Aufstand der Chunchos-, Amajes- und Campos-Indianer unter Juan Santes, der sich den Namen Atahualpa gab, brach 1741 aus, und vernichtete die Früchte der Anstrengungen der Franciscaner, welche am Ucayali und dessen Nebenflüssen zahlreiche Bekehrungsorte (Conversiones) gegründet hatten.

So kam endlich unsere Zeit heran, und die fortgeschrittene Bildung der Creolen, die Mißbräuche des bestehenden Systemes, das Beispiel der vereinigten Staaten Nordamerica's, und die politischen Ereignisse in Europa, hatten die Losreißung aller südamericanischen Colonien zur Folge.

Peru war unter allen diesen Colonien die letzte, welche sich vom Mutterlande lossagte. Ohne uns hier auf die Ursache dieses Zurückbleibens, welches mehr in den Verhältnissen, als in dem Charakter der Bewohner lag, einzulassen, führen wir bloß die Thatsache an, welche für Peru den Nachtheil hatte, daß es nach Vernichtung der spanischen Macht mehrere Jahre lang erst einem von Süden, dann einem von Norden gekommenen fremden Dictator gehorchen mußte. In Folge eines ähnlichen Ganges der Verhältnisse hatten sich im Verlaufe von 1809 und 1810 die Juntas gobernativas von Caracas, La Paz, Quito, Bogotá und Chilé gebildet. Buenos Ayres, nur von wenigen spanischen Truppen besetzt, erlangte für sich und die andern Provinzen vom Platastrome sehr bald Selbständigkeit, und schon im Anfange des Jahres 1817 war es vermögend, zur vollständigeren Sicherung derselben seine Kräfte über die eignen Grenzen hinaus in Bewegung zu setzen und den General San Martin zur Unterstützung und Vollendung der Befreiung Chilé's mit einem kleinen Heere über die Anden zu schicken. Nachdem es diesem 1818 durch die Schlacht bei Maypo gelungen war, die Spanier ganz aus Chilé zu vertreiben, ging am 21 Aug. 1820 unter seinem Befehle eine in Valparaiso zusammengebrachte Armee nach Peru unter Seegel, während Lord Cochrane, seit Kurzem Befehlshaber der chilenischen Flotte, mit seinem Geschwader die Blockade des Havens Callao begann, und bald das stille Meer ganz von spanischen Schiffen säuberte. San Martin hielt am 12. Jul. 1821 seinen Einzug in Lima, wo am 28. Peru's Unabhängigkeit proclamirt wurde, und bald darauf nahm er die Würde eines Protectors von Peru an. Schon im Juli 1822, indessen, hatte er zu Guayaquil eine Zusammenkunft mit Bolivar, dem Befreier Colombiens, bei welcher er es diesem förmlich überließ, in Peru das zu vollenden, was er angefangen, aber keinesweges mit Nachdruck fortgeführt hatte. Am 20 September legte er also, nachdem er einen Congreß zusammenberufen, seine Würde

als Protector von Peru nieder, und zog sich in den Privatstand zurück.

Hatte schon San Martin viele Zeit unthätig verstreichen lassen, so handelte nach seinem Abgange die die Regierung des Landes handhabende Junta ohne allen Nachdruck. Man glaubte durch die am 27. Februar 1823 erfolgte Wahl José de la Riva Aguero's zum Präsidenten der Republik diesem Uebel abzuhelfen, und wirklich entwickelte dieser ziemlich viel Thätigkeit; er konnte aber dennoch nicht verhindern, daß am 18. Juni der spanische General Canterac wieder in Lima einrückte, worauf vom Congresse der als Agent Bolivar's anwesende colombische General Sucre zum obersten Militairbefehlshaber ernannt und Aguero seiner Würde entsetzt wurde. General Sucre trieb die Royalisten wieder aus Lima zurück; indessen rückten sie am 27. Febr. 1824 zum zweiten Male wieder ein, während Bolivar, der am 1. Sept. 1823 zu Lima angekommen war, im Thale von Huaraz sich zu einem entscheidenden Schlage rüstete. Die Befreiungsarmee unter seinem Befehle zählte endlich 10,000 Mann. Die Royalisten standen 9,000 Mann stark, im Thale Jauja.

Mit diesen Kräften von beiden Seiten begann der Kamyf im Andengebirge. Am 6. August gewannen die Republicaner unter Bolivar die Schlacht bei Junin gegen den General Canterac. Die darauf folgende Schlacht bei Ayacucho, in welcher General Sucre am 9. December die Hauptmacht der Royalisten unter La Serna und Canterac vollständig schlug, entschied endlich Peru's Unabhängigkeit. Durch die dieser Schlacht folgende Capitulation wurde ganz Peru den Republicanern eingeräumt. Indessen hielt sich die Festung Callao, deren Commandant, General Rodil, die Capitulation nicht anerkannte, noch bis zum 19. Jan. 1826, wo sie, durch Hungersnoth gezwungen, sich gleichfalls ergeben mußte. So gelangte Peru, gerade 300 Jahre nach der Zeit, wo Pizarro zum ersten Male an seiner Küste gelandet, und nachdem es, von ihm bis auf La Serna, von 43 aufeinanderfolgenden spanischen Vicekönigen regiert worden war, wieder zur Selbstständigkeit.

Ueber die seitdem vorgefallenen Ereignisse werden wir weiter unten, wo wir von der Verfassung und Verwaltung des Staates zu reden haben, einige Worte sagen.

4. Grenzen.

Im Allgemeinen liegen den jetzigen Grenzen des Freistaates die der vormaligen Audiencia Lima oder des Vicekönigreichs Peru in der letzten Zeit der spanischen Herrschaft zum Grunde. Da die kleinen politischen Eintheilungen bisher nicht verändert worden sind, so ergeben sich aus den jetzigen Bestandtheilen von Peru auch im Allgemeinen seine Grenzen. Aus diesen Bestandtheilen, wie dieselben vom General Miller angegeben werden *), ersieht man, daß die vormaligen Grenzen allerdings einige Abänderungen erlitten haben, indem es scheint, als ob sich Peru, während des Verlaufes des Freiheitskrieges in Oberperu (Bolivia), im Süden, und später, nach der Unterdrückung des colombischen Einflusses, auch im Norden zu vergrößern gestrebt habe.

Durch verschiedene Ursachen waren nach dem Anfange des Jahres 1827 Zwistigkeiten zwischen Peru und Colombien entstanden, welche endlich 1828 zum Ausbruche eines Krieges zwischen beiden jungen Freistaaten führte, der 1829 durch einen am 22. September abgeschlossenen definitiven Friedensvertrag beendigt wurde. Der erste Punct dieses Vertrages spricht aus: „Die Grenzen beider Republiken sollen in Zeit von drei bis sechs Monaten durch eine gemeinschaftliche Commission von Colombiern und Peruanern festgestellt werden; mittlerweile bleiben die Grenzen gültig, welche die beiden ehemaligen Vicekönigreiche trennten, und welche an der Mündung des Flusses Tumbez beganneu und am Marañon endeten.“ Seitdem ist noch nichts Officielles über die Regulirung dieser Angelegenheit bekannt geworden. Der General Miller führt in seinen Memoiren die Provinz Jaen de Bracamoros als eine peruanische Provinz auf; da dieselbe aber zum Vicekönigreiche Neugranada gehört hat, so ist deren Vereinigung mit Peru vorläufig durch obigen Artikel des Friedensvertrages aufgehoben.

Die Grenze gegen Colombien endigt ostwärts da am Marañon, wo sich der von Süden kommende Rio Yavari in denselben mündet. Hier beginnt die Grenze gegen Brasilien, welche durch den Vertrag von San Ildefonso vom

---

*) Memoirs of General Miller, Vol. I. p. VIII. etc.

Jahre 1777 im Allgemeinen festgesetzt ist. Nach diesem Vertrage *) folgt sie dem östlichen Ufer des Yavari aufwärts bis zu einem Puncte, welcher mit einem andern Puncte am Maderafluſſe, der von dessen Mündung in den Marañon und von dem Zusammenflusse des Mamoré und Guaporé gleichweit entfernt ist, auf einem Parallelkreise liegt. Von dem Puncte, wo die Grenze den Maderafluß trifft, folgt sie demselben aufwärts bis zum genannten Zusammenflusse, und hier nimmt die Grenze gegen Bolivia den Anfang. Diese steigt, nach der Mapa d. P., dem Mamoré hinauf bis zum Einflusse des Rio de la Exaltacion, welcher eine Flußverbindung zwischen dem Mamoré und dem Beni herstellt, folgt demselben westwärts bis zum See Roguagualo, an welchem sie sich hinzieht, und setzt mit dem kleinen R. Negro, der aus dem See in den Beni mündet, zu letzterem über. Anders finden wir diesen Theil der Grenzlinie von Dr. Röding angegeben. Nach diesem **) verläßt dieselbe den Mamoré bei'm Einflusse des S. Anna-Flüßchens, dem sie aufwärts bis zu seiner Quelle folgt, von wo sie zur Quelle des dem Beni zufließenden Yacuma übertritt und diesem bis zum Beni folgt. Von hier aus weiter wird durch die neueren Angaben das peruanische Gebiet durch Provinzen vergrößert, die zu spanischer Zeit zur Audiencia Charcas gehörten. General Miller nennt an dem oben oben angeführten Orte ein peruanisches Departement Puno, welches aus den Provinzen Carabaya, Asangaro, Lampa, Puno oder Guancani, und Chucuito besteht. Mit dieser Angabe stimmen andere Nachrichten, so wie die Mapa del Perú überein, welche dasselbe Departement unter dem Namen El Collao zu Peru zieht. Die genannten Provinzen gehörten unter spanischer Herrschaft, wie gesagt, sämmtlich zur Audiencia Charcas. Vormals nahm demnach die Gränze ihre Richtung queer hinüber nach der Cordillera de Vilcanota und folgte dieser und der westlichen Cordillera, das ganze Becken des Titicaca-Sees und des Desaguadero ausschließend. Nach der Mapa del

---

*) Siehe Sprengel's Briefe über Portugal. Leipzig 1782. S. 83. (Art. II.)

**) Siehe dessen Abhandlung: der Freistaat Bolivar, in den Neuen geogr. Ephem. Band XVIII., S. 387.

Perú zieht sie sich jetzt, was auch im Allgemeinen mit Alcedo's topographischen Angaben über die hier in Berührung kommenden Provinzen übereinstimmt, vom Rio Beni im Bogen westwärts zu dem Höhenzuge, der diesen und seine nächsten kleinen Zuflüsse vom Becken des Inambari scheidet, (Sierra de Aporoma und Andes de San Juan del Oro) folgt diesem Rücken südwärts bis zu dem Puncte, wo er von der östlichen Cordillera ausgeht, und läuft von hier südwestwärts hinab an den Titicaca-See. Durch diesen zieht sie mitten hindurch, doch so, daß die große Hälfte mit den meisten der bedeutenden Inseln, und die Halbinsel von Copacabana auf peruanische Seite fallen. Was diese letztere Halbinsel betrifft, so gehörte, nach Alcedo, der Flecken Copacabana sowohl, als das Dorf Yunguyo, welche beide auf derselben liegen, zur Provinz Omasuyos (Bolivia), und ebenso die Insel Titicaca. Die Grenze zwischen den beiden Freistaaten scheint sich also nicht ganz an die alte Grenze zwischen den beiderseitigen Grenzprovinzen zu halten. An dem Ausflusse des Desaguadero aus dem See, bei der berühmten Incabrücke, tritt die Grenze wieder an's Ufer, und zieht sich westwärts bis an den Fuß der westlichen Cordillera, an welcher sie hinzieht und auf deren Rücken sie nach und nach gelangt. Diesem folgt sie nun bis ungefähr unter 21° 20′, oder bis über die Quelle des R. de Loa. Von hier aus geht sie südwestlich hinab, zu dem schon weiter oben bestimmten Südpuncte des Landes, an der Meeresküste.

Es wird nicht uninteressant seyn, wenn wir Einiges über die Ausdehnung der Grenzscheiden hinzufügen. Wir vergleichen sie durch folgende Zusammenstellung:

	Geogr. Meilen.	Leguas oder Seemeilen *).
Küstenlinien . . .	375	500
Grenze gegen Colombia . .	240	320
Grenze gegen Brasilien .	196	261
Grenze gegen Bolivia .	225	300

*) 20 auf den Grad.

Folgende Zusammenstellung giebt einen allgemeinen Begriff von der Naturbeschaffenheit der Grenzscheiden:

Grenzscheiden.	Hauptkamm der Anden.	Gebirgsland.	Gewässer.
Colombia . .	30 Leg.	50 Leg.	240 Leg.
Brasilien .	—	—	261
Bolivia . .	80	108	112

5) Statistische Eintheilung.

Der Freistaat Peru ist, nach General Miller *), in 7 Departemente eingetheilt, welche aus 59 (60?) Provinzen bestehen. Wir wollen dieselben hier in der Ordnung von Norden nach Süden und von Osten nach Westen aufführen:

I. Departement Truxillo.

1. Piura.
2. Lambayeque (oder Saña).
3. Chota.
4. Cajamarca.
5. Chachapoyas.
6. Jaen de Bracamoros (?).
7. Cercado de Truxillo.
8. Huamachuco.
9. Patas.
10. Mainas.

II. Departement Lima.

11. Santa.
12. Chancay.
13. Canta.
14. Cercado de Lima.
15. Huarochiri.
19. Cañete.
17. Yauyos.
18. Ica.

III. Departement Junin.

19. Conchucos.
20. Huamalies.
21. Huari.
22. Huailas.
23. Cajatambo.
24. Pasco.
25. Huanuco.
26. Tarma.
27. Jauja (Xauxa).

*) Memoirs, Vol. I. p. VIII. Siehe auch Zeitschrift Columbus, Januarheft 1829, S. 9.

IV. Departement Ayacucho.

28. Castrovireyna.
29. Huancavelica (Angaraes).
30. Tayacaja.
31. Huanta.
32. Cangallo (Vilcas Huaman).
33. Huamanga.
34. Anco.
35. Lucanas.
36. Andahuailas.
37. Parinacochas.

V. Departement Arequipa.

38. Canamá.
39. Condesuyos,
40. Cailloma (Collahuas).
41. Cercado de Arequipa.
42. Moguehua.
43. Arica.
44. Tarapacá.

VI. Departement Cuzco.

45. Urubamba.
46. Aimaraes.
47. Abancay.
48. Cercado de Cuzco.
49. Calca y Lares.
50. Paucartambo.
51. Cotabambas.
52. Paruro (Chilques y Masques).
53. Quispicanchi.
54. Chumbivilcas.
55. Tinta (Canas y Canches).

VII. Departement Puno (El Collao).

56. Carabaya.
57. Lampa.
58. Asangaro.
59. Puno (Paucarcolla, Huancani).
60. Chucuito.

Dieser Eintheilung liegt die des ehemaligen Vicekönigreiches in der letzten Zeit seines Bestandes zu Grunde. Die Departemente hießen während dieser letzten Zeit Intendencias, die jetzigen Provinzen hießen Partidos oder Provincias und Corregimientos. Die Departemente Truxillo, Lima, Junin waren die Intendanzen Truxillo, Lima, Tarma. Das Departement Ayacucho ist aus den beiden Intendanzen Huamanga und Huancavelica zusammengesetzt. Die Departemente Arequipa und Cuzco waren die gleichnamigen Intendanzen. Das Departement Puno oder El Collao gehörte zur Audiencia Charcas und mithin zum Vicekönigreiche Buenos Ayres.

Was die einzelnen Provinzen betrifft, so hat Jaen de Bracamoros zur Generalcapitanie Quito gehört,

und obgleich diese Provinz vom General Miller aufgeführt wird, so ist fast wahrscheinlich, daß sie nur auf kurze Zeit einen Theil von Peru ausgemacht hat. Sie scheint sich übrigens freiwillig Peru angeschlossen zu haben, indem bei dem Congresse von 1827 Deputirte derselben zu Lima erschienen, gegen deren Zulassung der colombische Consul daselbst Veranlassung nahm, zu protestiren. Die Provinz Mainas ist eine neugebildete, und scheint aus den beiden Districten Moyobamba und Lamas, die vormals zu Chachapoyas gehörten, aus dem ganzen Lande der sogenannten Conversiones de Cajamarquilla (Land des obern Huallaga) und aus dem Missionslande Mainas (wenigstens was davon auf der rechten Seite des Marañon liegt) zusammengesetzt zu seyn, also einen sehr großen Raum einzunehmen.

Die genannten 7 Departemente nehmen, wie wir bald näher sehen werden, nur etwa die Hälfte von dem Grundgebiete des ganzen Freistaates ein, nämlich die westliche, soweit das eigentliche Gebirge der Anden reicht. Weiter ostwärts dehnt sich ein weites nur von wilden Indianern bewohntes Land durch die niedrigeren Waldberge und Ebenen bis an die Brasilische Gränze. Wir müssen also das civilisirte, christliche und von den Nachkommen der Unterthanen der Incas und den Abkömmlingen spanischer Einwanderer bevölkerte Peru vom Gebiete der heidnischen Indianer unterscheiden, welche nie an der Civilisation des Incareiches Theil gehabt haben. Die Gränze zwischen beiden Theilen des Landes ist aber, wie in der Natur der Sache liegt, nicht sehr bestimmt. Zwischen beiden liegt das sehr veränderlichen Schicksalen ausgesetzte Gebiet der Missionen. Die weltliche Gerichtsbarkeit greift hier durch die geistlichen Eroberungen der Missionäre ostwärts um sich, aber der Gang beider ist langsam und unsicher.

Lage der Provinzen. Von den aufgeführten Provinzen liegen 12 an der Küste:

Piura.
Lambayeque.
Cercado de Trujillo.
Santa.
Chancay.
Cercado de Lima.
Cañete.
Ica.
Canamá.
Arequipa.
Arica.
Tarapacá.

Folgende 14 stoßen an das Land der heidnischen Indianer und die Missionsgegenden, oder an unbewohnte Strecken des innern Peru:

Mainas (Becken des Huallaga.)

Huamalies (westlicher und östlicher Abhang der mittlern Cordillera.)

Huanuco (Huallagabecken und Ostabh. der östl. Cord.)

Pasco (Gebirgsknoten gleiches Namens.)

Tarma Jauja Tayacaja Huanta Anco	östl. Cord. u. Ostabhang.	Urubamba Calca y Lares Paucartambo Quispicanchi Carabaya	östl. Cord. u. Ostabhang.

Alle übrigen nehmen die Höhen und Thäler der westlichen Cordillera und der Mittelmasse des Gebirges ein.

Vier Provinzen bilden die Gränze gegen Colombia; nämlich:

Piura. Chachapoyas.
Chota. Mainas.

Fünf liegen an der Gränze gegen Bolivia; nämlich:

Tarapacá. Chucuito.
Arica. Puno.
Carabaya.

6) Größe.

Die großen Abweichungen, welche in den Angaben der geographischen und statistischen Schriftsteller über den Flächenraum von Peru herrschen, entstehen theils durch die Unzulänglichkeit unserer Kenntniß von den Grenzen des Landes in einer bestimmten Zeit, theils dadurch, daß sie für verschiedene Zeiten gelten, in denen man unter dem Vicekönigreiche Peru ein Land von ganz verschiedenen Ausdehnungen verstanden hat. So könnten wir eine Reihe von Angaben aufstellen, in welcher die kleinste Zahl weit unter halb so groß, als die größte ist. Wir beschränken uns indessen hier auf folgende:

Hassel, im 16. Bande dieses Werkes, 21663 geog. QM.
Humboldt*) 41400 □ lieues marines, 23287
Carey und Lea 23310
Gutsmuths, im 19. Bande d. W, 24461
Nach einer Nachricht in den geogr. Ephem. **) 44000 Q.M., wahrscheinlich leguas, wovon 20 auf den Grad 24750
Nach einer Angabe im Columbus . 28182
Hassel, in dem statistischen Umrisse 28329.

Nach einer eignen Berechnung, bei welcher wir die Mapa del alto y bajo Perú zu Grunde gelegt haben, sollte uns die letzte und größte Zahl diejenige zu seyn scheinen, welche mit der jetzigen Größe des Landes am meisten übereinstimmt. Um vollständig den jetzigen Flächenraum zu erhalten, müssen zu derselben noch 1016 QM. addirt werden, welche die Größe des Departements Puno ausmachen, und es ergiebt sich so die Zahl von 29345 geogr. QM. Addirt man zu Humboldt's Zahl den Flächenraum des Departements Puno, so erhält man 24300 geogr. QM. Ueber den Grund der Differenz zwischen diesen beiden Angaben haben wir kein Urtheil. Ohne daß wir auf unsre eigne Berechnung ein besonderes Gewicht legen zu dürfen glauben, wollen wir wenigstens, da sie eine Zahl giebt, welche mit der letzten von Hassel sehr gut übereinstimmt, nicht unterlassen, das Detail derselben dem Leser hier mitzutheilen, um so mehr, als die Mapa del Perú die einzige Charte ist, welche die Grenzen der Departemente und Provinzen sehr genau enthält, wodurch wir in den Stand gesetzt wurden, eine Grundlage für das Verhältniß der Bevölkerung in den verschiedenen Gegenden des Landes zu erhalten.

Es haben sich uns für die einzelnen Theile des Landes folgende Größen ergeben:

Abtheilung des Landes.	Geogr. QM.
Depart. Truxillo (ohne Jaen und Mainas) .	2440
— Lima	1796
— Junin	1180

*) Relat. histor. T. III., p. 165.
**) Band 12., S. 239. Es heißt daselbst: Im Jahre 1791 wurde die Oberfläche von Peru auf 44000 QM. geschätzt.

Abtheilungen des Landes.	Geogr. QM.
Depart. Ayacucho	1568
— Arequipa	1268
— Cuzco	2116
— Puno	1016
Die 7 Departemente nach der Nordgrenze, wie dieselbe auf der Mapa d. P. verzeichnet ist	11384
Die beiden Districte Moyobamba uud Lamas, als sonstiger Theil der Provinz Chachapoyas, jetzt wahrscheinlich einen Theil der Provinz Mainas ausmachend	529
District Chillaos, als jenseit der genannten Grenzlinie gelegener Theil der Provinz Chachapoyas	346
Das eigentliche Peru bis an den Marañon, aber mit Ausschluß der unter dem Namen Mainas verstandenen Missionsgegenden am rechten Ufer des Stromes	12259
Conversiones de Cajamarquilla	1185
Micion alta und Micion baja de Maynas, d. i. der ganze Raum zwischen der genannten Nordgrenze und dem Marañon	2582
Das eigentliche Peru mit denjenigen Missionsgegenden, deren Bewohner schon lange Christen sind	16026
Das übrige Land bis an die Gränze von Brasilien, von heidnischen Stämmen bewohnt, ungefähr	16000
Ganz Peru in den weitesten der möglichen Grenzen *)	32026
Davon die Micion alta u. baja, so wie der District Chillaos	2974
Peru, nach der Grenze, wie sie auf der Mapa d. P. angegeben sind	29052
Hiervon des Departement Puno	1016
Peru ungefähr nach der unmittelbar vor der Unabhängigkeit gültigen Grenzen	28036

*) Jedoch ohne die Provinz Jaen. Diese mag ungefähr 550 QM. betragen, welches, zu obiger Zahl addirt, 32576 QM. giebt.

Wir haben oben verschiedene Angaben über die Größe des ganzen Landes zusammengestellt. Wir wollen hier noch einige über einzelne Abtheilungen des Landes anführen. — In seinem Versuche über den politischen Zustand von Neuspanien (Band 5, S. 85.) giebt Humboldt den Flächenraum des Vicekönigreichs Peru zu 30390 QMeilen, wovon 25 auf den Grad gehen, an. Diese Zahl entspricht 10980 geogr. QM., woraus man sogleich ersieht, daß hier nur von dem westlichen Theile des Landes die Rede ist, welcher von den Spaniern factisch inne gehabt wurde. Wir haben oben für die 7 Departemente 11384 geogr. QM. angegeben. Ziehen wir hiervon den Flächenraum des Departements Puno = 1016 ab, so ergiebt sich die Zahl von 10368 geogr. QM., welche hinreichend mit der Zahl Humboldt's übereinstimmt. Hassel giebt dem eigentlichen Peru 16439 geogr. QM. und rechnet 11890 georgr. QM. auf „die Pampas oder das Ostland." 16026 QM. haben wir, wie man aus obiger Tafel ersieht, für das eigentliche Peru mit denjenigen Missionsgegenden erhalten, deren Bewohner schon lange Christen sind, d. i. mit der südlichen Hälfte des unter Mainas verstandenen Missionslandes, und den Conversiones de Cajamarquilla, im Becken des Huallaga. Diese Gegenden scheinen, mit dem Districte von Moyobamba und Lamas, die jetzige Provinz Mainas zu bilden, so daß, wenn die Differenz zwischen Hassel's Zahl und der Zahl Humboldt's, was wir freilich nur vermuthen können, darin beruhte, daß bei der ersteren diese Gegenden mit hinzugerechnet sind, bei der andern nicht, wir mit beiden gut genug übereinstimmen würden, und unsere Abweichung von Humboldt's Zahl nur auf die östliche Hälfte des Landes fallen würde. Doch wir haben hierüber kein Urtheil.

Die von uns oben aufgeführte Angabe aus der Zeitschrift Columbus (Jahrgang 1825, Band II., S. 561.) ist die Summe der Größe von 7 Departementen, bei denen das Departement Puno fehlt, dagegen das Departement Ayacucho noch als die zwei Departemente Huancavelica und Ayacucho (d. i. Huamanga) aufgeführt ist. Diese Zahlen sind:

Departement	Truxillo			3811 QM.
—	Lima			4281
—	Arequipa			5232
—	Tarma			4778
—	Huancavelica	2556	4966	
—	Ayacucho	2410		
—	Cuzco			5114
				28182

Man sieht, daß eine Vergleichung dieser Zahlen mit den unsrigen unmöglich ist, da sich aus der Summe ergiebt, daß der östliche Theil des Landes an die 7 Departemente vertheilt ist, ohne daß man weiß, wie. Eine Möglichkeit wäre freilich auch, daß die Zahlen in QLeguas gegeben wären, und nicht in geogr. QM. Dann könnte die Summe allerdings nur für das westliche Peru gelten; die relative Größe der Departemente würde aber immer gänzlich von der abweichen, welche sich aus unserer Berechnung ergiebt. Wir müssen dies Alles in Ungewißheit lassen. Auch giebt der Columbus nicht an, worauf sich diese Zahlen gründen.

Ueber die Größe der Provinzen wollen wir nur Folgendes sagen, was sich auf die Begränzung derselben gründet, wie sie von der Mapa d. P. angegeben wird. Die größte derselben ist Mainas, welcher zunächst Piura in Größe folgt. Diese letztere hat etwa 700 QM. Der Stadtbezirk von Huamanga bildet dagegen die kleinste von allen Provinzen und hat nur einige wenige Quadratmeilen Flächenraum. Im Uebrigen folgen sich die Provinzen, ihrer Größe nach etwa in dieser Ordnung:

Mainas.
Piura.
Tarapacá.
Arica.
Chachapoyas.
Huamachuco.
Ica.
Lucanas.
Canamá.
Huamalies.
Carabaya.
Urubamba.
Cajamarca. } gleichgroß.
Lampa . }
Arequipa.
Jauja.
Parinacochas.
Huailas.
Huanuco.
Cangallo.
Chota.
Condesuyos.

Huarochiri.		Tinta.
Castrovireyna.	gleich groß.	Andahuailas.
Huancavelica.		Santa.
		Paucartambo.
Cailloma.		Truxillo.
Aimaraes.		Moquhua.
Pasco.		Abancay.
Chucuito.		Cañete.
Patas.		Cotabambas.
Cajatambo.		Quispicanchi.
Puno.		Calca y Lares.
Asangaro.		Canta.
Chancay.		Paruro.
Lambayeque.		Cercado de Lima.
Yauyos.		Anco.
Tarma.		Cuzco.
Chumbivilcas.		Huamanga.

II.

Die Natur des Landes.

1) Gebirgssystem.

a) Allgemeine Ansicht. — Nähert sich der Schiffer, von Westen kommend, der peruanischen Küste, so stellt sich, sofern die hier häufig nebliche Atmosphäre einen freien Blick gestattet, seinem Auge der Gebirgswall der westlichen Anden dar, deren Berge, immer hintereinander hervorwachsend, von der Küste aus bis in die Region des ewigen Schnees ansteigen. Am Meere bilden sie theils Vorgebirge, theils steht ihr Fuß mehrere Meilen weit landeinwärts, und läßt zwischen sich und dem Meeresufer ebene Strecken, die sich wenig und nur nach und nach über die Meeresfläche erheben. Der Kamm dieser Cordillera steht nur auf dem westlichen Rande der ganzen großen Gebirgsmasse der Anden und bildet einen nirgends durchbrochenen Wall, hinter welchem sich nach Osten diese Gebirgsmasse

größtentheils als ein von tiefen Thälern durchschnittenes Plateau, zum Theil aber auch als ein höchst mannigfaltiges Alpengebirgsland erstreckt, dessen vielfach verzweigte Kämme zum Theil nicht weniger hoch sind, als ihre westliche Vormauer.

b) Hauptrichtung, Längen- und Breitenausdehnung. — Alle diese Rücken mit ihren Verzweigungen, und alle diese mannigfaltig zertrennten hochliegenden Strecken, auf denen jene Rücken zum Theil als auf einem zweiten Gebirgsstockwerke stehen, sind, wie eben schon angedeutet, als Theile einer einzigen Gebirgsmasse zu betrachten, welche nur ein Stück aus der großen Gebirgskette der Anden ist, die als ein langer und breiter Damm auf der ganzen Westküste von Südamerica steht. — Ihre Hauptrichtung, innerhalb der Grenzen von Peru, geht von Nordwest nach Südost. Ihrer Länge nach überschreitet sie nördlich und südlich die Grenzen des Freistaates. Ihre Breite, vom äußersten westlichen Fuße bis zum äußersten östlichen, beträgt über die Hälfte von der Breite des ganzen Landes und mag an verschiedenen Puncten 60, 70 bis 80 geogr. Meilen messen *).

c) Zertheilungen der Gebirgsmasse. — Die Masse des peruanischen Gebirges wird durch Vertiefungen im Wesentlichen auf zweierlei Art zertheilt, wodurch der ganze Charakter des Gebirges bedingt ist. Erstlich liegen östlich von dem westlichen Kamme mehrere große und weite Vertiefungen in der Gebirgsmasse, welche man Becken nennen kann. Durch diese Becken werden die Hauptkämme des Gebirges von einander getrennt. Diese Kämme sind die Ränder der Becken. Aber letztere liegen in einer bedeutenden Höhe über dem Meere. Denkt man sich dieselben, ihre Ränder durchschneidend, zu einer einzigen Ebene verbunden, so hat man ein 15 bis 30 g. M. breites und der Länge nach das ganze Land durchziehendes Plateau, welches man in Bezug auf den ganzen Bau der Anden den zweiten Gebirgsboden derselben nennen

*) Die Breite des eigentlichen Kernes des Gebirges, das ganze Becken des Huallaga und alles Land in ähnlicher Lage abgerechnet, nimmt Humboldt, als ein Mittel für das ganze System der südamericanischen Anden, zu 18 bis 20 Lieues, d. i., $13\frac{1}{2}$ bis 15 geogr. M. an.

kann, denn auf ihm stehen ihre höchsten Kämme und Gipfel. Der Boden dieser Becken ist aber keinesweges ein zusammenhängendes Land. Er ist zweitens durch Vertiefungen einer anderen Art, und von einem durchaus entgegengesetzten Character, zerschnitten. Diese Vertiefungen sind eigentliche Thäler, oder noch häufiger ungeheuere Schluchten — quebradas. Auf der Sohle dieser Thäler strömen die Flüsse, deren Gewässer sich in den Becken ansammeln. Denkt man sich diese Thalsohlen durch eine einzige Fläche verbunden, so bildet dieselbe den ersten oder untersten Gebirgsboden der peruanischen Anden, denn auf ihr stehen alle Erhebungen des Gebirges ohne Unterschied, selbst die, deren Oberfläche den zweiten Gebirgsboden ausmacht.

Durch diese Unterscheidungen wird es uns leicht werden, jede Region des so mannigfaltigen Gebirges zu charakterisiren. Einige der Becken, von denen wir sogleich näher sprechen werden, sind auf die beschriebene Weise wieder von Thälern zerschnitten. Doch gilt diese Bildung nicht überall. Das Becken des Titicaca-Sees steht nur auf dem zweiten Gebirgsboden, ohne durch irgend ein Thal zerschnitten zu seyn. Umgekehrt scheint nordöstlich von diesem letzteren in der Gegend von Cuzco der zweite Gebirgsboden gänzlich zu verschwinden, und die Flüsse in den Thälern scheinen mit starkem Gefälle unmittelbar von dem höchsten Rücken zum ersten Gebirgsboden überzugehen. Diese letztere Gegend zeigt deßhalb weniger eine Terrassenbildung. Enge, tiefe Thäler sind von den Kämmen bis zu den Flußbetten fast ohne Unterbrechung eingeschnitten.

Durch diese Verschiedenheit in der Conformation entsteht, nach verschiedenen Gegenden des Landes, ein dreifacher Character der peruanischen Anden: Das Gebirg ist entweder 1) Tafelland im strengsten Sinne des Wortes, d. i. der höhere Gebirgsboden ist von keinen Thälern oder Schluchten wieder zerschnitten, sondern bildet eine massive Platte; oder 2) Terrassenland, nämlich da, wo der höhere Gebirgsboden wieder zerschnitten ist, so daß aus dem Plateau zu den Seiten der Thäler Stufen werden, über die man aus den Thalsohlen zu den Kämmen hinaufsteigen muß; oder es ist endlich 3) Alpengebirgsland, da wo der obere Gebirgsboden unmerklich wird,

und die Thäler ohne bedeutende Abstufungen von den Kämmen bis zu den Flußbetten herab eingeschnitten sind.

Die Becken, welche östlich vom westlichen Gebirgsrükken in der Masse der peruanischen Anden liegen, sind folgende:

1) Das Becken des Tunguragua oder des oberen Marañon (alto Marañon). — Dieses erstreckt sich von den Höhen von Lauricocha, unter etwa 10° Br. bis über die Nordgrenze des Freistaates hinaus, zum südöstlichen Abhange der Gebirge von Loja (Quito). Dieses Becken ist ein sich nordwärts absenkendes, von dem großen Längenthale des Tunguragua und einer Menge von Queerthälern zerschnittenes Plateau. Im Norden breitet es sich gegen Osten hin aus; sein Rand verflacht sich; und durch die Reihe von Stromschnellen und Stromengen, durch welche zwischen Jaen und San Borja der Strom gehen muß, und von denen der berühmte Pongo von Manseriche die letzte ist, öffnet es sich in die östliche Ebene.

2) Das Becken des Huallaga. Dieses liegt östlich neben dem vorigen und scheint in zwei kleinere zu zerfallen: das des oberen Huallaga oder Rio Huanuco *), welches sich bei'm Einflusse des Rio Moyo öffnet, und das des unteren, nordöstlich vom vorigen gelegen, aus welchem man durch die enge Pforte des Salto de Aguirre, unterhalb Lamas, in die weite Marañon-Ebene gelangt. Der Boden dieses Beckens senkt sich bedeutend schneller, als der des Beckens des Tunguragua. Eigentliches Hochland ist es nur im Süden, in der Nachbarschaft seines Anfanges.

3) Das Becken der oberen Apurimac-Zuflüsse, welches den ganzen Raum zwischen 10°.5 und 15° Br. einnimmt. Man kann diesem Raume übrigens kaum den Namen eines Beckens geben. Er besteht aus zwei Haupttheilen: dem Becken des Rio Jauja und dem Becken des Calcamayu, des Pachachaca und des oberen Apurimac. Das er-

*) Der Huallaga führt, dem Pater Sobreviela zu Folge, bis in Gegend von Lamas, also etwa innerhalb seines oberen Beckens, den Namen Rio Huanuco. Siehe im 19. B. dieses Werkes S. 93.

stere nimmt die nördliche Hälfte des genannten Raumes, das andere die südliche Hälfte desselben ein. Ersteres, ein sich von Norden nach Süden und von Westen nach Osten absenkendes Plateau, stößt im Norden an das Becken des oberen Marañon und das des Huallaga. Letzteres ist gegen Süden hin mehr Alpengebirgsland als Plateau zu nennen; es ist von hohen Kämmen und tiefen Thälern vielfach durchzogen.

4) Das Becken des Titicaca-Sees und des Rio Desaguadero. Dieses stößt gegen Südosten an das vorige und erstreckt sich südostwärts über die Grenzen Peru's hinaus. Seiner Gesammtbildung nach ist es in vieler Beziehung die interessanteste Region in dem ganzen peruanischen Gebirge. Sein Boden liegt in einer sehr bedeutenden Höhe. Es ist rund herum durch einen hohen Rand geschlossen, und ist ein wahres Tafelland. Man kann dieses Tafelland als die Centralregion der Höhen von ganz Südamerica ansehen. In ihm stoßen die Wasserscheiden zusammen, welche in der Südhälfte des neuen Continentes die Gebiete dreier Meere theilen: — des stillen Meeres mit der Südsee, des äthiopischen Meeres und des atlantischen Meeres — sofern man nämlich sich die Grenzen zwischen den beiden letzteren als durch den östlichsten Punct Südamerica's und den westlichsten Africa's bestimmt denkt.

Von diesen vier Becken liegen drei in einer Reihe unmittelbar an der westlichen Cordillera, nämlich das Bekken des Tunguragua, das der oberen Apurimac-Zuflüsse und das des Titicacasees. Das Huallagabecken, welches sich auch durch seinen Charakter unterscheidet, entspricht dagegen einem Raume, welcher ostwärts von dem Becken der oberen Apurimaczuflüsse liegt und im Norden von einem Seitenzweige des Gebirges, welcher im 19. Bande Sierra del Rio de Perene genannt worden ist, im Süden und Osten aber von den Andes de Vilcanota und de Avisca eingeschlossen ist, die zwischen dem Beni und dem Paucartambo nordwestwärts laufen, bis sie am rechten Ufer des Apurimac, bei seinem Zusammenflusse mit dem Beni, dem östlichen Ende der schon genannten Sierra del Rio Perene gegenüberstehen. Diesem Raume entspricht ferner, weiter südlich, die Region der Quellflüsse des Inambari. Doch hier reicht die Kenntniß des Landes zu weiteren Ver-

Gebirgssystem.

Becken	Richtung des größten Durchmessers	Größte Länge	Mittlere Breite	Flächenraum *)	Charakter
des Tunguragua {südlich / nördlich}	NW. — SO. / O. — W.	66 g. M. / 45 . .	15 g. M. / . . .	1800 g. QM.	Gegen Nordwesten gesenktes Plateau, Seitenöffnung in seiner Nordostecke.
des Rio Jauja . .	. . . .	. . .	12 . .	975 . . .	Gegen Südosten gesenktes Plateau. Seitenöffnung in seiner Südostecke.
des Calcamayu . . .	NW. — SO.	100 . .	24 . .	. . . .	Gegen Nordosten und Norden gesenkt. Im Südosten Alpengebirgsland. Seitenöffnung in der Mitte seines östlichen Randes.
des Pachachaca . .					
des oberen Apurimac					
des Titicaca-Sees .	NNW.-SSO.	90 . .	30 . .	2625 . .	Unbedeutend gegen Süden gesenkt. Keine Oeffnung.
des Huallaga, oberes	N. — S.	75 . .	. . .	. . . .	Im Süden Plateau, gegen Norden sich stark absenkend. Längenöffnung im Norden.

gleichungen nicht hin; auch befinden wir uns hier schon an der bolivischen Grenze.

Was die Richtung und die Dimensionen der oben aufgeführten vier Becken betrifft, so stellen wir diese hier zusammen.

*) *Humboldt* Relat. histor. III, p. 206.

d) Centralpuncte oder Knoten des Gebirges. Durch die Art, wie die großen Becken zusammenstoßen, vereinigen sich die Gebirgskämme, welche ihre Ränder bilden, in Centralpuncten und Gebirgsknoten. Es liegen, wie wir gesehen haben, mitten in der Masse des Gebirges die drei Becken des Titicaca-Sees, der Apurimac-Zuflüsse und des Tunguragua an einander gereiht. Zwischen 15° und 14° Br. stößt das Becken des Titicaca-Sees mit dem der Apurimac-Zuflüsse zusammen. Humboldt nennt diese Region den Gebirgsknoten von Cuzco und Parinacochas *). Auf eine gegen 15 Meilen weite Strecke haben hier beide Becken einen gemeinschaftlichen Rand, in der Richtung von SSW. nach NNO. So entsteht hier eine doppelte Spaltung der Kämme. Den Centralpunct für die südsüdwestliche Spaltung können wir den Gebirgsknoten von Cailloma den für die nordnordöstliche den Gebirgsknoten von Vilcanota oder Paucartambo nennen, so daß diese beiden zusammen den großen Knoten von Cuzco und Parinacochas bilden. Von dem Knoten von Vilcanota gegen 25 M. ostwärts liegt ein anderer Theilungspunct, welcher sich nicht auf die Hauptgliederung des Gebirges bezieht. Er bildet den südöstlichen Winkel der Quellregion des Inambari. Wir nennen ihn den Knoten von San Juan del Oro und Apolobamba.

Am südlichen Ende des Titicacabeckens vereinigen sich der östliche und der westliche Rand desselben zu einem einzigen Zuge im Centralpuncte oder der Gebirgsgabel von Tarapacá und Carangas. Will man diese Region in ihrer allgemeineren Bedeutung auffassen, so entspricht die genannte Gabelung des Gebirgszuges dem Knoten von Cailloma, und bildet — wie dieser mit dem von Vilcanota den großen Knoten von Cuzco und Parinacochas — so mit dem Knoten von Porco und Potosi einen ausgedehnten Gebirgsknoten, welchen wir den von Potosi und Tarapacá nennen.

Zwischen 11° und 10°,5 stößt das Becken der Apurimac-Zuflüsse an das des Tunguragua und zugleich an das des Huallaga. Diese Becken fassen eine Masse zwischen sich, welche auf den Charten als ein eigentlicher Queer-

*) Relat. histor. T. III., p. 198.

rücken dargestellt wird, aber eher ein sich von Westen nach Osten erstreckendes Centralplateau zu nennen ist. Nur nach der vom Pater Sobreviela entworfenen Charte kann man sich einen richtigen Begriff von der Bildung dieser Gegend machen. Diese Centralmasse ist der erzreiche Gebirgsknoten von Huanuco und Pasco, welcher die mit Torf bedeckte Pampa de Bombon trägt. Im 19. Bande dieses Werkes ist dieser Gebirgstheil als Sierra de Tarma aufgeführt (Siehe S. 41 jenes Bandes.)

An der Nordgränze des Landes, endlich, vereinigen sich die Ränder des Beckens des Tunguragua im Gebirgsknoten von Loga, welcher den Raum zwischen $5°\frac{1}{2}$ und $3°\frac{1}{2}$ Br. einnimmt.

Wie an der Südgränze des Landes, im östlichen Rande des Titicaca-Beckens der Knoten von San Juan del Oro und Apolobamba außerhalb der Hauptgliederung des Gebirges lag, so finden wir im Norden unter ungefähr 6° Br. einen Punct, welcher den nördlichen Winkel im Rande des Huallagabeckens bezeichnet, in welchem Puncte dieses Becken aufhört, mit dem des oberen Marañon einen gemeinschaftlichen Rand zu haben. Diesen Punct nennen wir den Gebirgsknoten von Piscoguanuna (nach dem hier die Höhe des Gebirges bildenden Paramo de Piscoguanuna oder Piscuayuna).

e) Haupthöhenzüge oder Kämme des Gebirges. — Die Geographen geben von den einzelnen Höhenzügen, welche die genannten Becken als Wände und Ränder umziehen und dieselben theilweise mit ihren Aesten und Zweigen ausfüllen, eine sehr widersprechende Vorstellung. Einige sprechen von zwei, andere von drei Parallelzügen, aus denen die peruanischen Anden bestehen sollen. Letzteres ist, wenn es allgemein gelten soll *), geradezu falsch, und kann nur auf den Raum nördlich vom Gebirgsknoten von Pasco angewandt werden. Im Allgemeinen kann man sagen, zwei Hauptzüge, welche sich wiederholt verbinden und wieder trennen, und im Großen einen ziemlichen Parallelismus beobachten, durchziehen das ganze Land, der westliche ohne Unterbrechung und in gerader Linie, der östliche mehrmals durchbrochen und in grö-

*) Siehe Hassel's Text zur geogr.-statist. Charte von Peru. Weimar 1827.

ßeren Bögen die Becken umziehend. Folgende Uebersicht entlehnen wir, mit einigen Veränderungen und Zusätzen aus einer Uebersicht der Anden von ganz Südamerica, von Humboldt *).

$20°\frac{1}{2}$—$19°\frac{1}{2}$ Br. Gebirgsknoten von Potosi und Tarapacá **). Theilung in zwei Züge, der eine östlicher, der andere westlicher Rand des Titicacabeckens.

$19°\frac{1}{2}$—15° Br.

Oestlicher Zug oder Cordillera von La Paz und Palca. (Cordillera de Acama.)	Westlicher Zug oder Cordillera von Tacna und Arequipa (im 19. B. Cordillera real.)

15° — 14° Br. Gebirgskn. von Cuzco und Parinacochas. Theilung in zwei Züge, der eine östlicher, der andere westlicher Rand des Beckens der Apurimac-Zuflüsse.

14° — 11° Br.

Oestlicher Zug oder Cordillera von Ocopa und Tarma. Mehrmals durch Flüsse aus dem gen. Becken durchbrochen.	Westlicher Zug oder Cordillera von Huancavelica (im 19. B. Cordillera real).

11° — $10°\frac{1}{2}$ Br. Gebirgskn. von Huanuco und Pasco. Verzweigung in drei Züge, die durch die beiden Becken des oberen Marañon und des Huallaga geschieden sind.

$10°\frac{1}{2}$—$5°\frac{1}{2}$ Br.

Oestl. Zug oder Cordill. von Pozuzu und Muña. Oestl Rand des Huallagabeckens; (im 19. B. Cord. de la pampa del Sacramento genannt.)	Mittl. Zug oder Cord. von Patas und Chachapoyas. Oestl. R. des B. des oberen Marañon; westl. des B. des Huallaga (im 19. B. Montaña de los infieles genannt.)	Westl. Zug oder Cord. von Guamachuco und Cajamarca. (Im 19. Bande dieses Werkes Cordillera real genannt.)

$5°\frac{1}{2}$ — $3°\frac{1}{4}$ Br. Gebirgsknoten von Loja. Vereinigung des westlichen und mittleren der drei vorhergenannten Züge. Der östliche hat sich schon früher theils wieder an den mittlern angeschlossen, theils nördlich verflacht.

Bei allen diesen Theilungen nnd Wiedervereinigungen der Züge bleibt der westliche immer und ununterbrochen einer und derselbe. Er ist in seiner ganzen Länge der Schlußrücken des Gebirges und die Wasserscheide

---

*) Relat. histor. T. III. p. 207.
**) Humboldt sagt: „von Potosi und Porco.

zwischen dem Gebiete des stillen und des atlantischen Oceans. Auf ihm wechseln allerdings, wie wohl auf den meisten andern Höhenzügen, Gipfel und Pässe mit einander ab; doch ist, südlich wenigstens, wo wir seit Kurzem bestimmte Messungen haben, der tiefste Paß nur um ein Viertel niedriger als der höchste Gipfel, ein Verhältniß, welches durchaus nichts Außerordentliches hat, und die Behauptung nicht zuläßt, diese Cordillere bestehe „aus abgebrochenen Gipfeln."

Will man ebenso einen allgemeinen östlichen Zug verfolgen, so verhält es sich mit diesem anders. Erstlich ist derselbe da, wo er Rand des Beckens der oberen Apurimac-Zuflüsse ist, mehrmals, und ferner nochmals im Norden bei dem Pongo von Manseriche, wo er ohnedies sich schon gänzlich verflacht hat, durchbrochen; und zweitens muß man sich die Frage aufwerfen, ob man, nördlich vom Knoten von Pasco, die Cordillere von Pozuzu und Muña, oder die von Patas und Chachapoyas als Fortsetzung der Cordillera von Ocopa und Tarma ansehen will — eine Frage, die nur durch Vergleichung des geologischen Baues dieser Cordilleren entscheidend beantwortet werden könnte. Der äußern Configuration des Gebirges nach, scheint es uns, daß die Cordillere von Pozuzu und Muña durchaus ein Seitenzweig ist, welcher schon auf der allgemeinen Ostabdachung des Gebirges steht, und welcher mit der im 19ten Bande so genannten Sierra del Rio Perene im Zusammenhange gedacht werden muß, und daß daher die Cordillere von Patas und Chachapoyas als Fortsetzung der Cord. von Ocopa und Tarma anzusehen ist.

Die Cordillere von Patas und Chachapoyas breitet sich unter dem Parallelkreise der Stadt Chachapoyas in ein von tiefen und äußerst heißen Thälern durchschnittenes Gebirgsland aus. Unter 6° Br., nördlich vom Paramo de Piscoguanuna, theilt er sich und sendet einen Arm gegen Vellaca, den anderen gegen San Borja, von denen der letzte unterhalb des Rio Nieva die den berühmten Pongo von Manseriche einschließenden Felsen bildet.

Die Cordillere von Pozuzu und Muña ist, wie Humboldt urtheilt, ein Seitenzweig, welcher sich in einen Hügelzug verläuft. Unter $6°\frac{1}{2}$ Br., nordwestlich von Lamas, verliert sich derselbe. Durch einen Queerzug, der

den Nordrand des Huallagabeckens bildet, scheint er, südlich vom Paramo de Piscoguanuna (oder Piscuayuna), und westlich von Chachapoyas, wieder mit der mittleren Kette in Verbindung zu treten.

Um alles zu beschließen, was wir über die großen Längenzüge der peruanischen Anden zu sagen haben, müssen wir noch Einiges über die Benennung derselben erörtern.

Im 19. Bande dieses Werkes (S. 26.) ist gesagt worden, daß „der höchste Gebirgskamm, zum Unterschiede von dem Gebirgs- und Waldlande am östlichen Abfalle des Gebirges" die Cordillera real de los Andes genannt werde, was sich wohl frei durch Hauptkette, oder auch Hauptrücken der Anden übersetzen läßt. Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß der Name Hauptrücken der westlichen Cordillere zukommt, da sie nicht nur der Schlußrücken ist, sondern auch größtentheils eine bedeutendere Höhe hat, als die östliche. Auch ist dieser Ansicht nach, und in Uebereinstimmung mit Faden's Charte, der Name Cordillera real im 19. Bande auf die westliche Cordillera angewandt. Hiervon weichen aber andere Angaben ab. „Das erstaunliche Gebirge, sagt der Jesuit Weigl, mit dem die ganze westliche Seite von Südamerica besetzt ist, theilt sich überhaupt in zwei von Süden nach Norden gleichlaufende ungeheure Wälle. . . . Den östlichen derselben nennt man in'sgemein la cordillera real de los Andes *)." Hiermit stimmt das überein, was man im Mercurio peruano gesagt findet: „die große Cordillera, welche ganz Südamerica der Länge nach durchschneidet, bildet in Peru eine andere kleinere Cordillera, die den Namen der Küstencordillera führt, und von der ersteren zwischen 15 und 20 Meilen entfernt ist." . . . „Auf der Rückseite der Küstencordillera und in dem Zwischenraume zwischen dieser und der noch weit höheren (?) Gebirgskette, die den Namen der königlichen (real) oder der Andes-Cordillera führt, liegen die Provinzen, welche unter dem Namen der Sierra bekannt sind **)." Die Geographen haben natürlich sich nach diesen unmittelbar aus Peru kommenden Angaben

*) Reisen einiger Missionarien. S. 12.
**) Band I. Seite 81, 82 der deutschen Bearbeitung.

gerichtet, für den westlichen Rücken den Namen Küstencordillera beibehalten, und den östlichen für den höheren erklärt, was, wenn es sich nicht auf irgend einen speciellen Punct bezieht, geradezu falsch ist. „Die eine der beiden parallelen Ketten, sagt Malte Brun *), welche Peru von Norden nach Süden durchstreichen, ist die große Cordillera der Anden, welche den Mittelrükken (noyau central) von Peru ausmacht. Die andere, welche weit niedriger ist, wird die Cordillera der Küste (Cordillière de la côte) genannt." Man könnte anfänglich glauben, daß Malte Brun's Küstencordillere nicht die wäre, welche wir bisher die westliche genannt haben — da von dieser durchaus nicht gelten kann, daß sie weit niedriger sei, als die östliche — sondern, daß zwischen unserer westlichen Cordillere, oder dem Schlußrücken des Gebirges, und der Küste sich noch eine niedrigere hinzöge, — und so scheint, z. B., Hassel, welcher Morse, und mit diesem einer andern Stelle des Mercurio peruano gefolgt zu sein scheint, sich die Configuration der Westseite der Anden gedacht zu haben, wenn er angiebt, (indem er von drei Parallelzügen spricht) die Cordillere der Küste bestehe „nicht aus einem fortlaufenden Gebirgskamme, sondern aus hohen Piks, die als Vorsprünge der Sierras dastehen." Wenn aber Malte Brun weiter sagt: „zwischen der Küstencordillere und dem Meere erstreckt sich, 10 bis 20 Leguas breit, die Region der Valles," und „hinter der Hauptkette dehnt sich nach den Ufern des Ucayali und Marañon hin eine weite Ebene aus ꝛc.", so muß man durchaus schließen, daß er unter dem Mittelrücken (noyau central) die östliche Cordillera, oder die Cordillera real Weigl's und der angeführten Stelle des Merc. per. versteht, während seine Küstencordillere mit der Cordillera real der Charte Faden's, verschiedener Stellen im Alcedo und des 19. Bandes dieses Werkes übereinstimmt. Auf dieselbe Weise verhält es sich mit dem Gebrauche dieser Namen bei verschiedenen anderen Geographen, welche derselben Ansicht, wie Malte Brun gefolgt sind **).

---

*) Précis de la Géogr. T. V. p. 576.

**) Siehe, z. B., Schuch's Grundzüge der reinen Geographie. Coblenz 1829. S. 260. Desgleichen Volger's Handbuch der Geogr. Hannover 1828. S. 709; und andere.

Sollen wir unsre eigne Meinung sagen, so läßt sich allerdings gegen die Angaben Weigl's und des Merc. per. nichts einwenden, allein es scheint uns, daß vielleicht im Lande selbst die Namen Cordillera real und Cord. de la costa unbestimmt gebraucht werden. Auf jeden Fall ist es wissenschaftlich richtig, die westliche Kette als die Hauptkette anzusehen, da es nach Humboldt geradezu falsch ist, daß sie im Allgemeinen geringere Höhe hat, als die östliche. Eine Küstencordillera, als dem Schlußrücken des Gebirges vorgelagerter durchgreifender Zug, existirt nicht, wie auf einer jeden Charte auf den ersten Blick zu sehen ist. Man scheint aus localen Bildungen, wo auf eine mehr oder minder kurze Strecke sich dem Schlußrücken allerdings ein niedrigerer Höhenzug vorlagert — wie z. B. die sogenannte schwarze Cordillere, welche das obere Thal des Rio Santa gegen Westen begrenzt — auf die Configuration des ganzen Landes geschlossen zu haben. So scheint uns ein Name für eine nicht vorhandene allgemeine Cordillere der Küste entstanden zu sein. Die Geographen aber, in der Meinung, für den Namen müsse auch die Sache da sein, scheinen theils diesen Namen als für den Schlußrücken geltend verstanden und den Hauptrücken nach Osten verlegt zu haben, theils haben sie aus den Gipfeln westlich vorspringender Arme des Schlußrückens eine parallele niedrigere Cordillere gemacht, ohne daran Anstoß zu nehmen, daß eine solche vielleicht von hundert Flußthälern durchbrochen, oder, mit andern Worten, keine Cordillere sein würde. Dieser letztere Ausweg scheint aus dem Mercurio peruano hergeleitet zu sein, welcher, einer veralteten Theorie zu Gefallen *), ein Gebirgssystem phantasirt, das in der Natur kaum wieder zu erkennen sein wird.

Am Zweckmäßigsten und ohne alle Zweideutigkeit bedient man sich der Benennungen, welche wir bisher, zum großen Theile nach Humboldt, angewendet haben. Auch scheint es, nach der Mapa del Peru und der Charte Sobreviela's zu urtheilen, in Peru selbst gebräuchlich zu sein, die Cordilleren nach ihrer Lage zu benennen und also von

---

*) Siehe Theil I. S. 22 — 34, besonders S. 28 der deutschen Bearbeitung.

einer Cordillera occidental und einer C. oriental zu reden.

Noch müssen wir etwas über einen im 19. Bande gebrauchten Namen sagen. Der Cordillere von Patas und Chachapoyas ist dort der Name montaña de los infieles gegeben. Wir zweifeln, ob dieser Name, als Name für den eigentlichen Zug, im Lande gebräuchlich ist. Unter montaña wird, so viel wir wissen, immer nur ein Waldgebirge, selbst ein ebenes Waldland bezeichnet, nie aber ein Gebirg, dessen Gipfel der unteren Grenze des ewigen Schnees wenigstens nahe kommen, und so hoch sind, daß der Pflanzenwuchs fast ganz verschwinden muß, wie dies bei den Höhen dieses Zuges der Fall ist. Auch läßt der Name Zweideutigkeiten zu, da jede andere von heidnischen Indianern bewohnte waldige Gegend montaña de infieles genannt werden kann. Wir werden uns, nach Humboldt, immer des Namens: Cordillera von Patas und Chachapoyas bedienen.

f. Höhenmaße. — Für die Höhen, bis zu denen die Anden von Peru sich über die Meeresfläche erheben, können wir wenige wirkliche Messungen anführen, und diese beziehen sich fast nur auf die Gegend südlich von 15° Br. Für die übrigen Gegenden des Gebirges müssen wir uns mit Schätzungen begnügen, welche durch die bestimmte Höhe der Schneegrenze einen gewissen Grad von annähernder Genauigkeit zulassen.

In der Zone, sagt Humboldt *), wo das nördliche Peru sich den Grenzen von Neugranada nähert — zwischen 10° und 5° Br. — hat der östliche und der mittlere Zug keinen Gipfel, welcher sich über die Grenze des ewigen Schnees erhebt. Die einzigen Schneegipfel finden sich in der westlichen Kette. Die mittlere, auf welcher die Paramos von Callacalla und Piscoguanuna liegen, erreicht kaum 1800 t. Sie senkt sich nach und nach bis zu 800 t Höhe ab, so daß das bergige und gemäßigte Land nordwärts von Cachapoyas, gegen Pomacocha, La Vellaca und den Rio Nieva hin, noch schöne Chinabäume trägt. In dieser Gegend bricht der Marañon, um aus seinem Longitudinalthale hinauszutreten, durch die Kette, welche die Centralkette genannt zu werden verdient, ohne

*) Relat. histor. III. 199 — Tableau phys., p. 120.

daß sie deßhalb die höchste *) wäre. Dem Einflusse des Rio Guancabamba gegenüber liegt der pittoreske Berg von Patahuana; aber die Felsen fangen auf beiden Seiten des Stromes erst zwischen Tambillo und Tomependa an. Von da bis zum Pongo von Rentema folgt eine lange Reihe von Felsen, deren letzte den Pongo de Tayuchuc, zwischen der Stromenge von Manseriche und dem Dorfe San Borja, ausmachen. Bei dem Einflusse des Imasa (oder Utunmayo) sind die Berge noch ziemlich hoch, aber bei der berühmten Enge von Manseriche erreichen die Felsen kaum 40t. Höhe, und weiter östlich sieht man bei Xeberos, in der Nähe der Mündung des Huallaga, die letzten Hügel. Oestlich von Huallaga und Pachitea trifft man nur Hügelreihen.

Auch die westliche Kette der Anden ist, da wo sie von Norden auf das peruanische Gebiet herübertritt, verhältnißmäßig niedrig und zugleich schmal. Diese geringe Höhe macht sich durch eine große Längenausdehnung geltend. Vom Chimborazo 120 Lieues südwärts reicht auch in der westlichen Kette kein Gipfel über die Linie des ewigen Schnees hinaus. Der Kamm der Anden hat hier nur eine Höhe von 3100 bis 3500 Meter. Ueber Trujillo ist diejenige Stelle, wo in ganz Peru die westliche Kette am leichtesten zu passiren ist. Indessen liegt doch die kleine Stadt Micuipampa, in der Provinz Chota, unter 6° 43′ 38″ s. Br., am Fuße des durch seinen Silberreichthum berühmten Berges von Hualgayoc, nach Humboldt 3618m. über dem Meere. Das Thal von Cajamarca ist bei dieser Stadt, ebenfalls nach Humboldt's Messungen, 2860m. über der Meeresfläche erhaben. Unter 7° 55′ Br. liegt vom Chimborazo aus südlich der erste Gipfel der Cordillere, welcher in die Region des ewigen Schnees reicht, sowohl in dem westlichen Zuge, als in den beiden östlichen. Südlich von diesem Puncte hat, wenn der eine der Züge irgendwo sehr niedrig ist, immer der andere Gipfel, die 2460t. überschreiten. Jener erste Schneegipfel ist der Nevado de Huaylillas, welchem bis

*) Lieutenant Maw, welcher von Trujillo aus über Cajamarca nach Chachapoyas gereis't ist, nennt in dieser Region die mittlere Kette die höhere, doch beruht sein Urtheil auf ganz ungewisser Schätzung.

unter 9° Br. die beiden Nevados von Moyopata und Pelagatos folgen. Von dem ersteren dieser drei hohen Gipfel südwärts schätzt man die mittlere Höhe des westlichen Gebirgsrückens auf 15000 Fuß oder nahe an 4900m. Die Hochebene von Bombon, auf dem Gebirgsknoten von Huanuco und Pasco, scheint zwischen 3700m und 4000m über dem Meere erhaben zu sein; die Stadt Pasco, auf ihrem nördlichen Rande erbaut, liegt, nach Humboldt's Urtheile, fast in der Höhe des Piks von Teneriffa, also gegen 3700m hoch. Im Rande dieser Hochebene, zwischen Pasco und Cajatambo fand Helms Schneekuppen. Es stehen hier zwei kolossale Piks, die Nevados de Sasaguanca und de la Viuda.

Weiter südlich fehlen uns bis über 15° Br. hinaus für den Rücken der Cordilleren sowohl Messungen als Schätzungen. Doch scheint soviel gewiß zu sein, daß die hohen Gipfel in der westlichen eher zu- als abnehmen und daß auch die östliche, mit Unterbrechungen, sehr hoch ist. Zwei hohe, mit ewigem Schnee bedeckte Gipfel in der Provinz Huarochiri, von den Bewohnern Toldo de la Nieve genannt, sieht man von Lima aus. Die Stadt Huancavelica, im Becken des R. Jauja, aber auf dessen westlicher Seite erbaut, liegt, nach Le Gentil's Barometerbeobachtung, 3752 Meter über dem Meere. Die östliche Cordillere ist nach dem Mercurio peruano *) mit Sümpfen bedeckt, welche häufig zugefroren sind.

Für die Region südlich von 14° Br. hat man Hrn. Pentland seit Kurzem höchst interessante Höhenbestimmungen zu verdanken, von denen wir hier die in die Grenzen des Freistaates fallenden mittheilen.

Gipfel in der westlichen Cordillere.

Pichu-Pichu, Trachytberg nördlich von Arequipa	5670m
Guagua-Plitina, Vulcan von Arequipa	5600
Vulcan Uvinas, ostsüdöstlich von Arequipa, nicht so hoch als der vorige . . .	?
Inchocajo, Gipfel über der Quelle des gleichnamigen kleinen Flusses, der durch Arequipa herabfließt	5240

*) Deutsche Bearb. I., 533.

Chipicani, Vulcan von Tacora, über Arica, erloschen . . . . . 5760m.

Diese Gipfel reichen sämmtlich über die Schneegrenze hinauf.

Pässe.

Altos de Huessos (Knochenhöhe), Paß, südlich am Fuße des Vulcans von Arequipa, über den die Straße von Arequipa nach Puno führt 4137

Paß von Chulluncani, in der westlichen Cordillere; Straße von Tacna nach La Paz 4734

Paß von Gualillas, am Fuße des Vulcans von Tacora; Straße von Arica nach La Paz 4520

Boden des Titicaca-Beckens.

Seespiegel 3827
Stadt Chucuito 3970
Stadt Puno 3911

Einige bewohnte Puncte in der westlichen Cordillere und auf deren Seiten.

Stadt Arequipa 2377
Posthaus von Pati (16° 5′ 30″ Br.) zwischen Arequipa und Puno . . . 4391
Posthaus von Apo (16° 11′ 00″ Br.) zwischen Arequipa und Puno . . . 4376 *)
Weiler Santa Lucia de Miravillas zwischen Arequipa und Puno . . 4088
Dorf Tacora (17° 51′ Br.) am südwestlichen Fuße des Vulcans Chipicani; Straße zwischen Tacna und La Paz . . . 4344
Weiler und Posthaus Chulluncani an der westlichen Cordillere 4227
Posthaus vom Rio Mauro auf der Gränze von Peru und Bolivia, am Ostabhange der westlichen Cordillere 4196

Posthaus von Ancomarca (nur 3 Monate des Jahres bewohnt) 4792

g. Die Abdachungen des Gebirges. — Es scheint uns, daß das Titicaca-Becken den Grundtypus für die Bildung der ganzen Masse der peruanischen Anden darstellt. Ist dies richtig, so haben die peruanischen Anden nicht nur eine westliche und östliche allgemeine Abdachung, sondern sie haben zwischen beiden eine breite Mittelmasse, welche weder der einen noch der anderen Abdachung angehört, obschon die diese Mittelmasse ausmachenden hochliegenden Becken sich zum Theil durch die östliche Cordillere öffnen, so daß die westliche allein Wasserscheide bleibt. Daß diese Auffassungsweise richtig ist, ergiebt sich aus der Art, wie die Flüsse durch die östliche Cordillere brechen. Sie sind zuerst alle in Längenthäler eingeschlossen, aber ihre Becken haben Seitenöffnungen, in welchen die Flüsse nicht aus diesen ihren Becken hinaus, sondern von ihren Becken hinab strömen. Erst wo der obere Marañon bei Jaen sich ostwärts wendet und Stromschnellen zu bilden anfängt, ist er auf die Ostabdachung des Gebirges gelangt. Dasselbe gilt vom Rio Jauja oder Mantaro, da wo er mühsam die Cordillere von Huanta durchbricht.

Wir betrachten also die westliche Codillere als den westlichen, die östliche — und nördlich vom Gebirgsknoten von Pasco, wo drei Cordilleren sind, die mittlere, d. i. die von Patas und Chachapoyas — als den östlichen erhabenen Rand der Mittelmasse des Gebirges. Von der ersteren bis zur Küste rechnen wir die allgemeine Westabdachung, von der letzteren ostwärts die allgemeine Ostabdachung des Gebirges. Die Cordillere von Muña und Pozuzu betrachten wir, mit Humboldt, als einen Seitenzweig, und sehen das Huallagabecken als ein Seitenbecken an, welches auf der Ostabdachung die Bildung der Mittelmasse gewissermaßen wiederholt.

Allgemeine Westabdachung. Wir haben schon weiter oben die mittlere Entfernung der westlichen Cordillere zu 16 bis 17 Meilen angegeben, indem wir dabei auf die längere oder kürzere Strecke, in der ein größerer oder geringerer Abstand des Gebirgskammes von der Küste stattfindet, in Anschlag gebracht haben. Das Maximum dieses

Abstandes, dagegen, welches in der Gegend des Gebirgsknotens von Cailloma zu liegen scheint, mag gegen 30 Meilen betragen, während das Minimum, in der Gegend von Tacna, nur gegen 10 Meilen mißt. Nach der Mapa del alto y bajo Perú ist die Westabdachung im Allgemeinen bedeutend breiter, als nach Faden's Charte. Das Urtheil Pentland's, daß im Allgemeinen die Puncte im Innern von Oberperú sämmtlich um zwei bis drei Längengrade zu weit westlich liegen *), läßt schließen, daß erstere hierin richtiger ist, als letztere. Vergleicht man Pentland's Bestimmung der Lage von Arequipa mit Lartigue's Angabe der Länge und Breite von Quilca, so ergiebt sich, daß erstere Stadt selbst auf der erstgenannten Charte noch der Küste etwas zu nahe liegt, während ihre Entfernung davon auf Faden's Charte kaum halb so groß ist, als auf jener. Rechnet man die mittlere Entfernung des Kammes der westlichen Cordillere von dem Meeresufer zu 16 Meilen und die mittlere Höhe dieses Kammes zu 15,000 Fuß, so beträgt der Winkel der allgemeinen Westabdachung der peruanischen Anden ungefähr $2^{\circ}\frac{3}{4}$.

Was den allgemeinen Charakter der Westseite des Gebirges betrifft, so besteht dieselbe aus einer abschüssigen Ebene, welche von Zeit zu Zeit von Thälern zerschnitten ist und auf welcher einzelne kurze Rücken sich bis zu ungleichen Entfernungen vom Meeresufer herabziehen. Oben am Fuße des Hauptkammes scheint eine, wiewohl undeutliche, Terrassenbildung stattzufinden, welche nur im Thale des Rio Santa und im Thale von Arequipa entschiedener wird, sich aber an mehreren andern Puncten durch kleine Alpenseen zu erkennen giebt, die an einigen Stellen der Reihe nach auf kleinen Ebenen am Fuße des höchsten Kammes liegen, und einigen der kleinen Flüsse der Westabdachung ihre Entstehung geben.

Oft bleibt zwischen dem Meeresufer und dem Fuße des Gebirges (im engern Sinne des Worts) ein flacher Raum von bedeutender Breite, welcher, zwischen den Flüssen, an der Küste hin eine Reihe kleiner Sandwüsten bildet, die sich zum Theile auch über die ersten Hügel erstrekken. Im Norden — in der Provinz Piura — tritt der unmittelbare Fuß des Gebirges sehr weit zurück. Dort

---

*) Siehe die Zeitschrift Hertha, Januarheft 1819, S. 9.

dehnt sich zwischen ihm und dem Meeresufer die Sandwüste von Sechura über 30 Meilen in die Länge und an ihrer breitesten Stelle gegen 20 Meilen in die Breite aus — eine wellenförmige Fläche, mit Hügeln beweglichen Sandes bedeckt. Südlich von 14° Br. scheint das Gebirge ebenfalls weit zurückzutreten. Bei Pisco, Ica und Nasca ist die Sandwüste der Küste ziemlich breit. Die Mapa d. P. zeigt hier eine große Fläche unter dem Namen Pampa de Guayuri. Von Quilca südwärts gilt dasselbe. Westlich von Mequehua sieht man auf der genannten Charte die Pampa de Clemesi — ebenfalls eine bedeutende Ebene — angegeben. Zwischen Tacna und Tarapacá zeigen die Mündungsarme des Rio de Camiña — angenommen, daß sie in der Natur so sind, wie die Mapa d. P. sie verzeichnet — ebenfalls an, daß ein bedeutender ebener Raum zwischen dem Meeresufer und den Vorbergen der Andenkette liegt. Andere Charten stellen die Küste in anderem Charakter dar, wir glauben aber weniger im richtigen.

Unter den einzelnen Rücken oder kurzen Seitenästen, welche sich auf dem westlichen Gebirgsabhange nach der Küste herabziehen, hebt sich keiner besonders heraus. Nur an der Nordgrenze zieht sich, zwischen dem Rio Tumbez und dem Rio de la Chira, die Sierra de Amotape (Amobatapa, auf der Mapa d. P.) herab. In der Gegend, ferner, von 8° bis 10° Br. legt sich nördlich und südlich von der Mündung des Rio Santa ein Gebirgsarm parallel der hohen Cordillere vor, und giebt, wie schon gesagt, dem Abhange eine wahre Terrassenbildung. In der Provinz Huailas wird dieser Höhenzug die schwarze Cordillera genannt. Zwischen ihr und der weißen — oder westlichen Hauptkette — liegt als Terrasse das schöne Thal von Huaras, wegen seiner Lage zwischen den beiden Cordilleren El Callejon (die Gasse) genannt. — Die Trachythügel, endlich, welche das Thal von Arequipa — eine ähnliche Terrasse — von der Küste trennen, sind nur niedrig.

Allgemeine Ostabdachung. Wir können nicht bestimmen, wo eigentlich der östliche Fuß des Andengebirges anzunehmen ist. Die niedrigern Gebirge jenseit des Beni und Ucayali sind, wie es uns scheint, noch zu wenig bekannt, als daß man wüßte, wie weit sich ostwärts Hügel,

die unmittelber mit dem Andengebirge in Zusammenhang stehen, erstrecken.

Längs der ganzen Ostabdachung des Gebirgs, sagt Humboldt, zwischen La Paz und dem Gebirgsknoten von Pasco und Huanuco ($17°\frac{1}{2}$ bis $10°\frac{1}{2}$), lagert sich ein sehr breites Bergland an den Abhang der Anden. Dies ist keineswegs eine Ausbreitung des östlichen Zuges selbst, sondern vielmehr ein vorgelagertes Bergland (des contre-forts), dessen Höhen eine geringe Erhöhung haben, und welches dem Fuße der Anden wie ein Schatten folgt und den ganzen Raum zwischen dem Beni und dem Pachitea ausfüllt. Eine Hügelreihe begrenzt sogar das östliche Ufer des Beni bis zum 8ten Breitengrade, da, nach den Erkundigungen, welche Humboldt von dem Pater Narcisso Girbal eingezogen, die Flüsse Coanache und Magua, zwei Zuflüsse des Ucayali, welche unter 6 bis 7° Br. münden, in einem bergigen Lande zwischen dem Ucayali und Javari ihre Quelle haben. Weiter nordwärts dagegen findet man östlich von Xeberos nicht den kleinsten Hügel *). — Lieutenant Maw, welcher 1827 dem Marañon hinabgefahren, hat übrigens doch, noch unter der Mündung des Ucayali, am Marañon „steile Ufer" gefunden, die aber wahrscheinlich von sehr geringer Höhe sind.

Nach unserer Ansicht könnten nur die geologischen Verhältnisse dieses vorgelagerten Berglandes, nach den Grundsätzen untersucht, welche Hr. Elie de Beaumont aufgestellt hat, entscheiden, ob dasselbe zum eigentlichen Systeme der Anden gehört oder nicht. Der bloßen äußern Conformation nach darf man die Frage wohl bejahend beantworten. Das erwähnte Bergland zwischen $17°\frac{1}{2}$ und $10°\frac{1}{2}$ Br. scheint, unserer Ansicht nach, auch weiter nordwärts nicht zu fehlen, sondern in der Cordillere, die sich zwischen dem Huallaga und den Pampas del Sacramento ausbreitet, seine Fortsetzung zu finden. Wie diese letztere sich zwischen dem Huallaga und Ucayali hinzieht, ganz ebenso erstreckt sich die Sierra del Rio Perene zwischen dem Perene und dem Pachitea hin, und füllt den ganzen Raum zwischen diesen Flüssen aus. — Doch wir wollen diese Züge einzeln betrachten.

Es ziehen sich auf der Ostseite des Gebirges folgende bedeutende Höhenzüge mehr oder weniger ostwärts:

*) Rel. hist. III. 200.

Vom Gebirgsknoten von Huanuco und Pasco aus die im 19. Bande sogenannte Sierra del Rio Perene, in welcher der Cerro de la Sal liegt. Sie bildet den Nordrand des unteren Apurimacbeckens, und scheint so in gewisser Beziehung der Cordillera von Muña und Pozuzu zu entsprechen, welche von Südosten das Huallagabecken umfaßt. Zwischen dem Apurimac und dem Pachitea zieht sie sich als grasreiches Bergland hinab, deßhalb el gran Pajonal *) genannt, und endigt in der Nähe der Mündung des Pachitea als Sierra de San Carlos.

Weiter südlich setzen sich die den nordwestlichen Rand des Titicacabeckens bildenden Andes de Vilcanota, jenseits des Gebirgsknotens von Vilcanota und Paucartambo, unter demselben Namen als Gebirgsarm weiter fort. Dieser Arm nimmt, nach der Mapa d. P. unter etwa 12° Br. den Namen Andes de Avisca an, und scheint sich gegen Norden fortzuziehen, bis er dem Pajonal gegenwärtig das große Becken des unteren Apurimac schließt, welcher zwischen letzterem und ihm hinausströmt. Dieses ganze Becken ist mit Bergen angefüllt, unter denen die das Thal von Urubamba nordöstlich begrenzenden Andes de Cuzco eine mächtige Masse zu bilden scheinen.

Auf der Grenze zwischen Peru und Bolivia, endlich, ziehen sich die Andes de San Juan del Oro (Sierra de Aporoma) von dem Gebirgsknoten, welchen wir den von San Juan del Oro und Apolobamba genannt haben, nordwärts, uud scheiden das Thal des Inambari vom unmittelbaren Gebiete des Beni. Die Berge östlich vom Beni und Ucayali (Andes de Cuchoa und Montes de Conomamas auf Faden's Charte), sind wahrscheinlich, nachdem ersterer Fluß hindurchgebrochen, eine Fortsetzung dieses Höhenzuges.

Ueber die Höhe dieser Züge oder Arme weiß man so viel, als nichts Bestimmtes. Doch scheinen sie nur da hoch zu sein, wo sie dem Hauptgebirge nahe kommen und von da abwärts sehr schnell niedrig zu werden. Die Berge östlich und nordöstlich von Cuzco sind auf jeden Fall noch von sehr bedeutender Höhe.

Besondere Abdachungen. Die Abdachungen der einzelnen Rücken scheinen sich, wenigstens an vielen

---

*) Siehe weiter unten: Pflanzenwelt.

Puncten, umgekehrt zu verhalten, wie die allgemeinen. Während von letzteren die östliche die flachere ist, hat Humboldt, indem er von der Provinz Jaen de Bracamoros nach Micuipampa hinaufgestiegen, entscheiden können, daß zwischen dem 3ten und 6ten Grade südl. Br. der östliche Abhang der Cordillere weit steiler ist, als der westliche. Dieselbe Beobachtung hat Hänke in der Provinz Cochabamba (Bolivia) gemacht *). Dies sind aber alle Beobachtungen, welche wir hierüber haben.

g. Natürliche Eintheilung des Gebirges. — Nach allem, was wir bisher über das peruanische Gebirge gesagt haben, läßt sich dasselbe naturgemäß in große Abtheilungen zerlegen.

In der Richtung seiner Länge zerfällt das Gebirge in drei Theile. Zwischen dem Gebirgsknoten von Pasco und dem von Loja liegt der nördliche Theil desselben. Zwischen den Gebirgsknoten von Cuzco und Parinacochas und den von Pasco fällt sein mittlerer Theil, und den Raum zwischen dem Knoten von Cuzco und Parinacochas und dem von Potosi und Tarapacá nimmt der südliche Theil desselben ein. Merkwürdig ist die Symmetrie dieser Gliederung. Wir finden die Längen dieser drei Theile nach der Charte:

Nördlicher Theil	. . .	100 geogr. M.
Mittlerer Theil	. . .	100 — —
Südlicher Theil	. . .	95 — —

In der Richtung der Breite zerfällt das Gebirg in die Mittelmasse, die Westabdachung und die Ostabdachung, und in letzterer ist vielleicht wieder die Ostabdachung, im engeren Sinne, und das vorgelagerte Bergland zu unterscheiden, was möglicherweise als ein, wiewohl dem großen Systeme der Anden untergeordnetes, eigenes System anzusehen ist.

---

*) *Humboldt*, Tableau phys., p. 55.

2) System der Gewässer.

Der ganze Boden von Peru zerfällt hinsichtlich seiner Gewässer in drei Gebiete, nämlich:

Das Gebiet der kurzen Flüsse der Westabdachung des Andengebirges. — Flächenraum . = 6300 bis 6400 QM.

Das Gebiet des Titicaca-Sees mit dem Desaguadero, nur halb zu Peru gehörig . . = 2250 — 2300 —

Das Gebiet der Quell- und Zuflüsse des Marañon, in Peru etwa . . . . 26500 — 27000 —

A. Gebiet der kleinen Flüsse der Westabdachung. — Diese Flüsse haben einen so gleichen Charakter, daß, obgleich sie alle einzeln das Meer erreichen, sie doch naturgemäß zu einem einzigen Systeme vereinigt gedacht werden müssen. Sie entsprechen durchaus den kleinen Gebirgsströmen, welche in entgegengesetzter Richtung den großen Gewässern der ostwärts von der westlichen Cordillere im Gebirge liegenden großen Parallel- oder Längenthäler zufließen — d. i., mit andern Worten, sie haben weniger den Charakter wahrer Küstenflüsse, als den von Nebenflüssen der einen Seite eines großen Stromthales — und wirklich möchte man die ganze Region der Westabdachung der Anden ein halbes Thal nennen, welchem die andere Hälfte gänzlich fehlt und dessen Sohle von dem östlichen Rande des großen Oceans eingenommen ist.

Der allgemeine Charakter dieses Gebietes ist Wasserarmuth. Auf der ganzen peruanischen Küste, deren Länge wir oben zu 500 Seemeilen oder gemeinen span. Leguas angegeben haben, münden, einige ganz unbedeutende übersehen, höchstens 50 Flüsse, welche zum Theil nicht einmal das ganze Jahr hindurch Wasser haben. Es mündet sonach an der Küste von Peru im Durchschnitte nur alle 10 Leg. ein Gewässer, und in der dürren Jahreszeit gelangt vielleicht nur alle 20 bis 30 Leg. eine schwache Masse fließenden Wassers bis zur See.

a) Die Küstenlinie. — Die Nähe des Hochgebirges und dessen gleichförmige Gestalt bedingen den Cha-

rakter der peruanischen Küste. — Das Land grenzt — im Großen — in ziemlich scharfer Linie mit dem Meere zusammen. Es sind einige größere Buchten oder Baien vorhanden, aber sie sind so flach eingeschlossen, daß sie kaum als solche gelten können. Nur der etwa 50 Meilen lange Küstenstrich von der Punta de la Aguja bis zur Nordgrenze macht eine Ausnahme. An der Nordgrenze ist hier die Küste ein Theil des Busens von Guayaquil. Diesem folgt südlich von der Parinaspitze, zwischen dieser und der Spitze von Paita, die Bucht von Paita, etwa 8 Seemeilen weit. Zwischen der letztgenannten Spitze und der Punta de Aguja folgt dieser die Bai von Sechura (Bahia oder Enseñada de Sechura), etwa 16 Seemeilen weit. — Desto größer ist die Anzahl der kleinen Buchten, von denen die meisten als Landungsplätze dienen können, wenige aber Häven genannt zu werden verdienen. Sie sind uns von zu geringer Wichtigkeit, um hier im Allgemeinen aufgeführt zu werden. Von den Landungsplätzen, welche für den Handel einige Bedeutung haben, werden wir weiter unten zu sprechen Gelegenheit nehmen.

b) Die Flüsse. — Auf dieser Küstenlinie ergießen sich folgende kleine Flüsse, welche wir, von Norden nach Süden gehend, aufführen, in das stille Meer:

Der Rio de Dño. Sein Mündungslauf fällt nach der Mapa d. P. in die Nordgrenze des Landes. Auf Faden's Charte heißt er Rio Salado und liegt, was vielleicht das Richtige ist, außerhalb Peru's Grenze.

Der Rio Tumbez, ebenfalls nur mit seinem Mündungslauf in Peru.

Der Rio de la Chira, begrenzt nördlich die Wüste von Sechura; einer der bedeutendsten. Er hat folgende Namen: Von seiner Quelle weit herab heißt er Catamayu, dann Rio Amotape, weiter abwärts führt er den Namen, welchen wir vorausgestellt, weil wir ihn am meisten gebraucht gefunden haben (Chira, Achira, Chiran), endlich ergießt er sich als Rio Colan in die See.

Der Rio de Piura oder de Sechura; trocknet im Sommer gänzlich aus.

Der Rio de la Leche (Milchfluß); so genannt an der Mündung. Weiter aufwärts heißt er Rio Pozuelos.

Der Rio de Lambayeque.
Der Rio de Saña.
Der Rio de Jequetepeque, auf Faden's Charte Rio Jeque genannt; er führt auch den Namen Pacasmayo, besonders an der Mündung, in welcher der Haven des letzteren Namens liegt.
Der Rio Chicama. } Die drei Thäler Chicama, Chimu
Der Rio Moche. } (Thal des R. Moche) und Virú
Der Rio Virú. } sind, nach Stevenson, nur ein einziges Thal, durch verschiedene Zweige (branches) des R. Chicama geschieden. Zusammen sind sie 28 Leg. lang und 11 Leg. breit. Hieraus sollte man schließen, daß der Rio Moche und der Rio Virú entweder Nebenflüsse oder Mündungsarme des Chicama seien. Die Charten stellen alle drei selbständig dar.
Der Rio Santa. Dieser Fluß fließt von seiner Quelle, in der Provinz Huailas, gegen 20 Meilen weit parallel dem Gebirge in einem ebenen Thale, el Callejon (die Gasse) genannt. Nachdem er den von Norden aus der Provinz Huamachuco kommenden Tablachaca aufgenommen, welcher bei seinem Einflusse Pallagatos heißt, wendet er sich gegen Westen und erreicht nach 8 M. die Küste. Ganze Länge 28 M. Mündung unter 8° 57′ 33″ nach Stevenson. Gefälle 7 engl. Meilen in der Stunde bei hohem Wasser. Der Fluß leidet selbst in der trocknen Jahreszeit keinen Wassermangel.
Der Rio de Nepeña; sehr klein.
Der Rio de Casma, Mündung unter 299° 3′ 52″ L., nach Humboldt. Einer der kleinsten.
Der Rio de Huarmey.
Der Rio de la Barranca. Immer reichlich mit Wasser versehen.
Der Rio de Supe; auf der Charte von Martius und Spix Rio Supar.
Der Rio de Huaura; auch in der trocknen Jahreszeit hinreichend mit Wasser versehen.
Der Pasamayo. Dieser fließt, nach Ulloa und Stevenson, ¾ Leg. von der Stadt Chancay vorüber. Faden's Charte legt ihn 3 bis 4 Leg. weiter südlich, und hat einen andern Fluß in der Nähe von Chancay; — dies ist falsch. Er ist immer mit Wasser versehen.
Der Rio de Caravaillo.

Der Rimac.
Der Rio de Lurin.
Der Rio de Mala.
Der Rio de Cañete.
Der Rio de Chincha,
Der Rio de Pisco.
Der Rio de Ica.
Der Rio Changuillo, so genannt auf der Mapa d. P.; bei Faden findet man statt desselben die Namen R. Guarpine und R. Grande; auf Martius's Charte R. Guarpine; nach Alcedo Rio Grande.
Der Rio de la Nasca. Auf der Mapa d. P. Cagualchi genannt.
Der Rio de Arari oder de San Juan.
Der Rio Paraisancos, nach der Mapa d. P.; nach Martius's Charte Rio Yauca; bei Faden gar nicht vorhanden, und statt desselben einige ganz kleine.
Der Rio de Chala oder R. Atequipa.
Der Rio de Ocoña; vielleicht der bedeutendste unter allen diesen Flüssen.
Der Rio Mages, nach der Mapa d. P. selbständig nach dem Flecken Canamá herabfließend und hier sich mündend. Auch nach Alcedo liegt Canamá im Thale dieses Flusses; auf Faden's Charte aber ist er nur ein Nebenfluß des folgenden, was unrichtig zu sein scheint.
Der Rio de Quilca, welcher von Arequipa herabkommt. Wir finden hier noch die Namen Rio Chila, Rio de Arequipa, wissen aber nicht, ob sie Synonyme für den Hauptfluß oder Namen für Nebenflüsse desselben sind. Nach den älteren Charten, die von der von La Cruz abstammen, läuft dieser Fluß lange parallel der Gebirgskette und bildet durch sein Thal eine Terrasse, gleich der des Rio Santa. Nach Pentland's Beschreibung der Lage von Arequipa scheint sich zu ergeben, daß dies nicht ganz unrichtig ist. Die Mapa d. P. weicht aber ganz davon ab, und führt den Fluß, wie alle andern benachbarten, ziemlich gerad herab. Ein Nebenfluß desselben, welcher sich in oder bei der Stadt Arequipa in ihn zu münden scheint, ist der vom Fuße des gleichnamigen Vulcanes herabkommende R. Inchocajo.
Der Rio Tambo.

Der Rio Yerba Buena, nach Faden's Charte der Fluß von Moquehua. Auf der Mapa d. P. nicht vorhanden.

Der Rio de Ilo; nicht immer mit Wasser versehen. Nach der Mapa d. P. liegt Moquehua an diesem.

Der Rio de Lacumba; hat immer Wasser. Rio de Cumba, auf Mart. Charte.

Der Rio de Sama, zwar klein, aber nach dem Merc. per. einer von denen, die nicht austrocknen.

Der Rio de Tacna, klein und austrocknend.

Der Rio Chacalluta, M. d. P.; Rio de Arica, Faden; Rio Kluta, Alcedo; hat immer Wasser.

Der Rio de Arica der Mapa d. P.; fehlt bei Faden.

Der Rio de Colpa, fließt durch die Quebrada de Victor. Nicht immer Wasser.

Der Rio de Suyu . .
Der Rio de Tarapaca
Der Rio de los Patillos } Von geringer Bedeutung; auf der Mapa d. P. nicht zu sehen. Zwischen dem Rio de Colpa und dem Rio de Loa hat diese Charte, statt aller dieser und einiger anderer, den R. de Camiña, welcher sich in der Mitte zwischen dem Kamme der Anden und der Küste in vier Mündungsarme theilt, von denen der nördlichste Camarones, der südlichste Pisagua genannt ist.

Der Rio de Loa.

Außer diesen sind noch einige unbedeutendere vorhanden, die keiner Erwähnung verdienen *). — Die Länge dieser Flüsse ist verschieden innerhalb der Grenzen, welche wir für die Breite der allgemeinen Westabdachung angegeben haben, d. i., von den Krümmungen abgesehen, haben die größten eine Länge von etwa 30 M., von welcher abwärts sich fast alle Längen bis zu etwa 8 bis 10 M. fin-

*) Sollten wir dem Leser in der Aufzählung dieser zum Theil so unbedeutenden Flüsse zu weitläuftig zu sein scheinen, so bemerken wir, daß auf der dürren peruanischen Küste der kleinste Fluß mehr Wichtigkeit hat, als auf der Ostseite der Anden ein wasserreicher Strom. Zugleich aber wären wir, wenn wir viele Namen hätten weglassen wollen, in Verlegenheit wegen der Auswahl gewesen. Endlich war es uns auch bei einigen dieser Flüsse wesentlich um die Synonymie zu thun.

den werden. Die meisten mögen ungefähr 16 bis 17 M. lang sein.

c) Kleine Alpenseen am Fuße des höchsten Gebirgskammes. — Schon weiter oben haben wir der kleinen Alpenseen Erwähnung gethan, welche an verschiedenen Puncten am Fuße des höchsten Gebirgskammes liegen und mehreren der kleinen Flüsse der Westabdachung ihre Entstehung geben. Sie machen weniger durch ihre Größe, welche höchst unbedeutend ist, als durch ihre mehrmalige Wiederholung in ganz übereinstimmender Lage, durch die sie einen allgemeinen Charakter der Formation des Westabfalles zu erkennen geben, auf Interesse Anspruch. Folgende können wir namhaft aufführen;

1) Die L. Sacaibamba } Diese beiden und ein dritter,
2) Der Lorococha . } dessen Name uns fehlt, machen nach Faden's Charte die Quelle des Flusses von Chancay aus. Nach Alcedo entspringt aus einem See Tacaimbaba (wohl Druckfehler) und dem Lorococha der R. Carabaillo.

3) Der Huascacocha, Quelle des R. Mala.

4) Der Ticlacocha } Quellen des R. Cañete.
5) Der Chichacocha }

6) Der Lorimcocha } Quellen des R. de Chincha.
7) Der Huarmicocha }

8) Der Orcococha, Quelle des Rio de Pisco. Nach Alcedo Dracocha genannt.

9) Der Choclococha, nach Alcedo *) Quelle des Rio de Ica, nach Faden's Charte aber auf der Ostseite der Cordillere, und Quellsee des Calcamayu. Wir können nicht entscheiden, doch scheint fast das Letztere das Richtige zu sein.

10) Der Panuiracocha, aus dessen Namen der der Prov. Parinacochas entstanden ist; Quelle des R. de Ocoña oder eines Zuflusses desselben. Der bedeutendste unter allen, nach Alcedo 7 Leg. lang, 1 Leg. breit. Er ist auf der Mapa d. P. nicht verzeichnet.

Alle diese kleinen Alpenseen haben, mit Ausnahme des letzten und vorletzten, nur ein Paar Meilen im Um-

*) Artikel Castrovireyna.

fange. Es mögen deren noch mehr vorhanden sein, welche wir nicht kennen.

B. Gebiet des Titicaca-Sees. — Seite 69 im 19. Bande dieses Werkes ist von dem Titicaca-See (Laguna de Titicaca oder de Chucuito) bereits gesprochen worden. Es ist dort seine Länge, nach Alcedo, zu $38\frac{1}{4}$, seine Breite zu $14\frac{5}{8}$ geogr. M. angegeben. Auf Faden's Charte erscheint er über 40 M. lang und, an seiner breitesten Stelle, fast 20 M. breit, doch mit sehr verschiedenartig laufender Uferlinie und weiten Landzungen oder Halbinseln, die seinen Flächenraum einschränken. Auf der Mapa d. P. findet man ihn in ganz veränderter Gestalt und die Lage der Flüsse, Orte und Provinzen um ihn herum so ganz abweichend, daß man dieselben in Vergleich mit Faden's Charte kaum wieder findet. Seine Länge beträgt auf jener Charte höchstens 28 M.; seine Breite 14 M. Sein Flächenraum ist, nach Humboldt, 448 □Lieues, wovon 20 auf den Grad, also 252 g. □M.; nach Pentland 6000 engl. □M., d. i. 279 g. □M. Er besteht, seiner Form nach, aus 4 Theilen, nämlich 1) dem Hauptsee, welcher die Mitte und den Osten der ganzen Wassermasse ausmacht; 2) im Süden der Laguna de Vinamarca, durch die Seeenge von Tiquina (Estrecho de Tiquina) mit dem Hauptgewässer in Verbindung; 3) einem großen Busen im Westen, an welchem die Städte Puno und Chucuito liegen; 4) einem Busen im Norden, der nach der Mapa d. P. eigentlich einen besondern See bildet. — Von allen Seiten ergießen sich Flüsse in diesen See, für welche wir keine Namen angeben können; sie stimmen in ihrer Länge ziemlich mit den Flüssen der Westabdachung überein, sind aber auf diesem hohen Tafellande ungleich wasserreicher, als jene.

Man findet häufig die Angabe, der Desaguadero sei ebenfalls ein Zufluß des Titicaca-Sees. Daß dies unrichtig ist, ergiebt sich schon aus dem spanischen Namen, welcher soviel heißt, als Abfluß — Ablaufcanal. Uebrigens sagen verschiedene Reisende, unter andern Bayer, mit Bestimmtheit, daß der Titicaca-See sein Wasser durch den Desaguadero in den See von Paria (Laguna de Paria oder del Desaguadero — am südlichen Ende des Tafellandes, in Bolivia) giebt, wo es,

nach dem Glauben der Bewohner der Gegend, unter die Erde sinkt.

Das Wasser des Titicacasees ist — jedoch wahrscheinlich nur schwach — gesalzen. Nach Helms erscheint es, eine Strecke vom Ufer, hoch-seladongrün. Auf seiner Fläche entstehen nicht selten große Wasserhosen, die den Fischern verderblich werden.

C. Gebiet der Quell- und Zuflüsse des Maranon. — Alles Wasser in dem ganzen Raume östlich von dem Schlußrücken des Gebirges und dem östlichen Rande des Titicaca-Plateau's muß den gewaltigen Strom des Marañon unterhalten helfen. Dieses Wasser sammelt sich in die drei Ströme Tunguragua *), Huallaga und Ucayali. Ostwärts von letzterem ergießen sich, zwischen ihm und dem Madera, von dessen Gebiet ein Theil über die Ostgrenze von Peru streift, die Flüsse Cassiquin, Yavari, Yutay, Yurua, Tefe und Coari in den Marañon. Doch die Systeme dieser Flüsse scheinen sich nicht scharf zu scheiden, und die letzten vier fallen nur im oberen Theile ihres Laufes in die Grenzen von Peru; der Tefe liegt vielleicht ganz außerhalb derselben. (Siehe Band XIX. dieses Werkes, S. 98). — Folgendes sind ungefähr die Entfernungen der verschiedenen Hauptquellen in diesem Gebiete vom Zusammenflusse des Ucayali mit den vereinigten Gewässern des Tuncuragua und Huallaga:

Vom genannten Puncte bis zur Quelle des Tunguragua (Lauricocha)	210 M.
Desgleichen bis zur Quelle des Huallaga (Yauricocha und Chiquiacoba)	160 —
Desgleichen dem Ucayali aufwärts bis zur Quelle des Mantaro (Chinchaycocha) . . .	240 —
Ebenso bis zur Quelle des Apurimac (See von Vilafro)	240 —

*) Dies ist der wahre Name des aus dem Lauricocha (See Lauri) kommenden Stromes, welcher seit 1707 durch die zu Quito erschienene Charte des Paters Samuel Fritz als Quellfluß des Marañon betrachtet und auch mit dem Namen Marañon belegt worden ist. — Siehe Merc per. Deutsche Bearb. I., 469. Desgleichen dieses Handbuches Band XIX., 83 und 96, wo verschiedene Ansichten über den wahren Quellfluß des Marañon erörtert werden. —

Dem Ucayali und Beni aufwärts bis zu den Quellen des letzteren in der bolivischen Provinz Sicasica . . . . . 290 M.

Natürlich kann man von diesen Zahlen nur einen untergeordneten Grad von Genauigkeit erwarten.

a) Ströme und Flüsse dieses Gebietes:

1) Der Tunguragua oder obere Marañon. Dieser Strom mag von seinem Zusammenflusse mit dem Huallaga bis zu seiner Quelle gegen 180 deutsche Meilen lang sein. Seine Nebenflüsse sind im oberen Becken nur klein. Die größten unter ihnen mögen die Länge der mittelgroßen Flüsse der Westabdachung haben; auf jeden Fall aber sind sie wasserreicher. Im unteren Becken sind die Nebenflüsse schon bedeutender. Jenseit der Stromenge von Manseriche (Band XIX. 84) haben wir nur die rechte Seite zu berücksichtigen. Die bedeutendsten Nebenflüsse sind:

aa) im oberen Becken; links:

Der Rio Chacral, welcher durch einen Canal die Stadt Huari mit Wasser versorgt.

Der Rio Conchucos.

Der Rio de Chusgon.

Der Rio Crisnejas, welcher aus dem Zusammenflusse des Rio de Cajamarca und des Rio de Huamachuco entsteht.

rechts:

Der Rio Anchique; die anderen von minderer Bedeutung.

bb) im unteren Becken; links:

Der R. Yaucan, Grenzfluß, zwischen den Provinzen Chota und Jaen.

Der R. de Huancabamba oder Rio Chamaya, welchem von Süden der R. de Chota zufließt. Etwa 20 M. lang.

Der R. Chinchipe, welcher aus Nordwesten herabkommt und bei Jaen de Bracamoros mündet. Er fällt ganz in die Provinz Jaen. Etwa 20 M. lang.

rechts:

Der R. de Utcubamba oder R. de Chachapoyas. 45 bis 50 M. lang.

Der Utunmayu oder R. Ymassa; etwa 30 bis 35 M. lang.

cc) zwischen der Stromenge von Manseriche und dem Einflusse des Huallaga:

Der R. Cahuapanas und verschiedene Zusammenflüsse, worunter der R. Sillay zu den bedeutendsten gehört. Den Namen für ihren gemeinschaftlichen Mündungsfluß wissen wir nicht.

2) Der Huallaga. Wir hätten über diesen Strom zu dem, was bereits im XIX. Bande, S. 93 gesagt worden ist, wenig hinzuzufügen, wenn eine neuere Nachricht über denselben hinsichtlich der Benennungen nicht von dem dort Gesagten und aus dem Merc. per. Entlehnten abwiche. Lieutenant Maw, nämlich, theilt in seiner Reise (S. 96) eine von dem Pfarrer von Moyobamba erhaltene Nachricht über den Huallaga und dessen Nebenflüsse mit. Nach dieser führt der Fluß von oben an den Namen Huallaga, und der Rio Huanuco ist nur ein kleiner Nebenfluß desselben *). Der Strom entsteht aus Gebirgsflüssen, die von den Cordilleras von Pasco, Yauricocha **), Huamalies, Patas, Chachapoyas, Goran und Quinjalca zusammenströmen. Die bedeutendsten Zuflüsse sind, links:

---

*) Dieser Pfarrer giebt den Angaben der Missionäre Sobreviela und Girhal, nach denen die Beschreibung im XIX. Bande sich gerichtet hat, schuld, sie seien incorrect. Es geschieht zu oft, daß in Gegenden, wo die Benennungen so unbestimmt und wechselnd sind, jeder diejenige ausschließend geltend machen will, welche er gehört hat. Es können hier leicht beide Theile Recht haben.

**) Humboldt sagt bei Gelegenheit der Erwähnung der Bergwerke von Pasco: „Yauricocha oder Lauricocha.“ — Wenn diese beiden Namen wirklich synonym sind, so haben sie wenigstens in dieser Gegend eine doppelte Anwendung, indem der kleine Fluß von Yauricocha, nach der Angabe des Pfarrers von Moyobamba, einer der Quellflüsse (oder ein Quellsee?) des Huallaga ist, während der Lauricocha der See ist, aus dem der Tunguragua seine Entstehung erhält. Die hier genannte Cordillera ist wohl die Höhe zwischen dem kleinen Flusse und dem See.

Nach den Charten des Paters Sobreviela u. Faden's.	Nach Maw's Mittheilung.	Nach der Mapa d. P.
?	Yauricocha, Quelle des Stromes	?
	Huariaca	?
	Muña-Chaela	?
Cayumba?	R. de Pueblo-Nuevo	?
Monzon . .	Monzon . .	Monzon mit R. Pata y Rondos
R. Magdalena	Pampacintico	R. Magdalena
R. St. Marta	Huanuco	
R. Huaamuco	Fryol	
R. Teperijol	Vella Huacamayo	R. Teperijol
R. Tocachi	Tantamayo	
R. Mixiollo oder Pisano	Uchiza	R. Miriollo
R. Matallon	Espina oder großer Tocachi	
R. Apisoncho oder Unanzos	Michoyo-Chepte	Bedeutender Fluß ohne N., v. Jucusbamba nach Pachiza herabfließend.
	Chamicha	
	R. del Pan de Azucar	
	R. de Sion	
	R. de Valle	
Huayabamba . .	Huambo oder Huayabamba . . .	Huayabamba
R. Sapo . . .	Saposoa	?
R. de Moyobamba*)	Moyo	Großer Fluß v. Moyobamba, ohne Namen
Caynarachi . . .	Caynarachi . . .	Cainarach
Chamussi . . .	Sanuri	Sanusi
Paranapuras (Cachiyacu) . . .	Cachiyaco . . .	Paranapuras
Aypena	Haypena	Aipena.

*) Da Bamba (ursprünglich Pampa) in der Quichua-Sprache so viel heißt als Thal oder Ebene, so bedeutet „Rio de Moyobamba" soviel als Fluß des Thales des Flusses Moyo. Ein ähnlicher falscher Gebrauch findet bei den meisten andern Flüssen statt, an denen Orte liegen, die sich auf Bamba endigen, z. B. Rio Vilcabamba statt Vilcamayo (Mayo, eigentlich Mayu, = Fluß.)

Auf der rechten Seite:

Nach Sobreviela's u. Faden's Charten.	Nach Maw's Mittheilung.	Nach der Mapa d. P.
Namen von 15 bis 16 kleinen Flüssen, unter denen der R. de la Luna und der R. Chipurana die bedeutendsten sind, u. nur d. Name d. R. Salinas mit d. von Maw mitgetheilten Nachr. übereinstimmt.	Laguicha	Tuyumayo
	Balsa Yaco	S. Jacinto
	Salinas	Pulgachi
	Huanuro	R. Luna
	Sara Yaco	Yana acu.

Alle diese Flüsse können in der trocknen Jahreszeit durchwatet werden, ausgenommen der Huariaca, Monzon, Uchiza, Tocachi, Michoyo, Huayabamba, Moyo, Haypena, Cachi Yaco und Sara Yaco. Die sechs letztern sind schiffbar, die anderen nicht, weil sie eines Theiles zu reißend sind, andern Theils eine Menge von Treibholz aus den Wäldern mit sich führen. In Hinsicht ihrer Länge sind diese Flüsse sehr verschieden. Einige sind ganz kurz. Längere kommen nur von Westen herab. Die längsten sind der R. Mayo und der R. de Huayabamba. Die Länge dieser mag zwischen 30 und 40 Meilen betragen.

3) Der Ucayali. Im 19. Bande dieses Werkes, S. 94 bis 97, ist schon das Wesentlichste über diesen Strom gesagt worden. Das ganze System desselben erhält auf der Mapa d. P. eine Gestalt, die von der, welche es auf der Charte des Paters Sobreviela und der in diesen Gegenden ihr folgenden Charte Faden's hat, gänzlich abweicht. Sein ganzer Lauf, vom Einflusse des Pachitea an bis zur Mündung, erscheint in gedrängten Serpentinen und in Armen, welche Inseln einschließen. In der Mitte dieser ganzen Strecke steht er durch den Caño de Pitirca oder la Margarita mit einem Puncte des Marañon in Verbindung, welcher der Mündung des Huallaga weit näher liegt, als seiner eignen. In der Mitte dieses Canals sieht man einen kleinen See angegeben. Seine Mündung

in den Marañon liegt, nach Angaben der neueren Missionäre, unter 4° 14′ s. Br. und 305° 25′ L. v. Ferro.

Der Ucayali entsteht, nach dem Mercurio peruano, und wie schon im 19. Bande S. 94 gesagt worden ist, aus den vereinigten Gewässern des Apurimac und Beni. Auf der Mapa d. P. nimmt der erstere dieser beiden Flüsse, nachdem er sich mit dem Mantaro vereinigt, den Namen R. Tambo an, und dieser bildet den Ucayali nicht durch seinen Zusammenfluß mit dem Beni, sondern mit einem Strome, der durch den Zusammenfluß des R. de Santa Anna (d. i. Vilcamayo oder R. de Vilcabamba) mit dem Rio Mapocho (d. i. R. Paucartambo) entsteht. Der Beni dagegen wird, in Uebereinstimmung mit der Charte von La Cruz, als dem R. Madera zufließend angedeutet. Diese und andere Ansichten über diesen noch fast ganz unbekannten Strom beleuchtet der Merc. per. *). Unter diesen Widersprüchen werden wir am besten einen Ueberblick bekommen, wenn wir die Neben- und Entstehungsflüsse des Ucayali von seiner Mündung an aufwärts betrachten.

aa) Nebenflüsse von der Mündung an aufwärts bis zum Zusammenflusse des Apurimac mit dem Beni, oder, nach der Mapa d. P., des R. Tambo mit den vereinigten Gewässern des R. Santa Anna (Vilcamayo) und R. Mapocho (Paucartambo):

Nach den Charten von Sobreviela und Faden.	Nach der Mapa d. P.
α) linke Nebenflüsse.	
Cassovatay **)?	Caño de Santa Catalina
Sarayacu . . .	R. Sarayacu
?	R. Cusiabatay } ***)
Manoa	R. Manoa }

*) Theil I. S. 474 der deutschen Bearbeitung.

**) Nach Alcedo. — Sollte dies nicht auch nur eine Verstümmelung von Curhiabatay sein?

***) Der Name Cusiabatay ist auf jeden Fall einerlei mit Curhiabatay, welcher nach dem Merc. per., I. 494, der Name ist, den die Indianer dem R. de Manoa geben, und so viel bedeutet als schnellfließendes Wasser. Nach dem Merc. per. gelten also diese beiden Namen für einen und denselben Fluß.

Nach den Charten von Sobreviela und Faden.	Nach der Mapa d. P.
α) linke Nebenflüsse.	
(Nicht vorhanden) . .	R. Napasi Pirqui Tahuaya
Aguayatia . . .	Aquaitia
Pachitea . . .	Pachitea
Sampoya . . . Camar . . . . . Viele kleine ohne Namen	Sipiria Simparja Aroya Graania
(Fällt auf diesen Charten nicht in den Ucayali, sondern in den Apurimac.) . .	Perene mit seinem Nebenflusse R. Ene; nur der letzte ist auf dieser Charte benannt.
β) rechte Nebenflüsse.	
Tapichi oder Tapisi (sehr groß)	Tapichi (ganz klein)
(Zwei kleine unbenannte) .	Maquia Cayaria Abujau Curiqui Tomaya
R. Senonia . . Chaurataray Manipabaro Caco Coniguati Oncona Camariniguas primo Camariniguas segundo Coingua Casineria . . .	Ein Paar ganz kleine Flüßchen angedeutet, wovon eins R. Cuiba genannt ist.

bb) Entstehungsflüsse des Ucayali, vom genannten Zusammmenflusse aufwärts.

Der Apurimac. — Dieser Strom heißt, nach der Mapa del Peru, von seinem Zusammenflusse mit dem Mantaro (R. de Jauja, R. Pari, Agoyacu — synon.) ab-

wärts, Rio Tambo *). In den Nachrichten der neueren Missionäre **), welche Lieutenant Maw mittheilt, heißt es: der Tambo wird gebildet von dem Apurimac, Pangoa und Chanchamayo (Perene); er erhält seinen Namen Tambo unter 15° 7′ s. Br. uud 303° 30′ L. und verliert denselben bei seinem Zusammenflusse mit dem Parobeni. Die Vereinigung des Apurimac mit dem Mantaro findet, nach eben diesen Nachrichten, unter 12° s. Br. und 303° 4′ L. statt. Nach dem Mercurio peruano und der Charte Faden's nimmt der Apurimac, wenige Meilen über seinem Zusammenflusse mit dem Beni, den R. Paucartambo auf. Nach der Mapa del Peru macht dieser (unter dem Namen Mapocho) mit dem Vilcamayo (unter dem Namen R. de Santa Ana) vereinigt, eben den Strom aus, mit welchem der Apurimac gemeinschaftlich den Ucayali bildet, während der Beni sich in ein ganz anderes Stromsystem wendet. — Weiter aufwärts mündet, dem Merc. per. zu Folge, der Rio Perene in den Apurimac (Tambo), nach der Mapa d. P. fällt derselbe dagegen selbständig in den Ucayali. Dieser Perene ist, nach Faden's Charte, einerlei mit dem R. Chanchamayo, und hiermit stimmen die Angaben der neueren Missionäre überein. Der Chanchamayo, heißt es am angeführten Orte, entspringt bei Tarma und läuft N.N.O. bis unter 11° 20′ s. Br.; hier wendet er sich östlich, bis er den Cerro de Sal erreicht, von wo er in gerader Richtung ostwärts zu dem Puncte fließt, wo er sich mit andern Gewässern, die den Tambo bilden helfen, vereinigt. Dies widerspricht also der Mapa del Peru. — Noch weiter aufwärts mündet nun der Mantaro. — Nach diesem wird, dem Merc. per. zu Folge, der Vilcamayo (R. de Urubamba, de Vilcabamba,

---

*) Bei Alcedo wird er auch unter dem Namen Vilcamayo aufgeführt, was eine völlige Verwechselung zu sein scheint. Es heißt daselbst, er führe auch den Namen Coporaque, welches der Name eines an dem Apurimac liegenden Dorfes der Provinz Chumbivilcas ist. (Siehe Alcedo, Artikel: Vilcamayo). Auf keinen Fall ist der dort gemeinte Vilcamayo mit dem Vilcamayo des Thales von Urubamba zu verwechseln.

**) Aus dem Journale El Peruano. — Siehe *Maw's* Journal of a Passage, p. 472.

de Quillabamba oder Quillambamba — synon. *)) von dem Apurimac aufgenommen; nach der Mapa d. P. bildet dieser Nebenfluß (unter dem Namen Rio de Santa Ana, und in seinem oberen Laufe, Rio de Vilcanota) mit dem Paucartambo (unter dem Namen Mapocho) den rechten Entstehungsfluß des Ucayali. Ist Vilcamayo mit Rio de Santa Ana synonym, so ist wahrscheinlich auch der Parobeni, welcher in den Nachrichten der neueren Missionäre genannt wird, einerlei mit dem Vilcamayo. Von diesem Parobeni heißt es a. a. O.: er entsteht nicht weit von Cuzco und geht, indem er durch das Thal von Santa Ana fließt, ohne Abweichung gegen Norden, bis er, unter 10° 31′ Br. und 304° 36′ L., bei seiner Vereinigung mit dem Tambo seinen Namen verliert und den Ucayali bilden hilft. Merkwürdig ist, daß dieser Fluß den Namen Parobeni führt, an der nämlichen Stelle münden soll, wo der Beni nach Faden's Charte mündet, und doch, seiner Quelle nach, nicht der wahre Beni sein kann. Auf jeden Fall ist Faden's Charte hier ganz unrichtig. Auch Alcedo sagt (Artikel Paucartambo): in der Nähe des Ortes Paucartambo entspringt der gleichnamige Fluß, welcher, nachdem er sich mit dem Vilcomayo vereinigt, in den Apurimac mündet. — Ebenso heißt es (Art Vilcabamba): der Vilcabamba (d. i. Vilcamayo), ein Fluß der Provinz Calca y Lares, mündet in den R. Paucartambo ꝛc. ꝛc.

Was die Nebenflüsse des Apurimac in'sbesondere betrifft, so haben wir hier zu dem im 19ten Bande bereits Gesagten, nur noch Folgendes über den Perene und dessen Zuflüsse hinzuzufügen.

Der R. Perene scheint ident zu sein mit dem R. Chanchamayo.

Dieser Fluß erhält, wie es scheint, fast bei seiner Mündung, einen Zufluß aus den vereinigten Gewässern des Pangoa und Marameric, unter ungefähr 10° 45′ Br. und 303° 25′ L.

Der Pangoa und Marameric vereinigen sich un-

---

*) Der Name Vilcamayo ist unstreitig der beste. Alcedo schreibt auch Pilcomayo und Vilcomayo (Art. Urubamba und Calca y Lares). In der Provinz Quispicanchi führt er den Namen Huantavay (Alc. Art. Quispic.)

ter 11° 19′ s. Br. und 302° 30′ L. Die vereinigten Gewässer dieser beiden scheinen den Rio Ene zu bilden. Nach der Mapa d. Peru aber ist der Ene ident mit dem Maramerie. Dies ergiebt sich aus Folgendem: Der Mameric, heißt es in den mehrgedachten Nachrichten der neueren Missionäre, quillt 5 Leg. östlich von Andamarca und fließt NO., bis er sich mit dem Pangoa verbindet. Dies stimmt ziemlich mit dem Ene der Mapa d. P. überein.

Der Beni. — Dem Merc. per. folgend betrachten wir diesen Strom als einen der Entstehungsflüsse des Ucayali, wie es auch im 19ten Bande angenommen worden ist. Von seinem ganzen Gebiete fällt nur die untere Hälfte in das Territorium des Freistaates Peru. Unter seinen Nebenflüssen ist der bedeutendste

Der Inambari, welcher auf der Mapa d. P. diesen Namen nur ganz oben führt, weiter abwärts aber R. Mano genannt ist. Er entsteht aus den goldführenden Gewässern, die aus der Provinz Carabaya und dem östlichen Theile von Paucartambo zusammenströmen. — Diese Gegenden sind fast noch ganz unbekannt.

Linke Nebenflüsse des Madera. — Hier können wir nur der Charte Faden's folgen. Diese giebt für den zum Freistaat Peru gehörigen Raum folgende an:

Rio Machuco oder de la Exaltacion, Grenze gegen Bolivia.
R. Jacoma.
R. Yruyané.
R. Cayubaba.
Ein unbekannter Fluß, welcher, nach La Cruz, die Mündung des Beni sein soll.
R. Triste.

b) Seen des Gebietes der Quell- und Zuflüsse des Marañon. — Diese Seen sind theils Seen im Gebirge (Alpenseen), theils Seen im ebenen Lande, die in ihrer Wassermasse nach der Jahreszeit verschieden sind (Ueberschwemmungsseen). Von den ersteren sind die bedeutendsten der Chinchaycocha und der Lauricocha, welche in der Centralgebirgsmasse von Bombon einander gegenüberliegen. Außer diesen giebt es eine Menge kleiner, welche mit denen der Westabdachung übereinstim-

men. Wir kennen weder ihre Namen, noch bieten sie uns in dem großen Raume der Ostabdachung, wo sich alle möglichen Höhenverhältnisse finden, das Interesse dar, was uns die auf der Westabdachung gewähren. Nur den Choclo-Cocha und den See von Vilafro wollen wir hier nennen. Aus ersterem soll der Calcamayu (R. Pampas) *), aus letzterem der Apurimac **) entspringen.

Unter den Seen im flachen Lande ist die Laguna de Roguaguado oder Roguagualo der bedeutendste. Siehe über diesen und die eben genannten anderen im 19. ten Bande S. 69, 70. — Mehrere andere findet man auf den Charten angegeben; als:

Die Laguna Vinoriagua, nördlich vom vorigen. (Mapa d. P.)

Die Lagunas del Mamoré im östlichen Winkel des Landes, an der Grenze gegen Brasilien. (Faden's Charte.) 4 bedeutende Seen, durch Flüsse mit einander in Verbindung.

Die Laguna de los Cayubabas, ebendaselbst; steht mit den letztvorhergenannten in Verbindung und ebenso durch den R. Cayubaba mit dem R. Madera (Fadens Charte).

Die Laguna de Tapisi oder de Tapichi, im Laufe des gleichnamigen Flusses. Siehe oben S. 60. (Faden's Charte.)

Und einige kleinere, besonders am Ucayali, welche zum Theil wahrscheinlich sich nur in der nassen Jahreszeit mit Wasser füllen mögen.

---

3. Klimatische und atmosphärische Verhältnisse.

Jahreszeiten. — Peru nimmt am stillen Meere hin den ganzen mittleren Raum zwischen dem Aequator und dem Wendekreise des Steinbocks ein. Seine Nordgrenze ist, wie wir gesehen haben, nur zwei Breitengrade

*) Siehe weiter oben S. 52.
**) Merc. per. III. 5. der deutschen Bearb.

von ersterem, seine Südgrenze nicht ganz ebensoweit von letzterem entfernt. Im Norden findet, dieser Lage gemäß, nur ein sehr 'geringer Unterschied zwischen dem längsten und dem kürzesten Tage statt. Im Süden hat der längste Tag zwischen 13 und 14 Stunden. — Zweimal geht die Sonne der Reihe nach durch den Zenith aller Puncte des Landes; das erste Mal zwischen der Zeit unserer Herbstnachtgleiche und unserer Wintersonnenwende, das zweite Mal zwischen dieser und unserer Frühlingsnachtgleiche. Die Jahreszeiten, welche sich, wie überall zwischen den Wendekreisen, nur als trockne und nasse Jahreszeit unterscheiden lassen, erhalten von den Bewohnern den Namen Sommer und Winter, ohne Rücksicht auf den Stand der Sonne. Deßhalb weicht auch der Sommer der Küstengegenden von dem Sommer unter gleicher Breite gelegener Gebirgsgegenden der Zeit nach durchaus ab. Den Namen Sommer erhält immer die trockne, den Namen Winter die nasse Jahreszeit. In Lima spricht man von einem Frühling und Herbst, womit man nur die Zeit der Uebergänge bezeichnet. Daß die Jahreszeiten nicht im ganzen Lande gleichzeitig eintreten können, sondern der Bahn der Sonne vorausgehen und nachfolgen, versteht sich von selbst. Auch scheint ihr Eintritt an einem und demselben Orte nicht sehr bestimmt zu sein, wie man dies aus den folgenden Angaben ersehen wird, welche im Ganzen für die Mitte des Landes gelten.

Der Winter oder die feuchte Jahreszeit nimmt an der Küste, nach Ulloa, ihren Anfang im Jun. oder Jul., und dauert bis zum Nov. oder Dec. — Nach Caldcleugh ist der Zeitraum dieser Jahreszeit, in welcher starke Nebel vorherrschen, vom Mai (oder April) bis zum Nov. Diese Angabe paßt wohl für die südlichen Gegenden. Mit dem Eintritte dieser Nebel bedecken sich in Kurzem die dürren Hügel mit frischem Grün. Da die Sonne fast fortwährend verhüllt ist, entsteht bedeutende Kühle, so daß die Bewohner ihre Kleidung zu ändern genöthigt sind. — Die trockne Jahreszeit, oder der Sommer, nimmt hier, nach Ulloa, den Zeitraum zwischen dem Dec. oder Jan. und Jun. oder Jul. ein.

Im Gebirg kehren sich, in Hinsicht der Zeit, nach Ulloa, die Jahreszeiten gerad um. Dort beginnt mit dem Jun. der Sommer oder die trockne Jahreszeit und

dauert bis zum Dec., während, wie wir eben gesehen haben, an der Küste die feuchte Jahreszeit herrscht. Vom Jan. oder Febr. bis zum Jun. dagegen, wo die Küstengegenden heiteres und trocknes Wetter haben, fällt im Gebirge der Regen in Strömen, und ist von heftigen Gewittern und Hagelstürmen begleitet. Dann schwellen die wasserarmen Flüsse der Küste wieder an und die ganz versiegten füllen von Neuem ihr Bett. Caldcleugh weicht jedoch von dieser Angabe Ulloa's gänzlich ab. Nach ihm fallen die Regen im Gebirge vom Mai bis Nov., d. i. zu eben der Zeit, wo, wie er angiebt, an der Küste auch die Nebel herrschen. Helms endlich sagt, am besten könne man im Gebirge vom März bis zum Jul. reisen, wo an der Küste heißer Sommer sei. Diese dreierlei Angaben widersprechen sich ganz.

In Mainas dauert, nach Weigl, die trockne Jahreszeit vom Febr bis zum Jun. oder Jul. Sie beginnt mit einem heftigen Ostwinde, welcher Schaaren von Fischen dem Marañon herauftreibt. Eine andere Angabe *) behauptet hiervon das Gegentheil, indem sie den Anfang der trocknen Jahreszeit für diese Gegenden in den Jun. setzt. (?)

Temperaturverhältnisse. — Eine bekannte Thatsache ist die verhältnißmäßig gemäßigte Temperatur der unter der heißen Zone gelegenen Gegenden des neuen Continents. — In den Ebenen des inneren Peru herrscht, wo der Schatten der dunkeln Urwälder unterbrochen ist, allerdings ein hoher Grad von Wärme; aber es ist noch lange nicht die Gluth der heißen Gegenden Africa's. Eine große Menge überall verbreiteter Feuchtigkeit ist durch ihre Verdunstung eine der wesentlichsten Ursachen dieses milderen Klima's. In diesen reichbewässerten Gegenden, die kein Samum oder Harmattan mit giftigem Hauche durchweht, entwickeln sich die üppigsten Formen der Pflanzenwelt. An der Küste treten zu den allgemeinen mäßigenden Ursachen noch besondere abkühlende Einflüsse hinzu. Die große Kühle, welche während eines bedeutenden Theiles des Jahres an der peruanischen Küste herrscht und bei welcher das Thermometer zuweilen bis auf 10° R. herabsinkt, ist, wie Humboldt zeigt, keines-

*) Wenn wir nicht irren, vom Jesuiten Bayer (?).

weges Wirkung der nahen Schneegebirge, sondern die Folge der die Sonnenscheibe verhüllenden Nebel und eines Stromes kalten Meerwassers, der mit Ungestüm von der Magellanischen Straße gegen Norden bis zum Cap Parina fortsetzt. An der Küste von Lima ist die Temperatur des stillen Meeres 12°,5, wenn sie unter derselben Breite außerhalb der Strömung 21° ist. — In der Gegend von Trujillo ist es, nach Stevenson, im Winter bedeutend kälter, im Sommer bedeutend heißer, als in Lima; übrigens liegt erstere Stadt auch einige hundert Fuß tiefer, als letztere (nach Humboldt erstere 63^{m},4, letztere 173^{m},9). Für Lima theilen wir hier aus Stevenson's Reisen (Vol. I. 150) eine Reihe thermometrischer Beobachtungen mit, welche in den Jahren 1805 und 1810 in der Mittagsstunde im Schatten vorgenommen worden sind.

	1805		1810	
	Maximum.	Minimum.	Maximum.	Minimum.
Januar	25° C.	23°7 C.	24°,4 C.	23°,0 C.
Februar	26 3	24,4	25.0	23,7
März	25 8	23,7	25 0	23,7
April	23 7	22,2	23,7	21,7
Mai	23,0	19,4	21,7	19,4
Junius	24,2	18,3	18,8	17,7
Julius	18 3	17,2	18,1	16,1
August	17,4	17,0	17,5	16,1
September	18,3	17,4	18,1	17,7
October	18,7	17,4	18,7	17,4
November	20,8	18 4	20,8	18,5
December	23,1	20,8	21,9	21,1
Mittl. Temp. des Jahres	26,3	17,0	25,0	16,1
	21,65		20,55	

Mittel aus beiden Jahren 21°,1 C. *).

*) Die mittlere Temperatur der Tropenländer oder des eigentlichen Palmenklima's ist zwischen 20° und 22°,7 R. = 25° — 28°,37 C., also bedeutend höher, als die mittlere Temperatur, welche sich aus den obigen zweijährigen Beobachtungen für die Gegend von Lima ergiebt. Caldcleugh giebt die mittlere Temperatur von Lima etwas höher an, nämlich zu 22°,5 C. (Max. 78° F., Min. 62° F.).

Uebersteigt man von der Küste aus den hohen Rükken der Anden, so wird man von der Temperatur der ersteren nach und nach durch immer kältere und kältere Regionen geführt, bis man, über die Grenze des ewigen Frostes hinauf, zu den mit Schnee und Eis bedeckten Gipfeln des Hochgebirges gelangt. Ueber die Höhe der Schneegrenze haben wir nur ganz im Süden einige unmittelbare Beobachtungen, doch können wir im Allgemeinen aus denen schließen, welche nördlich Humboldt für Quito mitgetheilt hat. Unter dem Aequator fand dieser die Höhe der Grenze des ewigen Schnees 4800 m. (2460 t) über dem Meere. Wollte man eine Gleichheit der Abnahme dieser Höhe in nördlichen und südlichen Breiten annehmen, so würde dieselbe in dem südlichen Theile des Landes um ungefähr 100 t. oder 200 m. geringer sein, indem Humboldt unter 19° nördlicher Breite 2360 t. fand. Pentlands Beobachtungen in den Anden von Bolivia und im Westrande des Titicaca-Beckens haben aber gezeigt, was man schon im Innern Asiens beobachtet hatte, wie groß der Einfluß örtlicher Verhältnisse auf die Abnahme der Wärme in verschiedener Höhe ist. An der Südgrenze von Peru fängt das große Tafelland des Titicaca-Sees in einer mittleren Höhe von ungefähr 13000', oder zwischen 3900 m. und 4000 m., die Sonnenstrahlen auf, und erwärmt so Luftschichten, welche ohne diese Einwirkung eine sehr niedrige Temperatur haben würden. In der westlichen Cordillere, an dem hohen Gipfel des Inchocajo (über Arequipa) fand Pentland im October die Schneegrenze in einer Höhe von 5130 m. über dem Meere; und noch höher liegt sie, nach den Beobachtungen desselben Reisenden, auf der Ostseite des östlichen Randes des Titicaca-Beckens, wo sich, in der Bolivischen Provinz La Paz, die Riesen des Andengebirges, die Nevados von Sorata und Illimani, bis zu 7696 m und 7315 m. (25200 und 24200 Fuß engl.) erheben. Dort steigt die Grenze des ewigen Schnees sehr selten tiefer als 5200 m. oder 2717 t. (= 17100 F. engl.) herab.

Innerhalb des Raumes, in welchem die Anden das Gebiet von Peru durchziehen, scheinen sich, wie nordwärts in Quito ꝛc., nirgends Gletscher zu finden. Die Schneegrenze bildet hier eine scharfe Linie. Nach Humboldt liegt der Hauptgrund dieser Erscheinung in der Gleichmä-

ſigkeit der Temperatur und der verhältnißmäßig geringen Menge des fallenden Schnees. In den Anden der bolivischen Provinz La Paz dagegen hat Pentland Gletscher gefunden.

Winde. Ganz Peru liegt im Gebiete des Südostpassates, dessen südliche Grenze im Sommer 30° oder 31° s. Br., im Winter etwa 25° s. Br. ist. Dieser Wind findet an der peruanischen Küste in ziemlicher Regelmäßigkeit statt. Der Sandstreifen dieser Küste ist zu schmal, um durch seine Erwärmung einen Monsoon hervorzubringen, wie er in nördlicher Breite an der mejicanischen Küste herrscht. In der Nachbarschaft seiner Südgrenze ist dieser Passatwind, nach seinem gewöhnlichen Gesetze, ein Ostwind. Die einzige Abweichung von seiner Regel ist die, daß er schon unter etwas höheren Breiten fast ganz aus Süden weht, als es ohne Localeinwirkung der Fall sein würde. Im Allgemeinen herrscht also an der peruanischen Küste der Südsüdostwind und Südwind vor, und ist, etwas vom Lande entfernt, fast ganz constant. Näher an letzterem treten, wie gewöhnlich, die Land- und Seewinde ein. Am Morgen tritt hier ein gelinder Westwind ein; oft ist Windstille. Um elf Uhr klärt sich der vorher häufig nebliche Himmel auf und der Wind beginnt frisch aus südlicher Richtung zu wehen, nämlich — als Seewind — aus Südsüdwest. Nach Sonnenuntergang geht er in einen Landwind über, weht nun aus Südost oder Ost, und hält so die Nacht über an. Nordwinde sind äußerst selten, und nur als Unregelmäßigkeiten, aus ganz besonderen Ursachen entstanden, anzusehen. Tritt aber einmal der Fall ein, daß sie wehen, so wird die Temperatur bedeutend erhöht. Bei einer solchen Gelegenheit fand Stevenson im Schatten 30°,5 C., in der Sonne 41° C. — Was die Winde im Innern des Landes auf der Ostseite des Andengebirges betrifft, so sind sie dort natürlich, wie immer im Innern der Continente, weniger regelmäßig, als an der Küste. Doch müssen ebenfalls die tropischen Ostwinde vorherrschen und hier unter südlichen Breiten eine etwas südliche Richtung annehmen.

Feuchtigkeitsverhältnisse der Atmosphäre. — Schon oben haben wir gesagt, daß eine milde, aber sehr feuchte Wärme das Klima der niedrigen Gegenden des innern Peru charakterisirt. Ueber die nie-

drige östliche Küste Südamerica's wehet unter diesen Breiten der tropische Ostwind die über dem atlantischen Ocean aufgestiegenen Wasserdünste in das Innere des Landes. Im Hochgebirge der Anden schlagen sich diese in reichen Strömen nieder. Die hieraus entstehenden wasserreichen Flüsse winden sich durch das Land und befeuchten dessen Boden, während ihre Ausdünstungen das ersetzen, was die Luft auf ihrem Wege von der Ostküste her etwa schon verloren hat. Endlich hauchen auch die undurchdringlichen Urwälder dieser weiten Strecke eine Menge selbsterzeugten Wassers aus.

Verhältnißmäßig trocken, wenigstens in einem Theile des Jahres, ist dagegen die kalte Luft, welche über das hohe Tafelland des Titicaca-Sees hinwegbläs't. — Die merkwürdigste Erscheinung aber bietet, in Hinsicht auf die Feuchtigkeitsverhältnisse der Atmosphäre in Peru, die Region der Küste dar.

In einem Raume von 10 Breitegraden, nämlich zwischen 5° und 15° s. Br, und — vielleicht weniger ohne Ausnahme — weiter südlich bis über die Grenze Peru's hinaus, kennt man hier die Erscheinung des Regens nur dem Namen nach, oder sie tritt nach dem Zeitraume langer Jahre als ein Ereigniß ein, von dem die lebende Generation kaum Zeuge gewesen ist. An der nördlichen Grenze dieses Raumes, bei Tumbez, regnet es zuweilen. Tritt nach mehreren Jahren einmal Regen ein, so dauert er den ganzen Winter hindurch. In der Provinz Piura pflegt der Regen gewöhnlich sechs, acht, auch zehn Jahre auszubleiben. Je länger er ausbleibt, desto stärker kommt er, wenn er einmal eintritt. Er ergießt sich dann in solchen Strömen, daß Flüsse durch die Straßen der Dörfer laufen und die Felder überschwemmen, auf deren überflüssige Wässerung die Bewohner ihren Reichthum gründen. Weiter südwärts, in der Provinz Truxillo, fiel im Jahre 1726 (nach andern Angaben 1746) ein merkwürdiger Regen. Derselbe trat regelmäßig alle Abend um 4 oder 5 Uhr ein und dauerte bis Morgens 4 oder 5 Uhr fort; die ganze übrige Zeit war der Himmel heiter. Auf diese Weise hielt der Regen 40 Tage an. Von dieser unvermutheten Nässe stürzten die Häuser und Kirchen des Fleckens Chocope ein. Zwei Jahre darauf dauerte das Regenwetter abermals 11 bis 12 Tage fort. Lange vorher und die ganze

Zeit nachher weiß man von keiner ähnlichen Erscheinung. Während des Regens wehte ein äußerst heftiger Südwind, welcher durchaus constant war *). Dieser Regen war auf einen ganz engen Raum beschränkt und erstreckte sich nicht 6 Leg. nördlich und südlich von Chocope (etwa 8° Br.)**).

Am 17ten März 1828 fiel zu Truxillo ein 16 Stunden lang anhaltender Platzregen, durch den die Stadt bedeutend gelitten hat. 13 Tage darauf trat das Erdbeben zu Lima ein.

Heftige Regen treten zuweilen unmittelbar nach Erdbeben ein. Dies ist zu Lima in den Jahren 1687 und 1746 der Fall gewesen. Nach dem heftigen Stoße von 1806 waren die Straßen mehrere Tage lang förmlich überschwemmt ***). Gewitter hat man in Lima seit 1582 nur vier erlebt.

Die Erscheinung des gänzlichen Regenmangels an der peruanischen Küste erklärt sich ziemlich leicht. Wir haben schon weiter oben erwähnt, daß die ganze peruanische Küste wasserarm ist. Durch diese Wasserarmuth entstehen pflanzenleere Wüsten, dürre Sandflächen, über denen sich eine aufsteigende Säule warmer Luft bildet, welche die Dünste verhindert, sich niederzuschlagen ****). Der Süd- und Südsüdwestwind und die locale Luftströmung führen diese Dünste nach dem kalten Kamme der Cordillere, welche, wie Dr. Daniell sich ausspricht, als Condensator wirkt. Die Dünste destilliren demnach von der Fläche des stillen Meeres über die Küstenregion hinweg, um sich auf dem Hochgebirge der Anden niederzuschlagen, dessen Gipfel von der Küste aus fast immer von Wolken umhüllt erscheinen.

Dieser Mangel an Regen steht mit einer anderen Erscheinung in Verbindung, für welche uns in ihren Einzelnheiten eine genügende Erklärung schwieriger zu sein scheint, — es sind dies die Nebel oder garuas, welche während eines großen Theiles des Jahres an der Küste von Peru herrschen, und zwar gerad in dem Raume, wo es

---

*) Ulloa's Reisen, deutsche Uebers. in der Gött. Samml. S. 366.

**) *Stevenson*, Vol. II. p. 178.

***) *Caldcleugh*, Vol. II. p. 80.

****) Humboldt, Ansichten d. Nat. S. I. 233.

nicht regnet. Da wo das Gebirg sich etwas weiter von der Küste entfernt, wie bei Tumbez und Arequipa, modificirt sich die Erscheinung. Diese Nebel herrschen, wie wir schon gesagt haben, besonders vom April oder Mai bis zum November, und in dieser Zeit fast fortwährend. Die übrige Zeit des Jahres treten sie, nach Caldcleugh, bei dem Mondwechsel ein. Sie kommen mit dem Morgenwinde (Seewinde, Westwinde) erscheinen an den Hügeln von oben sich herabsenkend, und verschwinden, im Sommer, um Mittag durch die Macht der Sonne. Am Abend bringt sie der Südost wieder. In der übrigen Jahreszeit ist die Sonne mehrere Tage hintereinander bedeckt. Ausgenommen an einigen Tagen gegen Ende des Herbstes, wo sie vollkommen hell scheint, und an einigen Tagen im Winter, wo sie ganz verdunkelt ist, besteht die ganze übrige Zeit aus einem Wechsel zwischen klar und neblich *).

Folgende von Stevenson (Vol. I. p. 75) entlehnte Tabelle giebt für zwei Jahre ein Beispiel von der Witterung von Lima. „Sonne" zeigt die ganz heiteren, „bewölkt" die ganz trüben, „wechselnd" diejenigen Tage an, wo die Sonne am Morgen bedeckt war, später aber sichtbar wurde.

	1805			1810		
	Sonne.	Bewölkt.	Wechselnd.	Sonne.	Bew.	Wechs.
Jan.	5 Tage.	10 Tage.	16 Tage.	6 T.	11 T.	13 T.
Febr.	8 —	5 —	15 —	7 —	4 —	17 —
März.	12 —	2 —	17 —	13 —	2 —	16 —
April.	7 —	9 —	14 —	6 —	10 —	14 —
Mai.	— —	17 —	14 —	1 —	15 —	15 —
Jun.	— —	21 —	9 —	— —	24 —	6 —
Jul.	— —	28 —	3 —	— —	31 —	— —
Aug.	— —	27 —	4 —	— —	30 —	1 —
Sept.	3 —	20 —	7 —	2 —	21 —	7 —
Oct.	2 —	21 —	8 —	2 —	19 —	10 —
Nov.	4 —	16 —	10 —	5 —	15 —	10 —
Dec.	4 —	8 —	19 —	4 —	7 —	20 —
Im Jahr	45 —	184 —	136 —	46 —	189 —	192 —

*) *Caldcleugh*, Vol. II. p. 77 — 78.

Im Norden, in der Provinz Piura, wo die Sandwüste breiter ist, fehlt der Regen ebenfalls, aber es treten an seine Stelle keine Nebel, oder sie sind wenigstens selten. Nur wenige Tage sind dort im Jahre, wo man die Sonne nicht sieht. Auch in der Provinz Lambayeque ist der Himmel fast immer heiter. Diese nördliche Gegend der peruanischen Küste gehört zu den Gegenden auf der Erde, welche sich durch Trockenheit der Atmosphäre am meisten auszeichnen.

4. Felsgebäude des Landes und andere geologische Verhältnisse.

Die jüngste Formation, welche bisher auf dem Boden von Peru beobachtet worden ist, scheint, von Diluvial- und Alluvialgebilden abgesehen, der bunte Sandstein zu sein. Nur im östlichen Rande des Titicaca-Plateau's, außerhalb der Grenzen des Freistaates, hat Pentland etwas Dolithenkalk gefunden. Dieser bunte Sandstein, unter ihm der Alpenkalk, dann der rothe Sandstein (das rothe Todtliegende) und endlich der Uebergangskalkstein (mountain limestone) bilden, mit dem Thonschiefer und dem Porphyr, je nachdem bald die eine bald die andere von diesen Formationen zu Tage ausgeht, im Ganzen die Oberfläche des Landes. Jenseit der Südostgrenze desselben, zwischen Potosi und dem südöstlichen Rande des Titicaca-Plateau's, fand Helms, von Süden kommend, den letzten anstehenden Granit, wohl aber noch etwas weiter nordwärts zerstreute abgerollte Granitmassen. Erst an der Küste des stillen Meeres hin ist das Durchbrechen des Granites, gemeinschaftlich mit dem von Thonschiefer, Hornschiefer, Porphyr und Trappgesteinen, wieder beobachtet worden. Diese Gesteine ziehen sich in Riffen durch die Sandebenen der Küste. Urgestein geht ferner in den Provinzen Patas und Huailas zu Tage, wo es von Quarzgängen durchsetzt wird, die das Gold dieser Provinzen liefern. Endlich besteht auch, ganz im Norden, der Gebirgsknoten von Loja, bis südwärts in die Gegend von Micuipampa, aus Glimmerschiefer. Am häufigsten unter den älteren Gesteinen scheint der Thonschiefer zu Tage auszugehen.

Im größten Theile des Landes scheint er den genannten vier jüngeren Formationen zum unmittelbaren Sohlengestein zu dienen. An verschiedenen Puncten des Titicaca-Plateau's bricht derselbe, abwechselnd mit Porphyr, wie wir schon von der Küstengegend gesagt haben, auf engere oder weitere Strecken durch den Sandstein, oder letzterer erscheint ihm aufgesetzt. Weiter nordwärts vom nördlichen Rande des Plateaus bis über Cuzco hinaus, wird der Thonschiefer ganz vorherrschend. Hier bildet er furchtbar enge und steile Thäler. Zu ihm gesellt sich häufig der Hornschiefer. An vielen Puncten, wo diese mit dem Sandsteine zusammengrenzen, zeigt letzterer die Spuren gewaltsamer Ereignisse. Aus seinen Bruchstücken, mit abgebrochenen gewaltigen Hornschiefermassen, hat sich ein Trümmergestein gebildet, welches hier und da auf bedeutende Strecken die Oberfläche ausmacht.

Kommt man auf der Straße von Cuzco her, so gelangt man im Thale des Apurimac, bei dem Dorfe Limatambo, aus dem Thonschiefer in das Flötzgebirge, welches letzterem unmittelbar aufgesetzt erscheint. Dieses Flötzgebirg scheint sich weit hin nach Westen, Osten und Norden zu erstrecken. Aus ihm erheben sich noch bei Carretas die hohen Rücken des Gebirges als Thonschiefermassen in die Wolken. Bei Avancay trägt ein solcher Thonschieferzug eine Trümmermasse aus Kalk-, Gyps- und Hornschieferfragmenten und Trümmern von Grünsteinporphyr mit Eisengranaten, durch Mergel unordentlich verbunden. Dergleichen Spuren gewaltsamer Vorgänge und Zerbrechungen der Lager des Flötzgesteines beobachtete Helms auf dem ganzen Raume bis Lima. Ueber Huamanga hinaus erstreckt sich das Flötzgebirge in mannigfaltigen Abwechselungen. Zwischen dem letzteren Orte und Huancavelica sind dem Kalke Sandsteinpyramiden aufgesetzt, die durch ihre Gestalt und Farbe von fern wie Basaltmassen erscheinen.

Was den Hauptrücken des Gebirges betrifft, so besteht dieser an der Nordgrenze des Landes, im Gebirgsknoten von Loja, bis in die Gegend von Micuipampa, wie schon erwähnt, aus Glimmerschiefer. Ueber Trujillo fand Maw auf dem Rücken der westlichen Cordillere rothen Thon, wohl die Formation des bunten Sandsteines repräsentirend. Das Plateau von Bombon besteht aus einem

Kalksteine, dessen Oberfläche an vielen Stellen mit weiten Torflagern bedeckt ist, die den Bewohnern den gänzlichen Holzmangel ersetzen. In der Gegend westwärts von Huancavelica, wo der Rücken des Gebirges ziemlich rasch ansteigt und nach Westen zu noch furchtbarer abstürzt, wechseln in der Ostabdachung des Hauptrückens der Anden Sandstein- und Kalksteinschichten. Weiter südlich, über Cañete, liegen am westlichen Abhange häufig verschiedenartige Trümmermassen von Flötzgesteinen; der Hauptrücken mit seinen nächsten Verzweigungen von unten bis hinauf in die Wolken, ist aber einfacher Sandstein, zuweilen von gewaltigen Quarzgängen durchsetzt. Aber dieser Sandstein hat Schichten von verschiedener Natur; bald mit Glimmer, bald mit Glimmer und Schörl, bald ohne beide. Diese Sandsteinformation erstreckt sich bis zur Küste hinab, die eine 10 bis 12 geogr. M. breite, hier und da von den Vorhügeln des Gebirges durchzogene Ebene beweglichen Sandes bildet, welche von den hindurchlaufenden kleinen Flüssen in einzelne kleine Sandwüsten zertheilt wird, zwischen denen man Streifen fruchtbaren Landes sieht. Nördlich in der Wüste von Sechura und Tumbez, südlich, jenseit der Grenzen des Landes, in der bolivischen Provinz Atacama, auch schon bei Tarapacá, breiten sich diese Wüsten über weite Strecken aus. Hügel beweglichen Sandes, Medanos oder Lomas genannt, rücken, vom Winde getrieben, darin gegen Norden fort. Solche Sandhügel haben in der Provinz Lambayeque das Dorf Eten begraben, und die Bewohner desselben genöthigt, sich weiter landeinwärts neu anzubauen. In diesen Wüsten entstehen nicht selten Wirbelwinde, die den Sand mit sich erheben und dem Reisenden Gefahr bringen.

Verfolgen wir die westliche Cordillere noch weiter südwärts, so nimmt sie da, wo sie anfängt Rand des Titicaca-Plateau's zu werden, d. i. mit dem Gebirgsknoten von Cailloma, einen neuen Charakter an. Sie wird hier durchaus vulcanisch, was sie von Norden her, soviel man weiß, nirgends ist. Der höchste Berg der westlichen Cordillere ist hier ein Trachytdom, der sich über dem Thale von Chuquibamba, im Norden von Arequipa, erhebt. Er scheint ohne Krater zu sein. Weiter südlich, zwischen dem Parallelkreise von Arica und dem des Rio de Loa, liegen mehrere kolossale vulcanische Kegel. Die höchsten darunter

sind die Nevados von Gualatieri (schon in Bolivia) und Sahuma (Saguma) oder Sehama. Sie bestehen ebenfalls aus Trachyt und trachytischem Conglomerate. Zwischen den Kegeln von Sahuma und dem Parallelkreise von Tacora (17° 51') erheben sich noch mehrere andere vulcanische Berge, von denen einige 20000 Fuß engl. erreichen. Nordöstlich von Tacora sieht man den Nevado von Chipicani, auf dessen Gipfel sich an der östlichen Seite ein Krater öffnet. Weiter hin liegt ein niedriger Hügel, aus den Resten eines ausgebrannten Vulcans bestehend, eine wahre Solfatara, deren Dämpfe in dem Wasser des Rio Asufrado condensirt werden. Dieser Bach ist stark mit Eisenvitriol imprägnirt und entspringt aus der Solfatara selbst; — es zeigt sich in ihm kein thierisches Leben.

Die ganze Umgegend von Arequipa ist vulcanisch, und hier erhebt sich eine ganze Gruppe trachytischer Kegelberge, die zu den höchsten Gipfeln der Cordillere gehören. Dahin gehören der Pichu-Pichu, Guagua-Plitina (sogen. Vulc. von Arequipa), Uvinas, Inchocajo und wahrscheinlich noch mehrere andere. Auf der westlichen und südwestlichen Seite der Stadt Arequipa wird das Thal von der Meeresküste durch eine Reihe niedriger Trachythügel gesondert. Doch macht der rothe und bunte Sandstein die Basis von diesem Theile der Andeskette aus, und dient zur Unterlage der aufgehäuften vulcanischen zerbröckelten Stoffe. Die vulcanischen Kegel, welche jene Stoffe ausgestoßen, haben den rothen Sandstein durchbrochen. Hier, wie überall in der peruanischen Andeskette, tritt der bunte Sandstein, mit Flötzen von fasrigem Gyps, Steinsalz und Kupfererzen, in Verbindung mit dem Zechstein und rothem Sandsteine (rothem Todtliegenden) auf *).

Diese vereinte Formation scheint auch im östlichen Peru weit verbreitet zu sein. Wir haben keine unmittelbaren Beobachtungen, aber wir schließen es aus den Steinsalz- und Gypslagern, welche sich an verschiedenen Puncten finden, erstere, z. B., in der Pampa del Sacramento, am R. Chipurana, am R. Manua, am obern Huallaga, am R. Perene, wo die Indianer einem Berge den Namen Cachi-Urcu (d. i. Salzberg) geben, welcher wahrscheinlich mit dem Cerro de la Sal einerlei ist; bei

*) Pentland, in der Hertha, Jan. 1829.

Lamas ꝛc. Das Steinsalz des oberen Huallaga ist meistens aschgrau, oft dunkelroth. — Steinsalzlager finden sich übrigens fast in allen Gegenden des Landes. So, außer den eben angegebenen Puncten, fast an der ganzen Küste hin, besonders in den Provinzen Ica, Cañete und Chancay; ferner in den inneren Provinzen Quispicanchi, Abancay, Urubamba, Parinacochas, Huanta, Cajatambo, Chachapoyas und Mainas (im District von Lamas). Zwischen dem Einflusse des R. de Huayabamba und des Moyo in den Huallaga erstreckt sich auf dem östlichen Ufer des letzteren ein Höhenzug, Pilloana genannt, an welchem entlang eine Menge von Salzquellen entspringen. Salzquellen giebt es ebenfalls in der Provinz Chucuito bei den Ortschaften Hisca Hayu und Hacha Hayu, 10 Stunden von Juli.

Durch das ganze Land enthalten die Berge eine unendliche Menge von Metallen. Wie die verschiedenen Metalle ungefähr durch das Land vertheilt sind, ersieht man aus folgender Uebersicht, die wir aus den Angaben Alcedo's, des Merc. per., Helms's und anderer Reisenden zusammengestellt, und der wir zugleich beifügen, was wir über einige andere nutzbare Erzeugnisse des Mineralreiches gefunden haben.

Provinzen	
Piura . .	Gold, Silber, Salpeter, Erdpech (Cope)
Lambayeque .	Waschgold, Kupfer, Salpeter.
Chota . .	Silber, Kupfer, Antimon (Rothgiltigerze, Fahlerze), Mangan, Blei, Schwefel, Vitriol.
Cajamarca .	Wasch- und Minengold, Silber.
Chachapoyas .	Wasch- und Minengold, Kupfer, Quecksilber (verlorengegangene Minen, welche im Anfange der Eroberung betrieben worden).
Cercado de Trujillo —	
Huamachuco .	Gold, Silber, Eisen, Blei, Schwefel.
Patas . .	Gold, Silber, Zinnober (bei Vuldivui)
Mainas . .	Gold, Steinsalz und Quellsalz, natürlicher Schwefel, Erdpech.

Provinzen.	
Santa . .	—
Chancay .	—
Canta . .	Gold, Silber, Kupfer, Blei, Wismuth, Eisen. Vortreffliche Steinkohlen.
Cercado de Lima	—
Huarochiri .	Reiche Gold-, Silber- und Zinnobergänge. Kupfer, Arsenik, Zink (Blende), Antimon, Kobalt. Sehr gute Steinkohlen.
Cañete . .	Natürlicher Salpeter.
Yauyos . .	Silber und andere Metalle.
Ica . .	—
Conchucos, Huari	Waschgold, Silber, Zinnober, Schwefel, Salpeter.
Huamalies .	Waschgold, Silber (Pacoserz), Quecksilber (reicher Zinnobergang bei Chonta).
Huailas . .	Gold, Silber, Kupfer, Blei, Alaun, Zinnober.
Cajatambo .	Silber, Kupfervitriol, Schwefel.
Pasco . .	Silber, Gold, Kupfer, Blei, Mangan, Magenteisenstein.
Huanuco .	Gold, Silber, Kupfer, Blei, Eisen. Steinkohlen (in einer Höhe von 14700 Fuß).
Tarma . .	Silber, Kupfer, Zinnober in Eisenglanz, Spatheisen und Braunstein, Blei, Antimon, Wismuth, Arsenik; natürl. Salveter.
Jauja . .	Etwas Silber; wenig.
Castrovireyna	Gold, Kupfer, Blei, Eisen, Mangan.
Huancavelica .	Quecksilber (Zinnober in ein mächtiges und sich weit erstreckendes Lager von Quarzsandstein eingeschlossen, welches in einer Kalkbreccie liegt. Der Zinnober ist in großen Tiefen mit Auripigment und Realgar verunreinigt. Außer diesem Lager kommt der Zinnober auf kleinen Gängen vor, welche den Alpenkalk durchsetzen *); Arsenik (gediegen,

*) Humboldt, Neuspanien Band 4. Cap. 11.

Provinzen.	
	Auripigment, Realgar), Eisen, Mangan, Kupfer, Blei.
Tayacaja } Huanta }	. Silber, Blei, Mangan, Arsenik, Nickel, Kobalt.
Cangallo	. Silber.
Huamanga	. — ?
Anco . .	— ?
Lucanas	. Reiche Silbergänge.
Andahuailas	Silber und andere Metalle in reichen Gängen.
Parinacochas	Gold.
Camaná	. Etwas Silber, Magnesia.
Condesuyos	. Gold, Silber.
Cailloma	. Silber, Zinn, Blei, Kupfer, Schwefel.
Cerc. de Arequipa	— ?
Moquehua	. Silber.
Arica . .	—
Tarapacá	. Reiche Silbergänge, gediegene Silbermassen, von 3—4 Ellen, ja mehrern Lachtern Dicke, aber in sehr sparsamer Menge, Arsenik.
Carabaya	. Wasch- und Minengold, Silber, Kupfer.
Lampa	. Verschiedene Erze, nicht allzureich. Steinöl mit Wasser gemeinschaftlich quellend, bei dem Dorfe Pusi.
Asangaro	. Verschiedene Erze.
Puno . .	Silber, reiche Zinnobergänge, Eisen, Kupfer, Blei, Zink, Arsenik, Antimon. Große Massen von Magneteisenstein.
Chucuito	. Sehr reiche Silbergänge.
Urubamba	. — ?
Aimaraes	. Reiche Gold-, Silber- und Queckſilbergänge.
Abancay	. Kupfer, Blei, Antimon, Mangan, Eisen, Vitriol. (Silber ?).
Cerc. de Cuzco	Kochsalz.
Calca y Lares	Silber, natürlicher Salpeter.
Paucartambo	Gold, Silber, Queckſilber.
Cotabambas	Gold, Silber, Kupfer.
Paruro	. Einige Erze.
Quispicanchi	Gold, Silber, Blei.

Provinzen.	
Chumbivilcas	Silber und andere Metalle.
Tinta	Gold, Silber, Queckſilber, Kupfer, Magneteiſenſtein.
Im Innern des Landes, Pampa del Sacramento ꝛc. ꝛc.	Gold in der Cordillera der P. d. Sacramento. Waſchgold in den meiſten Flüſſen.

Unter den verſchiedenen Metallen, welche wir hier genannt haben, ſind Silber und Kupfer diejenigen, welche in der größten Menge vorhanden ſind *).

Für die geognoſtiſchen Verhältniſſe der öſtlichen Gegenden des Landes haben wir, außer dem über das Steinſalz derſelben Geſagten, keine weitere Angabe, als daß es am Ucayali ſchöne Marmorarten giebt.

Wir haben weiter oben von den Vulcanen geſprochen, welche in der weſtlichen Andenkette ſtehen. Wir wollen hier noch der vielen heißen Quellen erwähnen, welche man als Erſcheinungen vulcaniſcher Natur anſehen muß, und welche ſich in verſchiedenen Puncten des Landes finden. Berühmt ſind die heißen Quellen bei Cajamarca unter dem Namen der Bäder des Atahualpa. Man hält viel von ihren Heilkräften, die den alten Peruanern ſchon bekannt waren. Andere heiße Mineralquellen findet man in der Provinz Huarochiri, in Huamalies, wo bei den Dörfern Baños und Aquamira merkwürdige Ruinen ſtehen, die man für die großen Badehäuſer oder Paläſte der Incas hält; ferner in den Provinzen Cajatambo (heiße Schwefelquelle von Churim) Huailas, Huancavelica, Lucanas, Parinacochas (mehrere), Arica; in der Stadt Cuzco, wo ebenfalls die Ruinen von Bädern zu ſehen ſind, welche die Incas eingerichtet hatten; in Quispicanchi und Chumbivilcas (mehrere); in Carabaya, Lampa, Chucuito und Puno. Was die Provinz Carabaya betrifft, ſo iſt deren Boden ſehr vulcaniſch. Im Jahr 1747 fanden daſelbſt merkwürdige Schlammauswürfe ſtatt; wir finden aber nicht angegeben, ob aus Kratern, aus Spalten oder aus Quellen. Vielleicht die merkwürdigſte unter allen dieſen heißen Quel-

*) Ein Mehreres hierüber ſiehe weiter unten in dem Abſchnitte vom Bergbau.

len ist die von Pojpocollo in der Provinz Puno, welche der Jesuit Bayer (dessen Reise S. 293) beschreibt. Diese Quelle sprudelt mit dem Geräusche einer Trommel aus einer viereckigen Oeffnung auf einem Hügel, welcher wegen dieses Geräusches von den Indianern den angeführten Namen erhalten hat. Der Hügel liegt auf einer schönen kleinen Bergebene, 12 Stunden von Juli, und man gelangt dahin durch eine Flußenge des R. Quenque, die mit prächtigen Felsensäulen geziert ist. Nur wenige Schritte von der genannten viereckigen Oeffnung ist eine zweite, aus welcher eine kalte Quelle hervorwallt. In der Nähe befindet sich ein größerer sehr tiefer Krater, welcher mit siedendem Wasser gefüllt ist und von den Indianern Mancapocha Lacca — der Höllenschlund — genannt wird. Der ganze Hügel zittert beständig.

Die Flötzgesteine der Anden scheinen im Allgemeinen arm an Petrefacten zu sein, obschon man bei Huancavelica noch Muscheln in der Höhe von 4300^{m}. (2207^{t}.) gefunden hat. Um so merkwürdiger ist das Auftreten einer Menge von Konchylien in den aufgeschwemmten Hügeln und dem Sande der Küste, deren Helms erwähnt. Diese Hügel bestehen zum Theil fast ganz aus Konchylien. Helms schließt aus dieser Erscheinung, daß das Meer erst spät von diesem Küstenstreifen zurückgewichen. Das oberflächliche Steinsalz dieser Gegend stimmt mit einer solchen Vermuthung überein, gegen welche Nichts spricht, seitdem Lord Cochrane und Mrs. Maria Graham die Erhebung der Küste von Chile bei dem Erdbeben von 1822 beobachtet, und durch die Spuren früherer Wasserstände am Lande auf eine Wiederholung eines solchen Vorganges schließen zu können geglaubt haben.

5. Pflanzenwelt.

Die Verbreitung der Pflanzen auf dem Boden eines so gebirgigen Landes, wie Peru, welches im Uebrigen durch eine Lage innerhalb der Tropen in seiner ganzen Ausdehnung im Allgemeinen eine gleiche Wärmemenge von der Sonne empfängt, hangt hauptsächlich von den Höhenverhältnissen ab. Allerdings sind die Verhältnisse der geogno-

stischen Structur des Bodens und seiner Feuchtigkeit von großem Einflusse; doch werden sie von den Höhenverhältnissen weit überwogen. Durch diese letzteren allein entsteht es, daß der Bewohner gebirgiger Gegenden in der heißen Zone — hierin vor uns begünstigt — in einem engen Raume die Formen weit entfernter Gegenden sich neben einander entwickeln sieht. Indem wir daher einen kurzen Ueberblick geben, wie die Gewächse sich hier nach den verschiedenen Höhen verbreiten, werden wir zugleich die Grundlage für ihre Verbreitung in der horizontalen Richtung gegeben haben, für die es uns außerdem an Thatsachen fehlen würde. In dem Gemälde, welches Humboldt mit Meisterzügen von der ganzen Aequatorialgegend des neuen Continents entworfen hat, ist auch das peruanische Gebiet mit begriffen. Indem wir aus demselben das hierher Gehörige herausheben, haben wir nur zu bedauern, daß es uns nicht möglich ist, hinreichend zu beurtheilen, was auf Peru seine specielle Anwendung findet, und daß wir uns deßhalb allgemeiner halten müssen, als das Interesse für die Sache wünschen läßt. —

Vom Niveau des stillen Meeres bis zur Höhe von 1000^{m}. (513^{t}.) erstreckt sich die Region, in der die Natur ihre herrlichsten Pflanzenformen vereinigt hat — die Region der Musa-Arten, der Heliconien, der Alpinien, der duftendsten unter den Liliaceen und der Palmen. Die letzteren reichen bis 1000^{m}., während die Scitamineen, und besonders die Heliconien, schon bei 800^{m}. (410^{t}.) aufhören.

Ueber der Region der Palmen und Scitamineen folgt die der baumartigen Farnkräuter und der Cinchonen. Die letzteren haben jedoch eine weit ausgedehntere Region, als die ersteren, welche nur das gemäßigte Klima zwischen 400^{m}. und 1600^{m}. (205^{t}. und 820^{t}.) einnehmen, während die China-Arten bis zu 2900^{m}. (1487^{t}.) über die Meeresfläche aufsteigen. Die China-Arten, welche die meiste Kälte aushalten können, sind die Cinchona lancifolia und die C. cordicifolia. Am weitesten herab erstrecken sich die C. oblongifolia und die C. longiflora. Schöne Bäume von der letzteren hat Humboldt noch abwärts bei 740^{m}. (379^{t}.) gefunden. Die berühmte China von Loja, welcher er den Namen C. condaminea gegeben hat, und welche in Peru bisher nur in

der Gegend von Huancabamba (Ostgrenze der Prov. Piura) gefunden worden ist, wo sie auf Glimmerschiefer steht, wächst zwischen 1900m. und 2500m. (975! und 1282!) absoluter Höhe.

Die Cinchonen kann man von Potosi und La Plata, unter dem 10ten Grade südlicher Breite, bis zu den beschneiten Bergen von Santa Marta, unter dem 11. Grade nördlicher Breite, verfolgen. Peru macht die Mitte dieses Landstriches aus. Der ganze östliche Abhang der Anden, südlich von Huanuco, ist ein ununterbrochener Wald von Cinchonen, den Hänke bis fast nach Santa Cruz de la Sierra verfolgt hat. Von La Paz (in Bolivia) ziehen sich die Cinchonen durch die Provinzen Huanuco, Huamalies, Huailas, Patas nach Huancabamba und nach Loja (Quito). Sie steigen in die Provinz Jaen de Bracamoros herab, helfen die Wälder von Chachapoyas und Moyobamba bilden, und krönen selbst die Hügel in der Nähe des Pongo von Manseriche. Eine Menge schöner Baumarten und Gewächse gehören dieser gemäßigten Region an. Immergrüne Moose überziehen den Boden ihrer Wälder.

Weiter aufwärts, auf der Höhe der Cordillere, zwischen 2800 und 3300m., ist in einem kalten und feuchten Klima die Region der Escallonien und Winterien. Die Höhen dieser Region erhalten den Namen Punas (in Quito Paramos). Die schirmförmig ausgebreiteten niedrigen Bäume oder Büsche stehen hier in Gruppen zerstreut. An knorrigem Holze sind sie mit frischen immergrünen Blättern geschmückt.

Bei 3500m. hört aller Baumwuchs auf, und es treten buschförmige Gewächse ein. Zwischen 2000 und 4000m. erstreckt sich die Region der Alpenpflanzen, welche bei letzterer Höhe den Gramineen Platz macht, deren Region sich bis zu 4600m. Höhe erstreckt. Die verschiedenen Arten von Jarava nnd Stipa, eine Menge neuer Arten von Panicum, Agrostis, Avena und Dactylis bedecken den Boden und bilden, von fern gesehen, einen goldenen Teppich. Solche Gegenden nennen die Bewohner des Landes Pajonales *). Auf diese Region der Gräser fällt schon zuweilen Schnee.

---

*) Von Pajon, wie das hohe Gras dieser Bergstrecken ge-

Bei der Höhe von 4600m. (2360t.) hören unter dem Aequator alle phanerogamischen Pflanze auf. Dieselbe Höhe kann man ungefähr wohl auch für diese Grenze innerhalb Peru annehmen. Das Gras verschwindet und weiter aufwärts bis zur Grenze des ewigen Schnees überziehen nur noch Flechten die kahlen Felsen. — In den Anden von Bolivia, wo, wie wir weiter oben schon gesehen haben, die Schneegrenze bedeutend weniger weit herabsteigt, fand Pentland die Grenze der phanerogamischen Pflanzen (Gewächse aus der Ordnung der Gräser und der compositae) am Abhange des Illimani erst bei 4724m. (2424t.), und am Cerro de Potosi bei 4787m. (2456t.).

Zu diesen wilden Pflanzen kommen noch die Culturgewächse. Vom Niveau des Meeres bis zu 1000m. (513t.) Höhe werden Bananen, Maniok (jatropha), Mais, Reis, Cacao, Zucker, Kaffee, Baumwolle und Indig angebaut. Dies ist die Region der Ananas, der Orangen, der Mammea und der köstlichsten Früchte.

Von 1000m. bis 2000m. (513t. — 1026t.) werden Zuckerrohr, Indigo, Bananen und Maniok seltener. Der Kaffee aber zieht ein weniger heißes Klima vor, und gedeiht auf höherem, steinigerem Boden. Auch die Baumwolle ist noch in Ueberfluß vorhanden, aber nicht der Cacao und Indigo, welche starke Hitze erfordern. Diese gemäßigte Region, welche die Temperatur eines ewigen Frühlings genießt, trägt köstliche Früchte, besonders die Chirimoya (Annona chylimoya). Bei 1000m. Höhe beginnt der Anbau der europäischen Getraidearten. Die wahre Höhe, wo diese nährenden Gräser zwischen den Wendekreisen überall gedeihen, ist über 1360m. (700t.). In Peru (wie in Quito und Mejico) geben sie zwischen 1600 und 1900m. (821 — 975t.) die reichsten Aerndten. Ueber 1750m (900t.) giebt die Banane nur schwierig noch reife Früchte. Die Region zwischen 1600 und 1900m. ist auch die, wo die Cocca (Erythroxylon peruvianum) am reichlichsten gebaut wird. Zwischen 2000 und 3000m. wird hauptsächlich europäisches Getraide und Quinoa (chenopodium quinoa) angebaut. Bei 3100 bis 3300m.

---

nannt wird — Bergstroh. — Der indianische Name für die Jarava ist Ychu.

wird die Getraideärndte oftmals durch Frost und Hagel vernichtet. Der Mais läßt in den nördlichen Gegenden bei 2339m. (1200t.) fast gar keinen Anbau mehr zu. Südlich aber, auf dem Plateau des Titicaca-Sees, steigen mit der Schneegrenze und den wilden Pflanzen auch die Culturgewächse bedeutend höher auf. An den Ufern und auf den Inseln des Titicaca-Sees, also bei einer Höhe von 3900m. (2032t.), gedeihen Roggen, Quinoa, Mais, Bohnen, ja selbst der Waizen der alten Welt, im üppigsten Wuchse. Der Mais dieser Inseln steht in großem Rufe. In dieser Region, und noch etwas höher, ist die Kartoffel der hauptsächlichste Gegenstand des Anbaues. Ueber 3600m. (1847t.) hört in den nördlichen Gegenden des Landes — auf dem Titicacaplateau aber, nach Pentland, erst bei 2189t. — alle Cultur des Bodens auf.

Ueberblickt man nun im Allgemeinen die Höhenverhältnisse des Landes, so sieht man leicht, wie sich nach den verschiedenen Gegenden desselben der Charakter der Vegetation im Großen gestalten muß. — Wo an der Küste durch Bewässerung ein frisches kräftiges Pflanzenleben möglich wird — im Eingange der Thäler, deren Boden die westwärts herabkommenden Flüsse einnehmen; ferner an den tiefsten Stellen der großen Thäler im Gebirge, wie des Tunguragua oder oberen Marañon und des Huallaga; endlich in dem inneren Tieflande von Mainas und am Ucayali sehen wir den üppig bekleideten Boden mit schlanken Palmen, großblättrigen Musa-Arten und allen den herrlichen Gewächsen der unteren Region geziert. — Die niedrigeren Berge, welche diese tiefsten Gegenden begrenzen — Vorberge der großen Züge der Hoch-Anden — z. B. die Berge des inneren und tieferen Theiles der Becken des Tunguragua und des Huallaga, ein großer Theil der Höhen von Chachapoyas, die Berge von Moyobamba, die Höhen, welche von der Pampa del Sacramento ansteigen, die Höhen am Ucayali und Beni hin ꝛc. tragen die baumartigen Farnkräuter und die Cinchonen, und, wahrscheinlich mit dem oberen Theile der unteren Region gemeinschaftlich, verschiedene Farbehölzer, und Bäume, welche werthvolle Harze und Gummiarten liefern. Diese Region umschließt die hohen Rücken des Gebirges, welches aus ihrer Mitte sich, bis über die Grenze alles Pflanzenwuchses hinauf, durch alle die übrigen Regionen hindurch erstreckt.

Diese Gewächse häufen sich in den verschiedenen Gegenden des Landes nach sehr verschiedenem Maße an. In den feuchten Gegenden des Innern wird die untere Region von undurchdringlichen Urwäldern eingenommen, deren Dicke selbst dem noch unabhängigen und rohen Indianer, wie dem Bewohner der Bekehrungsorte, die wie Inseln in dem großen Baummeere liegen, oft die Jagd eßbarer Thiere fast unmöglich macht. Doch finden sich in dieser Region, wahrscheinlich wo die Feuchtigkeit des Bodens geringer ist, auch freie Räume. Auch die Höhen der folgenden Region sind überall mit dicken herrlichen Wäldern besetzt. Sie bildet das Wald- und Bergland, dem die Bewohner den Namen der Montaña geben.

An der Küste gestattet der Wassermangel der Pflanzenwelt nicht diese wuchernde Entwickelung. Nur an wenigen Puncten finden sich hier bedeutende Wälder. So bei Tumbez, an der Nordgrenze des Landes, und in der Provinz Lambayeque, wo sich der Wohlstand der Bewohner auf Wälder von Johannisbrodtbäumen gründet, in denen sich ihre zahlreichen Ziegenheerden mästen.

Durchreis't man der Länge nach die ganze Landstrecke der peruanischen Küste, so wechseln pflanzenleere Sandwüsten fortwährend mit einzelnen fruchtbaren Streifen, die, dem Laufe der Flüsse folgend, sich queer nach dem Meeresufer herabziehen und eine verschiedene Breite haben, jenachdem die Kunst sich die Mühe genommen oder es möglich gefunden hat, dem Mangel der Natur durch Wasserleitungen zu Hülfe zu kommen. Stevenson fand auf einer Reise von Lima nach Trujillo folgendes Verhältniß des wüsten Sandlandes zur ganzen durchreis'ten Ausdehnung.

		Ganze Ausdehn.		Sandwüste.	
Von Lima nach	Chancay	14	Leg.	11	Leg.
Chancay —	Huaura	13	—	9	—
Huaura —	Pativilca	13	—	9	—
Pativilca —	Huarmey	18	—	15	—
Huarmey —	Casma	8	—	7	—
Casma —	Santa	12	—	10	—
Santa —	Tambo de Chao	9	—	9	—
T. d. Chao —	Viru	10	—	10	—
Viru —	Trujillo	10	—	8	—
Ganze Ausdehnung		107	—	88	—

Diese Strecke kann man aber mit ziemlicher Sicherheit als die am besten bewässerte der ganzen Küste betrachten. Bringt man die weiter nördlich liegende große Wüste von Sechura, den großen wüsten Raum zwischen letzterer und Tumbez, und südlich die Sandstrecken von Arica und der Provinz Tarapacá in Betracht, so mag die Hälfte, vielleicht zwei Drittel des ganzen Raumes, durch welchen die sogenannte Küstenstraße führt, dürre Wüste sein. Nähert man sich, aus einer solchen wüsten Strecke kommend, einem Flusse, so bemerkt man zuerst einzelne Grasblättchen, dann hier und da einige Kräuter, dann einen Busch, nach und nach einige Bäume, eine Hecke von Aloe, bis endlich in der Nähe der Flußufer oder in dem Raume, welcher durch ihn künstlich bewässert werden kann, das Auge in dem frischesten Grün eines üppigen Pflanzenwuchses für den früheren traurigen Anblick Ersatz findet. Felder von Zuckerrohr, Mais, Reis ꝛc., Fruchtbäume in dicken Gruppen, Pflanzungen von Bananen ꝛc. schmücken diese grünen Streifen, die sich, den Fluß von beiden Seiten einfassend, durch das dürre Sandland ziehen.

„Im Allgemeinen, sagt Humboldt, sind die in Gesellschaft wachsenden Pflanzen weit häufiger in den gemäßigten Zonen, als unter den Wendekreisen. Die weiten Urwälder vom Orinoco bis zum Ucayali zeigen nirgends die einförmige Scene der geselligen Gewächse.“ So sind, z. B., die Cinchonen einzelnwachsende Bäume. Sie stehen in kleinen Entfernungen zerstreut in den Wäldern umher. Auf dem Rücken der langen Kette der Anden aber, in einer Höhe von 3000^{m}, breiten sich einige gesellige Gewächse aus, worunter sich die jarava (das Ychu-Gras), die hauptsächlichste Nahrung des Llama, dem Merc. per. zu Folge, nicht über die Nordgrenze von Peru hinaus erstrecken soll.

6. Thierwelt.

In der Thierwelt zeigt sich ein vielleicht noch größerer Unterschied zwischen den gleich hohen Gegenden der Küste und des Inneren, als in der Pflanzenwelt. Die Affen, der Tapir, und mehrere andere die Wälder von Mainas in Menge bevölkernde Thiere, scheinen an der Küste höchstens in sehr geringer Menge, zum Theil gar nicht vorhanden zu sein. Keine Kaimans, keine Manatis sieht man in den Flüssen, welche diesen Thieren hier zu kalt sind; es giebt keine giftigen Schlangen und Spinnen, und selbst die Mosquitos finden nur an einigen wenigen Puncten der ganzen langen Strecke hinlängliche Hitze und Feuchtigkeit in Verbindung, um dem Bewohner lästig fallen zu können. In den Steinhaufen leben sehr häufig kleine Eidechsen von etwa 8 Zoll Länge, welche sich von Fliegen nähren. Einige Schlangen, die sich in den Hecken aufhalten, sind gänzlich unschuldig. Selbst der Stich der Scorpionen, deren es allerdings giebt, bringt hier nur die Wirkung eines Wespenstiches hervor. Der gefährliche Jaguar oder sogenannte Tiger scheint nur an der Nordgrenze des Landes, bei Tumbez, vielleicht auch in den Wäldern der Provinz Lambayeque, an der Küste vorhanden zu sein. Ein Stinkthier, Aña genannt, beleidigt nur durch den unerträglichen Geruch, mit dem es, wenn es verfolgt wird, die Luft erfüllt; — kurz die Thierwelt an der Küste ist ihrem ganzen Charakter nach unschuldig und viel weniger mannigfaltig, als im Innern. Man findet hier noch Beutelthiere (mochilera, indian. mucamuca), Armadille und verschiedene Vögel, unter denen die Millionen von Wasservögeln, am Seestrande und auf den nahen kleinen Inseln, die den berühmten Huano oder Vogeldünger liefern (nach Pentland zwei Arten von Cormoran — Onocrotalus — und der gemeine Pelican der Südsee) und zahllose Turteltauben sich bemerkbar machen, welche halbwild, fast wie unsere Schwalben, die Dörfer bewohnen.

Wollen wir deßhalb auch für die Thierwelt aus Humboldt's Gemälde der Aequatorialgegenden von America uns einen Ueberblick von der Art verschaffen, wie die Thiere sich hier

im Großen aufwärts verbreiten, so müssen wir im Gedanken aus den Ebenen des Innern aufsteigen, und nicht von der Küste des stillen Meeres.

In der Region der Palmen und der Scitamineen, bis zu 1000^{m} lebt dort das Faulthier und das bewegliche Geschlecht der Affen. Die Cavien und Ameisenbären sind ein Raub des Jaguars (Felis onça, *L.*), vor dem das Wasserschwein (Cavia capybara) sich in den überwachsenen Sümpfen birgt. Papagaien beleben die Wipfel der Bäume. Diese Region ist der Aufenthalt der Boa *), des Crocodils und des Manati; hier schwärmen die Mosquitos; hier giebt es die Ameisenschaaren, die zerstörenden Termiten, die giftigen Spinnen. Höher aufwärts, zwischen 1000 und 2000^{m}, in der Region der baumartigen Farnkräuter, verschwindet der Jaguar, die Boa, das Crocodil; und das Geschlecht der Affen wird selten. — Aber es giebt in Menge den Tapir, das Moschusschwein (Sus tajassu, das Pecari) und den Ocelot (Felis pardalis). Der Mensch, der Affe und der Hund werden vom Sandfloh (Pulex penetrans) geplagt, welcher hier häufiger ist, als in den Ebenen. Von 2000^{m} bis 3000^{m}, in den oberen Regionen der Cinchonen, verschwinden die Affen gänzlich, und es erscheint Felis tigrina, die Bären und der große Hirsch der Anden. Zwischen 3000^{m} und 4000^{m} finden sich der kleine Löwe, in der Quichuasprache puma (Felis discolor, *L.*; concolor, *Cuv.*) genannt, der kleine Bär mit weißer Stirn und einige Viverren. Die Region der Gräser, zwischen 4000^{m} und 5000^{m}, wird von Heerden von Huanacos, Vicuñas und der Alpaca bewohnt. Die Vicuña besonders zieht die Gegenden vor, wo zuweilen Schnee fällt. Man findet sie überall, wo die Anden sich über die Höhe des Montblanc erheben. Ungeachtet der häufigen Nachstellungen, denen diese Thiere ausgesetzt sind, sieht man Heerden von 300 bis 400 Stück, besonders in den Provinzen Pasco, Huailas und Cajatambo, bei Huancavelica, in der Umgegend von Cuzco und auf den Bergen des Titicacaplateau's, wo es fast

*) Die großen Wasserschlangen werden von den Indianern Yacu-mama, d. i. Wassermutter, genannt.

mit dem americanischen Strauße (Struthio rhea) zusammenlebt, der, nach Bayer *), in der Gegend von Juli sehr häufig sein soll. — Die untere Grenze des ewigen Schnees ist die obere der lebendigen Wesen. Einige flechtenartige Gewächse gedeihen noch unter dem Schnee; aber der Condor (Vultur gryphus) ist das einzige Thier, welches diese wilden Einöden bewohnt. Humboldt sah ihn in einer Höhe von 6500^{m}. schweben.

---

7. Eintheilung des Landes in große natürliche Regionen.

Das Land, dessen Natur wir bisher nach den einzelnen seine allgemeine Physiognomie bedingenden Systemen zu charakterisiren gesucht haben, besteht, durch die Zusammenwirkung aller diese Naturverhältnisse, aus mehreren großen physischen Regionen oder Abtheilungen, deren besondere Physiognomien sich durchaus von einander unterscheiden. Aus allem Bisherigen kann man schon im Voraus schließen, daß diese Regionen sich hauptsächlich nach den Höhen des Bodens richten werden.

Wir sehen zuerst an der Küste des Landes hin eine lange Strecke, in welcher nur die Thäler der nicht allzuhäufigen Flüsse fruchtbaren Boden gewähren, die Zwischenräume aber dürre Sandwüsten sind. Diese ganze Landstrecke, von der Nordgrenze bis zur Südgrenze des Landes, an der Küste hin und bis dahin, wo das Gebirge schon einigermaßen angestiegen ist und in jeder Hinsicht einen rauhen Charakter angenommen hat, wird von den Bewohnern die Region der Valles — d. i. der Thäler — genannt. Der Charakter dieser Region ist verhältnißmäßig warmes Clima, kein Regen, Wassermangel und, mit diesem, verhältnißmäßig geringe Mannigfaltigkeit der Pflanzen- und Thierwelt.

Alles hohe Land, welches auf dem zweiten Gebirgs-

---

*) Murr's Nachrichten, I. 384.

boden liegt, also eine Terrasse des Gebirges bildet — mithin ein Streifen von einer gewissen Höhe an der ganzen Westabdachung hin und der ganze Raum zwischen der östlichen und westlichen Cordillere, mit Ausnahme des Landes im Grunde der Quebradas und an dem tieferen Theile ihrer Wände — macht die Region der Sierra oder Serrania aus. Ihr Charakter ist Plateaubildung mit größeren oder kleineren Gebirgsseen; ein durch die Höhe bedingtes rauhes Klima, welches den Landbau an den meisten Stellen zu verdrängen anfängt oder schon ganz verdrängt; im Allgemeinen sehr großer, und auf weite Strecken gänzlicher, Holzmangel; an vielen Puncten dafür weit verbreitete Torflager. Sie ist ferner charakterisirt durch vorherrschende Viehzucht, durch die Llama-Arten, welche nur auf ihr leben, und hauptsächlich durch den Bergbau, welcher auf ihren rauhesten Höhen seine reichste Ausbeute findet. Sind in den Quebradas, von denen diese Region zerschnitten wird, neben den Flüssen noch ebene Räume vorhanden, so erhalten diese den Namen Valles, wie die Küstenregion.

Da, wo der Fuß des Hochgebirges sich in niedrigere Berge ausbreitet, deren Gipfel ungefähr in die Region der baumartigen Farnkräuter fallen mögen und in's Unbestimmte in die tieferen Gegenden verlaufen, also hauptsächlich auf der weiten Ostabdachung des Gebirges, aber auch nach den tieferen Gegenden des Huallagabeckens und des unteren Beckens des Tunguragua und an der Seite ihrer Ränder, nur nicht in der gleichen Höhe an der Westabdachung, dehnen sich weite Wälder aus. Diese bilden die Region der Montaña oder des Waldlandes. Ihr Charakter, besonders im Nordosten des Landes, ist ein höchst ungleicher, aber im kleinern Maßstabe gestalteter Boden mit dem größten Wechsel der Natur der Gegenden. Ueber Felsen, welche jedoch nicht an die des Hochgebirges erinnern, führt der Weg oft fast senkrecht aufwärts und abwärts. Die Rücken sind häufig so schmal, daß man mit einem Fuße auf dem einen, mit dem andern Fuße auf dem andern Abhange stehen kann. Zwischen diesen Zügen erstrecken sich nicht selten Sümpfe. Der Pflanzenwuchs wuchert in der höchsten Ueppigkeit. Schlingpflanzen schließen die durch die Felsen gebahnten engen Wege und drohen den Reisenden von seinem Maulthier abzustreifen.

Diese Wälder bergen die gefährlichen Katzenarten, besonders den Jaguar.

Aus dieser Hügelregion gelangt man in die ebenen Tieflande der östlichen Gegenden. Zwischen diesen beiden letzteren Regionen unterscheiden die Bewohner des Landes weniger streng, denn sie nennen montaña auch ein vollkommen ebenes Waldland. Wissenschaftlich aber müssen wir die Pampas durchaus als eine besondere Region ansehen. Der Charakter derselben ist fast absolut ebener Boden, feuchtheißes Klima, undurchdringliche Urwälder, von den Pflanzenformen der Palmenregion gebildet, und ein so mannigfaltiges Thierreich, wie Pflanzenreich; besonders lästige und giftige Insecten, giftige oder sehr große Schlangen, Papagaien, Affen, Kaimans, große Schildkröten, Manatis, ꝛc. ꝛc. Die Menschen, welche sie bewohnen, gehören Stämmen auf der untersten Stufe der Cultur an.

So zerfällt Peru nach dem Gesammtcharakter seiner Natur in folgende große Regionen:

1) Die Region der Valles oder der Küstenthäler.
2) Die Region der Sierra oder des Hochlandes.
3) Die Region der Montaña oder des waldigen Berg- und Hügellandes.
4) Die Region der Pampas oder des ebenen Tieflandes.

III.

Die Bewohner des Landes.

---

1) Zahl der Bewohner.

Peru hat nach General Miller 1,736,923 Bewohner. Diese Zahl gilt für das Jahr 1825, wo Miller Südamerica verließ, und für die weitesten Grenzen des Landes, d. i., sie enthält auch die Bewohner des Departementes Puno und wahrscheinlich auch die der Provinz Jaen de Bracamoros.

Hassel berechnet in seinen statistischen Tabellen für 1824 die Bewohnerzahl von Peru auf folgende Weise:

Zählung für 1795 *) . .	1,076,997
28jähr. Zuw. zu 1½ p. Ct. . .	452,298
Indios barbaros in den Pampas	400,000
	1,929,295

Miller's Zahl scheint die Indios barbaros nicht mit zu enthalten, deren Anzahl sich auch nur sehr unsicher schätzen läßt. Hassel's Zahl dagegen, enthält die Bewohner des Departementes Puno nicht mit, welche nach Alcedo's Angaben schon in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts 151,000 Seelen ausmachten. Die Zahl 1,076,997 ist das Ergebniß einer vom Vicekönige Gil-Lemos im Jahr 1793 veranstalteten sehr genauen Zählung. Nach einer Nachricht in den neuen geogr. Ephem. B. 12, 239, hat eine Zählung von 1790 — 1791 die Zahl von 1,500,000 Seelen gegeben. Der Viagero universal giebt für 1796 die Zahl von 1,445 000 Seelen an. Vielleicht sind bei diesen beiden letzten Angaben die wilden Indianer der östlichen Gegenden hinzugerechnet.

Humboldt rechnet für die Bevölkerung von Peru (1823 oder 1824) 1,400,000. Dieselbe Zahl findet man bei Caldcleugh für 1819 — 20.

Der Corriere de Lima vom 6. Apr. 1825 giebt die Bevölkerung der einzelnen Departemente, welche er Partidos nennt, auf folgende Weise an:

Truxillo . .	460,067	Seelen
Tarma . . .	190,668	
Lima . . .	250,223	
Guamanga . .	176,656	
Guancavelica .	36,000	
Cuzco . . .	376,992	
	1,491.606	

Da hier die Departemente Arequipa und Puno fehlen, so widerspricht diese Angabe der des Generals Miller keineswegs, und im Ganzen stimmen die verschiedenen Angaben über die Volksmenge weit besser mit einander überein, als die über den Flächenraum.

*) Eigentlich 1793. Bei dieser Zählung fehlt die Bevölkerung der Provinz Chota. — Siehe Hertha B. 3, S. 753—766.

Für die jetzige Zeit können wir, ohne die heidnischen Indianer, die runde Zahl von 1,750.000 Seelen annehmen. Die Zahl von 400,000 für die wilden Indianer, ist wohl eher zu groß, als zu klein. Die ganze Bevölkerung der 22 Missionsorte von Mainas, d. i. an den Ufern des Huallaga, Pastasa, Sillay, Caguapana und beiden Seiten des Marañon, wo sich wahrscheinlich gar keine herumschweifenden Stämme finden, betrug 1793 nur 8895 Seelen. Wollte man die Bevölkerung dieses ungeheuern Raumes als Maßstab für die Gegenden der heidnischen Indianer annehmen, so würde man für das ganze östliche Peru eine sehr geringe Bewohnerzahl finden, und viel bevölkerter kann der übrige Theil im Durchschnitte nicht sein, wenn man bedenkt, daß, wie der Jesuit Weigl berichtet, die Jesuiten der Missionen von Mainas den unteren Ucayali dadurch eine weite Strecke aufwärts fast gänzlich entvölkert haben, daß sie Völkerstämme jener Gegenden an den unteren Huallaga verpflanzten, um die bekehrten Indianer mehr zusammen zu bringen. Man darf sich hier nicht durch die Menge von Namen elender Völkerstamme täuschen lassen, die oftmals nicht über 100 bis 200 Köpfe zählen. 1.750,000 + 400,000 giebt uns daher für ganz Peru die runde Zahl von 2,150,000 Bewohnern *).

2) Bevölkerungsgrad.

Hassel rechnet für Peru 68 Bewohner auf die Quadratmeile. Nehmen wir das Land, nach seinen weitesten Grenzen, zu 32000 g. QM. an, und die Bevölkerung, für diese Grenzen, zu 2,150,000 Seelen, so erhalten wir etwas über 67 Bewohner auf die Quadratmeile. Humboldt rechnet 34 auf die Quadrat-Lieue, also 60,5 auf die geogr. Quadratmeile. Diese Bevölkerung ist übrigens sehr ungleich über das Land vertheilt. Nimmt man die Volkszahl, ohne die Indios barbaros und die Indianer der Missionsorte, zu 1,700,000 Seelen, und den Flächen-

*) Balbi hat in der Revue encyclopédique (Mai und Jun. 1828) alle Angaben über die Bevölkerung der sämmtlichen Staaten der neuen Welt zusammengestellt. Leider hat uns das genannte Journal nicht zu Gebote gestanden.

raum der 7 Departemente, ohne Mainas, zu 12,300 g. QM. an, so erhält man für das eigentliche oder westliche Peru 138 Bewohner auf die Quadratmeile, während für die übrigen 19700 QM. nur 22 Bewohner auf die Quadratmeile kommen.

Auch das Verhältniß der Bevölkerung in den verschiedenen Provinzen des eigentlichen Peru selbst ist äußerst verschieden. Für die Volkszahl der einzelnen Provinzen haben wir die vom Obersten Poinsett mitgetheilten Resultate der Zählung von 1793 *), aber eine Chartenberechnung des Flächenraumes der einzelnen Provinzen kann, selbst bei den sehr bestimmten Grenzen, welche die Mapa d. P. angiebt, immer nur sehr unzulänglich sein. Demungeachtet haben wir den Versuch gewagt, um, wenn auch nur im Allgemeinen, über die Art, wie die Bevölkerung sich in den verschiedenen Gegenden des Landes häuft, urtheilen zu können. Wir theilen in folgender Uebersicht die Größen der Provinzen nicht mit und begnügen uns, zu sagen, daß sie so genau, als es die Grenzangaben der Mapa d. P. zulassen, berechnet sind. Sowohl den Flächenraum als die Bewohnerzahl der einzelnen Provinzen, auf welche sich die Zahlen der folgenden Uebersicht gründen, findet man weiter unten bei der Beschreibung der einzelnen Provinzen angegeben. Indem man auf der Charte die Lage der hier ihrer Bevölkerung nach geordneten Provinzen nachsieht, wird man leicht einige allgemeine Schlüsse ziehen können. Die Cercados von Cuzco, von Lima und von Huamanga haben wir ausgelassen, weil dieselben so klein sind, daß man es mehr mit der Bevölkerung von Städten, als von Provinzen zu thun hat, wenigstens eine Vergleichung mit den anderen Provinzen wenig Interesse haben kann. Die Zahlen gelten für das Jahr 1793. Die Provinzen des Departementes Puno stellen wir besonders, indem die ihnen beigesetzten Zahlen, aus Alcedo entnommen, für eine etwa 30 bis 40 Jahre frühere Zeit gelten.

	Bewohner auf 1 QM.		Bewohner auf 1 QM.
Paruro . .	422	Tinta . .	268
Quispicanchi .	308	Cajamarca .	248

*) Hertha B. 3, S. 753 — 766.

	Bewohner auf 1 QM.		Bewohner auf 1 QM.
Moquehua	228	Huarochiri	76
Lambayeque	227	Parinacochas	72
Jauja	225	Conchucos, Huari	70
Cotabambas	225	Lucanas	68
Abancay	205	Yauyos	64
Huailas	186	Cangallo	62
Canta	173	Canama	62
Cerc. de Arequipa	152	Piura	62
Cañete	119	Castrovireyna	52
Chumbivilcas	109	Anco	51
Condesuyos	106	Tayacaja, Huanta	50
Cajatambo	102	Huamalies	49
Paucartambo	101	Huancavelica	46
Huamachuco	97	Arica	43
Cerc. de Trujillo	96	Urubamba	37
Tarma, Paseo	96	Santa	25
Andahuailas	90	Tarapacá	12
Ica	89		
Chancay	87		
Aimaraes	85	Asangaro	190 (?)
Huanuco	83	Chucuito	173
Patas	79	Puno	160
Calca y Lares	79	Lampa	148
Cailloma	78	Carabaya	104

3) Abstammung.

Die Bewohner Peru's sind von dreierlei Abstammung; sie sind nämlich:

1) Ureinwohner, gewöhnlich Indianer oder Indier genannt.

2) Hispano-Peruaner, vor der Unabhängigkeit Creolen genannt.

3) Africaner, die Nachkommen als Sklaven eingeführter Neger.

1. Was die Ureinwohner betrifft, so müssen wir unter diesen wieder eine Unterscheidung machen, die sich vielleicht mehr auf die Geschichte ihrer Culturentwickelung,

als auf eine Grundverschiedenheit der Abstammung bezieht. Sie sind nämlich:

a) Nachkommen der civilisirten Unterthanen der alten Incas, jetzt sämmtlich Christen, das eigentliche Peru bewohnend.

b) Rohe Stämme in dem weiten Lande vom östlichen Abhange der Anden bis an die Grenze von Brasilien, zum Theil bereits bekehrt, wie die Bewohner von Mainas und der Gegenden am Huallaga, größtentheils aber noch Heiden. Diese haben nie an der Civilisation des Incareiches Antheil gehabt; indessen finden sich doch die Spuren alter Cultur unter einigen von ihnen.

Die Unterthanen der Incas bestanden aus einer Menge verschiedener Stämme. Diese verschmolzen mit der Zeit gänzlich, und es blieben in der Sprache der Bewohner nur einzelne Spuren von den Elementen übrig, aus denen das alte peruanische Reich zusammengesetzt war. Hauptsächlich haben sich zwei Sprachen erhalten; die Quichuasprache und die Aymarasprache, von denen die erste im größten Theile des eigentlichen Peru von allen Indianern, und jetzt auch ziemlich von den meisten gebildeten Hispano-Peruanern gesprochen wird, letzte aber die Sprache der Indianer eines großen Theils von Bolivia und eines Theiles der südlichen Gebirgsprovinzen von Peru ist.

Die Quichuasprache *) gilt für die ausgebildetste und feinste von ganz Südamerica und wird jetzt in fünf Hauptdialekten nicht nur von den Indianern, sondern auch von sehr vielen Hispano-Peruanern, besonders der höhern Stände, gesprochen, welche letzteren viel Werth darauf legen, sie rein zu sprechen. Sie ist in den großen Städten die Sprache der Galanterie geworden. Von den fünf Hauptdialekten ist das Cuzcucano derjenige, welcher am weitesten verbreitet und am reinsten ist; es war vormals die Hofsprache von Cuzco. Es fehlen diesem die Laute, welche die Spanier durch die Buchstaben b, d, f, g, l, x, v bezeichnen, und die Vocale e und o. Er hat nur den Kehllaut k, und auch diesen nicht scharf ausgesprochen. Die anderen Dialecte sind: das Lamano oder Lamista, wel-

*) Wir entnehmen das Nächstfolgende im Wesentlichen aus dem ausgezeichneten Werke Balbis: Atlas ethnographique du Globe.

ches in der Gegend von Lamas und Truxillo gesprochen wird; das Chinchaysuyo, in der Umgegend von Lima; das Quiteno und das Calchaqui. Die beiden letzteren Dialekte werden außerhalb Peru, der erstere in Quito, der letztere in Tucumán gesprochen. Seit der Eroberung ist die Quichuasprache durch die Missionäre auch in die östlichen Gegenden Peru's verpflanzt worden. Die Jesuiten bedurften einer Sprache, durch welche sie zahlreiche Horden verbinden konnten und hierzu war die Quichuasprache, wie im tieferen Süden von America das Guarani, geeigneter, als die gänzlich von dem Bau der americanischen Sprachen abweichende spanische.

Die Aymarasprache ist eine der reichsten und regelmäßigsten der neuen Welt. Sie wird in zwei Hauptdialekten gesprochen. Es fehlen ihr die Laute b, d, f, g der Spanier. In Peru reden dieselbe die Canas und Canches, welche die Provinz Tinta bewohnen, und die Bewohner der Provinzen Collahuas und Aymaraes, sowie wahrscheinlich (?) des ganzen Departements Puno.

Von den Resten der alten Stämme, die in dem Reiche der Incas verschmolzen wurden, sind uns nur zwei noch übrige bekannt, welche eine besondere Sprache reden. Es sind dies:

Die Scires, ein früher mächtiges selbständiges Volk, welches längs des nördlichen Theiles der peruanischen Küste gewohnt hat. Nach alten Traditionen soll es (gegen die Zeit des Jahres 1000 unserer Zeitrechnung) das Plateau von Quito erobert und daselbst seine Sprache eingeführt haben. Der König dieses Volkes führte den Namen Chimu, wovon noch jetzt das Thal von Truxillo das Thal des großen Chimu genannt wird. Von dem Grade der vormaligen Cultur dieses Volkes zeugen unter andern die noch übrigen Reste der großen Stadt Mansiche bei Truxillo. Garcilasso erzählt, nach den Sagen der Incas, viel zum Ruhme desselben. Nach Ulloa und Bayer sprechen noch jetzt die Bewohner des Fleckens Sechura, in der Provinz Piura, noch mehr aber die des Fleckens Eten, in der Provinz Lambayeque, eine besondere Sprache. Auch in Tracht und Charakter sollen die Indianer des letzten Ortes sich sehr von den anderen Indianern von Peru unterscheiden. Sie sind äußerst gewerbfleißig, und dulden keinen Europäer unter sich, indem sie ihm nur ei-

nen dreitägigen Aufenthalt gestatten. Ihre Weiber sollen besonders schön sein.

Die Puquini oder Puquina, ein Volksstamm, welcher, nach Hervas, in einem Orte bei Pucarani (bolivische Provinz Omasuyos), aber auch an einigen Punkten weiter nordwärts und auf einigen kleinen Inseln des Titicaca-Sees wohnte. Die Jesuiten der Missionsanstalt von Juli haben später diese Inselbewohner bewogen, sich an den Ufern des Sees niederzulassen. Die Sprache dieses Volksstammes soll eine kleine Aehnlichkeit mit der Aymarasprache zu haben scheinen.

Was die Völker des östlichen Peru's betrifft, welche niemals zum Incareiche gehört haben, so liegt die Verwandtschaft der zahllosen Stämme, welche die Missionäre in ihren Reiseberichten aufgeführt haben, noch fast ganz im Dunkeln. Diese Stämme, welche oft nur aus 100 bis 200 Köpfen bestehen, haben als einzelne Völkerschaften wenig Interesse. Sollte es mit der Zeit gelingen, sie zu civilisiren, so werden sie mit einander verschmolzen werden. Sollte es nicht gelingen, so wird die vorrückende Civilisation sie als ein feindliches Element vertilgen. Auf jeden Fall wäre es, bei unserer mangelhaften Kenntniß derselben, besser, zu wenige, als zu viele Namen aufzuzählen.

Die Mainas, vormals zahlreich, wohnen größtentheils auf dem linken Ufer des Marañon, jenseit der Grenzen von Peru. Die Missionsorte des großen Landstriches, welchen man Mainas nennt, werden von sehr verschiedenen anderen Stämmen bewohnt.

Die Cocamas, am unteren Ucayali und in den Pampas del Sacramento. Sie sind einer von den Stämmen der großen Omagua-Nation, welche sich von den Ufern des Guaviare (Zufl. d. Orinocco) und des Tocantin in den brasilischen Provinzen Goyaz und Pará bis an den Napo und unteren Ucayali ausbreitet.

Die Panos, Sipivos, Setebos, Chipaes, Xitipos oder Mananaguas sind wahrscheinlich sämmtlich Stämme einer Völkerschaft. Im Merc. peruan. werden die Panos und Manoas Stämme der Setebos, die Sipibos ein Stamm der Callisecas genannt, welche letzteren als ein äußerst wilder Volksstamm geschildert werden. Diese Stämme wohnen am Ucayali und in den Pampas del Sacramento. Nach Weigl sprechen die Cha-

micuros, östlich vom Huallaga, einen Dialect oder eine Schwesterſprache von dem Pano. Der Pater Girbal hat bei dieſen ſehr rohen Panos ein Buch in einer Art von Hieroglyphenſchrift gefunden und daſſelbe nach Lima geſchickt. Humboldt beſchreibt daſſelbe. Es gleicht in ſeiner Form ganz einem unſerer Quartanten. Die Bilder ſind mit äußerſt lebhaften Farben gemalt. Dieſe Nation oder ein Seitenſtamm derſelben ſcheint ſich bis nach Braſilien zu erſtrecken.

Die Cunivos, Campas, Piros und Comavos, Stämme am Ucayali und unteren Apurimac. 1659 und 1740 revoltirten ſie mit anderen Stämmen, gegen die Miſſionäre, welche ſich unter ihnen niedergelaſſen hatten, und mordeten dieſelben ſämmtlich. Man hat Wörterbücher und Katechismen in der Sprache dieſer vier Stämme.

Die Carapuchos oder Carapachos, welche am Pachitea hin wohnen. Dieſe Indianer haben, nach dem Pater Girbal, merkwürdiger Weiſe eine vollkommen weiße Hautfarbe. Ihre Weiber ſollen ausgezeichnet ſchön ſein. Ihre Sprache iſt ſo voll Gutturalen, daß ſie einem Hundegebell gleicht. Das Volk iſt höchſt roh.

Die Aguanos, nach Weigl der einzige Reſt der zahlreichen Völkerſchaften, welche ſonſt das öſtliche Ufer des Huallaga bewohnten und verſchiedene Sprachen redeten.

Die Xeberos, weſtlich vom unteren Huallaga zwiſchen dem Paranapura und dem Marañon. Sie ſind ſchon lange Zeit Chriſten. Ihre Sprache enthält häufig die Laute gl und tl. Die Cutinanas, Paranapuras, Chayabitas, Muniches und andere Stämme reden Dialekte der Xeberoſprache. Vom Dialekte Paranapura giebt es eine Sprachlehre und einen Katechismus.

Die Aiſſuaris und Capanaguas. Erſtere waren früher zahlreich und wohnten im Oſten, von wo ſie, durch die Verfolgungen der Portugieſen von Para vertrieben, ſich an den Huallaga zurückzogen, an deſſen Ufern ſie jetzt neben den Yurimaguas wohnen. Die Capanaguas wohnen am Fluſſe Magui (?) und ſollen das Fleiſch ihrer geſtorbenen Freunde eſſen, um denſelben dadurch eine Ehre zu erweiſen.

Außer den aufgeführten findet man im Mercurio peruano noch einer Menge von Stämmen erwähnt, als der Cholones und Hibitos, am Huallaga, der Payan-

sos, Panatahuas, Chusgos, Tulumayos, Tinganeses, der Simirinches ꝛc. ꝛc. Diese Stämme sind wahrscheinlich zum Theil jetzt ganz unbedeutend oder verschmolzen.

Lieutenant Maw theilt in seinem Reiseberichte *) aus dem Journal El Peruano vom Jun. 1826 Nachrichten der neueren Missionarien über die Völkerstämme am Ucayali und dessen Nebenflüssen mit. Es werden darin einige der Namen erwähnt, welche wir schon angeführt haben, aber auch viele neue.

Die zerstreuten Stämme am Ucayali und dessen Nebenflüssen, heißt es in den genannten Nachrichten, von denen man gewisse Kenntniß hat, sind folgende:

Die Mayorunas, welche den Landwinkel einnehmen, den der Ucayali zu seiner rechten Seite mit dem Marañon bildet, bis fast an den Fluß Auanacha. Dieser Stamm ist sehr zahlreich und verdient mit Recht den Namen einer Völkerschaft, da seine Sprache eine ganz selbständige ist.

Die Capanahuas oder Busquipanes, von denen wir weiter oben schon gesprochen haben. Sie reden einen Dialekt der Pana-Sprache.

Eine sehr zahlreiche Völkerschaft soll in großen Ortschaften an einem großen Flusse ostwärts leben; diese soll an eine andere Völkerschaft grenzen, welche mit ersterer Krieg führt, um ihr ihre Weiber zu rauben.

Gegen Süden stoßen diese an die Sencis, welche gelehrig und fröhlich sind, eine angenehme Gesichtsbildung haben und sehr von ihren Feinden gefürchtet werden. Sie gehen, wie die Capanahuas, ganz nackt. Es ist bei ihnen Sitte, ihre Todten zu verbrennen und die Asche in ihrem Lieblingsgetränke, Chicha, zu trinken.

Die Remos wohnen vom Cerro von Chanchaguaya bis zu dem von Abayan in ihren Wäldern und kommen selten an den Ucayali. Sie scheinen eine bedeutende Völkerschaft auszumachen und sprechen einen Dialekt, der von dem der Sencis wenig unterschieden ist.

Die Amahuacas nehmen das Land zwischen dem Flusse Cuja und dem Ucayali ein. Sie scheinen gelehrigen Geistes zu sein.

---

*) Journal, Appendix 468. etc.

Alle diese Stämme wohnen auf der rechten Seite des Ucayali. Die auf der linken sind folgende: —

Die Pinhuas, wegen ihres Schmutzes Hottentotten genannt. Sie wurden zufällig 1811 auf einer Insel im Ucayali entdeckt und sind seitdem verschwunden. Von den Panos wurden sie Pucnahucy genannt.

Die Maparis, zwischen dem Ucayali und Huallaga, ein friedliches Volk. Man hat bei ihnen zuweilen kupferne Beile gesehen; gewöhnlich haben sie steinerne.

Die Setevos, welche wir schon weiter oben genannt haben, wohnen jetzt in Sarayacu vereinigt; sie reden die Pana-Sprache, aber auch das Quichua (lengua general).

Die Schipios, am Flusse Pisqui, bewohnten früher die Ufer des Aguaditia, wurden aber von den Cashibos an den Ucayali verdrängt, wo sie sich mit den Cunibos vereinigten. Sie haben feste Wohnsitze. Ihre Sprache ist die Pana-Sprache.

Die Piros bewohnen den übrigen Ucayali und den Paru-Yanti und Yanatari; die meisten aber leben an den Ufern des Cuja, welcher Fluß bisher nur durch ihre Erzählungen bekannt ist. Man hält ihn für den Paucartambo, Beni oder für den Gavari der Portugiesen (Yavari?). Wir haben sie oben schon angeführt.

Die Cashibos, ein sehr roher Stamm; sie sollen Cannibalen sein. Sie reden die Panosprache und beschneiden die Individuen weiblichen Geschlechts, wie die Setevos, Cunivos, Piros und Schipios.

Die Campas, Antis oder Andes, welche wir oben schon genannt haben, erstrecken sich von den Grenzen von Cuzco bis zu denen von Tarma und sind in viele Zweige zertheilt, welche untereinander selbst in Feindschaft zu leben scheinen. Die heidnischen Indianer, welche man bei der neuen Niederlassung von Chavini gesehen hat, sowie die, welche den Eni und Pereni, den Cerro de Sal, das Pajonal ꝛc., überhaupt den ganzen Raum der 1743 zerstörten acht und zwanzig Pueblos bewohnen, gehören sämmtlich zu dieser Völkerschaft. Ihre Sprache ist gänzlich verschieden von den anderen.

Alle diese Stämme bilden fünf eigentliche Völkerschaften, indem ihre Dialekte Mundarten von fünf von einander bestimmt verschiedenen Sprachen sind.

2) Was die Bewohner europäischer Abstammung betrifft, so wurden zur Zeit, als das Land noch Colonie war, wie in den übrigen spanischen Colonien, die bloß im Lande anwesenden europäischen Spanier, oder Chapetones, und die in der Colonie von spanischen Eltern erzeugten Individuen oder Creolen (Criollos), streng unterschieden. Dieser gehässige Unterschied ist seit der Unabhängigkeit des Landes nicht mehr vorhanden. Schon im Mai 1821 wurden die sämmtlichen Spanier, welche damals in Lima lebten, 600 Individuen von jedem Alter, eingeschifft und verbannt. Wie groß die Anzahl derselben in den übrigen Theilen des Landes gewesen ist, und ob von ihnen viele zurückgeblieben sind, wissen wir nicht. Viele haben sich wahrscheinlich zur royalistischen Armee geschlagen gehabt, und mit derseben einerlei Schicksal erfahren. Genug der genannte Unterschied ist vernichtet und wenn man die Peruaner europäischer Abstammung von den Indianern unterscheiden will, so kann man sie nur Hispano-Peruaner nennen.

3) Die Bewohner africanischen Stammes sind meistentheils die Abkömmlinge früher eingeführter Negersklaven, denn seit vielen Jahren sind keine Neger mehr in Peru eingeführt worden, und die vorhandene Zahl reicht vollkommen hin, um die Colonialwaaren, bei deren Anbau sie besonders brauchbar sind, zu erzielen. Die Individuen, welche diesen Theil der Bevölkerung ausmachen, sind jetzt großentheils frei, und nach Verlauf einer Generation wird es in Peru gar keine Sklaven mehr geben. Als am 28ten Julius 1821 sich Peru für unabhängig erklärte, wurden zugleich alle von diesem Tage an geborenen Sklavenkinder für frei erklärt, und ebenso alle Sklaven, welche sich freiwillig an San Martin's Armee anschließen wollten, nebst ihren Kindern. Die freien Neger thun nun für Tagelohn dieselbe Arbeit, welche sie früher als Sklaven verrichteten. Schon 1822 waren in manchen Zukkerpflanzungen bei Lima 500 bis 600 freie Neger beschäftigt.

Die drei Grundelemente der Bevölkerung Peru's haben durch ihre Vermischung mehrere sogenannte Kasten (Castes) gebildet, in welchen, solange die Aristokratie der Abstammung und Farbe herrschte, die subtilsten Farbenabstufungen mit besonderen Namen belegt wurden. Diese Unterscheidungen sind zwar auf jeden Fall noch jetzt (im

Leben, allein sie haben, seitdem das Land sich aus dem Colonialzustande zur Selbständigkeit erhoben und der Staat allen seinen Bürgern, welcher Abstammung sie auch seien, gleiche Rechte zugestanden hat, durchaus ihre Bedeutung verloren und werden in Kurzem verschwunden sein. Für jetzt dürfen wir demungeachtet hier nicht unterlassen, den Leser mit den Benennungen dieser Farbenabstufungen und Vermischungsgrade bekannt zu machen. Folgende Uebersicht derselben entlehnen wir von Stevenson *).

Vater.	Mutter.	Kinder.	Farbe.
Europäer	Europäerin	Creole (Criollo)	Weiß.
Creole	Creolin	Creole	Weiß.
Weißer	Indianerin	Mestise	$\frac{6}{8}$ weiß, $\frac{2}{8}$ indian.; schön.
Indianer	Weiße	Mestise	$\frac{4}{8}$ weiß, $\frac{4}{8}$ indianisch.
Weißer	Mestise	Creole	Weiß; oft sehr schön.
Mestise	Weiße	Creole	Weiß; ab. zieml. bleich.
Mestise	Mestise	Creole	Bleich; häufig m. lichtem Haar.
Weißer	Negerin	Mulatte	$\frac{7}{8}$ weiß, $\frac{1}{8}$ Neger; oft schön.
Neger	Weiße	Zambo	$\frac{4}{8}$ weiß, $\frac{4}{8}$ Neger; dunkel kupferfarbig.
Weißer	Mulattin	Quarterone	$\frac{6}{8}$ weiß, $\frac{2}{8}$ Neger; schön.
Mulatte	Weiße	Mulatte	$\frac{5}{8}$ weiß, $\frac{3}{8}$ Neger; lohfarbig.
Weißer	Quarterone	Quinteron	$\frac{7}{8}$ weiß, $\frac{1}{8}$ Neger; sehr schön.
Quarterone	Weiße	Quarteron	$\frac{6}{8}$ weiß, $\frac{2}{8}$ Neger; lohfarbig.
Weißer	Quinterone	Creole	Weiß, helle Augen, schönes Haar.
Neger	Indianerin	Chino	$\frac{4}{8}$ Neger, $\frac{4}{8}$ indianisch.
Indianer	Negerin	Chino	$\frac{2}{8}$ Neger, $\frac{6}{8}$ indianisch.
Neger	Mulattin	Zambo	$\frac{5}{8}$ Neger, $\frac{3}{8}$ weiß.
Mulatte	Negerin	Zambo	$\frac{4}{8}$ Neger, $\frac{4}{8}$ weiß.
Neger	Zambo	Zambo	$\frac{15}{16}$ Neger, $\frac{1}{16}$ weiß; dunkelfarbig.
Zambo	Negerin	Zambo	$\frac{7}{8}$ Neger, $\frac{1}{8}$ weiß.
Neger	Chino	Zambo-Chino	$\frac{15}{16}$ Neger, $\frac{1}{16}$ indian.
Chino	Negerin	Zambo-Chino	$\frac{7}{8}$ Neger, $\frac{1}{8}$ indianisch.
Neger	Negerin	Neger	

Von den 1,736,923 Bewohnern, welche General Miller angiebt, sind 240,819 Weiße, 998,846 Indianer,

*) Residence in South Amer. Vol. I. p. 286.

383,782 Mestisen, 69,848 frei Mulatten, 43,628 Sklaven. Es machen mithin von der ganzen Volksmenge aus:

Die Indianer	57 pCt.
Die Mestisen	22
Die Weißen	14
Die Individuen von africanischer Abkunft	7

Nach dem Merc. per. war das Verhältniß dieser Kasten im Jahre 1795 (Zählung von 1793) folgendes: Weiße 136,311; Indianer 608 911; Mestisen 244,437; Mulatten 41,404; Neger 40,336.

Die Zunahme der Bevölkerung vom Jahr 1793 bis 1825, also in 32 Jahren, vertheilt sich demnach auf die verschiedenen Kasten auf folgende Art:

Weiße .	von	136,311	auf 240,819,	also um	76 pCt.
Indianer	—	608,911	— 998,846	—	— 64
Mestizen	—	244,437	— 383,782	—	— 57
Mulatten	—	41,404	— 69,848	—	— 68
Negersklaven	—	40,346	— 43,628	—	— 5

Diese Zunahme muß aber zum Theile mit auf Rechnung einer Gebietsvergrößerung kommen.

Was die Abnahme der Indianer von früheren Zeiten her betrifft, so giebt hierüber Humboldt interessante Aufklärungen. Nach einer Zählung, welche der Erzbischof Fray Geronimo de Loaysa im Jahre 1551 vorgenommen, sollten zu jener Zeit in Peru 8,285,000 Indianer gelebt haben. Es wären demnach 7,600,000 Indianer bis zum Jahre 1793 verschwunden gewesen! Durch die vom Pater Cisneros in den Archiven von Lima vorgenommenen Nachsuchungen hat sich aber ergeben, daß die Existenz von acht Millionen Indianer um's Jahr 1551 ohne allen historischen Grund ist. Im Gegentheile machte er die Entdeckung, daß der Vicekönig Francisco de Toledo bei einer Reise, die er von Tumbez bis Chuquisaca (Bolivia) machte, nicht mehr als 1,500,000 Indianer gezählt hat *).

Das Verhältniß der Kasten ist in den verschiedenen Provinzen sehr verschieden. Wir haben zwar nur Anga-

*) Humboldt, Neuspanien I. 76.

ben für 1793, allein diese werden uns darum nicht weniger Interesse darbieten. Die hier folgenden Reihen sind übrigens hier und da ungenau, theils weil wir die Brüche von Procenten vernachlässigt haben, theils weil sich in den Angaben, auf welche wir uns gründen, hier und da Druckfehler finden, die wir nicht verbessern können.

Die peruanischen Provinzen nach dem Verhältniß der Weißen zu der ganzen Volksmenge geordnet.

	Weiße.		Weiße.
Cercado de Arequipa	60 pCt.	Lambayeque .	6 pCt.
Canamá . .	51	Huamachuco .	6
Cercado de Cuzco	50	Tarapacá .	6
Huanuco . .	37	Calca y Lares .	6
Cercado de Lima	29	Paucartambo .	6
Aimaraes .	29	Chachapoyas .	5
Chumbivilcas .	28	Conchucos u. Huari	5
Andahuaylas .	25	Pasco u. Tarma	5
Moquehua .	20	Lucanas . .	5
Condesuyos .	18	Canta . .	4
Ica . . .	14	Cañete . .	4
Cercado de Truxillo	12	Huamalies .	4
Cajamarca .	12	Cajatambo . .	3
Paruro . .	12	Jauja . .	3
Tayacaja u. Huanta	11	Huarochiri . .	2
Huancavelica .	9	Castrovireyna .	2
Huailas . .	9	Cailloma . .	1
Urubamba .	9	Cotabambas .	1
Santa . .	8?	Huamanga . .	0,7
Arica . .	8	Cangallo . .	0,5
Patas . .	7	Anco . .	0,4
Chancay . .	7	Quispicanchi .	0,2
Parinacochas .	7	Yauyos . .	0,1
Abancay . .	7	Tinta . .	0,0?
Piura . .	6		

Die peruanischen Provinzen nach dem Verhältniß der Indianer zur ganzen Volksmenge geordnet.

	Ind.		Ind.
Huarochiri .	93 pCt.	Castrovireyna .	89 pCt.
Cotabambas .	92	Paucartambo .	87
Calca y Lares	89	Anco . .	86

	Ind.		Ind.
Cailloma	86 pCt.	Piura	56 pCt.
Canta	84	Cañete	56
Yauyos	84	Urubamba	56
Quispicanchi	82	Chancay	54
Lucanas	81	Pasco u. Tarma	54
Cangallo	80	Jauja	54
Tinta	79	Parinacochas	53
Huancavelica	77	Huailas	51
Huamanga	77	Chachapoyas	49
Paruro	74	Cajamarca	48
Abancay	73	Huamachuco	45
Chumbivilcas	71	Cerc. de Cuzco	44
Aimaraes	70	Huanuco	42
Arica	69	Andahuailas	41
Tayacaya u. Huanta	68	Conchucos u. Huari	39
Tarapaca	65	Cerc. de Trujillo	38
Huamalies	63	Patas	34
Lambayeque	63	Ica	30
Cajatambo	62	Cerc. de Arequipa	16
Moquehua	60	Cerc. de Lima	15
Condesuyos	59	Santa	13
		Canamá	12

Dieselben, geordnet nach dem Verhältniß der Mestisen zur ganzen Volksmenge

	Mest.		Mest.
Patas	57 pCt.	Piura	24 pCt.
Conchucos u. Huari	56	Condesuyos	22
Huamachuco	48	Tayacaja u. Huanta	21
Chachapoyas	43	Cangallo	19
Jauja	42	Abancay	19
Pasco u Tarma	40	Huanuco	18
Parinacochas	40	Huamanga	17
Huailas	39	Ica	16
Santa	37 ?	Lambayeque	15
Cajamarca	36	Tarapacá	15
Urubamba	35	Quispicanchi	14
Andahuailas	33	Cerc. de Trujillo	13
Huamalies	32	Canta	13
Cajatambo	28	Anco	13

	Mest.		Mest.
Lucanas . .	13 pCt.	Cerc. de Lima .	8 pCt.
Cerc. de Arequipa	13	Castrovireyna .	8
Paruro . .	13	Paucartambo .	7
Huancavelica .	12	Cotabambas .	7
Tinta . .	12	Cañete . .	6
Arica . . .	11	Calca y Lares .	5
Canamá . .	10	Huarochiri . .	4
Cailloma . .	10	Yauyos . .	0,9
Moquehua .	10	Cerc. de Cuzco .	0,2
Chancay .	8	Aimaraes . .	0,0
Chumbivilcas .	0,0		

Dieselben, geordnet nach dem Verhältnisse der Individuen africanischer Abstammung *) zur ganzen Volksmenge.

	Mul. u. Neg.		Mul. u. Neg.
Cercado de Lima	45 pCt.	Huaylas . .	0,5 pCt.
Ica . .	40	Abancay .	0,5
Cañete . .	34	Lucanas . .	0,4
Cerc. de Truxillo	33	Condesuyos .	0,4
Chancay .	31	Tinta . .	0,4
Santa . .	28	Huamalies .	0,3
Canamá .	26	Castrovireyna .	0,3
Yauyos . .	15	Huancavelica .	0,3
Piura . .	14	Huanuco . .	0,2
Lambayeque .	14	Pasco u. Tarma	0,2
Arica . .	12	Jauja . .	0,1
Cerc. de Arequipa	10	Quispicanchi	0,09
Tarapacá .	10	Cangallo . .	0,06
Moquehua .	9	Paucartambo	0,05
Cajamarca .	4	Canta . .	0
Cajatambo .	4	Conchucos u. Huari	0
Huamanga .	3	Tayacaja u. Huanta	0
Cerc. de Cuzco .	3	Anco . .	0
Chachapoyas .	2	Andahuailas .	0
Cailloma . .	2	Parinacochas	0
Patas . .	1,5	Urubamba .	0
Huamachuco .	0,9	Aimaraes .	0
Huarochiri .	0,7	Calca y Lares .	0
Paruro . .	0,6	Cotabambas .	0
Chumbivilcas .	0		

*) Mulatten und Neger, theils Freie, theils Sklaven.

In diesen vier Tabellen fehlen die Provinzen des Departements Puno und einige andere, weil wir für dieselben keine hinreichend detaillirten Nachrichten haben.

Die in diesen Tabellen ausgedrückten Verhältnisse werfen Licht auf den Gang, den die Colonisation des Landes genommen. Die Spanier haben sich zu ihren Niederlassungen durchaus die schönsten und fruchtbarsten Theile des Landes gewählt, besonders die Gegenden, welche durch ihre mäßig erhöhte Lage sich eines milden Klima's erfreuen. Die Provinzen Arequipa, Canamá, Cuzco, Huanuco, welcher verhältnißmäßig von der größten Anzahl von Weißen bewohnt sind, zeichnen sich durch ihre sehr begünstigte Natur aus. Nächst diesen Provinzen folgen, in Bezug auf die verhältnißmäßige Anzahl der Weißen, die der Küste, wo der Handel und die Verbindung mit dem Mutterlande für die Spanier ein Beweggrund, wurde, sich niederzulassen, obschon die Natur im Ganzen weniger einladend war. Umgekehrt wurden die alten Bewohner des Landes in die wilden Gebirgsgegenden zurückgedrängt, und nur in den abgelegeneren Theilen des Landes waren sie weniger gezwungen, bei einer wilden Natur Schutz gegen die noch größere Wildheit der Eroberer zu suchen. Am größten ist deßhalb die relative Anzahl der Indianer in den ganz abgelegenen Provinzen, oder in denen, durch welche der Hauptrücken der Anden zieht, am kleinsten in denjenigen Küstengegenden, wo die Spanier Veranlassung fanden, sich hauptsächlich niederzulassen. Die Vermischungen zwischen den Weißen und den Indianern haben, aus der relativen Anzahl der Mestisen zu schließen, am häufigsten in den fruchtbareren der abgelegenen Gegenden stattgefunden, in denen die Eroberer sich in kleinerer Zahl, mehr nach und nach, und friedlich niedergelassen haben. Weniger häufig da, wo entweder die Natur für die Spanier weniger einladend war, oder wo die Gräuel des Eroberungskrieges den Haß gegen die Fremdlinge unter den Besiegten auf das Höchste gesteigert hatten. In der Umgegend von Cuzco, die zu denen gehört, wo sich die meisten Spanier niedergelassen haben, finden wir demungeachtet die geringste Zahl von Individuen gemischter Abkunft. Die Ursache davon liegt in der Geschichte der Eroberung offenda. Was endlich die Bewohner africanischer Abstammung betrifft, so kommt deren An-

zahl fast nur in den Küstenprovinzen in Betracht, wo sie hauptsächlich durch den Zuckerbau beschäftigt werden.

4. Wohnungsweise.

Die Ortschaften, in denen sich die Bevölkerung des Landes über dessen Boden niedergelassen hat, sind nach folgender Rangordnung eingetheilt. Es giebt zunächst Städte (Ciudades), Flecken (Villas) und Dörfer (Pueblos). Von den letzteren werden die bloß aus Indianern bestehenden Gemeinden unterschieden, welche den Namen Doctrinas führen, weil ihnen ein Cura doctrinal vorsteht, während die Seelsorger von Gemeinden weißer Individuen Curas rectorales genannt werden. Die Missionsorte, endlich, führen den Namen reducciones, conversiones oder misiones. Von den letzteren abgesehen, und innerhalb der in der letzten Zeit der spanischen Herrschaft gültigen Grenzen, wohnte die Bevölkerung Peru's, nach Nachrichten, die sich auf das Jahr 1791 beziehen, in 14 Städten, 14 Flecken, 977 Dörfern und einer Menge von einzelnen Häusern oder kleineren Häusergruppen. Besonders lieben es die Indianer, in einzelnen Hütten zu wohnen, welche Ranchos genannt werden und in der Mitte ihrer Felder oder kleinen Güter (Chacras) liegen. Die größeren Güter, welche sich mit unseren Meiereien vergleichen lassen und Haciendas oder Estancias genannt werden, sind oftmals kleinen Weilern ähnlich. Nach den Mittheilungen Poinsett's lebten die Bewohner der einzelnen Intendanzen auf folgende Weise in Ortschaften vertheilt:

Bewohner der Intend. in	Städten	Flecken	Dörfern	Pfarreien*)
Lima, Bewohner in	3	5	173	74
Cuzco . .	— 1	2	131	102
Arequipa . .	— 2	2	8	60
Truxillo .	— 5	2	142	87
Huamanga .	— 1	—	134	50
Huancavelica	— 1	1	86	22
Tarma .	— 1	2	203	79
Zusammen in .	14	14	877	474

*) Wir müssen gestehen, daß uns hier der Unterschied zwischen

In dieser Zahl fehlen aber, wie schon angedeutet, die Ortschaften des ganzen Departements Puno, und der Provinzen Jaen de Bracamoros und Mainas. Die Zahl der Indianischen Ortschaften der Landstrecke, welche man um's Jahr 1790 unter Mainas verstand, betrug 22. In Maw's Reise findet man eine Aufzählung von 46, doch sind zu diesen die sämmtlichen Ortschaften der Districte von Moyobamba und Lamas gerechnet, welche vormals zu Chachapoyas gezählt wurden.

Einzelne Wohnungen liegen in manchen Thälern der Küstengegend häufig zerstreut und bilden sogenannte Thäler (Valles), wie auf dem Schwarzwalde oder in der Schweiz*). Dahin gehört, zum Beispiele, das große und fruchtbare Thal von Mages in der Provinz Canamá, und andere. Auf ähnliche Weise besteht das große Pfarrspiel Las Estancias, in der Provinz Huamachuco, aus einer Menge zerstreuter Landgüter, die zusammen 28 Kirchen oder Capellen haben.

Die Wohnungen der Menschen liegen in diesem ungleichen Gebirgslande in sehr verschiedenen Höhen über dem Meere. Die höchsten fand Pentland, zwischen dem 14. und 18. Grade s. Br. über 15500 Fuß engl. (2424 T.) hoch. Kleine Dörfer und Posthäuser findet man in dieser Gegend bis 14400 Fuß engl. (2252 T.). So, z. B., das Posthaus von Pati (16° 5′ 30″ Br.) und das Posthaus von Apo (16° 11′ Br.) in der Cordillere zwischen Arequipa und Puno. Das Dorf Tacora, am Fuße des Vulcans von Chipicani gegen Südwesten (17° 51′ Br.),

---

Pfarreien (doctrinas) und Dörfern nicht recht deutlich ist, da es bald scheint, als ob alle Pfarrspiele (die also aus mehreren Dörfern bestehen können, deren aber auch in einer Stadt mehrere sein können), bald als ob die Pfarrdörfer, bald endlich, als ob die indianischen Gemeinden darunter verstanden wären. Vergleicht man diese Zahlen mit den oben angegebenen, so sieht man deutlich, daß diese Pfarreien zum Theil schon mit in den Städten, Flecken und Dörfern enthalten sind. Dies stimmt aber nicht mit Alcedo überein, welcher bei vielen Provinzen gerade so viele Ortschaften angiebt, als die Städte, Flecken Dörfer und Pfarreien bei Poinsett zusammenaddirt geben.

*) Das Wort Valle scheint, wie in den genannten Gegenden das deutsche Wort Thal, in Peru durchaus immer ein bewohntes und angebautes Thal zu bezeichnen. Unserem Worte Thal, im Sinne der physischen Geographie, entspricht mehr das Wort Quebrada.

zwischen Tacna und La Paz, bei 14275 Fuß engl. (2223 t.). Die volkreichsten Ortschaften des Departements Puno liegen höher als 12800 Fuß engl. (2002 t.). So, z. B., die Stadt Puno 12832 engl. Fuß (2007 t.), die Stadt Chucuito 13030 Fuß engl. (2037 t.), wie wir weiter oben, wo von den Höhen des Gebirges die Rede war, schon angegeben haben.

Die Ortschaften an der peruanischen Küste, besonders die von einiger Bedeutung, stehen gewöhnlich einige Meilen vom Meere, wie z. B. Lima, Truxillo ꝛc. Die Ursachen für diese Art von Anbauung sind zum Theil die Furcht vor Seeräubern und vor Ueberschwemmungen bei Erdbeben, zum Theil die größere Gesundheit einer etwas höheren Lage gewesen. So glaubt Lieutenant Maw zwischen der Atmosphäre von Callao und der von Lima einen bedeutenden Unterschied zu bemerken.

Fast alle Städte, welche die Spanier in Südamerica angelegt haben, sind sehr regelmäßig gebaut. Die Straßen schneiden sich unter rechten Winkel und, wenn es möglich war, ist frisches Wasser durch dieselben geleitet. Dies gilt also auch von den peruanischen Städten. Lima und Truxillo sind die beiden einzigen unter diesen, welche mit Mauern umgeben sind.

Die Bauart der Häuser ist sehr verschieden. In der Region der Valles, wo es nicht regnet, werden in eine steinerne Grundmauer Balken in senkrechter Richtung als Pfosten eingefügt und durch Riegel verbunden, wie es scheint, ohne daß dieses Gezimmer eine Schwelle hat, so so daß jeder senkrechte Balken für sich steht. Zwischen diesen Pfosten und Riegeln werden die Felder mit horizontalen Balken ausgelegt, wie in Deutschland häufig bei Ställen und Bauernhäusern. Außen werden über die so gebildeten Wände Rohrstängel festgenagelt oder mit ledernen Riemen festgebunden. Diese Wände werden durch ihre Bauart sehr dick, und man giebt ihnen gewöhnlich das Ansehen, als wären sie von Stein. Zusammengebundene Rohrstängel, mit Thon überzogen und steinfarben angestrichen, müssen steinerne Säulen vorstellen, und auf diese Weise bringt man alle möglichen architektonischen Verzierungen hervor. Von so aufgeführten Häusern sagt man, sie seien aus *Bajareques* erbaut. In Lima baut man, wenn Häuser, was übrigens nicht gar häufig ist, aus zwei

Stockwerken bestehen, das obere aus Bajareques. Das untere wird dann, wenigstens in seinen äußeren Wänden, aus ungebranntem Thone errichtet, der an der Luft sehr hart wird. Dieses Baumaterial nennt man *Adobes*. Die innern Wände bestehen dabei meistens aus Rohr, auf beiden Seiten mit Kalk übertüncht. Man nennt die letztere Bauart *Quincha*. Aus solchem Rohr sind die Häuser der Indianer meist ganz erbaut.

In der Gegend, wo diese Bauarten gebräuchlich sind, haben die Häuser immer platte Dächer. Der Bewohner muß hier bei der Errichtung seiner Wohnung durchaus andere Rücksichten nehmen, als in andern Gegenden. Er bedarf keines Schutzes gegen Sturm und Regen oder gegen bedeutende Kälte; er ist zufrieden, wenn sein Dach ihn vor dem Nebel schützt, durch welchen der Winter hier sich vom Sommer unterscheidet; aber sein Haus muß leicht und biegsam, und durch zähes Material zusammengefügt sein, damit es die Erschütterung heftiger Erdstöße erleiden kann, ohne einzustürzen Die platten Dächer bestehen aus kreuzweis zusammengefügten Sparren, mit Rohr oder Rohrmatten überdeckt, mit einem Ueberzuge von Thon. Bei den besser gebauten Häusern ist das Dach darauf zu gehen eingerichtet, und dann mit breiten und dünnen gebrannten Ziegeln belegt. Solche Dächer werden Asoteas genannt.

Die Kirchen bestehen zum Theil aus Adobes, zum Theil sind sie aus steinernen Mauern und haben steinerne Säulen. Ihre Thürme sind immer aus Bajareques, die Verzierungen zum Theile Stuccaturarbeit. Nach dem großen Erdbeben sollten dieselben, um Unglück zu verhüten, aus Holz, mit gemalter Leinwand überzogen, erbaut werden, doch scheint dies, wie ein Reisender berichtet, nicht geschehen zu sein.

Die Dörfer an der Küste hin, haben, obschon meistens nur von Indianern bewohnt, ein nettes Ansehen. Die Häuser haben vorn einen bedeckten offenen Gang, vor welchem zuweilen eine Reihe von runden oder viereckigen Säulen aus Backsteinen oder zusammengebundenen und mit Thon überzogenen Rohrstängeln das Dach trägt. Diese Säulen sind wieder durch Bogen aus dem letzteren Materiale verbunden. Die Fronte ist immer weiß getüncht. Da die Häuser in einer Linie zusammenstoßen, so entsteht unter den Säulen häufig ein zusammenhangender Gang, oft

mit einer zehn bis zwölf Häuser weit reichenden Reihe von Sitzen. Diese Indianer scheinen demnach ihre Dörfer mit ungleich mehr Geschmack zu bauen, als die meisten unserer europäischen Bauern.

Alles, was wir bisher über die Bauart der Häuser gesagt haben, gilt für die Region, wo es niemals regnet. Auf dem Gebirge macht sich eine andere nothwendig. Wo keine Erdbeben herrschen, kann man von Stein bauen. Dort sind die Dächer von europäischer Form und mit Ziegeln gedeckt. In Cuzco ist der Styl, in dem die Häuser erbaut sind, der sogenannte gothische oder der maurisch-spanische. In den Gebirgsgegenden sind die Wohnungen der Indianer meist sehr schlecht. Es sind Lehmhütten, mit Gras gedeckt; durch ein kleines Loch in der Wand fällt etwas Licht hinein. Die Thüre besteht aus einer Ochsenhaut. Ihre wenigen Geschirre sind gemeiniglich aus Thon, doch ist es charakteristisch für dieses Land, daß man nicht selten in so elenden Hütten silberne Gefäße antrifft. Indessen giebt es auch Gegenden, wo die Indianer in der größten Dürftigkeit leben, und dies ist wahrscheinlich das Häufigere.

Die Zimmer in den Häusern zu Lima und in den andern ansehnlichen Städten, sind, wenn sich nicht der Geschmack in der neuesten Zeit verändert hat, mit goldnen und silbernen Verzierungen überladen. Der Fußboden besteht aus Ziegeln. Ein langes schmales Sofa (Estrada) läuft auf jeder Seite hin, und vor demselben liegt ein Teppich ausgebreitet. Vielleicht hat man, wie in Chile, seit der Uuabhängigkeit des Landes und der Freiheit des Handels europäisches Hausgeräthe angenommen. Die Decken der Zimmer bestehen in den Häusern der höhern Classen aus Fachwerk, mit Schnitzerei verziert. Bei den niedrigeren Volksclassen bestehen sie aus angestrichenem, grobbaumwollenen Zeuge. In den ärmern Häusern sieht man die Rohrstängel oder Rohrmatten unbedeckt.

5. Körperliche Eigenthümlichkeit; Krankheiten.

In Hinsicht der allgemeinen körperlichen Eigenthümlichkeit haben wir hier nur etwas über die Indianer zu sagen. Die Weißen sind im Wesentlichen Europäer, oder

bestimmter, Spanier. Einige hierher gehörige Bemerkungen werden wir zu machen Gelegenheit haben, wo wir von den Bewohnern von Lima reden werden. Was die Neger betrifft, so ist deren Physiognomie und Naturell allgemein bekannt.

Eine bräunliche oder kupferfarbige Haut, schlichtes, schwarzes Haar, wenig Bart, untersetzte Statur, längliche Augen mit gegen die Schläfe emporgerichteten Winkeln, stark hervorragende Backenknochen, breite Lippen, im Munde ein Ausdruck von Sanftmuth, ein finstrer und ernster Blick, sind, wie bekannt, allgemeine Merkmale der americanischen Race, welche im Allgemeinen auch ganz von den peruanischen Indianern gelten. Ihre Stirn ist kurz und rückwärts gedrückt, und der Haarwuchs nimmt auf den Seiten seinen Anfang unmittelbar an den Enden der Augenbrauen. Ihre Augen sind schwarz und klein, ihre Nase ist klein und nicht breit, ihr Mund von mittlerer Größe und mit schönen Zähnen versehen. Einzelne Stämme der östlichen Gegenden unterscheiden sich aber demungeachtet sehr bedeutend in ihrer Physiognomie. Im Allgemeinen ist dies schon an seiner Stelle im 19. Bande berührt worden. Auf den Gebirgen soll ihre Hautfarbe nicht dunkler sein, als die unserer Bauern.

Die Indianer von Peru sind, wie die anderer Gegenden von America, fast nie körperlichen Mißgestaltungen unterworfen. In den Gegenden, wo Kröpfe herrschen, wie an verschiedenen Puncten des Departements Junin, haben nie die Indianer und sehr selten die Mestisen diese Krankheit. Können sie ein unthätiges Leben führen, so werden sie sehr leicht dick, so daß es im Lande zum Sprichworte geworden ist: tan gordo como un cacique — so fett, wie ein Kasike. Sie behalten bis in ihr hohes Alter ihre Muskelkraft. Humboldt erwähnt eines Indianers aus dem Dorfe Chiguata, bei Arequipa, welcher 143 Jahre alt war, als er starb. 90 Jahre lang war er verheirathet und seine Frau hatte ihr Leben bis auf 117 Jahre gebracht. Bis in sein 130stes Jahr hatte dieser Greis täglich 3 bis 4 Stunden zu Fuße zurückgelegt und erst 13 Jahre vor seinem Tode war er blind geworden. Das Dorf Ichocan, in der Provinz Cajamarca, war im Jahr 1765 von 800 Menschen bewohnt, welche sämmtlich Nach-

kommen eines in eben diesem Jahre gestorbenen Mannes waren, der ein Alter von 144 Jahren erreicht hatte.

Solche Beispiele hohen Alters kommen übrigens nur in den erhöht liegenden Gegenden häufig vor, obschon sich nicht sagen läßt, daß die peruanische Küste eigentlich ungesund sei. Indessen sind doch die Bewohner dieser letzteren Gegend Fiebern und Leberkrankheiten, den gewöhnlichen Uebeln aller heißen Klimate, ausgesetzt, zu denen noch heftige Katarrhe und Lungenübel kommen, die sonst mehr kalten Gegenden angehören. Häufig sind auch alle Krankheitszustände, welche aus Schwäche der Verdauungsorgane entstehen, und zuweilen kommt cholera morbus und Ruhr vor. Im Gebirge herrschen hauptsächlich rheumatische Uebel und in den tiefen Schluchten Fieber. Wenn die Bewohner der Sierras zur Küste herabkommen und sich daselbst längere Zeit aufhalten, so entgehen sie selten Anfällen von intermittirenden oder entzündlichen Fiebern.

Einer endemischen Krankheit sind zuweilen die Bewohner der heißen Thäler unterworfen. Sie besteht in einer brandartigen Eiterung des Colon und ist sehr häufig tödtlich. Mann nennt dieselbe bicho oder mal de valles. Ein fast immer tödtlicher Krampf, pasmo, entsteht in den heißen Thälern oft durch Benetzung einer Wunde oder eiternden Stelle mit kaltem Wasser. Syphilitische Uebel sind in den kalten Gebirgsgegenden sehr gefährlich, während an der Küste, besonders in der hierdurch berühmten Gegend von Piura, das Klima ihre Heilung im höchsten Grade begünstigt. Uebrigens sollen sie nur in den größeren Städten bekannt sein.

Eine merkwürdige Erscheinung berichtet Dr. Unanue *). Im Jahre 1807 herrschte in Lima und vielen anderen Gegenden von Peru die Wasserscheu. Sie befiel ohne Unterschied alle vierfüßigen Thiere und mehrere Menschen zeigten Symptome dieser Krankheit, ohne von Hunden gebissen zu sein.

Die Kuhpocken wurden im Jahr 1802 in Lima eingeführt. Man machte dabei die Entdeckung, daß ihre schützende Wirkung bei den Landleuten der peruanischen Anden schon lange bekannt gewesen war **).

---

*) *Stevenson*, Vol. II. p. 104.
**) Humboldt, Neusp. I. 76.

In den warmen Gegenden der östlichen Tieflande, z. B. an den Ufern des Marañon, weiß man, trotz der Wärme und Feuchtigkeit, nichts von einer besonderen Ungesundheit des Klima's. Es scheinen weder unter den Eingebornen noch unter den Ansiedlern ansteckende Krankheiten gewöhnlich zu sein. Doch hat man in dem Falle, wo Indianerstämme von den Missionären in andere Gegenden versetzt wurden, die Erfahrung gemacht, daß diese Stämme oftmals von Epidemien in Kurzem zum großen Theil aufgezehrt wurden. Es ist eine bekannte Thatsache, daß der unciviliſirte Mensch nicht die Biegsamkeit der Constitution besitzt, welche erforderlich ist, um mit Leichtigkeit Wohnorte und Lebensweise zu verändern.

6. Charakter und Sitten der Bewohner.

Mehrere Schriftsteller haben den Charakter der Creolen sehr nachtheilig geschildert. Dies wird von Stevenson streng gerügt. Die Creolen, sowohl von europäischen als creolischen Eltern, haben, nach diesem, eine mehr offne und edle Gesinnung, als die Spanier. Sie sind thätigeren und schärferen Geistes, aber weniger beständig. An ausgezeichneten Geistern hat es unter ihnen nicht gefehlt, welche Kraft genug besessen haben, sich, trotz der hemmenden Verhältnisse, zu Freiheit des Urtheils zu erheben und mit höchst geringen Mitteln ausgezeichnete Kenntnisse zu erwerben. Auf jeden Fall muß man gestehen, daß Talente und Energie des Geistes unter ihnen eben so häufig sind, als sich dessen irgend ein anderes Volk rühmen kann.

Eben so sehr, wie der der Creolen, ist der Charakter der Indianer verläumdet oder wenigstens falsch beurtheilt worden. Sie sind von früheren Reisenden als dumm, träge, feig und verstockt geschildert worden, also ziemlich so, daß nichts Gutes an ihnen geblieben ist. Fast alle diese Vorwürfe widerlegen sich durch die That. Schon mancher Indianer von Peru hat sich in Kunst oder Wissenschaft höchlich ausgezeichnet. Fleißig sind sie da immer gewesen, wo ihnen ihr Fleiß Früchte gebracht hat. An vielen Punkten der Küste, besonders im Departement Truxillo, betreiben sie Fischerei, Landbau, Weberei äußerst schöner Decken und Küstenhandel mit der größten Thätigkeit. Muthig haben sie sich bei vielen Gelegenheiten im Freiheitskampfe

bewiesen. Die beiden wackeren Kaziken Pucataro und Pumacagua haben sich schon 1812 und 1813, ersterer zu Huamanga und letzterer zu Cuzco, für die Sache der Freiheit erhoben und sind derselben zum Opfer gefallen. Der letztere, ein alter Mann, hatte die Stadt Arequipa eingenommen, und wurde daselbst, nachdem er in Gefangenschaft gerathen, mit 100 seiner Anhänger hingerichtet. Offen und ohne Mißtrauen haben sie bisher gegen die Weißen nicht sein können. Unter allem, was sich an ihnen allgemein tadeln läßt, ist vielleicht ihr großer Aberglaube der bedeutendste Fehler. So sind sie, wie Bayer erzählt, der Meinung, Blitz und Donner errege der heilige Jacob, und scheuen sich, wenn es einschlägt, zu löschen, um diesen nicht zu erzürnen. Alte Weiber halten sie häufig für Hexen. Den Todten geben sie oft, ohne Wissen ihrer Seelsorger, Speise und Trank, und Nadel und Zwirn mit. Auch tödten sie den Hund, der dem Gestorbenen im Leben am treusten war. An gewissen Tagen des Jahres begießen sie das Grab mit ihrem Lieblingsgetränke, Chicha, indem sie sich stellen, als sprengten sie Weihwasser. Nach Verlaufe eines Jahres vom Todestage an halten sie einen großen Todtenschmauß. Bei ihren Festen sind sie besonders im Trinken unmäßig, sonst aber kann ihnen dies, wie Stevenson behauptet, allgemein durchaus nicht schuld gegeben werden.

Ihre guten Eigenschaften sind besonders Gastfreundschaft, Gehorsam gegen ihre Obrigkeit und hohe Achtung vor dem Gesetze. Die letztere Eigenschaft verspricht dem Staate, in welchem sie den größten Theil der Bewohner ausmachen, eine gute Zukunft. Sie halten unter einander auf das Festeste zusammen und die Verschwiegenheit ist eine von den Tugenden, die ihnen im größten Maße eigen ist. Ihr Temperament ist ernst und sanft. In der höchsten Aufregung, wie bei dem Aufstande des Tupac Amaru, haben sie sich rachsüchtig gezeigt; doch war dies unter den obwaltenden Umständen höchst natürlich. Ihr milder Charakter spricht sich in der Liebe zu ihren Hausthieren aus. Ihre größte Freude haben sie, wo sie Viehzucht treiben, an ihren Heerden. Nur im äußersten Nothfalle schlachten sie davon ein Thier. In anderen Gegenden halten sie Hunde, die ihnen sehr lieb sind, und ihren Frauen besonders liebe Hausgenossen sind die Hühner.

Eben so sehr lieben sie Blumen. In den Dörfern am Titicacasee sieht man viele Gärten, in denen sie Rosmarin, Nelken ꝛc. ziehen, um damit an Festtagen ihre Kirchen zu schmücken. Was die Religion betrifft, so beobachten sie streng die äußeren Gebräuche und sind gute Kirchengänger. In der Beichte aber, sagt Bayer, sind sie allgemein verstockt und pflegen den Beichtvater zu hintergehen.

In ihrem Familienleben sind sie gute Eltern und gehorsame Kinder. Die Frauen stehen aber in einem sehr untergeordneten Verhältnisse zu den Männern.

Merkwürdig ist es, wie lebendig unter ihnen noch jetzt das Andenken an ihre Incas ist. In vielen Gegenden wird bis heute jährlich die Enthauptung des Atahualpa dramatisch dargestellt, wobei ihr Jammer und die Verehrung, welche sie für sein Andenken an den Tag legen, unbegrenzt ist. Die Klagelieder, welche sie dabei singen, sind sehr traurig. Bei allen ihren Festen suchen sie durch alte Nationallieder und Nationaltänze sich an die alte Zeit zu erinnern. Bei vielen halten sie Maskenzüge, wobei gewöhnlich ein Inca auf dem Throne herumgetragen wird. Ueberhaupt scheinen sie das Theatralische zu lieben, und fast alle diese Aeußerungen von Volkspoesie sind mit der Erinnerung an die alte Herrlichkeit der Incas durchdrungen.

Die Tracht der Indianer ist nicht in allen Theilen des Landes vollkommen gleich. In den Provinzen Cajatambo und Huarochiri hat sich bei den Weibern, nach Stevenson, die alte Tracht aus vorspanischer Zeit, wie man sie an den Körpern in den Huacas oder alten Gräbern findet, erhalten. Diese besteht aus einem weißen Rocke, Anaco genannt; einem Stücke farbigen Flanells, von welchem zwei Zipfel auf der linken Schulter durch einen Cactusdorn befestigt werden, indem die Mitte unter dem rechten Arme hindurchgeht. Dieses Kleidungsstück, welches den Namen Chaupe Anaco führt, wird mit einem farbigen Bande um den Leib gegürtet und ist auf der linken Seite von oben bis hinab offen Ein Tuch von zwei Fuß in's Gevierte, Yiglla genannt, findet man bei den genannten Mumien über die Schultern gethan und auf der Brust mit zwei großen Nadeln von Gold oder Silber befestigt, welche Topas genannt werden.

Auch die Bewohner der Küste in dem Departemente

Truxillo haben in mehreren Orten eine eigenthümliche Tracht. Die Tracht der betriebsamen und wohlhabenden Bewohner des Dorfes Colan, in der Provinz Piura, soll äußerst geschmackvoll sein.

Sowohl Männer als Frauen tragen niemals Strümpfe und sehr selten Schuhe. Mehr scheinen sie sich der Sandaeln zu bedienen. Bayer beschreibt die Tracht der Indianer von Oberperu auf folgende Weise. Die Männer tragen weite Hosen. Ihr Hemd ist von Baumwolle oder Schafwolle. Ueber dieses ziehen sie eine lange Jacke, die nur über den Kopf gestürzt wird und weite Aermel hat, welche nur den halben Arm bedecken und unter denen sie das Hemd hervorziehen. Ueber die Schultern hangt, die Arme zum Theil bedeckend, hinten bis auf die Waden hinab, der Poncho. Ihre Kopfbedeckung ist eine runde Mütze von Tuch oder noch häufiger ein breiter spanischer Hut. Ihr starkes und pechschwarzes Haupthaar hangt, hinten zusammengebunden, lang über den Rücken hinab; es ihnen abzuscheeren, würde die größte Unehre für sie sein. Die Weiber tragen einen langen wollenen Rock, der von der Achsel bis auf die Füße herabhangt. Oben stekken sie denselben auf beiden Seiten mit zwei sehr großen Nadeln zu, deren Köpfe breit und von Silber gearbeitet sind. Unter der Brust umgürten sie den Rock mit einem fast vier Finger breiten bunten aus Wolle gestrickten Gürtel. Von den Schultern bis auf die Hüften hinab hangt ein gewebter Mantel, den sie vorn unter dem Halse mit einer großen von Silber oder Gold gemachten Nadel, Pichu genannt, zusammenstecken. Die Haare flechten sie in mehrere Zöpfe, deren Spitzen sie unten mit einem Bande zusammenknüpfen. Den Kopf bedecken sie zu Hause gewöhnlich nicht; gehen sie aber aus, so tragen sie einen weißen oder schwarzen runden Hut oder eine Art von Mütze (montera), aus Tuch von mehrern Farben zusammengesetzt. Gehen sie in die Kirche oder zu Besuche, so bedecken sie den Kopf mit einem breiten langen Tuche aus Sammet, Taffet oder anderem feinen Zeuge, das bis an die Kniekehle hinabhangt. — Man sieht, daß diese Beschreibung sich auf eine Gegend bezieht, wo unter den Indianern Wohlhabenheit herrscht. In anderen Gegenden haben sie kaum so viel, um sich nothdürftig zu bedecken.

Auch muß man in Hinsicht auf Wohlhabenheit den Indianischen Adel von den gemeinen Indianern unterscheiden.

Ihre Reisen machen die Indianer immer zu Fuße. Sie sind dann mit einer Schleuder versehen, aus der sie sehr geschickt Steine werfen. An der Seite tragen sie eine Tasche, in der sie ihre Cocca *) aufbewahren.

Ein allgemeines Wohlwollen gegen Fremde theilen alle Classen der Bewohner von Peru. Ueberall findet der Reisende die gastfreieste Aufnahme, und in den Städten wird er zuvorkommend behandelt. — Ueber die Lebensweise und Tracht der Creolen werden wir weiter unten, bei der Beschreibung von Lima, einige Worte sagen.

7. Geistesbildung.

Man hat aus dem Umstande, daß Peru unter den spanischen Colonien die letzte gewesen ist, welche sich frei gemacht, schließen wollen, daß es hinter den übrigen in seiner Bildung zurückgewesen sei. Allerdings ist seine geographische Lage der Aufnahme europäischer Ideen hinderlich gewesen. Buenos Ayres stand durch den Handel schon lange in genauerer Verbindung mit Europa; Chile erhielt Kenntnisse von Buenos Ayres und später durch unmittelbaren Verkehr mit England und Nordamerica; Colombia hatte den Vortheil, den Vereinigten Staaten von Nordamerica nahe zu liegen, welchen es mit Mejico theilte, das außerdem in beständiger Verbindung mit Europa stand. Von allen diesem galt nichts für Peru. Wenn aber der Dictator San Martin **) deßhalb urtheilte, daß Peru im Allgemeinen an Bildung den übrigen jungen Staaten von Südamerica nachstehe, so möchte man auf den Gedanken kommen, daß er sich bemüht habe, dies den Peruanern selbst glauben zu machen, um sie mit einem gewissen Rechte zu bevormundschaften. Daß Peru so spät die spanische Herrschaft abschüttelte, lag in verschiedenen Umständen; unter andern in der Klugheit und Milde des Vicekönigs Abascal. Schon 1811, als der Geist der Unabhängigkeit in Peru anfing, um sich zu greifen, errichtete

---

*) Siehe weiter unten „Landbau."
**) Basil Hall, Vol. I. 214.

derselbe ein „Regiment der Eintracht" (de la concordia), welches aus den angesehensten Bürgern der Stadt bestand und dessen Oberbefehl er selbst übernahm, während er die Officiere desselben aus den populärsten Personen, sowohl Spaniern als Creolen, ernannte.

Die Bildung, welche sich in Lima entwickelt hat, ist durchaus eine selbständige, und es scheint uns, als ob die alte Bildung des Incareiches nicht ganz ohne einigen Einfluß auf diese peruanische Bildung gewesen sei. Lima ist der Centralpunkt der Bildung des ganzen spanischen Südamerica's gewesen. Lima hatte die erste und noch die bedeutendste Universität im spanischen Südamerica, und war für diese Länder bisher der Sitz der wissenschaftlichen Cultur, des Geschmackes und der geselligen Bildung.

Die wissenschaftliche Bildung Peru's konnte, solange das Land unter spanischer Herrschaft stand, trotz aller Anstrengungen der Peruaner, nur einseitig sein, und ging vor Allem auf die physikalischen Wissenschaften, deren Studium der Regierung am wenigsten gefährlich geschienen hat, und von ihr selbst begünstigt worden ist. Seit dem Ende der Regierung Carl's III. und Carl's IV. hat das Studium der Naturgeschichte in allen spanischen Colonien große Fortschritte gemacht. Die drei botanischen Expeditionen, nach Peru (unter Ruiz und Pavon), nach Neugranada und Neuspanien, haben der spanischen Regierung nahe an 2 000.000 Franken gekostet *). Humboldt fand in Lima schon vor ungefähr 30 Jahren die neuesten literarischen Producte im Felde der Chemie, Mathematik und Physiologie, und bewunderte die Verstandesthätigkeit der Bewohner, welche man in Europa bei ihnen keineswegs voraussetzte. Außerdem bezog sich bisher die wissenschaftliche Bildung der Peruaner auf etwas klassische Gelehrsamkeit und auf Logik, Moralphilosophie ꝛc. — Die gebildeten Frauenzimmer von Lima kennen die altspanische schöne Literatur und erlernen Musik und andere Kunstfertigkeiten. Sie sind bisher meistens in Klöstern erzogen worden.

Die Gründung der Universität von Lima geschah schon im Jahre 1571, wobei ihr gleiche Rechte mit Salamanca

---

*) Humboldt, Neuspanien, I. 170.

ertheilt wurden. 1790 wurde ein anatomisches Theater errichtet, in welchem seitdem praktische Demonstrationen an Leichnamen gehalten werden. Der botanische Garten ist zwischen 1780 und 1790 gegründet worden. Die zur Universität gehörige Bibliothek enthielt bisher fast ausschließlich theologische Werke und Werke des klassischen Alterthums. Bis 1784 gab es an der Universität einen Lehrstuhl der Quichuasprache. In dem genannten Jahre wurde aber an seiner Statt eine Professur der Moralphilosophie errichtet. Der Rector der Universität wird jährlich durch Stimmenmehrheit erwählt. Er mußte bisher den zweiten geistlichen Grad erlangt haben, in die Gesellschaft der Laienbrüder aufgenommen und wenigstens 30 Jahre alt sein. Im Jahre 1791 waren in Peru 134 Doctoren der theologischen, 164 der juristischen, 12 der medicinischen Facultät, und 6 Magister der freien Künste. Die Kosten bei der Erlangung des Doctorgrades beliefen sich vormals auf die ungeheure Summe von 10000 Piastern. Auf Kosten des Promovirten wurde am Tage der Ernennung ein öffentliches Stiergefecht gehalten. 1743 wurden die gesammten Kosten der Promotion auf 2000 Piaster festgesetzt. Zuletzt waren sie auf 1000 Piaster reducirt worden. Der neue Doctor mußte, während der spanischen Zeit, dem Rector den feierlichen Eid ablegen, das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß mit Gut und Blut zu vertheidigen und die schändliche Lehre des Tyrannen- und Königsmordes zu verabscheuen.

Die Schulanstalten sind seit der Unabhängigkeit des Landes gänzlich abgeändert worden; es fehlt uns aber an genauen Nachrichten. Bolivar hat im Jahre 1824 ein Decret erlassen, durch welches die Errichtung von Normalschulen in den Hauptstädten der Departemente anbefohlen wurde. Wir wissen nicht, ob dies zur Ausführung gekommen ist.

Wesentliche Verdienste um die Bildung von Peru hat sich die seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts in Lima bestehende akademische Gesellschaft der Freunde des Vaterlandes (Sociedad academica de los amantes del pais) erworben. Diese Gesellschaft gab mehrere Zeitschriften heraus, zu denen auch der Mercurio peruano gehörte, welcher, als 1797 und 1798 Skinner das englische Publicum mit diesem Erzeugniß der peruanischen Literatur

bekannt machte, große Ueberraschung hervorbrachte. Der Zweck dieser Gesellschaft war Beförderung der Kenntniß des Vaterlandes, Ausrottung von Vorurtheilen und Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes. Nach einigen Jahren scheint aber die Geistlichkeit an der freien Sprache des Mercurio peruano ein Aergerniß genommen zu haben. Eine andere von dieser Gesellschaft herausgegebene Schrift ist ein statistischer Almanach — die Guia politica etc. del vireynato del Peru — welcher mit dem Merc. per. ungefähr zu gleicher Zeit erschien. — Zu Ende des Jahres 1827 hatte Peru 39 Zeitschriften; nämlich es erschienen:

In Lima die Bibliotheca Colombiana, eine literärische Zeitschrift. Außerdem 8 Zeitungen.

In Arequipa 4 Zeitungen; in Cuzco 4 Zeitungen; in Truxillo 2 Zeitungen; in Puno 2 Zeitungen.

In der letzten Zeit haben die Herren Rivero und Pierola in Lima eine wissenschaftliche Zeitschrift herauszugeben angefangen, unter dem Titel Memorial de Ciencias Naturales y de Industria Nacional y Extranjera. Die erste Nummer erschien im December 1827.

Was die Ausbildung der geselligen Verhältnisse betrifft, so ist bis zur Unabhängigkeit die Feindschaft zwischen Chapetonen und Creolen ein starkes Hinderniß für eine freie Geselligkeit gewesen. — Es ist von Reisenden viel über die Sittenlosigkeit von Lima gesprochen worden. Allerdings ist es sehr gewöhnlich, daß unverheirathete Männer sich Concubinen halten. Da dies indessen durch die Sitte gewissermaßen gebilligt ist und man nicht glaubt, sich dessen schämen zu müssen, so kann man dies wohl einen Mangel an moralischer Cultur, aber nicht Sittenlosigkeit im wörtlichen Sinne nennen, indem wir uns hüten müssen, hier mit unserem Maßstabe zu messen. Auch fällt hier der Nachtheil, welcher aus der Geburt einer großen Anzahl unehelicher Kinder gewöhnlich für die geistige Bildung eines Volkes zu entstehen pflegt, fast ganz hinweg, da die Väter für die Erziehung dieser Kinder mit eben so vieler Liebe sorgen, wie für die Erziehung legitimer und meistens denselben alle Rechte der letzteren angedeihen lassen.

In Bezug auf religiöse Bildung ist bekannt, daß die südamericanischen Creolen im Allgemeinen duldsamer

sind, als die europäischen Spanier; indessen scheint die religiöse Freiheit in Peru noch nicht so weit gediehen zu sein, wie in Buenos Ayres. Einige gebildete Limaner denken vielleicht sehr aufgeklärt; das Volk dagegen ist noch sehr abergläubisch. Man liebt Processionen, wie natürlich, um des Schauspiels willen. Die Inquisition war schon vor ihrer Aufhebung allgemein verhaßt und die Verachtung, welche man gegen ihre Diener fühlte, zeigte sich in reichem Maße, als dieselbe nach Aufhebung des Gerichtes von der Furcht nicht mehr in Schranken gehalten wurde.

In der Constitution von 1827 wird die katholische Religion zur Staatsreligion erklärt und die öffentliche Ausübung jeder andern untersagt. Die Commission äußerte sich über diesen Artikel folgendermaßen: „Der Ausschuß beschließt seine Darstellung mit der Bemerkung, daß, obgleich es bei dem Artikel über die Religion seine Absicht war, die Frage über Toleranz ganz zu übergehen, ohne der Ausübung anderer Gottesdienste die Thüre zu öffnen oder zu verschließen, und folglich der Einwanderung nützlicher Ausländer keine Mauer entgegen zu setzen, er es doch für weise gehalten hat, dem Volkswillen hierin nachzugeben und die öffentliche Ausübung jeder andern Religion auszuschließen."

Ganz Peru hatte im Jahr 1793, nach damaliger Zählung:

Weltgeistliche . . .	2018
Mönche	2308
Nonnen	1144
Beatas	217
Individuen geistlichen Standes	5687

Die ganze Bevölkerung war damals 1.076,997 Seelen; die Personen geistlichen Standes machten demnach etwas mehr als den 200sten Theil der Gesammtbevölkerung aus. Es fehlt uns an Angaben, dieses Verhältniß für die jetzige Zeit zu bestimmen, doch darf man im Allgemeinen annehmen, daß es etwas geringer geworden ist.

Im Ganzen stehen natürlich unter der Bevölkerung von Peru die Weißen in der Bildung oben an, allein man würde falsch urtheilen, wenn man voraussetzte, daß nicht auch viele Individuen der andern Kasten sich alle die Bildung aneigneten, welche die Verhältnisse ihnen mög-

lich machen. Die Creolen von Peru, welche sich überhaupt durch eine höchst milde Behandlung ihrer Sklaven rühmlich auszeichnen, haben sich auch immer einige Mühe gegeben, ihre Neger nicht ganz roh zu lassen. Neuangekommenen wurde sonst oft häufig von den Kindern des Hauses selbst derjenige Unterricht ertheilt, welchen sie bedürfen, um zur Taufe zugelassen zu werden. Einen heidnischen Sklaven zu haben, wurde für eine Schande gehalten. Die freien Neger und die Mulatten sind sehr häufig Handwerksleute, die sich durch ihre Industrie reichlich nähren. Individuen aus dieser Kaste besitzen in Lima häufig erworbene Capitalien von 15,000 Piastern. Daß mit der jetzigen Generation die Sklaverei in Peru gänzlich ein Ende nimmt, haben wir schon weiter oben erwähnt. In Bezug auf den Bildungszustand der Indianer muß man zwischen dem bisher bestanden habenden, durch Bolivar aber abgeschafften indianischen Adel und den gemeinen Indianern unterscheiden. Der erstere hat nicht nur durch seine größere Wohlhabenheit mehr Mittel, sich Bildung zu erwerben, sondern er stand auch während der spanischen Herrschaft durch die Gesetze in dieser Hinsicht in anderen Verhältnissen, als die Indianer gemeinen Standes, indem für ihn besondere Bildungsanstalten vorhanden waren, und er in mehrerlei öffentliche Stellen eintreten konnte. Dieser Adel stammt von dem alten Adel des Incareiches ab, welcher von Spanien anerkannt wurde. Mehrere indianische Individuen haben sich in Peru als Geistliche, als Juristen und als Gelehrte Ruf erworben. Stevenson erwähnt, daß der Generalprotector der Indianer zu Lima, Manco Yupanqui, welchen er daselbst kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, gute Kenntniß der lateinischen Sprache besaß, im Englischen und Französischen bewandert war, und als der einzige in Lima betrachtet wurde, der die griechische Sprache gut verstand. Die Indianer gemeinen Standes muß man in gewisser Hinsicht mit unseren Bauern und Handwerksleuten vergleichen, nur sind sie allerdings da noch sehr ungebildet, wo unter ihnen große Armuth herrscht, hauptsächlich wo der Bergbau ihre einzige Beschäftigung ist, wie in manchen entlegenen Gebirgsgegenden. Die meiste allgemeine Cultur haben die Indianer der Küste, zwischen Tumbez und Truiillo. Diese sind aufgeweckt, verständig und gesittet. Sie

sprechen fast überall die spanische Sprache so gut, als ihre eigne. Diese Bildung der Indianer gründet sich im Wesentlichen durchaus auf die alte peruanische Cultur. Allerdings hat die Annahme des Christenthums und ihr Umgang mit den Europäern manche neue Ideen in ihnen erwecken müssen, und es ist bekannt, daß sich ihre Sprache durch Annahme spanischer Worte, denen sie eine umgestaltete Form gegeben, bereichert hat. Im Wesentlichen aber scheinen sie, besonders in den abgelegeneren Gegenden, sehr viel Altes bewahrt zu haben. Die Hirten zählen, dem Mercurio peruano zu Folge, noch an manchen Orten ihre Heerden durch Hülfe der bekannten Quippus. Noch existiren unter ihnen Reste ihrer alten Poesie und Musik, und zu letzterer bedienen sie sich sogar noch der alten Blasinstrumente. Diese Musik hat vorzugsweise einen sanften und melancholischen Charakter. Uebrigens scheint auf dem Boden von Peru schon lange vor der Gründung des Incareiches eine Cultur existirt zu haben. Die große Gebirgsebene des Titicacasee's, sagt Humboldt, scheint der Sitz früher Menschenbildung in Südamerica zu sein. Bei Tiahuanacu (Grenze von Bolivia) fand der Inca Mayta Kapak, als er die Provinz Collao eroberte, kolossale Gebäude, einen von Menschenhänden aufgeführten Berg, Ruinen von Städten und zwei unförmliche Statuen. Die Einwohner wußten schon damals nichts von den Urhebern dieser Werke menschlicher Kunst. Sie glaubten, ein Zauberer habe in einer Nacht alle diese Kunstwerke hervorgerufen. Der spanische Abentheurer Diego de Alcobazar sah nahe bei Tiahuanacu eben solche Gebäude (vielleicht dieselben) und zahllose ungeheuer große, aber unförmliche Statuen von Männern und Weibern mit Kindern in den Armen. Die Bewohner der Gegend erzählten, dies seien Menschen, welche von rächenden Zauberern in Steine verwandelt worden wären, weil sie einen durchreisenden Fremdling, statt ihn zu beherbergen, todtgeschlagen hätten. Selbst Garcilasso, der aus Familienstolz geneigt ist, alle Cultur den Incas, seinen Ahnherren, zuzuschreiben, gesteht, daß die große Festung bei Cuzco eine Nachahmung der älteren Gebäude von Tiahuanacu gewesen sei *). Auch die alte Stadt

*) Humboldt in der Neuen Berliner Monatsschrift 1806 S. 206, 207. — Pentland hat diese Denkmäler alter Cultur kürzlich besucht und Darstellungen davon versprochen.

Mansiche, deren Ruinen in der Nähe von Truxillo zu sehen sind, und, nach Humboldt, einen Raum einnehmen, der nicht viel kleiner als der von Berlin ist, soll gestanden haben, ehe diese Gegend mit dem Reiche der Incas verbunden wurde. Vieler Ruinen aus vorspanischer Zeit werden wir in dem Abschnitte der Topographie zu erwähnen Gelegenheit haben. Hier wollen wir nur noch, als besonders merkwürdig, der Alterthümer in der Provinz Chachapoyas erwähnen. Sie sind Ueberreste steinerner Gebäude von kegelförmiger Gestalt, auf denen ungeheuer schwere Brustbilder von Stein errichtet sind. Alle diese Gebäude liegen an fast gärzlich unzugänzlichen Orten. Da diese nördliche Gegend des Landes nicht in der frühesten Zeit von den Incas erobert wurde, so unterliegt es kaum dem Zweifel, daß auch diese Denkmäler älter sind, als die Cultur der Incas; vielleicht aus einer Zeit mit denen von Tiahuanacu. In allen Theilen des Landes, besonders häufig aber an der Küste und in der Gegend von Cuzco, findet man eine Menge von alten Gräbern, Huacas genannt, aus denen man zuweilen große Schätze genommen hat. Durch die darin gefundenen Gegenstände, als Geräthschaften, Mais, Chicha ꝛc., ist man in den Stand gesetzt worden, ziemlich bestimmt über verschiedene Kunstfertigkeiten der alten Peruaner, über den Zustand ihres Ackerbaues ꝛc. zu urtheilen. Diese Huacas sind in's Viereck erbaut, haben zu beiden Seiten 3 bis 4 Ellen und sind 3 bis 6 Ellen hoch. Auf der Seite gegen Sonnenaufgang ist ein kleines Thürchen zu einer Nische, in welcher sich der Leichnam in sitzender Stellung findet.

Anders, als mit den Nachkommen der Bewohner des Incareiches, welche schon lange ohne Ausnahme Christen sind, verhält es sich mit den Indianern der weiten Landstrecken, vom östlichen Fuße der hohen Anden ostwärts bis an die Grenze Brasilien's. Diese sind noch ganz das, was wir Wilde zu nennen pflegen, und selbst die, welche die Missionäre in Dörfer vereinigt und bekehrt haben, sind nicht viel besser. Doch ist diese Bekehrung der Anfang ihrer Civilisirung, und die eifrigen Männer, welche oftmals ihr Leben für ihren Zweck aufopferten, haben sich um die Cultur America's hohe Verdienste erworben, besonders die Jesuiten, welche es meistentheils verstanden haben, die Liebe ihrer geistigen Pflegekinder zu

gewinnen. Von Quito aus haben diese sehr frühe die Missionen von Mainas gegründet, und sind von den Ufern des Marañon aus dem Ucayali hinaufgedrungen, während ihnen die Franziscaner abwärts entgegenkamen. Um den unteren Huallaga mit bekehrten Indianern zu bevölkern, haben die Jesuiten Völkerstämme vom Ucayali dahin verpflanzt. Um sich ihr Werk zu erleichtern und die zahlreichen Völkerstämme durch ein gemeinsames Band zu vereinigen, führten sie unter ihnen die Quichuasprache ein. Uebrigens haben diese Indianer dieselbe zwar gelernt, aber größtentheils keineswegs gegen ihre weit roheren Sprachen ausgetauscht, welche sie unter einander fortfahren zu gebrauchen. Nur mit ihrem Seelsorger und mit Fremden reden sie die peruanische. Nachdem im Jahre 1768, gewiß zum Schaden der Fortschritte der Civilisation unter den wilden Völkerschaften des innern Südamerica, die Jesuiten aus diesem Lande vertrieben worden waren, wurden die Missionen von Mainas verschiedenen Mönchsorden übergeben und kamen endlich unter die weltliche Gerichtsbarkeit. Die 22 indianischen Ortschaften, welche 1793 an den Ufern des Huallaga, Pastasa (linke Seite des Marañon), Sillay und Caguapana existirten, enthielten in dem genannten Jahre nur 8,895 Seelen, die unter der geistlichen Leitung von einem Superior der Missionen und von 19 Pfarrern standen. Die weltlichen Angelegenheiten derselben wurden durch einen zu Omaguas residirenden weltlichen Gouverneur verwaltet. In der letzteren Zeit ist ein besonderes Bisthum Mainas errichtet und nach dem Freiheitskriege eine peruanische Provinz Mainas gebildet worden, deren Grenzen, wie es scheint, mit denen des Bisthums zusammenfallend, wir nicht genau kennen, welche aber, mit den beiden Städten Moyobamba (dem Sitze des Intendanten) und Lamas, die sämmtlichen Ortschaften des eigentlichen Mainas und der Missionen von Cajamarquilla von denen wir sogleich sprechen werden, in sich zu fassen scheint.

Außer den Mainas-Missionen hatten die Jesuiten auch im südlichen Peru Bekehrungsanstalten, deren Mittelpunkt das Collegium zu Juli in der Provinz Chucuito war, wo sie reiche Besitzungen hatten. In den oberen Ländern des Ucayali hat im Jahre 1685 besonders ein Jesuit aus Deutschland, der Böhme Heinrich Rich-

ter, für die Bekehrung der Eingebornen gearbeitet. Er hatte bereits 9 Dörfer gegründet, als er durch einen Aufstand der Cunivos und Piros ermordet und sein ganzes Werk wieder zerstört wurde. Einige andere Versuche nahmen ein ähnliches Ende. Unterdessen hatten seit lange her die Franciscaner des Collegiums von Ocopa (Prov. Jauja) rastlose Versuche gemacht, ohne sich durch wiederholte Aufstände und Unglücksfälle zurückschrecken zu lassen. 1766, wo abermals einige Jesuiten von Mainas aus auf dem Ucayali vordrangen, fanden sie die Cunivos und Chipäos schon in der Hand der Franciscaner. Später ist die Vertreibung der Jesuiten gefolgt, so daß im ganzen östlichen Peru alle Missionen, das eigentliche Mainas ausgenommen, in den Händen der Franciscaner waren und geblieben sind.

Die Bekehrungsanstalten am oberen Huallaga und dessen Nebenflüssen, bis in die Gegend von Lamas herab, sind unter dem Namen der Conversiones de Caxamarquilla bekannt. Die ersten Missionäre in dieser Gegend, der Pater Juan de Campos und zwei Laienbrüder, Provinzialen vom Orden der zwölf Apostel zu Lima, begaben sich dahin im Jahre 1676. Die beträchtlichsten Stämme daselbst waren damals die Cholones und Hibitos. Durch Vereinigung des ersteren dieser beiden Volksstämme wurde San Buenaventura de Apisoncho, die erste Ortschaft oder sogenannte Stadt dieser Gegend, gegründet. Der zweite Volksstamm bildete die Stadt Jesus de Ochanache. Bald entstanden nun die Ortschaften Pampa Hermosa, San Buenaventura del Valle ꝛc. Bis 1754 blieben diese Missionen in den Händen des genannten Ordens. In diesem Jahre kamen sie unter die Sorge der Missionäre des Collegiums der Franciscaner von Ocopa. Diese dehnten ihre Bekehrungsversuche aus und kamen endlich an den Fluß Manoa (linker Nebenfl. des Ucayali).

Die Missionen von Monoa, welche 1760 gegründet wurden, aber nach zwei Jahren durch die Ermordung sämmtlicher Missionäre schon wieder verloren gingen, wurden, indem man sie wiederherzustellen suchte, der Mittelpunkt der Bekehrungsversuche am mittleren Ucayali, die indessen durchaus unglücklichen Erfolg hatten.

Im Uebrigen versuchten von allen Punkten aus, wie

aus den Provinzen Huanuco, Tarma, Jauja, Huanta, Missionäre gegen Osten vorzudringen und es entstanden so die Missionen am Mayro und überhaupt an den oberen Zuflüssen des Pachitea, die Conversiones del Pajonal, Conversiones del Cerro de la Sal, Conversiones de Jauja, de Huanta etc., bis an den Apurimac hin. Diese Missionen gingen größtentheils bei dem Aufstande des Juan Santos verloren.

Ueber den jetzigen Zustand des Missionswesens in Peru theilen wir folgende officielle Nachrichten aus Lieutenant Maw's Reisebericht mit *).

Nachdem im Jahre 1790 die Missionen von Manoa durch die Ermordung von funfzehn Missionären zu Grunde gegangen waren, erfuhr man im Collegium zu Ocopa, daß die Indianer Missionäre wünschten, um die zerstörten Dörfer wieder aufzubauen, worauf der Pater Francisco Girbal nach Manoa geschickt wurde, um die wahre Gesinnung der Indianer zu erforschen. Da er gut empfangen wurde und günstige Nachrichten mitbrachte, so kehrte er im folgenden Jahre mit andern Missionären dahin zurück und begann, nachdem er die beiden Stämme der Setevos und Cunibos zusammengebracht hatte, mit der Erbauung des Dorfes Sarayacu, unter 6° 35′ s. Br. und 302° 15′ L. von Ferro, weniger als 1 Legua vom Ucayali entfernt.

Zu gleicher Zeit fingen die christlichen Indianer von Mainas, welche von den Jesuiten von den Ufern des Ucayali verpflanzt worden waren, an, sich den neuen Missionen beizugesellen. Mit diesen kamen auch viele Setevos, welche andere Indianer von verschiedenen Völkerstämmen mit sich brachten, die sie als Kinder oder Sklaven adoptirt hatten, so daß eine Bevölkerung von ungefähr 800 Seelen zusammenkam. Da die Setebos und Cunibos sich nicht zusammen vertrugen, so blieben erstere in Sarayacu und es wurde ein zweiter Ort für die Cunibos gestiftet. Dieser war San Antonio de Chanchaguya, unter 6° 5′ südl. Br. und 302° 24′ L. Da nach und nach freiwillig Piros vom oberen Ucayali nach den Missionen

*) Aus der zu Lima erscheinenden Zeitschrift El Peruano vom 28sten Januar 1826. Siehe Maw's Journal, Appendix. p. 463.

herabkamen, so wurde 1799 für dieselben der Ort Nuestra Señora del Pilar de Bepuano, zwischen dem Ucayali und einem von demselben gebildeten See, unter 6° 55′ Br. und 302° 18′ L., gegründet.

Die Schipos, welche die Ufer Pisqui und Aquaitia bewohnten, waren erbitterte Feinde der Setevos und Cunibos; die Missionäre versöhnten diese Stämme und erreichten 1809 die Gründung der Ortschaft San Luis de Charamana, unter 8° 15′ Br. und 302° 2′ L., vier Tagereisen dem Flusse Pisqui von seiner Mündung an aufwärts, und um dieselbe mit den schon bestehenden Missionsorten zu verbinden, erbaute man 1811 in der Mitte das Dorf San Buenaventura de Cuntamana, unter 7° 13′ Br. und 302° 37′ Länge.

In diesem Jahre und den darauf folgenden brachte der Pater Präfect Manuel Plaza den Stamm der Sencis, welcher in die Inubus, Runubus und Cascas getheilt ist, zusammen, — eine Menschenmenge von mehr als Tausend Seelen, welche aber bald von zwei Hundert bis auf funfzig Familien zusammenschmolz. Die Uebriggebliebenen, mit Ausnahme der Runubus, welche, von der großen Sterblichkeit erschreckt, in ihre Wälder zurückkehrten, wurden in dem Dorfe Charuya, unter 6° 36′ Br. und 302° 53′ L., wieder vereinigt. Dieser Ort ist einer der besten am Ucayali.

Da der Präfect erfuhr, daß die Völkerschaft der Piros sehr zahlreich ist, während nur eine kleine Zahl von dazu gehörigen Individuen in dem Pueblo von Bepauno lebten, so dachte er daran, dieselbe zu bekehren. Zu diesem Zwecke und um die Missionen am Ucayali in unmittelbare Verbindung mit der Gegend der ehemaligen Missionen des Pajonal, Cerro de Sal und Sonomoro zu bringen, welche durch den Aufstand des Juan Santos Atahualpa im Jahre 1742 zu Grunde gingen, veranstaltete er zwei Expeditionen, von denen die eine von Manoa aus dem Ucayali aufwärts, die andere von Andamarca (Provinz Jauja) aus dem Pangoa hinabging, letztere um den alten Einschiffungsplatz Jesus Maria (am Rio Tambo oder Apurimac *)) zu suchen, welcher im Junius 1815 glücklich gefunden wurde. Hierdurch wurden

*) Siehe Faden's Charte.

die Hindernisse beseitigt und durch Vereinigung von mehr als hundert und dreißig Familien der Piros wurde die Ortschaft Santa Rosa oder Lima Rosa gegründet, in der Nähe des Zusammenflusses des R. Tampo (Apurimac) mit dem Paru, Yami oder Yanatiri, unter 10° 30′ Br. und 303° 40′ L. v. F.

Um dieses Unternehmen aufrecht zu erhalten, wurde 1815 das Fort San Buenaventura de Chavini auf den Trümmern der vormaligen Mission desselben Namens, unter 11° 40′ Br. und 302° 24′ L., erbaut und es wurden die Besatzungen von Uchibamba, Lomas und Andamarca hineingelegt.

Außer den Missionsorten liegen an den Ufern des Ucayali zerstreut viele Niederlassungen heidnischer Cunibos und Schipios. Die Missionäre hatten im Jahre 1791 angefangen, viele Kinder dieser Stämme zu taufen, doch erhielten sie keinen weitern Unterricht. Die wilden Stämme leben unter einander in beständiger Fehde, die sie hauptsächlich betreiben, um einander die Weiber zu rauben, da sie in Polygamie leben.

Die spanischen Missionäre faßten den Plan, zu Lima Rosa eine große Bevölkerung zusammenzubringen, indem sie aus der Provinz Maynas solche Familien, welche sich freiwillig dazu verstehen würden, hierher verpflanzen wollten. Sie verstanden aber die Kunst nicht, diesen Wilden das civilisirte Leben angenehm zu machen und sich deren Zuneigung zu erwerben; und so traf sie am Ende das Schicksal ihrer Vorgänger, — sie wurden ermordet *), was um's Jahr 1817 geschehen zu seyn scheint.

Es ist in andern Ländern vielfach beobachtet worden, daß wilde Völkerstämme, indem civilisirte Ansiedler gegen sie vorrücken, nach und nach aussterben. „In Nordamerica, sagt Humboldt, wo die Eingebornen von der Jagd leben, werden sie durch das Vordringen der Europäer, die ihnen das Mittel zur Existenz rauben, vertilgt, das heißt, sie nehmen außerordentlich schnell ab; ganze Stämme verschwinden. In Südamerica sind diese Ursachen nicht vorhanden. Der Landbau der Tropenländer erheischt keinen ausgedehnten Boden. Das Vorrücken der Weißen geschieht nur langsam. Die Missionäre rücken nach und nach tie-

*) *Maw's* Journal, 472.

fer in's Innere vor. Ihnen folgen die Coloniſten. Der weltliche Arm ſtrebt die bezwungenen Indianer der Mönchsherrſchaft zu entziehen und die Miſſionäre werden nach und nach durch Pfarrer erſetzt. Die Weißen und die Stämme gemiſchter Abkunft ſiedeln ſich unter den Indianern an und die Miſſionen verwandeln ſich in ſpaniſche Dörfer.'' In den Miſſionen am Ucayali hat indeſſen die Bekehrung der Indianer eine bedeutende Verminderung ihrer Zahl hervorgebracht. Man hat oftmals den Plan befolgt, die Bekehrten in ſolche Gegenden zu verpflanzen, welche leichter zugänglich ſind, als die Wildniſſe, die ihnen urſprünglich zur Wohnung dienen. Auf ſolche Verpflanzungen iſt häufig eine große Sterblichkeit dieſer Indianer erfolgt, durch welche ganze Stämme zuſammengeſchmolzen ſind. —

8. Betriebſamkeit.

a) Jagd und Fiſcherei; — Benutzung der wildwachſenden Pflanzen.

Die peruaniſchen Indianer ſind kein Jägervolk, wie die Eingebornen von Nordamerica. Der Landbau iſt ihr vornehmſter Nahrungszweig. Dies gilt ſelbſt in den öſtlichen Gegenden, wo die Bewohner mit geringer Mühe ſich einige Pflanzungen von Bananen, Maniok ꝛc. anlegen, durch die ſie ſo reichlich genährt werden, daß ſie nicht nöthig haben, ſich dem in den dicken Urwäldern ſo beſchwerlichen Jagdhandwerke hinzugeben. Indeſſen verachten ſie keineswegs das Fleiſch der Affen und vieler anderen Thiere, von denen jene Gegenden angefüllt ſind. Die indianiſchen Bewohner der weſtlichen Gegenden jagen den Pagi (Puma) und den Ucumari (Oso, ſchwarzen Bären) mit Hunden und genießen von beiden das Fleiſch. Das des letzteren iſt anerkannt vorzüglich. Als ein eigenthümlicher Nahrungszweig für einige Gebirgsgegenden muß die Jagd der Vicuña gelten. Dieſe wird beſonders von dem Stamme der Choquelas in der Provinz Chucuito betrieben. Das Fleiſch dieſer Thiere eſſen ſie; die köſtliche Wolle verarbeiten ſie entweder ſelbſt, oder ſie verkaufen dieſelben roh. Dieſe Jagd wird auf folgende Weiſe betrieben. Die Indianer treiben die Thiere von den Bergen in ein Thal hinab, welches ſie mit Federgarn einlappen. Dieſes

Garn, über welches die Vicuñen zu springen sich scheuen, wird nun enger und enger gezogen bis die Thiere auf einen Haufen zusammengetrieben sind, worauf die Indianer hineingehen und ihnen ihre Libes, kleine Stricke mit Bleikugeln an den Enden, zwischen die Beine werfen, so daß sie sich verwickeln, ergriffen und getödtet werden können. Um seiner äußerst feinen Wolle willen, wird auch noch einer Murmelthierart, der Viscacha (Arctomys viscavia Illig, Lepus viscavia L.), welche sich in den höchsten Schneegebirgen aufhält, nachgestellt; doch wurde dessen Wolle häufiger zur Zeit der Incas zu feinen Kleidern angewendet. Die Huanacos, deren Wolle zwar grob ist, aber von den Indianern viel gebraucht wird, werden einzeln mit der Schlinge (laso) oder Kugelschleuder und mit Hunden gejagt. Auf eine merkwürdige Art jagen, nach der Erzählung Bayer's, die Indianer eine Art wilder Hühner, die etwas größer, als unsere Repphühner sind und Pisacas genannt werden, und von denen mit noch zwei anderen Arten, Berge und Anhöhen auf den Anden angefüllt seyn sollen. Diese Hühner werden durch Hunde und Menschen in die Thäler hinabgetrieben. Sobald sie sich hier niedergesetzt haben, stecken sie den Kopf in's Gras und werden dann von den hinzueilenden Indianern ergriffen. — In der Art, wie die Indianer jagen, spricht sich noch ihr alter Gemeinsinn aus. Der Jäger geht hier nicht seinen einsamen Weg, wie der Bewohner der nordamericanischen Wälder, sondern man hält Treibjagden, ähnlich denen, welche jährlich von den Incas angeordnet wurden. — Die Weißen betreiben die Jagd hauptsächlich als Vergnügen, wobei die Condorjagd den ersten Rang einnimmt.

Die Fischerei wird in Peru ausschließlich von den Indianern betrieben. Gewöhnlich ist der Markt von Lima mit einer Menge vorzüglicher Fische, sowohl frischer als eingesalzener, versehen, die ziemlich wohlfeil sind. In der Charwoche aber werden sie außerordentlich theuer, weil an diesen Tagen die Indianer nicht fischen und doch viel Fisch verbraucht wird. An einigen Punkten der Küste nähren sich ganze Ortschaften vom Fischfange, indem von diesen Punkten aus ein beträchtlicher Handel mit Salzfisch nach den innern Provinzen getrieben wird. Einer dieser Hauptpunkte für die Fischerei ist die Bucht von Sechura,

wo man den Tollo (Squalus catulus) fängt. Uebrigens würden die Indianer die Fischerei weit lebhafter betreiben können, wenn sie bessere Fahrzeuge hätten. Auf ihren Balsas, aus Binsen zusammengebunden, von halbmondförmiger Gestalt mit aufwärts gekehrten Hörnern, sitzt ein einzelner Indianer reitend mit seinem Netze. Mit einem solchen Fahrzeuge, welches sie oftmals ihr potrillo (Pferdchen) nennen, können sie sich höchstens 2 bis 3 Leguas weit in die See wagen.

Als Benutzung dessen, was das Thierreich darbietet, müssen wir hier noch das Sammeln des Bienenwachses, von welchem es mehrere Arten, unter andern auch eine schwarze Art, giebt, und das Sammeln der wilden Cochenille anführen, welche sich in einigen Gegenden von Peru findet. Die wilden Bienen sind häufig in der Region der Montaña.

Die Benutzung der Gewächse, welche die Natur freiwillig den Bewohnern des Landes darbietet, ist sehr vielfach. Zur Nahrung dienen eine Menge verschiedenartiger und vorzüglicher Früchte, die zwar zum Theil angebaut werden, aber auch wild gedeihen und im Lande ursprünglich wild sind. Aus manchen Bäumen, welche sehr gute eßbare Früchte tragen, bestehen in den östlichen Gegenden ganze Wälder. Der Cacao wächst in den feuchten Niederungen vom Fuße der Anden ostwärts, am Marañon und dessen Nebenflüssen, in reichlicher Menge wild. Die Indianer werfen die Kerne weg und saugen den Saft aus der Frucht. In manchen Gegenden an der Küste giebt es große Wälder von Johannisbrodtbäumen, aus deren Schoten die Indianer ein gegohrenes Getränk — Chicha — bereiten, besonders in der Provinz Lambayeque, wo es unter vielen andern Früchten auch Kokosnüsse und Datteln giebt.

Bau- und Brennholz ist in vielen Gegenden von Peru äußerst selten, während andere Gegenden den größten Ueberfluß davon haben. Als Bauholz dienen an der Küste die Bäume, welche Molle und Espino oder Huarango genannt werden. Aus dem Holze der letzteren werden auch gute Kohlen gebrannt und nach Lima verkauft. In den meisten Gegenden der Sierra fehlt es an Holze gänzlich. Selbst die wichtigen Hüttenwerke von Huancavelica werden nur mit Bergstroh betrieben. An andern Orten

müssen die Bewohner sich als Brennmaterials des Mistes bedienen, und nur zum Brodtbacken treibt man etwas Reisholz von Gebüschen auf, oder man bedient sich des trocknen Grases. Aus dem wenigen Buschholze, was es in diesen Gegenden giebt, brennen die Indianer Kohlen für die Feuerarbeiter. Die östlichen Gegenden, am Fuße der Anden hin, haben, wie wir schon weiter oben sagten, überall Ueberfluß an schönen Wäldern, aber der Transport nach den Gegenden der Sierra ist zu schwierig, als daß die Bewohner der letzteren, welche des Holzes mehr bedürfen, gewöhnlich Nutzen davon ziehen könnten.

Der Boden von Peru trägt eine Menge medicinischer Pflanzen, worunter die China-Arten den ersten Rang einnehmen. In vielen Gegenden, besonders an der Nordgränze des Landes, ist man mit diesen kostbaren Bäumen zu verschwenderisch umgegangen; aber man hat, als sie in jenen Wäldern anfingen, seltner zu werden, in andern Provinzen neue Wälder mit neuen Arten entdeckt, welche den ersteren an Heilkraft nicht nachzustehen scheinen. Um die Chinarinde zu gewinnen, sind bisher meistens die ganzen Bäume gefällt worden, was nicht unumgänglich nöthig ist. In der letzten Zeit der spanischen Herrschaft hat in den Wäldern an der Nordgränze von Peru und der Südgränze Colombia's (Huancabamba, Loxa) die Regierung jährlich nur die Fällung weniger Bäume von der Cinchona Condaminea erlaubt, während man daselbst vor 1779 oft in einem Jahre an 25,000 zerstörte.

Die Gewinnung der Fieberrinde ist mit vielfachen Schwierigkeiten verknüpft, welche theils in der Unzugänglichkeit des Terrains liegen, in denen die Chinabäume häufig wachsen, theils in der regnichten Witterung, die fast das ganze Jahr in den Gebirgen herrscht, während das Geschäft des Chinaschälens durchaus des trocknen Wetters bedarf; wozu noch kommt, daß die Bäume am häufigsten nicht gesellig, sondern zwischen zahllosen andern Gewächsen zerstreut stehen. Die Zeit, wenn die Rinde geschält werden muß, scheint an keine bestimmten Monate gebunden zu sein. Ob die Rinde ihre gehörige Reife erlangt hat, erkennt man daraus, daß man einige Streifen ablös't und sieht, ob an der Luft der innere Theil derselben röthlich wird. Ist dies der Fall, so ist sie zum Schälen

tauglich. Die Arbeiter errichten nun Hütten für sich und um die Rinde vor Nässe zu schützen, und hauen Wege durch den Wald, auf denen dieselbe bei trocknem Wetter fortgeschafft wird. Tritt Regenwetter ein, so muß das Schälen aufgeschoben werden. Die Schäler (Cascarilleros) verfahren auf folgende Weise: Sie setzen, indem sie den Ast oder Stamm mit der linken Hand halten, mit der rechten ein Messer quer in die Rinde bis auf den Splint, heben dieselbe etwas auf und ziehen schnell einen so viel als möglich langen Streifen ab. Diese Streifen kommen auf ausgebreitete Decken und Tücher, so daß jeder frei liegt, und werden so getrocknet, wobei sie sich zusammenrollen. Die getrocknete Rinde kommt in Säcke und wird in Magazine geschafft, wo sie in Kisten verpackt und als Handelsware nach Europa geschafft wird.

Eine andere medicinische Rinde, welche häufig in Maynas wächst, ist die Cascarille oder aromatisch-peruanische Rinde, welche von Croton Eluteria oder Croton Cascarilla herkommen soll. Sie wird von manchen Aerzten in ihrer Wirksamkeit gegen Wechselfieber der Chinarinde an die Seite gesetzt. In Peru benutzt man sie häufig zum Räuchern.

Eine Menge anderer officineller Gewächse, worunter der peruanische Balsam, die Ipecacuanha, in Peru Bejuquillo genannt, die Contrayerba, der Ricinus, die Röhrencassie, und andere, wachsen in verschiedenen Theilen von Peru und werden von den Einwohnern angewendet, zum Theil auch in den Handel gegeben, machen aber in Bezug auf letzteren im Ganzen nur ziemlich unbedeutende Artikel aus. Wichtig ist in den untern Gegenden des Marañon, gegen die Brasilische Gränze hin, die Sassaparille, welche dem Marañon hinab von den Indianern an die Brasilianer verkauft wird.

Die östlichen Gegenden enthalten eine Menge von harz- und gummiliefernden Bäumen, als den Kautschukbaum, Drachenblutbaum, Kopalbaum ꝛc., und verschiedene treffliche Farbehölzer. Der Indigo wächst in mehrern Gegenden des Landes wild, wird aber auch angebaut und in beiden Fällen häufig benutzt. Nach Stevenson haben sich die Indianer schon in vorspanischer Zeit dieses Färbestoffes bedient. Gelb färben die Indianer mit den Beeren des Mollebaumes. Eine Pflanze, Pircay genannt, welche in dem Huarmicocha in der Provinz

Yauyos wächst, wird ebenfalls von ihnen als Farbestoff für ihre wollenen Zeuge gebraucht.

Auch mehrere werthvolle Gewürzpflanzen trägt der peruanische Boden, deren sich die Bewohner bedienen. Hierher gehört die Vanille, welche sich in Mainas und den übrigen östlichen Gegenden, besonders in der Pampa del Sacramento, findet und an manchen Orten von den Indianern gesammelt wird, und, wiewohl bisher noch in geringer Quantität, in den Handel kommt. Der Pimentpfeffer (Myrtus pimenta) kommt wahrscheinlich auch wild vor, doch wird er schon seit vorspanischer Zeit von den Indianern cultivirt. In den Wäldern der Montaña hat man eine Art von Zimmetbaum entdeckt. Die Ingwerwurzel kommt in Mainas vor und wird dort auch von den Indianern zuweilen als Arzneipflanze gezogen. Der sogenannte spanische Pfeffer, Aji (Capsicum), wächst in vielen Gegenden wild, doch wird dieses den Peruanern unentbehrliche Gewürz zu häufig angebaut, als daß das wilde Gewächs Bedeutung hätte. —

Die meisten von den bisher genannten Producten des Pflanzenreiches könnten für die Bewohner weit nützlicher werden, wenn sie dieselben leichter in den Handel bringen könnten. Die Harze und Farbehölzer von Mainas und den Gegenden der Montana haben keinen Weg zur Ausfuhr, weil die freie Fahrt auf dem Marañon ihnen nicht offen steht.

Anderer nützlicher Gewächse bedienen sich die Bewohner zu verschiedenen technischen Zwecken. Unter diesen steht die Maguey (Agave), auch Pita genannt, welche in Mejico von so großer Wichtigkeit ist, oben an. Aus den Blüthenstengeln bauen die Indianer ihre Häuser oder Hütten und bedecken dieselben mit ihren großen Blättern. Die Fasern der Blätter werden gesponnen und zu Kleidern verwebt, oder es werden Stricke daraus gemacht, die einen Artikel für den innern Handel ausmachen. Die Dornen dienen zu Nadeln. Auch benutzt man die Blätter als Seife zum Waschen. Aber diese nützliche Pflanze dient auch zur Nahrung; die Blüthenknospen werden gekocht und eingemacht gegessen. Bricht man der Pflanze, ehe die Blüthenstengel erscheinen, das Herz aus, so sammelt sich ein dicker Syrup, der als Zucker gebraucht werden kann und mit Wasser vermischt ein gutes gegohrnes Getränk (den

Pulque der Mejicaner) liefert. Diese Pflanze wächst in Peru häufig wild; ob sie auch, wie in Mejico, im Großen angebaut wird, wissen wir nicht. Ein anderes Gewächs, Arbol del jaboncillo — der Seifenbaum — trägt Nüsse, deren Kern als Seife benutzt wird. Er wächst, wie der Maguey, in der Region der Valles. An mehreren Gegenden der Küste wachsen sodaliefernde Pflanzen in Menge. Auf diese gründet sich die Seifenfabrication in der Provinz Lambayeque. Eine Art Baumwolle wächst in vielen Gegenden von Peru wild, und die Indianer bedienen sich derselben; es ist aber nicht die wahre.

Vielen Nutzen ziehen die Indianer von einigen Rohr-, Binsen- und Grasarten (Totora, Crisneja, Ichu oder Pajon). Aus diesen bauen sie Brücken, machen daraus ihre Balsas (Flösse) und Körbe ꝛc.

b. Landbau.

Die Anzahl der Culturpflanzen kann in einem Lande, wie Peru, welches alle Klimate vereinigt, verhältnißmäßig groß sein. Die Pflanzen, welche in Peru als Nahrungsmittel cultivirt werden, sind im Wesentlichen folgende: Die Banane (Musa), der Manioc (Jatropha), der Mais, der Reis, europäisches Getreide, Kartoffeln, Oca (Oxalis tuberosa), die Coca (Erythroxylon peruvianum), deren Blätter die Indianer kauen, Bataten (Convolvulus batatas), in Peru Apichu, in Mexico Camotes genannt, Yams (Dioscorea alata), die Erdpistazie (Arachis hypogea), in Peru Inchic oder Mani genannt, spanischer Pfeffer (Capsicum), peruanisch Uchu, von den Spaniern Aji genannt, als Gewürz; Quinua (Chenopodium quinoa), Bohnen (peruanisch Puratu), die Maguey (Juca, Agave americana); endlich Oliven und Wein. Außerdem baut man verschiedene Küchen- und Futtergewächse.

Sogenannte Colonialwaren liefert Peru's Landbau folgende: Zucker, etwas Kaffee, Baumwolle, Kakao, Vanille, Pimentpfeffer (Neue Würze), Tabak, dessen alter Quichuaname Sayri ist, und Indigo.

Ueber die Höhen über dem Meere, in denen die verschiedenen Culturgewächse gedeihen, haben wir weiter oben schon gesprochen. Aus jenen Höhenangaben geht in der Hauptsache hervor, auf welche Art sich der Pflanzenbau über die verschiedenen Gegenden des Landes vertheilt. In

den östlichen Gegenden sind Bananen und Manioc die wesentlichsten Culturgewächse für die Nahrung des Menschen; auf der Sierra tritt an deren Stelle die Kartoffel und die Ocawurzel, zu welchen an vielen Stellen noch der Mais kommt. In den Gegenden mittlerer Höhe herrscht der Getraidebau und Maisbau vor. In der Region der Valles sind die hauptsächlichsten Gegenstände des Anbaues Zuckerrohr, Luzerneklee, (Alfalfa), Mais, Waizen, Gerste, Roggen, Bohnen, Wicken, Oel, Wein, Capsicum, etwas Reis, Tropenfrüchte, europäische Früchte und Küchengewächse.

Aus dem Zuckerrohre wird meistentheils nur grober Zucker gemacht. Viel wird verbraucht zu Chanca, einem gegohrnen Getränke, in dem sich häufig die niedrige Volksclasse berauscht. Das in Peru gewöhnlich angebaute Zuckerrohr ist das creolische. Im Jahre 1802 wurde von Don Jose Merino aus Jamaica das otahitische Rohr zu Guayaquil eingeführt, von wo es 1806 mit Vortheil auf einige Plantagen in Peru gebracht ward. Das Zuckerrohr wird in der Region der Valles gewöhnlich zur Zeit der Nebel gepflanzt, wozu der Boden vorher wiederholt gepflügt worden ist. Vor der Bewässerung wird die Erde an den Pflanzen aufgehäuft. Das Wasser bleibt 24 Stunden auf der Pflanzung, und man wiederholt die Wässerung 3 oder 4 mal während des Sommers. Ist das Rohr reif, so werden die Stengel knapp am Boden abgeschnitten und die Blätter davon abgestreift. Sobald das Feld rein ist, werden diese Blätter verbrannt und unmittelbar darauf die Wurzeln bewässert. Der Zuckerbau ist sehr vortheilhaft. Eine Hacienda bei Barranca producirte in einem Jahre für 55870 Piaster Zucker, und hatte dabei in Allem nur 6320 Ausgaben, also einen reinen Ertrag von 49550 Piaster. Alfalfa ist in den Valles ein wichtiges Viehfutter. Man glaubt hier, dieser Klee sei gedörrt dem Vieh schädlich, weßhalb in der trocknen Jahreszeit oft Futtermangel entsteht. Mais wird überall in großer Menge gebaut, und ist von den Indianern vor der Entdeckung angebaut worden. Man hat in Peru fünf Sorten: den maiz chanchayano, morocho, amarillo, blanco und cancha. Die letzte Sorte — süßer Mais — wird in der Sierra gebaut und macht geröstet die Hauptnahrung der Serra-

nos aus. Der Mais ist für Peru der allgemeinste Gegenstand des Landbaues, dient allen Classen als beliebtes Nahrungsmittel, und wird viel als ein treffliches Futter zum Mästen der Schweine verwendet. Wo wegen Hitze oder wegen Kälte der Roggen und Waizen nicht mehr gedeihen, wächst der Mais. Waizen und Gerste werden noch lange nicht so viel gebaut, als Mais. Der Waizen giebt in den Valles eine unsichere Aerndte, in günstigen Jahren eine gute, aber bei anhaltend feuchter Witterung (Garuas) schießt er ganz in's Stroh. Oft wird ein Feld in einer einzigen Nacht dürr, was am Abend noch frisch und grün stand. Die Landleute schreiben diese Erscheinung kalten Winden zu, welche über die Anden kommen. Sehr häufig verdirbt der Brand die Aerndte. Bohnen in den Valles werden in großer Menge gebaut. Sie sind die hauptsächliche Nahrung der Schwarzen auf den Landgütern und in den Plantagen. Sie wurden — wie der Mais, die Quinua und die Plantanen — schon vor der Eroberung von den Indianern angebaut. Man findet sie, mit diesen anderen Saamen und Früchten, in den Huacas oder Gräbern. Wicken machen in manchen Gegenden der Küste, z. B., bei Ica, ein wichtiges Viehfutter für Esel und Maulthiere aus, und bilden als solches einen bedeutenden Handelsartikel. Oel und Wein baut man in der Region der Valles, vor allem bei Pisco, wo man darauf viele Sorgfalt verwendet. Die Früchte des Oelbaums werden sowohl eingemacht und so verkauft, als zu Oel gebraucht. 1827 hatte der Besitzer einer Hacienda am Marañon, in der Provinz Chachapoyas, angefangen, den Weinbau daselbst einzuführen. Er hatte in jenem Jahre bereits 14000 Reben gepflanzt. Aus den Trauben wird übrigens mehr Branntwein als Wein gemacht. Sowohl der Branntwein und Wein, als das Oel geben Handelsartikel ab, welche für die Gegenden, wo sie erzeugt werden, von großer Bedeutung sind. In den andern spanischen Colonien war der Anbau von Wein und Oel, wie die Maulbeerzucht und der Hanf- und Flachsbau — verboten. In Peru und Chile scheute man sich, wegen der Schwierigkeit, diese Länder von Europa aus zu versorgen, zu so drückenden Maßregeln zu greifen, und es war deßhalb in beiden Colonien der Anbau dieser Producte und der Handel mit denselben geduldet. Dagegen war es verboten, im ganzen Lande aus irgend ei-

nem andern Stoffe Branntwein zu machen, als aus Trauben, so daß die meisten Trauben hierzu benutzt werden mußten. Capsicum wird in Peru in außerordentlich großer Quantität verbraucht und deßhalb sehr stark angebaut, besonders viel in den südlichen Küstengegenden. Es giebt davon sehr viele Arten. Reis gedeiht an einigen Puncten der Küste, wo es nicht an Feuchtigkeit fehlt; viel wird in der Provinz Lambayeque gebaut; auch in der Provinz Carabaya existirt Reisbau. Unter den Küchengewächsen ist die Yuca (Manioc, Cassava — Jatropha) wichtig. Man kennt an der peruanischen Küste aber nur die süße Varietät. Die eigentliche Mandioca, mit giftigem Safte, ist hier unbekannt. Die Blätter werden als Spinat gebraucht, die Wurzel liefert, wie bekannt, Mehl, wird aber auch gekocht und geröstet genossen. Manioc- und Bananenpflanzungen findet man überall im Innern bei den Niederlassungen der Indianer. Keine Pflanze, sagt Humboldt, scheint auf gleichem Bodenraume eine so große Menge von Nahrungsstoff zu geben, wie die Banane. Der Anbau des Manioc erheischt größere Sorgfalt, als der der Bananen. Man hat zwei Arten. Die Camotes oder süßen Kartoffeln (batatas) werden viel angebaut und erreichen oft ein Gewicht von zehn Pfund. Man baut die gelbe und die rothe Varietät an. Die Arracacha wird in einem guten, lockeren Boden angebaut. Die Wurzeln, deren die Pflanze gewöhnlich fünf bis sechs hat, gleichen den Pastinakwurzeln, das Kraut dem Sellerie. Der Tomate (Liebesapfel) wird viel angebaut, und in der Küche so wie beim Zuckerbäcker benutzt. Kartoffeln und Quinoa baut man in der Sierra, wo die Indianer mit ihren Ländereien gewöhnlich jährlich zwischen diesen beiden Pflanzen wechseln. Eine Art bitterer Kartoffeln breiten die Indianer im Junius, wenn es auf dem Gebirge friert, auf dem Boden aus. Diese Kartoffeln gefrieren die Nacht über und thauen am Morgen durch die Strahlen der Sonne wieder auf, worauf man ihnen mit den Füßen den Saft austritt. Dies wird 10 bis 12 Tage lang wiederholt, bis die Kartoffeln trocken und ganz hart geworden sind. So lassen sie sich zwei bis drei Jahre lang aufbewahren, und werden in diesem Zustande, in welchem sie einen ansehnlichen Handelsartikel von den Gebirgen herab bilden, Chuno genannt. Aus der Quinoa bereiten die Indianer

ihr Lieblingsgetränk, Chicha, wie aus Mais. Cocca wird an vielen Orten im innern Gebirgslande angebaut, besonders in der Provinz Tayacaja (wenigstens früher).

Baumwolle bauen die Indianer viel. Sie haben an der Küste immer einige Stauden um ihre Hütten für ihre eignen Bedürfnisse. Viele Stauden tragen braune Baumwolle, die aber nicht überall benutzt wird. Auch die östlichen Provinzen erzeugen viel Baumwolle, hauptsächlich Chachapoyas, der Distrikt von Lamas. Kakao wird an vielen Orten angebaut. Kaffee ein wenig in den Valles; Tabak vor allen in der Provinz Chachapoyas.

Außer allen den angegebenen Erzeugnissen der Pflanzencultur müssen wir noch der ausgezeichneten Früchte erwähnen, welche man in Peru erzielt. Unter den einheimischen steht die köstliche Chirimoya (Anona chylimoya) oben an. Außer dieser und vielen andern baut man Goldfrüchte und europäisches Obst.

Die Propinz Arequipa zeichnet sich vor dem ganzen übrigen Peru durch Liebe zu einem sorgfältigen Ackerbau aus. Eine eigne Art von Dünger, der Guano de Pajaros (Vogeldünger) oder Guano de Iquique, ist die Basis der ganzen Bodencultur; hauptsächlich hier, in gewissem Grade aber für den größten Theil der peruanischen Küste. Die Anwendung dieses Düngers reicht in die frühesten Zeiten der Incas hinauf. Lange ist man ungewiß gewesen, ob der Guano ein Mineralproduct ist, oder aus der Anhäufung von Excrementen der Seevögel entsteht. Seit Jahrhunderten hat man ungeheure Massen von Guano auf kleinen Inseln ausgegraben, so daß man allerdings nicht einsehen kann, welche Anzahl von Jahren dazu gehören würde, um durch Aufhäufung frischen Vogelmistes solche Schichten zu bilden. Die chemische Analyse aber und andere Umstände, sprechen deutlich für animalische Entstehung. Es giebt drei Varietäten von Guano, den weißen, den bräunlichen und den rothen (Guano blanco, parduzco y rojo). Die zweite und dritte finden sich in den Islas de Chincha unfern Pisco, auf Iquique und in dem Cerro del Pabellon de Pica. Von der Insel Iquique, welche 400 Varas von dem Haven gleiches Namens entfernt ist, wurde der erste Guano gebracht; jetzt sind die Gruben erschöpft. Der Berg Pabellon de Pica liegt nahe am Meere, bei dem Dorfe Pica, 80 Leg. von dem Ha-

ven von Mollendo. Auch auf der Punta de Lobos findet man Guano. Häufig ist er bei dem Cap Paquisca. Die weiße Varietät, welche sehr gesucht ist, wird auf allen der Küste nahe gelegenen Inseln gewonnen, als den Islas de Lagarto, Animas unfern Ilo, den Islas de Margarita, de Jesus, de Ilay, bei dem Haven von Ilay, und andern. Der rothe und bräunliche Guano kostet die Fanega 10 Reales de Plata oder $1\frac{1}{4}$ Piaster. Der weiße ist theurer, und kostet 2, ja zuweilen 7 Piaster die Fanega. Die Vögel, welche den Guano liefern, sind, nach Pentland, hauptsächlich zwei Arten von Cormoran (Onocrotalus) und der gemeine Pelikan der Südsee, welche millionenweise alle Felsklippen der wüsten Inseln, die der peruanischen Küste nahe liegen, bedecken.

Die Anwendung des Guano muß mit Vorsicht geschehen. Giebt man einer Pflanze eine Hand voll Guano, so muß sie am nächsten Tage Wasser erhalten. Man eröffnet deßhalb häufig auf den so gedüngten Feldern kleine Gräben und leitet Wasser in dieselben. Diese Düngungsart verdoppelt den Ertrag. Die Kartoffeln geben dann um Arequipa eine 45fältige, der Mais eine 35fältige Aerndte *). — Stevenson behauptet, daß durch die Düngung mit Guano die Maiserndte oft 1000 bis 1200fältig werde (?). Bei dem Waizen wird diese Düngungsart nicht angewendet; ebensowenig bei den Bohnen, welche die Wässerung nicht vertragen können.

In einigen Gegenden der Küste, wo bedeutender Fischfang getrieben wird, bedienen sich die Landleute eines andern merkwürdigen Düngungsmittels, nämlich der Fischköpfe, welches, dem Guano entgegengesetzt, in trocknen Gegenden gut anwendbar sein soll.

In einigen Thälern, wie, zum Beispiele, dem Thale des Rimac, ist gar keine Düngung des Bodens nöthig. In der regnigen Jahreszeit schwellen die Flüsse an und führen einen feinen Schlamm mit sich, der, so weit das Wasser ausgetreten war, gleich dem Schlamme des Nils, den Boden befruchtet.

Wasserleitungen sind für alle Arten des Landbaues in

*) Don Mariano de Rivero; Hertha 13. (Jan. 1829).

der Region der Valles unentbehrlich. Es ist ausgemacht, und die Ruinen alter Wasserleitungen beweisen es auf das Entschiedenste, daß zu den Zeiten der Incas ein größerer Theil vom Boden wenn nicht des ganzen Landes, doch einzelner Gegenden cultivirt war, als jetzt. Um sich mühsam durch den Fleiß ihrer Hände zu nähren, waren die Spanier nicht nach Peru gekommen. Sie wollten nur Gold, und ließen jene mit Mühe von den Incas hergestellten Wasserleitungen unbeachtet verfallen, wodurch ganze Strecken verdorrten, die vormals einen kräftigen Pflanzenwuchs ernähren konnten. Noch jetzt kümmern sich die Creolen nicht viel um den Landbau. Die eigentlichen Landbauer sind die Indianer, welche als solche äußerst thätig sind.

Eine merkwürdige Erscheinung ist nach dem Erdbeben von 1687 beobachtet worden. Durch dieses Ereigniß ist die Fruchtbarkeit des Bodens längs der ganzen peruanischen Küste vernichtet worden, so daß man in 30 Jahren fast niemals die Aussaat wieder erhalten konnte. Das Getreide schoß auf, ohne Aehren zu bilden *).

c. Viehzucht.

Die Viehzucht ist für Peru von großer Wichtigkeit, und macht die Haupterwerbsquelle mehrerer Provinzen der Sierra aus, z. B., der Provinzen des Departements Puno, der Provinz Cajatambo, Cajamarca ꝛc. Die Hausthiere, welche gezogen werden, sind: das Rind, der Esel, das Pferd, das Maulthier, das Schwein, das Schaf, die Ziege und das Lama und Paco.

Das Rind kommt in allen Theilen des Landes vor, nur nicht in den östlichen Niederungen, wie Mainas ꝛc. Auch scheint es in Peru nicht verwildert zu leben, wie in den Ebenen von Colombia und Buenos Ayres. Die Race des Rindviehes, welches man in den Valles zieht, ist gut, und im Allgemeinen so groß, wie das in England, Frankreich und Spanien. Da man die Kälber niemals schlachtet, auch nicht von den Kühen nimmt, so werden die letztern äußerst selten gemolken, und man kann mithin keine Butter machen.

---

*) Merc. per. Deutsche Uebers. 2. Th. S. 266.

Die Eselszucht ist für ein Gebirgsland, wie Peru, von der größten Wichtigkeit, und besonders beschäftigen sich damit die Bewohner der Provinz Ica, welche deßhalb, wie wir schon angegeben haben, große Felder mit Wicken zum Futter derselben bebauen.

Das Pferd ist für Peru von nicht großer Bedeutung. Es findet sich verwildert in bedeutender Menge in der Provinz Piura, in der großen Wüste, welche aber die einzige Gegend in Peru zu sein scheint, wo dies der Fall ist. Man bedient sich mehr der Maulthiere. Diese werden vor allem in der Provinz Piura von vorzüglicher Schönheit gezogen. Die schönsten der Zucht gehen nach allen Provinzen des Landes und werden oft zu 250 Piaster das Stück verkauft, besonders nach Lima und Trujillo.

Die Schweinezucht ist von Wichtigkeit wegen des Mangels an Butter, durch welche der Verbrauch von einer ungeheuern Quantität von Schweineschmalz entsteht. Die Race, welche man an der Küste hat, ist schwarz, hat wenige oder gar keine Borsten, kurze Schnauze, kleine spitze Ohren, und ist niedrig gebaut. Sie wird außerordentlich fett. Die Schweinezucht wird an der Küste besonders in den Provinzen Chancay und Santa betrieben. Man säet Gerste in der Zeit, daß das Feld beinahe in der Reife steht, wenn die Sauen werfen. Diese läßt man mit ihren Jungen darauf gehen, bis alle Gerste aufgezehrt ist. Die Ferkel werden dann von den Sauen getrennt und auf ein Feld von Luzernklee getrieben, wo sie gehalten werden, bis sie die gehörige Größe haben, um auf den Markt gebracht zu werden; — gewöhnlich wenn sie 10 bis 16 Monate alt sind. Es kostet dann das Stück, wenn sie von einer zum Mästen guten Zucht sind, 6 bis 9 Piaster. Auch in der Provinz Cajamarca werden viele Schweine gezogen. Sie werden mager nach Lambayeque verkauft, von wo sie nach den verschiedenen Gegenden der Valles, besonders nach Truxillo und Lima gehen.

Das Schaf ist in Peru, wenigstens in vielen Gegenden, ausgeartet. Es hat eine schlechte grobe Wolle erhalten. In den Valles werden wenige Schafe gezogen. Während einiger Monate im Jahre werden große Heerden aus dem Innern herabgetrieben und in den Valles für den Markt von Lima fett gemacht. Unter diesen, besonders denen, die in den Monaten November und Decem-

ber herabgebracht werden, sind viele trächtige Mutterschafe. Die Treiber machen deßhalb gewöhnlich mit den Landbesitzern den Vertrag, daß die letztern den Schafen Waide geben und dafür die Lämmer erhalten. Man rechnet gewöhnlich auf 100 Mutterschafe 150 Lämmer, und überdieß lammen hier die Schafe zweimal, im Junius und im December.

Die Ziege hat sich in Peru unverändert erhalten. Ziegen werden in großer Menge in den beiden Provinzen Piura und Lambayeque gezogen, doch mehr in der ersteren, von wo große Heerden in die zweite verkauft werden. In der letzteren werden sie in großen Johannisbrodtwäldern fett gemacht. Aus ihrem Talge wird in dieser Provinz, mit Hülfe der Sodapflanzen, welche in dieser Gegend in reichlicher Menge an der Küste wachsen, eine große Quantität Seife bereitet, während ihre Häute zu einer bedeutenden Corduanfabrication Veranlassung geben. Seife und Corduan bilden für diese Provinz wichtige Handelsartikel.

Das Lama und Paco werden ausschließend von den Indianern gezogen, besonders in den Provinzen des Departementes Puno, wo man übrigens auch die anderen Hausthiere zieht. Das Lama bleibt aber immer das Lieblingsthier der Indianer, welche daselbst auf weiten Grasfluren sehr ansehnliche Heerden halten. Der Name Lama stammt von dem alten peruanischen Worte Llamscani ab, welches so viel heißt, als Lastthier. Alppaco soll so viel bedeuten als „Thier des Landes." Diese beiden Thiere machten das einzige zahme Vieh der alten Peruaner aus. Die Eigenschaften dieser merkwürdigen Thiere sind bekannt. Wie sich das Guanaco und die Vicuña zu dem Lama und Paco verhält, haben die Zoologen noch nicht gehörig entschieden. Mehrere Reisende, darunter Stevenson, behaupten bestimmt, daß alle vier verschiedene Species seien, während die Zoologen größtentheils das Paco als die zahme Vicuña, das Llama als das zahme Huanaco betrachten. Das Huanaco und die Vicuña sollen nicht gezähmt, das Llama nicht wild vorkommen, während das Paco sich im zahmen und wilden Zustande zu finden scheint. Dies ist noch ziemlich ungewiß.

d. Bergbau.

Ueber den neuesten Zustand der peruanischen Bergwerke fehlen uns gründliche Nachrichten. Durch die Revolution sind wahrscheinlich viele, vielleicht die meisten, Minen in Verfall gerathen und es wird hauptsächlich guter Maschinen bedürfen, um dieselben mit Erfolg wieder in Gang zu bringen.

Wir haben weiter oben, soweit es unsre Quellen zuließen, die verschiedenen Metalle anzugeben versucht, welche in den verschiedenen Provinzen Peru's gefunden werden. Für den Bergbau indessen hat in Peru hauptsächlich nur das Silber und Gold, und das zur Gewinnung beider unentbehrliche Queckſilber Interesse. Unter diesen sind hier Silber und Queckſilber am wichtigsten, ersteres wegen seines häufigen Vorkommens, letzteres wegen seiner Unentbehrlichkeit.

Die durch ihren Reichthum von edlen Metallen oder den Umfang der Ausbeutung berühmtesten Gegenden von Peru sind *):

Provinzen Cajamarca und Chota: der Cerro de Gualgayoc bei Micuipampa; Fuentestiana; Pilancones. — Provinzen Chachapoyas und Mainas: San Thomas; Las Playas de Balsas; Pampas del Sacramento. — Provinz Huamachuco: Stadt Huamachuco mit den Reales von San Francisco, Angasmarca und der Mina Helionda; Sanagoran; San Jose; Santiago de Chucu. — Provinz Patas: Stadt Patas; Vuldivuyo; Tayabamba; Soledad; Chilia. — Provinzen Conchucos und Huari: Stadt Conchucos; Siguas; Tambillo; Pomapampa; Chacas; Huari; Chavin; Guanta und Ruriquinchay. — Provinz Huallas: Requay. — Provinz Huamalies: Huallanca. — Provinz Cajatambo: Chanca, Cajatambo. — Provinzen Tarma und Pasco: Cerro de Yauricocha, 2 Meilen nördlich von Pasco; Chaupimarca; Armillapata; Santa Catarina; Caya Grande; Yanacanche; Santa Rosa; Cerro de Colquisirca. — Provinz Huarochiri: Conchapata. — Provinz Huancavelica. — Provinz Lucanas: San Juan de Lucanas. — Provinz Tarapaca: Huantajaya. — Oruro, Chucuito und Cailloma gehörten zu den reichsten Erzrevieren des Vicekönigreiches Buenos Ayres. Sie lieferten

*) Humboldt, Neuspanien, Band 4. 172. ꝛc.

hauptsächlich Silber. Die Gebirge von Carabaya und Asangaro sind zu Anfange der Eroberung wegen ihres Goldreichthumes berühmt gewesen.

Das in das Münzamt von Lima in den Jahren 1754 bis 1801 eingelieferte und darin ausgeprägte Gold und Silber giebt im Mittel, nach Humboldt, eine jährliche Ausbeute von 5,300,000 bis 6,000,000 Piaster an.

Folgendes ist nach Humboldt *) die Menge des einregistrirten und nicht einregistrirten Goldes und Silbers, welches aus den peruanischen Bergwerken geflossen ist:

	Piaster.
Die Bergwerke von Pasco und Yauricocha, welche 1630 entdeckt worden sind, haben bis 1803 gegen 300 Millionen Piaster Ausbeute gegeben. Nämlich von 1630 bis 1792 jährlich 200,000 Mark Silbers	274,400,000
Von 1792 bis 1801	214,501,600
Cerro de Yauricocha von 1801 bis 1803	3,400,000
Die Bergwerke von Gualgayoc, welche 1771 entdeckt wurden, gaben bis 1773 jährlich gegen 170,000 Mark Silbers aus .	4,300,000
Von 1774 bis 1802 Bergwerke von Gualgayoc, Guamachuco und Conchucos .	185,339,900
Hierzu das Jahr 1803	504,000
Ertrag der minder bedeutenden Gruben, mit Huantajaya ꝛc. ꝛc. vom 16ten Jahrhundert an bis 1803 jährlich 150,000 bis 200,000 Mark Silbers . . .	350,000,000
Nicht einregistrirtes Gold und Silber, welches durch den Schleichhandel auf dem Amazonenstrome nach Brasilien ausgeführt wurde, im Ganzen etwa . .	200,000,000
Ausbeute aller peruanischen Gruben bis zum Jahre 1803	1,232,445,500

So wie in Mexico, sagt Humboldt, beinahe der ganze Ertrag aus den Bergwerken von Guanaxuato, Catorce,

*) Neuspanien, 4. 227. ꝛc. ꝛc.

Zacatecas, Real del Monte und aus Neu Biscaya kommt, so wird in Peru auch beinahe alles Silber aus den großen Bergwerken von Yauricocha oder Lauricocha (gewöhnlich die Bergwerke von Pasco und von Cerro de Bombon genannt) von Gualgayoc oder Chota und von Huantajaya gezogen.

Das peruanische Gold kommt theils aus den Provinzen Patas und Huailas (nur das Bergrevier von Chilia liefert in der ersteren Provinz Silber), wo es aus Quarzgängen im Urgebirge gewonnen wird, theils von Goldwäschen (lavaderos) am oberen Marañon, in der Provinz Chachapoyas.

Die Bergwerke von Pasco, welche im ganzen spanischen America die am schlechtesten behandelten sind, wurden im Jahre 1630 von dem Indianer Huari Capca entdeckt und haben jährlich gegen 2 Millionen Piaster geliefert. Im Schoße dieser Kalkgebirge hat die Natur in einer Höhe von mehr als 4000 Metern über der Meeresfläche eine ungeheure Silbermasse niedergelegt. Das Lager silberhaltigen Eisenoxydes von Yauricocha ist ohne Unterbrechung seit Anfang des 17ten Jahrhunderts bearbeitet worden, und man hat innerhalb der letzten 20 Jahre vor 1803 aus demselben über fünf Millionen Mark Silbers gezogen, ungeachtet die meisten Schachte nicht tiefer als 30 Meter sind und keiner noch die Tiefe von 120^{m}. erreicht hat. Das Wasser, welches in diesem Bergwerke in großer Menge vorhanden ist, hat man bis 1819 nicht mit hydraulischen Rädern, wie in Mejico, sondern durch Pumpen ausgeschöpft, welche von Menschenhänden in Bewegung gesetzt wurden. Trotz der geringen Tiefe dieser elenden Ausgrabungen, welche man Schachte oder Stollen nennt, war die Ausschöpfung von diesem Bergwerke höchst kostspielig und kostete in dem von Luna zu einer Zeit jede Woche 1000 Piaster. Die Bergwerke von Yauricocha, meint Humboldt, würden so viel Silber liefern, als die von Guanaxuato in Mexico, wenn man hydraulische Maschinen und Dampfmaschinen in denselben anbrächte, wozu man den Torf vom See Giluacocha brauchen könnte. Dies ist später in der That mit den Minen von Pasco versucht worden. Im Jahre 1819 hat ein unternehmender Spanier zwei große Dampfmaschinen von England nach Pasco bringen lassen, die ersten, welche in einem

südamericanischen Bergwerke in Anwendung gebracht wurden. Zuerst fehlte es für dieselben an Brennmaterial, es wurden aber in der Nachbarschaft zwei Steinkohlenschichten entdeckt und nun erfüllten die Maschinen trefflich ihren Zweck, die die Grube füllenden Wasser auszupumpen. Die Mine gab eine Zeit lang außerordentlich reiche Ausbeute. Während des Revolutionskrieges kam aber diese reiche Grube außer Gang und die Maschinen gingen verloren. Später ist dieselbe auf eine lange Reihe von Jahren Eigenthum der englisch-peruanischen Minengesellschaft (Pasco-mining-company) geworden. 1825 waren aber alle Schachte ersäuft. Es fehlte wieder an Dampfmaschinen zum Auspumpen, weßhalb ein Socobon oder Wasserstollen angelegt werden mußte, über welcher schweren Arbeit die englischen Bergleute sich empörten.

Die Bergwerke von Gualgayoc und Micuipampa, gewöhnlich die Bergwerke von Chota genannt, wurden erst 1771 von einem europäischen Spanier, Don Rodriguez de Ocaño, entdeckt. Bis zur Oberfläche des Bodens hat man, sowohl in dem Gebirge von Gualgayoc, das sich wie eine Festung mitten in der Ebene erhebt, als in Fuentestiana und Cormolache und in der Pampa de Navar, ungeheure Reichthümer gefunden. In letzterer Ebene zog man, in einer Ausdehnung von mehr als einer halben Quadratmeile, überall, wo man nur den Rasen wegnahm, Schwefelsilber und Fäden von gediegenem Silber an den Wurzeln der Gräser hangend, hervor. Häufig fand man das Metall selbst in Massen (Clavos und Remolinos), als ob es in Portionen geschmolzen ausgegossen worden wäre. Der Ertrag der Bergwerke von Gualgayoc oder Chota ist sehr ungleich, nach der Unbeständigkeit der Erzgänge, welche in Fuentestiana und Cormolache den Alpenkalkstein, in Gualgayoc und Purgatorio, sowie im Cerro de San Jose den Hornstein durchsetzen. Alle unter dem Namen der Bergwerke von Gualgayoc begriffenen Gruben haben vom April 1774 bis zum October 1802 die Summe von 1,902,327 Mark Silbers, also im Durchschnitt jährlich 67,193 Mark an die Provinzialcasse von Trujillo geliefert.

Die Bergwerke von Huantajaya, welche mit Lagen von Steinsalz umgeben sind, genießen einen großen Ruhm, besonders wegen der großen Massen gediegenen

Silbers, die sie in einem verwitterten Gange enthalten. Sie liefern jährlich 70 bis 80.000 Mark Silbers. Das muschlige Hornsilber, Glaserz, Bleiglanz, Quarz und Kalkspath begleiten hier das gediegene Silber. Diese Bergwerke liegen in der Provinz Tarapacá, bei dem kleinen Haven von Yquique, in einer ganz wasserlosen Wüste. Schon lange hat man den Plan entworfen, süßes Wasser für Menschen und Vieh, und Meerwasser für die Amalgamationswerke dahin zu leiten. Im Jahr 1758 und 1789 fand man in den Bergwerken von Coronel und in den von der Loysa zwei Massen gediegenen Silbers, von denen die eine acht, die andere zwei Centner Gewicht hatte.

Obgleich es an mehreren Puncten von Peru Quecksilber giebt, so hat doch die spanische Regierung nur die Ausbeutung der großen Zinnoberniederlagen von Huancavelica erlaubt. Dieses Quecksilberbergwerk hat nicht nur ganz Peru mit dem zur Amalgamation nöthigen Quecksilber versorgt, sondern zu Zeiten auch Mexico unterstützt. Diese Grube ist 1570 eröffnet worden und unter spanischer Zeit vom genannten Jahre an Kroneigenthum gewesen. Die höchste Ausbeute, welche es geliefert hat, ist, nach Helms, in die beiden Jahre 1646 bis 1648 gefallen, in denen man daraus 17 bis 18,000 Centner Quecksilber gezogen hat. In 219 Jahren, d. i. bis 1789, hat es 1,040,452 Centner Quecksilber geliefert. Auf das Jahr kommen also im Durchschnitte 4 750 Centner. Dagegen betrugen die Kosten im Durchschnitte jährlich 48,346 Piaster, zusammen in den 219 Jahren 10,587,845 Piaster. Nach einem mittleren Preise des gewonnenen Quecksilbers beläuft sich der Totalertrag des Bergwerks auf

67,629,396 Piaster.

Davon die Kosten .	10,587.845	—
Giebt reinen Ertrag	57,041,551	—

welchen die Grube in 219 Jahren der Krone Spanien eingebracht hat. Später ist dieses Bergwerk durch schlechten Bau gänzlich in Verfall gerathen, und der Betrieb desselben machte, nach Helms, in den drei Jahren 1788 — 1790 einen jährlichen Kostenzuschuß von 2,000,000 Piaster nöthig. Vor ungefähr 30 Jahren, als Humboldt von Lima abreis'te, war die eingestürzte Grube noch nicht wieder eröffnet worden. Die Indianer betrieben einstweilen

kleinere Zinnobergänge in der Nachbarschaft des Hauptlagers. Neuere Nachrichten fehlen.

Der Amalgamationsproceß der Silbererze ist seit 1571 in Peru derselbe, wie in Mejico. In beiden Ländern behandelt man den Schlich nach den von Medina, Barba, Corso de Leca und Corrosegara vorgeschriebenen Regeln. Wir haben hier keinen Raum für die nähere Beschreibung dieser sogenannten kalten Amalgamation. Ausführlich findet man davon gehandelt in Humboldt's politischem Versuche über Neuspanien, Band 4, aus welchem Werke wir den größten Theil dieses Abschnittes entlehnt haben. Im Ganzen geschieht die Amalgamation mit mehr Sorgfalt und Einsicht durch die Bergleute von Guanaxuato und Zacatecas, als in Peru. In Neuspanien betragen die Amalgamationskosten gewöhnlich gegen 24 Proc. vom Werthe des Silbers. In Peru dagegen machen die Kosten in den verschiedenen Bergwerksrevieren 30 bis 38 Proc. aus. Zur Zeit, als Humboldt sich in Peru aufhielt (vor 30 Jahren), gab es nur zwei Bergwerksreviere im Lande, wo die Methode der Amalgamation in Fässern mit einigem Erfolge betrieben wurde, nämlich im Real de Requay in der Provinz Huailas, und in Tablenga in der Provinz Cajatambo. Durch Unwissenheit der Verquicker geht in Peru jährlich eine große Menge Silbers verloren. Noch unwissender oder nachlässiger ist man besonders früher bei der Aussonderung der Erze verfahren. In den ersten Jahren, welche auf die Entdekkung der Bergwerke von Yauricocha folgten, beutete man bloß die Pacos aus, warf das Sprödglaserz und das silberhaltige Kupfererz unter den Schutt. So baute man die Mauern der Stadt Micuipampa mit sehr reichhaltigen Gangstücken, und man erkannte für Silber nur dasjenige, was ein braungelbes, erdiges Ansehen hatte, nämlich die Pacos.

Es ist hier der Ort, einiges über die Salinen von Peru zu sagen. Wir haben weiter oben, in dem Abschnitte vom Felsgebäude des Landes, angegeben, daß man in vielen Gegenden desselben Steinsalzlager aufgefunden hat, von eigentlichen Steinsalzminen ist aber hier nicht die Rede. Gewöhnlich wird die Salzgewinnung in der Art betrieben, daß die Indianer von der Oberfläche, soweit es ohne große Mühe möglich ist, hinwegnehmen und verkaufen. Das

Steinsalz an der Küste liegt außerdem in ganz oberflächlichen dünnen Schichten, die sich nach Verlauf einiger Zeit wieder erzeugen sollen, wenn sie hinweggenommen wurden. Ein mächtiges Steinsalzlager fand Helms zwischen Cuzco und Avancay und dieses wurde von Indianern förmlich gebrochen. An einigen Puncten der Küste, wie bei Huaura, wird mit Hülfe der Sonnenhitze sehr viel weißes Salz gewonnen. Die Salinen von Huaura liefern, der Zeitschrift Columbus (1825 I. 263) zu Folge, jährlich für wenigstens 300 000 Piaster nach Lima. Quellsalz wird in Peru, wie es scheint, fast gar nicht gewonnen. Bayer erwähnt in seiner Reise (S. 290) Salzwerke bei den Dörfern Hisca Hayu und Hacha Hayu, welche Filiale von Juli (Prov. Chucuito) sind. Die Indianer gießen in der trocknen Jahreszeit das in großen steinernen Gruben gesammelte Wasser von Salzquellen an die herumgeführten Mauern und besondere dazu verfertigte Formen und wiederholen dies, bis sich eine fingerdicke harte Salzrinde angesetzt hat, welche sie abnehmen, in Magazinen aufbewahren und an Kaufleute verhandeln. Das gewonnene Salz ist sehr rein und weiß.

Natürlicher Salpeter wird ebenfalls an einigen Orten in Peru gewonnen, z. B., bei Tarmatambo in der Provinz Tarma, wo die Indianer eine salpeterhaltige Erde ausgraben und auslaugen, und in der südlichen Küstengegend. Der Salpeter ist für Peru's Industrie von Wichtigkeit, indem in den Grubenarbeiten zum Sprengen eine nicht unbedeutende Quantität von Schießpulver verbraucht wird. Ein großer Theil des natürlichen Salpeters von Peru soll nicht Kali-, sondern Natronsalpeter sein. Dieser würde, wie bekannt, sich nicht zur Schießpulverfabrication benutzen lassen.

e. Manufacturen und Fabriken.

Unsere Nachrichten über diesen Zweig der Volksthätigkeit sind höchst unzulänglich und lückenhaft. Nach den Angaben, welche wir zusammengebracht haben, sind folgendes die wesentlichsten Zweige der peruanischen Gewerbthätigkeit:

Weberei von wollenen, baumwollenen und leinenen (?) Zeugen verschiedener Art, in fast allen Provinzen des Gebirges und einigen der Valles, wohin die gewerbfleißige Provinz Lambayeque gehört. Baumwollenwebereien sind in großer Ausdehnung in dem Districte Lamas.

Das Spinnen besorgen die Weiber, während die Männer weben. Sie bedienen sich einer Art von Spinnrad, durch welches sie gegen 4 bis 6 Fäden auf einmal bilden, während außerdem in Peru das Spinnen an der Spindel aus freier Hand (Kunkel) gewöhnlich ist, oder war. In den Gebirgsgegenden bestehen viele Tuchmanufacturen (Obrajes), die übrigens schon seit längerer Zeit sehr heruntergekommen zu sein scheinen.

Flechterei von Binsenmatten und Hüten aus Binsen oder Gras, besonders in der Provinz Lambayeque betrieben. Die Hüte gehen in bedeutender Menge außer Landes, besonders nach Chile.

Corduanmanufactur in der Provinz Lambayeque.

Seifenfabrication, in den Provinzen Lambayeque und Ica. Lambayeque hatte für Corduan und Seife vor etwa 40 Jahren 18 in gutem Zustande befindliche Fabriken.

Metallarbeiten in Eisen, Silber uud Kupfer, vor allen in Caxamarca und Huamanga. Die Silberarbeiten von Huamanga sollen von großer Schönheit sein.

Lederarbeit in Huamanga.

Branntweinbrennerei in Ica, Pisco ꝛc. — Zuckerfabrication an vielen Orten. — Zuckerbäckerei an mehreren Orten, wie in der Provinz Piura ꝛc. Die Confituren bilden einen ansehnlichen Handelsartikel.

Fabrication von Räucherwerk, hauptsächlich in Lima. Die Räucherkerzen von Lima sind berühmt.

Glasfabrication, nach Poinsett in der Provinz Ica.

Ehe wir dazu übergehen, Einiges über den Handel Peru's zu sagen, wollen wir noch eine Uebersicht von der gesammten Betriebsamkeit dieses Landes geben, indem wir das herausheben, was in jeder Provinz als Nahrungszweig der Bewohner wichtig ist. Wir folgen dabei den Angaben Poinsett's *), die übrigens nicht vollständig mit

---

*) Hertha, B. 3.

der neuesten Zeit übereinstimmen mögen. Indessen sind dies Verhältnisse, die keinem allzuraschen Wechsel unterworfen sind. Deßhalb mag Folgendes doch dazu dienen, im Wesentlichen einen übersichtlichen Begriff von der Betriebsamkeit der Bewohner Peru's zu geben. Von den Webereien übrigens ist bekannt, daß die freie Einfuhr englischer Zeuge eine Concurrenz hervorgebracht hat, welcher die inländischen Manufacturen nicht gewachsen waren. Diese haben deshalb dadurch bedeutend gelitten.

Piura, Getreide-, Baumwollen- und Indigbau; Viehzucht.

Lambayeque, Anbau von Korn, Reis, Mais, Safran, Zucker, Tabak und Baumwolle. Manufacturen in wollenen und baumwollenen Zeugen, Seifefabrication. Corduanmanufactur.

Chota, Bergbau.

Cajamarca, Korn- und Baumwollenbau, Viehzucht, Weberei.

Chachapoyas, Tabak-, Zucker- und Kakaobau. Chinaschälerei. Sammeln von Farbehölzern. Goldwäschen.

Cerc. de Truxillo, Zucker-, Reis-, Oel- und Baumwollenbau. Sammeln verschiedener Gummiarten.

Huamachuco, Getreide- und Kakaobau. Leinwandweberei.

Patas, Anbau von Korn und Zucker; starke Viehzucht. Bergbau.

Mainas, Baumwollenweberei in Lamas, Chinaschälerei, Goldwäschen (?). Sammeln von wildem Wachs.

Santa, Kornbau, Zuckerbau, Viehzucht (Schweine).

Chancay, ebenso (Rindvieh).

Canta, Mais- und Kartoffelbau, Rindviehzucht.

Cerc. de Lima, Anbau von Früchten, Gemüsen und Zucker.

Huarochiri, Kornbau, Viehzucht, Bergbau.

Cañete, Zucker- und Kornbau; Gewinnung natürlichen Salpeters.

Yauyos, Viehzucht.

Ica, Zucker- und Olivenbau, Branntweinbrennerei, Seifefabrication, Glasfabrication (?).

Conchucos und Huari, Getreidebau, etwas Bergbau.

Huamalies, Kakaobau, Viehzucht, Chinaschälerei, Sammeln von Farbehölzern; Bergbau.

Huailas, Ackerbau; Viehzucht (?); Bergbau.

Cajatambo, Kornbau; Viehzucht; Bergbau.

Huanuco, Kakaobau, Chinaschälerei.

Pasco und Tarma, Bergbau; Kornbau; Rindenschälerei.

Jauja, blühender Landbau. Viehzucht (?).

Castrovireyna, Viehzucht, Getreidebau.

Huancavelica, Bergbau.

Tayacaja und Huanta, Coccabau (?).

Cangallo, Getreidebau, Viehzucht.

Anco, Zucker- und Kaffeebau.

Lucanas, Getreidebau, Viehzucht, Bergbau.

Andahuaylas, Getreidebau; Zuckerbau.

Parinacochas, Viehzucht, Baumwollenmanufactur.

Canamá, Wein-, Zucker- und Oelbau.

Condesuyos, Bergbau, Getreidebau, Cochenille (ob gezogene oder wilde?).

Cailloma, Bergbau, Getreidebau, Wollenzucht, Wollenmanufactur.

Cerc. de Arequipa, Anbau von Getreide, Wein, Zucker, Baumwolle und Oel; Branntweinbrennerei.

Moquehua, Getreidebau.

Arica, Anbau von Wein, Getreide, Baumwolle und Oel.

Tarapacá, Getreidebau, Weinbau, Bergbau auf Silber.

Urubamba, Anbau von Getreide, Kakao und vielerlei Früchten.

Aimaraes, Viehzucht, Wollenmanufactur.

Abancay, Anbau von Zucker, Baumwolle, Getreide und Kakao.

Cerc. de Cuzco, Landbau, Manufacturen in Wollen- und Baumwollenzeugen.

Calca y Lares, Anbau von Getreide, Baumwolle, Cayennepfeffer, Kakao. Manufacturen in Wollenzeugen.

Paucartambo, Kakaobau.

Cotabambas, Korn- und Maisbau.

Paruro, Getreidebau, Viehzucht, Leinwandweberei.

Quispicanchi, Getreidebau, Viehzucht (Wolle), Salzgewinnung, Leinwandweberei

Chumbivilcas, Getreidebau, Leinwandweberei.
Tinta, Getreidebau, Weberei.
Provinzen des Departements Puno, Viehzucht; etwas Maisbau; Kartoffelbau. Bergbau.

f. Handel.

Peru ist, bei seinen jetzigen Communicationsmitteln, für den Handel mit Europa sehr ungünstig gelegen; indessen werden mit der Zeit, wenn einmal gute Straßen seinen östlichen Theil mit dem westlichen verbinden werden und aus letzterem dem Handel, auf dem Marañon und dessen großen Zuflüssen, eine freie Verbindung mit der Küste des atlantischen Weltmeeres offen stehen wird, die Nachtheile der Lage des Landes verschwinden. Ganz Südamerica ist von der Natur so eingerichtet, daß sich, von der Mündung des La Plata bis zu der des Orinoco, wahrscheinlich ohne große Schwierigkeiten, eine unterbrochene Wassercommunication herstellen läßt, ja zum Theil existirt dieselbe schon durch natürliche Flußverbindungen. Das östliche Peru würde in der Mitte dieser großen Communication liegen und seinen Erzeugnissen stände dann der Weg nach allen Himmelsgegenden offen. Selbst wenn durch die Landenge von Panama die beiden Weltmeere in Verbindung gesetzt würden, möchte es dann für Peru vielleicht bequemer sein, auch den Producten von der Westabdachung der Andencordillere, deren übrigens für die Ausfuhr verhältnißmäßig wenige sein werden, durch Erbauung guter Straßen einen Weg in das Flußsystem der Ostabdachung zu eröffnen. Bisher konnte der Handel mit Europa den einzigen Weg um das Cap Horn nehmen.

In ganz Peru existirt bisher nicht eine einzige Fahrstraße, welche zwei Orte von Bedeutung mit einander verbindet, wenn man nicht die ganz kurze zwischen Callao und Lima in Anschlag bringen will. Aller Transport geht durch Hülfe der Lastthiere. Die Cordillere stellt der Communication oft kaum zu überwindende Hindernisse in den Weg. Auf den bedeutendsten Routen muß der Reisende über Stellen, bei denen nur dem ganz damit vertrauten nicht schaudert.

Folgende Routen sind für die Verbindung im Innern des Landes hauptsächlich von Wichtigkeit.

Route zwischen Lima und Cuzco. — Diese übersteigt die westliche Andenkette in verschiedenen Päſſen und führt dann durch ein höchst gebirgiges Alpenland. Es bestehen zwei Hauptwege. Der eine führt über Guarochiri, Jauja, Guanta, Guamanga, Andahuaylas und Abancay; der andere setzt aus der Provinz Cañete nach Guancavelica hinüber und verbindet sich bei Huanta mit dem vorigen.

Weg von Lima an den Huallaga. — Dieser führt durch die Provinz des Departements Tarma, über Ocopa, Tarma, Pasco, Huanuco. In dieser Richtung wird es angemessen sein, eine Fahrstraße anzulegen.

Weg von Lima in's Missionsland am Ucayali und dessen Nebenflüssen. — Ueber Jauja, Andamarca, Sonomoro, nach dem Einschiffungsorte Jesus Maria, am Zusammenflusse des Perene (Chanchamayo) mit dem Apurimac (Rio Tambo) *).

Route zwischen Arequipa und Cuzco. — Diese scheint sehr schwierig zu sein und wenig benutzt zu werden. Sie führt über Cailloma, Velille und Paruro.

Route zwischen Arequipa und Puno. — Ueber den 4137 Meter hohen Paß der Altos de Huessos (Knochenhöhen). Schon der Name deutet auf die Gefährlichkeit dieses Weges, indem er auf die Knochen verunglückter Maulthiere anspielt.

Route zwischen Arica und La Paz (in Bolivia). — Ueber den Paß von Chulluncani, welcher 4734 Meter hoch über dem Meere liegt; oder über den 4520 Meter hohen Paß von Gualillas, am Fuße des Vulcans von Tacora vorbei.

Verbindung von Truxillo mit dem Innern. — Ueber Truxillo soll die Cordillere in ganz Peru am leichtesten zu übersteigen sein. Die wichtigste Verbindung geht von dieser Stadt nach Cajamarca, und von da einerseits nach Jaen de Bracamoros, andererseits nach Chachapoyas, Moyobamba und Lamas.

Längs der ganzen Küste van Peru führt eine Straße, die Thalstraße (roa de valles) genannt, von Tumbez bis Tarapacá, über alle bedeutenden Ortschaften dieser

---

*) Siehe weiter oben die neueren Nachrichten über die Missionsversuche am Ucayali.

Region. Bei freier Küstenschifffahrt hat diese Straße wenig Wichtigkeit für den Handel. Ueberdies geht sie größtentheils durch Sandwüste, wo der Reisende sich sein Trinkwasser in einem Sacke auf das Maulthier nehmen muß. Ueber die Flüsse führen, selbst bei den Ortschaften, nur selten Brücken; meistentheils müssen sie durchwatet werden. Um den Reisenden hierbei behülflich zu seyn, sind besondere Leute angestellt, welche Chimbadores *) genannt werden. Diese müssen, auf besonders dazu abgerichteten sehr hohen Pferden, die Stellen erst untersuchen, da die Flußbetten sich bei dem Anschwellen der Flüsse beständig zu verändern pflegen, und führen dann die Reisenden und Lastthiere hindurch. Nicht selten aber werden die Chimbadores selbst vom Strome mit fortgerissen und kommen um's Leben.

Der Handel Perus hat seit der Unabhängigkeit eine so bedeutende Umgestaltung erhalten, daß ältere Nachrichten zu dem jetzigen Zustande in keiner Beziehung stehen. Neuere Angaben fehlen, und so können wir hier nur Allgemeines sagen.

Spanien, welches, um aus seinen Colonien den möglichst großen Nutzen zu ziehen, sich der kurzsichtigsten Mittel bediente, war, nachdem es mit Peru das System der Gallionen und das der Registerschiffe versucht hatte, endlich 1778 durch die Umstände zur Freigebung des Handels gezwungen. Indessen blieben lästige und hemmende Beschränkungen genug übrig.

An der peruanischen Küste liegen, von Norden nach Süden, folgende Häven und Landungsplätze:

Provinz Piura

Mündung des Rio Tumbez 3° 30′ südl. Br.
Paita, 5° 6′ 4″ Br.
Sechura, eine kleine gefährliche Bucht, für die Fischerei, unter 5° 30′ Br.

Provinz Lambayeque.

Cherrepe, ein schlechter Ankerplatz, 7° 8′ Br.
Pacasmayo, 7° 19′ Br

---

*) Von dem Quichuaworte Chimpani (tschimpani), einen Flu ßübersetzen.

Cercado de Truxillo.

Malabrigo.
Guanchaco, Haven der Stadt Truxillo, schlechter Ankerplatz und schwere Landung; 8° 5′ (?) Br.
Guañape.

Provinz Santa.

Santa, 8° 59′ 3″ Br.
Ferrol ? ?
Huambacho, sehr sicherer und guter Ankerplatz, mit frischem Wasser versehen, 9° 15′ 15″ Br.
Casma, unbedeutend,
Guarmey, 10° 3′ 35″ Br.

Provinz Chancay.

Barranca (Puerto de la Barranca).
Huaura, 11° 3′ ½ Br.
Huacho (Puerto de las Salinas). } führen Salz aus.
Chancay, 11° 33′ Br.
Ancon, guter Ankergrund und gute Landung, 11° 45′ 55″ Br.

Cercado de Lima.

Callao, 12° 3′ 9″ Br. (Haven von Lima).

Provinz Cañete.

Cañete, etwa 13° 3′ bis 4′ Br.

Provinz Ica.

Pisco, ein besuchter Haven, 13° 46′ (47′) Br.
Nasca, etwa unter 15° 4′ bis 5′ Br.

Provinz Canamá.

Acari, trefflicher Grund und günstige Lage, 15° 15′ Br.
Lomas de Atiquipa, 15° 37′ Br.
Ocoña, 16° 16′ Br.
Quilca, 16° 41′ 50″ Br.

Provinz Arequipa.

Aranta, 16° 45′ Br.
Ilay (Islay ?).
Mollendo, Haven der Stadt Arequipa, unter 17° 2′ 15″ Br.

Provinz Arica.

Ilo, 17° 40′ (50′ ?) Br.
Arica, 18° 28′ Br.

Provinz Tarapacá.

Iquique, 20° 12′ Br.
Loa (?) 21° 30′.

Einige von diesen Häven sind für den Handel ganz ohne Bedeutung. Der wichtigste von allen ist Callao und nächst diesem Huanchaco. Außerdem aber von Norden herab folgende: Paita, Pacasmayo, Santa, Chancay, Cañete, Pisco, Quilca, Ilay, Mellendo, Arica und Iquique.

Während spanischer Herrschaft waren diese Häven in puertos abilitados und p. no abilitados eingetheilt. Der einzige puerto abilitado war aber Callao. Durch diesen mußte alle Ein- und Ausfuhr gehen. Einige von den andern dienten dem Küstenhandel. Die Häven Iquique, Arica, Ilo, Aranta und die von Paita, Pacasmayo, Truxillo u. s. w., als zwischen Lima und Chilé und zwischen Lima und Panamá gelegen, erhielten den Namen Zwischenhäven — puertos entremedios.

San Martin erklärte, während seines Regiments, im October 1821, außer Callao nur Huanchaco als allen befreundeten Nationen offen stehend. Der Küstenhandel wurde auf Paita, Huacho, Pisco, Nasca, Cañete und Pacasmayo beschränkt.

Anordnungen San Martin's sind schwerlich unverändert geblieben. Spätere Einrichtungen, unter der so oft wechselnden Regierung des Landes, sind uns aber nicht bekannt geworden.

Der Handel Peru's treibt bisher seinen Verkehr in dreierlei Weise; er ist nämlich: 1) Handel mit Europa; 2) Handel mit den benachbarten americanischen Ländern; 3) Handel der peruanischen Provinzen untereinander.

Der Handel mit Europa wird im Augenblick hauptsächlich von englischen Schiffen betrieben. Eingeführt werden hauptsächlich europäische Manufacturwaaren, und Luxusartikel. Im Jahr 1828 fanden guten Abgang seine Britanias; Shawls; Merinos; geblümte

und gestickte Schuhe von Maroquin, Schaaf- und Glanzleder, Sonnenschirme, wohlriechende Wasser, feines Räucherwerk, Ambra, Porzelan, Krystall- und Fensterglas. Zu diesen Artikeln kommt noch Queckſilber für die Bergwerke. Ausfuhrartikel nach Europa sind: Fieberrinde, Kakao, Kupfer, etwas Wolle (Vicuñawolle?), hauptsächlich aber edle Metalle. Es könnten zu diesen noch mancherlei andere kommen, hauptsächlich Harze, Farbhölzer, Vanille u. s. w.; diese Erzeugnisse gehören aber den östlichen Gegenden an, und können nicht ohne Beschwerden und Kosten nach der Küste geschafft werden.

Was den Handel mit den benachbarten americanischen Ländern betrifft, so haben sich hier die Verhältnisse so geändert, daß wir, bei dem Mangel neuerer Nachrichten, gar nichts Gewisses hierüber sagen können. Indessen werden wahrscheinlich, wie sonst, Vieh, Talg, Paraguaythee u. s. w. noch jetzt von Buenos Ayres, Getraide, Holz, Talg, Kupfer, Häute u. s. w. von Chile, Cacao und Kaffee u. s. w. von Colombien, nach Peru eingeführt werden. Dagegen lieferte Peru an Buenos Ayres (mit dem jetzigen Bolivia) Mais, Waizenmehl, Baumwolle, Oel, Pimentpfeffer, Zucker u. s. w.; an Chile Zeuche inländischer Manufactur, Zucker, Salz und Reiß; nach Guayaquil und Panamá Weine, Branntwein, Zucker, Mehl, Kupfer, Wolle, Baumwolle, Tücher, gegerbte Häute, Schuhe, Hüte u. s. w. Da Peru Naturproducte, welche ihm fehlen, auf diese Weise zum Theil gegen Erzeugnisse seiner Industrie austauschte, welche jetzt mit denen der europäischen nicht concurriren können, so möchte durch die mit der Unabhängigkeit der südamericanischen Länder eingetretene Veränderung in den Handelsverhältnissen zu diesen Ländern, die Bilanz vor der Hand zum Nachtheile von Peru ausschlagen, während sie früher, diese Länder zusammengenommen, wenn auch mit nicht großer Summe, zu seinem Vortheile war *). Der Handel mit Brasilien ist höchst unbedeutend. Außer etwas Sarsaparilla, Bienenwachs und Manatithran, welche aus der Provinz Mainas, von Laguna und den benachbarten Pueblos nach Tabitinga hinabgeschickt werden, und

*) Merc. per. deutsche Beard. I. 100.

wofür man von dort hauptsächlich Messer rückwärts nimmt, bringt der Schleichhandel edle Metalle auf dem Marañon hinab. Humboldt schätzt den Werth des auf diesem Wege ausgeführten Goldes und Silbers, von der Eroberung an bis jetzt, auf 200,000,000 Piaster.

Durch den innern Handel tauschen die einzelnen Provinzen ihre Erzeugnisse gegeneinander aus. Einen Gegensatz bilden hier die Provinzen der Sierra mit denen der Valles. Früchte, Getraide, Salzfisch, Wein, Branntwein, Oel, sowie die aus Europa an der Küste angekommenen Waaren, gehen von hier nach der Sierra, und umgekehrt erhalten die Küstenprovinzen Vieh, Wolle, gefrorne Kartoffeln (Chuno), gefrornes Fleisch (Chalona) ꝛc. von den Provinzen des Gebirges. Der Viehhandel, Getraide- und Mehlhandel, Wein- und Branntweinhandel, Salzhandel, Wollenhandel und Handel mit europäischen Waaren, sind die Hauptzweige des zwischen den Provinzen betriebenen Verkehres. Hierzu kommt an der Küste noch der Handel mit Guano (Vogeldünger), welcher nicht unbeträchtlich ist. Der Haven von Mollendo verwendet auf diesen Handel 6 kleine Fahrzeuge, von denen jedes jährlich neun Reisen macht. Für den ganzen Betrag des Handels mit Guano rechnet Don Mariano de Rivero *) die Masse von 40,000 Fanegas, nach einem mittlern Werthe 60,000 Piaster betragend. Einen andern Handelszweig zwischen der Provinz Huarochiri und Lima dürfen wir hier nicht übergehen; es ist dies der Eishandel. Das aus der genannten Gebirgsprovinz nach Lima gebrachte Eis wird daselbst pfundweise verkauft und zu Gefrornem (heladas) benutzt. Dieser Handel war zu spanischer Zeit verpachtet, und brachte, wie Bayer erzählt, der königlichen Schatzkammer jährlich 80,000 Rthlr. ein **).

Die gesammte Einfuhr in Lima hat in der letzten Zeit der spanischen Herrschaft, nach Humboldt, ***) jährlich 5 Millionen Piaster; die gesammte Ausfuhr, mit Einschluß der edlen Metalle, 7 Millionen Piaster ausgemacht.

---

*) Hertha 13. (Jan. 1829).
**) Bayer's Reise S. 258.
***) Neuspanien, IV, 366.

IV. Staat und Kirche.

1. Der Staat.

Peru hat sich, wie die übrigen vormals spanischen Kolonien, gleich nach der Vertreibung der Spanier für die republikanische Regierungsform erklärt, und würde, wären nicht der Einfluß Bolivar's, und die Eifersucht auf diesen, Elemente des Unfriedens geworden, seine innern Verhältnisse wahrscheinlich ziemlich in Ruhe gestaltet haben. Die angedeuteten Umstände haben jedoch diese Gestaltung verzögert und bis diesen Augenblick sind jene Verhältnisse noch nicht consolidirt. Es bleibt uns deßhalb hier nichts übrig, als einen historischen Ueberblick von dem Gange der Ereignisse seit der Erringung der Unabhängigkeit zu geben.

Nachdem die Spanier aus Peru vertrieben worden, kam der Congreß, dessen Mitglieder vom Volke gewählt worden waren, um dem Lande eine Constitution zu geben, mehrmals zusammen, bestätigte aber — wie man sagt, durch Bolivar's Intriguen dazu bewogen — anstatt sich mit dem zu beschäftigen, was ihm aufgetragen war, den Libertador in seiner Dictatur, welcher auf diese Weise die gesetzgebende und vollziehende Gewalt und den Oberbefehl über das Heer in seiner Persan vereinigte, während er in denselben Verhältnissen zu Bolivia stand und zu gleicher Zeit Präsident von Colombia war. Peru wie Bolivia blieben von colombischen Truppen besetzt, und diese Verhältnisse dauerten fort, als Bolivar im März 1821 durch die Vorfälle in Colombia genöthigt wurde, Peru zu verlassen. Durch ein Decret bestimmte er vor seiner Abreise den Großmarschall Andrea Santa-Cruz zu seinem Stellvertreter und trug dem Regierungsrathe auf, den gesetzgebenden Körper auf den September des nächsten Jahres (1827) zusammenzuberufen. Dem Freistaate Bolivia hatte er um diese Zeit eine Verfassung gegeben, und den Peruanern die Annahme eben derselben anempfohlen, welche auch wirklich, nach seiner Abreise, am 9. December 1826 unter großer Feierlichkeit zu Lima vor sich ging. Diese Verfassung, deren Annahme überdies nicht auf dem gehörigen Wege geschehen war, machte sich

sowohl dadurch, daß sie dem Volke aufgedrängt, als auch — und hauptsächlich — durch den Umstand, daß durch dieselbe die vollziehende Gewalt einem lebenslänglichen und unverantwortlichen Präsidenten übertragen ward, welcher zugleich oberster Befehlshaber der Militärmacht sein sollte, im höchsten Grade verhaßt, und man gab von nun an dem Libertator schuld, daß er den Plan hege, aus Colombia, Peru und Bolivia einen einzigen Staat zu bilden und sich zu dessen Kaiser zu machen.

Dieses Mißtrauen bemächtigte sich in Peru aller Gemüther, und hatte im März 1827 die Folge, daß die das Land noch besetzt haltenden colombischen Truppen dasselbe verlassen mußten. Hiermit übrigens begnügte sich die peruanische Regierung nicht. Sie sah sich von Bolivia aus bedroht, so lange daselbst Bolivar's Autorität anerkannt wurde, und hierdurch ward sie veranlaßt, die colombische Besatzung dieses Nachbarstaats mit gewaffneter Hand ebenfalls zu vertreiben, was ihr auch gelang, indem durch den Vertrag vom 6. Julius 1828 die augenblickliche Räumung Bolivia's von den colombischen Truppen festgesetzt wurde. Die Truppen, welche Peru verließen, pflanzten, in ihr Vaterland zurückgekehrt, zu Guayaquil die Fahne des Aufruhrs gegen Bolivar auf, und dieser gab nun der peruanischen Regierung schuld, daß dies auf die Anreizung derselben geschähe. — Durch alle diese Verhältnisse kam es dahin, daß Bolivar im Julius 1828 gegen Peru den Krieg erklärte, wozu er um so mehr berechtigt schien, als Peru die auf genannte Weise in Empörungszustand gekommene Provinz Guayaquil für sein Gebiet in Anspruch nahm.

Ehe dies geschah, hatte der Congreß von 1827 im October eine aus 180 Artikeln bestehende vorläufige Verfassung entworfen. Nach dieser wird das Volk durch zwei Kammern vertreten. Der Staat ist ein Mittel zwischen einer Föderativ- und einer Central-Republik. Die Departemental-Junten haben eigne Gesetzgebung für ihre Provinzen, ihre Gesetze aber bedürfen der Sanction des Congresses. Diesen Departemental-Junten kommt die Oberleitung der Gemeinden in allen Zweigen des Religions-, Unterrichts- und Polizeiwesens zu. Der Präsident der Republik kann nach Ablaufe seiner Amtszeit nicht wieder erwählt werden. Ihm steht,

außer den von ihm ernannten Staatssecretären, ein von der vollziehenden Gewalt unabhängiger Staatsrath zur Seite, dessen Mitglieder von den beiden Häusern ernannt werden. Die richterliche Gewalt ist von allen andern Gewalten unabhängig, und die Richter sind unabsetzbar. Alle richterlichen Urtheile müssen öffentlich bekannt gemacht werden. Jede Provinzial-Junta schlägt der Regierung zu den Stellen der Präfecten, Unterpräfecten und Richter, erster und zweiter Instanz, drei Candidaten vor, woraus diese wählt. Die Religion der Republik ist die „katholisch-apostolisch-römische". Die Nation beschützt dieselbe durch alle Mittel, dem Geiste des Evangeliums gemäß, und erlaubt keine öffentliche Ausübung einer andern. — Diese Verfassung tritt auf fünf Jahre in Wirkung. Nach Ablauf dieser Zeit wird eine große Convention der Republik zusammenberufen, in welcher die für nothwendig erachteten Veränderungen sanctionirt werden sollen, worauf die Verfassung als ein ewiges Grundgesetz proclamirt werden wird.

Nachdem nun 1828 der Krieg mit Colombia ausgebrochen war, gab die für Peru ungünstige Wendung desselben einer unzufriedenen Parthei Veranlassung, die bestehende Regierung zu stürzen. Man sagt, General Lafuente, welcher sich am 6. Junius 1829 zum einstweiligen Oberhaupte der Regierung erklärte und den vorigen Präsidenten, La Mar, aus Peru verbannte, habe im Einverständnisse mit Bolivar gehandelt. Indessen scheint dies nicht wahr zu sein, wenigstens hat Bolivar, soviel man weiß, keinen Versuch wieder gemacht, sich von Neuem einen Einfluß in Peru zu begründen, im Gegentheil hat er in dem definitiven Friedensvertrage, welcher am 22sten September 1829 zwischen diesem Freistaate und Colombien abgeschlossen wurde, demselben alle zu wünschende Unabhängigkeit eingeräumt, und nur die von Peru usurpirten Provinzen, jenseit der alten Grenze der Vicekönigreiche, für Colombia zurückgenommen.

Die Constitution, deren Grundzüge wir oben angegeben haben, scheint durch den Wechsel der Regierung nicht außer Kraft getreten zu sein, und man hätte also, wenn nicht neue Ereignisse eintreten, von dem Jahre 1832 oder 1833 die endliche Feststellung von Peru's Verfassung zu erwarten. Der Congreß vom 31. August 1829 hatte den

Großmarschall Augustin Gamarra zum Präsidenten und den General Antonio Lafuente zum Vicepräsidenten erwählt. Seitdem scheint in Peru vollkommene Ruhe geherrscht zu haben.

Folgendes ist der officielle Anschlag des Finanzetat's von Peru, für das Jahr 1827 (vom 18. Nov. 1827) *).

Einnahmen.

Departemente.	Schatz.	Zölle.	Total.
Lima	750,000	1,082,000	1,832,000
Ayacucho	137,000	—	137,000
Cuzco	547,000	—	547,000
Puno	102,000	15,000	117,000
Arequipa	770,000	460,000	1,230,000
Truxillo	100,000	140,000	240,000
Junin	300,000	—	300,000
	2,706,000	1,697,000	4,403,000
		Total (?)	5,233,000

Ausgaben.

	Gouvernement.	Armee und Marine.	Inneres.	Total.
Congreß . . .	250,000	—	—	250,000
Diplomat. Agenten	50,000	—	—	50,000
Kriegsgehalt, Sold	—	1,500,000	—	1,500,000
Kriegsausgaben .	—	400,000	—	400,000
Militärschulen .	—	50,000	—	50,000
Marine	—	500,000	—	500,000
Wohlthätigkeitsanstalten u. Schulen	50,000	—	—	50,000
Verwaltungs- und Justizbehörden .	305,000	—	—	305,000
Finanzbehörden .	—	—	201,000	201,000
Zollhaus . . .	—	—	276,000	276,000
Ausgaben des Finanzdepartements .	—	—	250,000	250,000
Consolidirung der Schuld . . .	—	—	170,000	170,000
Interessen der Schuld	—	—	150,000	150,000
Unvermuthete Ausgaben . . .	—	—	1,000,000	1,000,000
Total	655,000	2,450,000	2,047,000	5,152,000

Einnahme . . . 5,203,000 Dollars oder Piasters.
Ausgabe . . . 5,152,000 — —
Ueberschuß . . . . 51,000 — —

*) Geogr. Ephemer. XXV, 4, (1828).

Die Staatsschuld von Peru beläuft sich nach der Botschaft des Präsidenten Santa Cruz bei der Eröffnung des Congresses von 1827 auf 9 Millionen Piaster auswärtiger Schuld, zu 6 pCt., und 5 Millionen einheimischer zu 3 pCt., mithin im Ganzen auf 14 Millionen Piaster, welche 690,000 Piaster zinsen. 1827 wurde ein Tilgungsfond geschaffen.

Die Republik hat zwei Münzen, eine zu Lima und eine zu Cuzco. In ersterer sind, von 1826 auf 1827, 5 Millionen, in letzterer 2 Millionen Piaster ausgeprägt worden.

Ueber den jetzigen Zustand der Landmacht Peru's fehlen uns Nachrichten. Spanien hatte zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Peru regulirte Truppen 12,000 Mann; Milizen, worunter $\frac{1}{4}$ Cavallerie, 49,000 Mann; zusammen also 61,000 Mann. Ein Theil der Milizen war aber mit hölzernen Flinten bewaffnet.

Peru's Seemacht bestand im Jahre 1827 aus 4 Kriegsschiffen.

2. Die Kirche.

Gemäß der Constitution von 1827 ist die katholische Religion die Staatsreligion von Peru und keiner andern wird in diesem Lande öffentliche Ausübung gestattet.

Peru bildet ein Erzbisthum, welches aus fünf Bisthümern zusammengesetzt ist. Diese sind:

Cuzco . .	gegründet	1534
Truxillo .	—	1577
Guamanga .	—	1611
Arequipa . .	—	1611
Mainas .	—	1806

Lima war zuerst (von 1539 an) ein Bisthum, und wurde 1571 zum Erzbisthum erhoben. Bis zum Ausbruche der Revolution gehörten in den erzbischöflichen Sprengel von Lima auch noch die außerhalb Peru gelegenen Bisthümer Panamá, Quito, Santiago de Chile, Conception de Chile und Cuenca. Ob dies so geblieben, oder nicht, ist uns unbekannt.

Das Erzbisthum Lima enthält [oder enthielt *)] folgende Provinzen: Cercado de Lima, Chancay, Santa, Canta, Cañete, Ica, Huarochiri, Guanuco, Yauyos, Caxatambo, Tarma mit Pasco, Jauja, Conchucos mit Huari, Guaylas und Huancavelica.

Das Bisthum Truxillo faßt folgende Provinzen in seinen Sprengel: Truxillo, Saña, Piura, Cajamarca mit Chota, Chachapoyas und Patas.

Das Bisthum Guamanga: Stadtbez. Guamanga, Guanta mit Tayacaja, Cangallo, Andahuailas, Huancavelica, Castrovireyna, Parinacochas, Lucanas.

Das Bisthum Cuzco: Stadtbezirk Cuzco, Quispicanchi, Avancay, Paucartambo, Calca y Lares, Paruro, Cotabambas, Tinta, Aimaraes, Chumbivilcas, Lampa, Caravaya, Asangaro und Apolobamba (Bolivia).

Das Bisthum Arequipa: Cercado de Arequipa, Canamá, Condesuyos, Cailloma, Moquehua und Arica.

Es fehlen in dieser Aufzählung die drei Provinzen Anco, Urubamba und Guamachuco. Diese sind hier noch (unsere Angabe ist aus 80 Jahr alter Quelle) in den benachbarten mit enthalten.

Chucuito und Puno gehörten bisher zum Erzbisthum La Paz.

Bis zum Jahre 1827 waren die kirchlichen Angelegenheiten von Peru noch nicht geordnet. Da der Papst sich fortwährend weigerte, mit den neuen südamericanischen Staaten Unterhandlungen anzuknüpfen, so erklärte die peruanische Regierung, in dieser Zeit, die erledigten Bisthümer selbst besetzen zu wollen, und befahl zugleich die Aufhebung aller Klöster, bloß mit der Einräumung, daß in jeder Stadt ein's sein dürfe. Ob diese letzte Maßregel, nach den späteren Veränderungen in der Regierung, beibehalten worden ist, wissen wir nicht.

Was die niedere Geistlichkeit anbetrifft, so war während spanischer Zeit, die Seelsorge einer Gemeinde, die aus Spaniern und Creolen bestand, einem Cura rectoral anvertraut. Diese Curas rectorales erhielten eine Besoldung vom Zehnten und waren auf die Erstlinge (primicias) der Aerndten ihrer Gemeindekinder angewiesen, welche

*) Ulloa's Reise.

in einem Scheffel Getreide von jeder Art bestanden, aber nur erhoben werden konnten, wenn das Individuum mehr als sieben Scheffel baute. Für Taufen, Trauungen und Leichenbegängnisse wurden sie besonders bezahlt.

Curas doctrinales dagegen hießen die Seelsorger von Indianergemeinden. Diesen war vom Könige ein Gehalt ausgesetzt, welchen sie aus dem Schatze erhielten. Von Taufen, Trauungen und Leichenbegängnissen erhielten sie nichts oder sollten wenigstens nichts erhalten.

Die Missionsanstalten sind seit der Vertreibung der Jesuiten einzig in den Händen der Franciscanermönche.

V. Topographie.

Wir haben schon in dem ersten Hauptabschnitte den Leser mit der statistischen Eintheilung von Peru bekannt gemacht, damit wir nicht genöthigt sein möchten, im Verlaufe der Beschreibung von Landestheilen zu reden, die derselbe noch in keiner Hinsicht kennt. Indem wir in diesem Abschnitte die einzelne Beschreibung der Departemente, Provinzen und Ortschaften versuchen, werden wir uns weniger bei den Departementen als bei den Provinzen aufhalten. Große Departemente eines Landes von Peru's Naturbeschaffenheit müssen aus Gegenden der verschiedensten Art zusammengesetzt sein und können fast nichts Allgemeines haben, während die peruanischen Provinzen meistens durch eine besondere Lage und Naturbeschaffenheit, so wie durch besondere Producte und Nahrungszweige der Bewohner sich so unterscheiden, daß eine charakterisirende Beschreibung möglich wird.

Was die Ortschaften betrifft, so nennen wir im Allgemeinen nur solche, welche uns durch irgend eine Auszeichnung, es sei ihre Größe oder ihre Wichtigkeit in irgend einer andern statistischen Hinsicht, oder endlich ihr historisches Interesse, dazu Veranlassung geben. Bloße Namen, welche nicht einmal für die jetzige Zeit erschöpfend sind, können kein Interesse gewähren.

I. Das Departement Lima.

Das Departement Lima zieht sich zwischen ungefähr 8° 59′ und 14° 59′ s. Br. längs der Küste hin, und begreift also eine Längenausdehnung von 6 Breitengraden oder 90 geogr. Meilen. An einigen Punkten reicht es bis über den Kamm der westlichen Cordillere; nördlich ist es sehr schmal. Zwischen 11° und 14° Br. mag seine größte Breite 15 M. betragen.

Im Norden stößt dasselbe an das Departement Truxillo, in Nordosten an das von Junin. Im Südosten wird es vom Departement Ayacucho, im Süden vom Departement Arequipa begrenzt.

Das Departement Lima mag einen Flächenraum von ungefähr 1796 geogr. QM. haben.

Nach der Zählung von 1793 betrug die Bevölkerung der damaligen Intendanz Lima 149,112 Seelen. Der Corriere de Lima vom April 1825 giebt für das „Partido" Lima 250,223 Seelen an, eine Zahl, die aber schwerlich auf Genauigkeit und Sicherheit Ansprüche machen kann.

Die Bevölkerung des Departements Lima lebte 1793 in 3 Ciudades, 5 Villas und 173 Pueblos.

Das Departement Lima begreift die Provinzen Santa, Chancay, Cercado de Lima, Cañete, Ica, Canta, Huarochiri und Yauyos. Die fünf ersteren von diesen liegen an der Küste, die drei letzteren nach der Sierra hinauf.

---

1) Die Provinz des Cercado oder Stadtbezirks von Lima.

Der Stadtbezirk von Lima stößt nördlich an die Provinz Chancay, nordöstlich an die Provinz Canta, östlich an Huarochiri, südlich an Cañete. Er hat von Nordnordwest nach Südsüdost eine Ausdehnung von etwa 13 M. und erstreckt sich, an seiner breitesten Stelle über einen Raum von 5 bis 6 Meilen.

Der Stadtbezirk von Lima mag sich ungefähr über einen Raum von 42 g. QM. *) ausdehnen.

Im Jahre 1793 hatte dieser District 62910 Bewohner, nämlich 309 Weltgeistliche, 991 Ordensgeistliche, 572 Nonnen, 84 beatas (weltliche Nonnen), 18219 Spanier und Creolen, 9744 Indianer, 4879 Mestizen, 10231 freie Farbige und 17881 Sklaven. Diese Bevölkerung lebte in 1 Stadt, 14 Pfarreien und 6 Gemeinden.

Nach einer in einem peruanischen Journal (Prensa peruana) enthaltenen Uebersicht **) hat in der jetzigen Zeit der Cercado de Lima, außer den Pfarrspielen der Hauptstadt, noch 7 Pfarreien, in den Dörfern Lurin, Purco, Magdalena, Lurigancho, Ate, Carabaillo und San Jose de Bellavista.

Die kleinen Flüsse Lurin, Rimac und Caravaillo wässern einen Theil des Bodens dieser Provinz und machen, wo Bewässerung möglich ist, denselben äußerst fruchtbar. Der übrige Theil ist Sandwüste.

Die hauptsächlichsten Producte derselben sind: Früchte, Zucker, Küchengewächse, Honig.

Man baut im Rimacthale alle diejenigen Erzeugnisse des Pflanzenreiches, welche im Allgemeinen den Valles eigen sind und von denen wir schon gesprochen haben, als Zuckerrohr, Alfalfa oder Luzernklee; sehr viel Mais, Bohnen, Jucca oder Casava, Camotes (Batatas), spanischen Pfeffer; in den Gärten europäische Früchte und vorzügliche Tropenfrüchte. Alle diese eßbaren Producte versorgen den Markt von Lima.

Lima, die Hauptstadt von Peru, Sitz der Regierung und eines Erzbischofs, liegt zwei Meilen von der Küste der Südsee entfernt auf einer sanft von derselben ansteigenden Ebene, welche amphitheatralisch von den sich bis dreiviertel Leguas von den Thoren der Stadt herab erstreckenden Zweigen der Cordillera umfaßt wird; nach Humboldt unter 79° 27′ 30″ Länge von Paris und 11° 2′ 45″ s. Br. Der Hauptplatz befindet sich nach Humboldt 173^{m}. 9, nach Pentland 510 Fuß engl. über der Meeresfläche. Die Stadt wurde 1535 von Francisco Pizarro gegrün-

---

*) Nach der Mapa d. P. Eine officielle Angabe giebt 78. □Leg. Also ungefähr 44.

**) Siehe Berghaus's Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde. Dec. 1829. S. 404.

det, und erhielt ihren Namen von dem Flusse Rimac, an dessen Ufern sie liegt und aus dessen Namen im Munde der Spanier der Name Lima entstanden ist.

Lima liegt ungefähr in der Form eines Dreiecks mit seiner längsten Seite am südlichen Ufer des Rimac, und erstreckt sich gegen zweidrittel Leguas an dem Flusse hin. Das jenseitige Ufer nimmt die Vorstadt San Lazaro ein, die von der niedrigeren Volksclasse bewohnt ist und durch eine steinerne Brücke mit der Stadt in Verbindung steht. Die ganze Stadt ist mit einer im 17ten Jahrhunderte gegen die Indianer erbauten 12 Fuß hohen Mauer aus Adobes umgeben, welche oben einen angenehmen Spaziergang um zwei Drittel der Stadt gewährt. Sie hat vier und dreißig Bastionen und durch sieben Thore und drei Pförtchen gelangt man in die Stadt. Am südöstlichen Ende derselben liegt die kleine Citadelle Santa Catalina.

Die Stadt ist regelmäßig gebaut; ihre Straßen sind gerad und breit und schneiden sich rechtwinklich', so daß die Häusermassen regelmäßige Quadrate bilden. Durch die meisten rinnt frisches reines Wasser. Die Häuser sind, der häufigen Erdbeben wegen, großentheils nur ein Stockwerk hoch, damit die breiten Straßen in ihrer Mitte den Einwohnern vor den einstürzenden Gebäuden Sicherheit gewähren können. Keines ist höher als zwei Stock, und die Dächer von allen sind platt. Alle haben einen Hofplatz und einen Garten hinter sich, und die meisten der besonders ansehnlichen auch nach der Straße zu einen viereckigen Hofraum (pateo), dessen Mauer und Thor die Straße bildet, wodurch letztere viel an Schönheit verliert. Doch sind diese Mauern und Thore bei den schönern Häusern ohne Ausnahme mit Frescomalereien geziert und entweder die Häuser selbst, wenn sie unmittelbar an der Straße stehen, oder, im entgegengesetzten Falle, die Vorgebäude, sehr häufig mit Balkonen versehen. So erhalten die Straßen ein eignes Ansehen, was von dem einer europäischen Stadt sehr abweicht.

Ungefähr in der Mitte von Lima, die Vorstadt von San Lazaro dazugerechnet, liegt der Hauptplatz (la plaza mayor), 500 Schritte lang und 400 breit, der schönste Theil der Stadt mit den ausgezeichnetsten Gebäuden. Auf seiner Nordseite steht der Regierungspalast, der sonstige Palast des Vicekönigs. Auf der Ostseite erhebt sich die Kathedrale, eine schöne Kirche, an welche der erzbischöfliche Palast stößt, der alle andern Gebäude des Platzes übertrifft. Der Kathedrale gegenüber sieht man das Rathhaus (Casa consistorial, Cabildo), ein in wunderlichem Ge-

schmacke verziertes Gebäude, unter dem sich das Stadtgefängniß befindet. Die südliche Seite der plaza nehmen Privathäuser ein, mit einem fortlaufenden Balkon, unter dem ein 10½ Fuß breiter Säulengang hinführt. Das untere Stockwerk dieser Häuser ist durchaus zu Kaufläden eingerichtet. Zwischen den Säulen haben Indianer ihre Werkstätten aufgeschlagen, welche Borten, seidne Knöpfe 2c. verfertigen, weshalb der Gang el portal de botoneros genannt wird. Die Mitte des Platzes ziert ein prächtiger Brunnen; das Hauptwasserbecken, neun Ruthen im Durchmesser, ist von acht Löwen und eben so vielen Greifen umgeben, und in seiner Mitte erhebt sich ein Piedestal, welches, achtzehn Fuß über dem ersteren, ein zweites Wässerbecken trägt. Eine aus diesem letzteren aufsteigende Säule trägt ein drittes, über welchem endlich die kolossale Bildsäule der Fama steht. Dieses ganze Kunstwerk ist 15 Ruthen (varas??) hoch und besteht, mit noch vier kleinern in den Ecken angebrachten Bassins, ganz und gar aus Bronze. Aus der Posaune der Fama und aus dem Rachen der Löwen und Greifen strömt das Wasser, welches für das beste in Lima gehalten und auf Eseln in der Stadt herum zum Verkaufe geführt wird.

Der Markt, welcher auf diesem Platze gehalten wird, ist sehr lebhaft. Er ist mit Lebensmitteln aller Art, besonders mit köstlichen Früchten, versehen. Einen bedeutenden Raum nehmen die Blumenverkäuferinnen ein. Hier sammeln sich am frühen Morgen die schönen Limeñas, um eine ihrer Lieblingsneigungen, die für schöne wohlriechende Blumen, zu befriedigen, und die jungen Herren haben dabei ein günstiges Feld für ihre Galanterie. Es wird deßhalb auch diese Gegend des Marktplatzes mit der anstoßenden Straße calle del peligro — die Straße der Gefahr — genannt.

Nach Lieutenant Maw hat Lima 57 Kirchen und 26 Kapellen, deren Inneres mit Pracht überladen ist. Stevenson giebt außer der Kathedrale nur 52 Kirchen an, nämlich 6 Pfarrkirchen, 2 Semiparochias oder Filialkirchen, 44 Klosterkirchen und Kapellen. Hierzu kommen aber noch viele Kapellen, deren jedes Hospital und fast jedes Kloster eine hat. Unter den Kirchen zeichnet sich, außer der Kathedrale, die von St. Pedro aus, welche durch wiederholte Erdbeben nichts gelitten hat. Sämmtliche Kirchen haben von ihren Schätzen, welche an Silber, Gold, Diamanten und andern Edelsteinen außerordentlich waren, durch die Revolution viel verloren, indem die republicanische Regierung ih-

re Zuflucht zu diesen Schätzen genommen; noch immer aber müssen die Kirchen noch äußerst reich verziert sein.

Klöster zählte Lima 25 für Mönche und 15 für Nonnen. Außer den Nonnenklöstern gab es noch mehrere Beaterios oder Häuser für Frauen, welche sich, ohne den Schleier zu nehmen, auf längere oder kürzere Zeit aus der Welt zurückziehen wollten, und beatas genannt wurden. Es gab solcher beaterios vier, wovon eines ausschließlich für geschiedene Frauen, ein anderes für arme Frauen bestimmt war. 1827 hat die Regierung die Aushebung der Klöster im ganzen Lande angeordnet, in denen zur Zeit der Bekanntmachung des Befehles nur wenige Mönche befindlich waren. Sie hat bestimmt, daß in Zukunft in keiner Stadt mehr als ein Kloster sein dürfe. Es ist uns nicht bekannt, ob bei den später eingetretenen Veränderungen dieser Beschluß zu einer strengen Ausführung gekommen ist.

Unter den Klöstern ist das große Franziskanerkloster ein außerordentliches Gebäude. Es bildet mit Wall und Mauern eine kleine Stadt, und soll allein an Raum den achten Theil von ganz Lima einnehmen.

Lima zeichnet sich sehr durch wohlthätige Anstalten aus. Mehrere Collegien, die bisher für die wissenschaftliche Bildung der verschiedenen Classen bestanden, als für Geistliche, für Söhne indianischer Kaziken ꝛc. sind milde Stiftungen. Diese Anstalten haben seit der Revolution auf jeden Fall eine gänzliche Umgestaltung erhalten. Die Stadt hat ein ausgezeichnetes Findlingshaus, in zwei getrennten Stiftungen, für Knaben und für Mädchen, welcher Anstalt das Gebäude des ehemaligen Jesuitencollegiums eingeräumt worden ist. Hierzu kommen noch gegen 10 Hospitäler, von welchen jedes für Personen einer besonderen Classe oder für eine besondere Krankheit bestimmt ist.

Als öffentliche Gebäude sind nun nur noch das Münzgebäude, das Zollhaus, das Universitätsgebäude und das Theater zu nennen. Ersteres ist von bedeutender Größe und enthält Raum für alle Arbeiten der Münze. Die Maschinerie derselben wurde bis 1817 von Maulthieren getrieben, deren man täglich achtzig brauchte. Seit dem genannten Jahre wird sie von einem Wasserrade in Bewegung gesetzt. In dieser Münze wurden, nach Humboldt's Nachforschungen von 1792 bis 1801 — als Ausbeute peruanischer Bergwerke — 13276 Barren Silbers ausgeprägt. Sie lieferte in diesen neun Jahren jährlich 2 Millionen Piaster. In den Monaten October 1825 bis Juni 1826 lieferte sie täglich 12,000 bis 15,000 Piaster von peruanischem Silber; im Mai an einem einzigen Tage 20,400 Piaster.

Das Universitätsgebäude steht auf der plaza de la inquisicion. Es ist schön und enthält, außer mehreren hübschen Hörsälen, einen großen Saal mit Tribunen und Gallerien ꝛc., eine schöne Capelle und eine große Bibliothek, in welcher aber während der spanischen Herrschaft fast nur alte Classiker und theologische Werke gesammelt worden sind.

Lima besitzt auch ein kleines Museum, welches hauptsächlich peruanische Alterthümer und Mineralien enthält.

Was seit der Aufhebung der Inquisition aus dem ehemaligen Inquisitionsgebäude geworden, wissen wir nicht.

Das Theater ist von ovaler Form. Die Männer nehmen, wie in Spanien, das Parterre, die Frauen die Gallerieen ein.

Die Umgebungen von Lima sind schön. Das Rimacthal ist äußerst fruchtbar, und herrliche Gärten und Baumpflanzungen mit üppigen Gewächsen umfassen die Stadt in Süden und Osten. Die vorzüglichsten Früchte wetteifern hier mit den schönsten und duftendsten Blumen. Eine schöne Aussicht hat man auf der Brücke, wo Steinsitze angebracht sind, die Abends von der elegan-ten Welt eingenommen werden, welche hier, die Kühle des Flus-ses genießend, der auf der östlichen Seite rauschend über ein Wehr fällt, einige Zeit verplaudert. Den Vordergrund bilden die Anlagen am Rimac — der sogenannte Paseo d'Agua; — in der Ferne erheben sich die Anden.

Von der Straße gesehen, die von Callao herführt, gewährt Lima, durch seine vielen Thürme, einen imposanten Anblick. Die Stadt hat von dort aus einen einigermaßen maurischen Cha-rakter. Die genannte Straße läuft in ganz gerader Richtung zwischen fruchtbaren Feldern, Mandiocapflanzungen und Wiesen hin, auf denen einzelne zerstreute Hütten liegen. Eine halbe Stunde von der Stadt auf dieser Straße beginnt die Alameda. Unter einer doppelten Reihe von Bäumen sind bequeme, steinerne Sitze angebracht. Der Fußpfad ist von Hängeweiden überschattet; daneben strömt der Rimac und zu beiden Seiten liegen Gärten und Orangepflanzungen. Nach der Stadt zu endigt die Alameda am Thore, welches früher mit dem spanischen Wappen geziert aber sehr in Verfall war, später zu einem Triumphbogen für Boli-var umgestaltet worden ist. Am andern Ende, von der Stadt abwärts, ist ein vortreffliches kaltes Bad, das aus einem großen, mit Wänden umgebenen und mit Reben überwachsenen Bassin und aus zwanzig besondern kleinen Baderäumen besteht. Die alte Alameda ist auf der Seite der Vorstadt San Lazaro; sie hat

ebenfalls einen Fahrweg und Fußpfade, von Orangenbäumen und Hängeweiden überschattet.

Lima hatte, dem Mercurio peruano zu Folge, vor ungefähr 40 Jahren 3941 Wohnhäuser und in allem 8222 Gebäude. Mit der Zunahme der Bevölkerung muß natürlich auch die Häuserzahl größer geworden sein. Neuere Angaben über Lima's Bevölkerung findet man in Caldcleugh's Reisen und in den Memoiren des Generals Miller. Beide stimmen in der Zahl von 70,000 Seelen überein, wovon ungefähr 25,000 Weiße (außerdem 2500 Mönche, Nonnen und Weltgeistliche) 7,200 Mestizen, 5000 Indianer und 30,000 Personen africanischer Abstammung. Nach einer noch neuern officiellen Angabe jedoch scheint hervorzugehen, daß die Zahl 70,000 zu groß ist. Nach der, weiter oben citirten, peruanischen Zeitschrift nämlich beträgt die Bevölkerung von Lima:

Bewohner des Innern der Stadt Lima, von allen Farben	50,000
Indianer der Vorstädte . . .	2,519
Farbige in den Vorstädten . . .	698
Farbige der Landhäuser . . .	477
Sclaven der Landhäuser . . .	4,602
Gesammtbevölkerung . . .	58,296.

Den allgemeinen Gang in der Bevölkerung Lima's ersieht man aus folgender Tabelle *), welche die Resultate der 1600 vorgenommenen Volkszählungen enthält, die aber keineswegs immer genau gewesen zu sein scheinen.

Jahre.	Volksmenge.	Zuwachs.	Abnahme.
1600	14,262	—	—
1614	25,454	11,192	—
1700	37,259	11,805	—
1746	60,000	22,741	—
1755	54,000	—	6000
1785	60,000	6000	—
1790	52,627	—	7373.

Für 1810 giebt Stevenson 87,000, worunter 20,000 Weiße, die übrigen Farbige. Dies wäre ein Zuwachs von 35,000 in zwanzig Jahren, woraus sich ergiebt, daß Stevenson's Angabe auf jeden Fall zu groß ist. Nimmt man für 1820 mit Caldcleugh und Miller 70,000 an, so ergiebt sich in dreißig Jahren ein Zuwachs von 18,000 Seelen. Die Abnahme nach dem Jahre 1746

*) Merc. per. Thl. I., S. 148 der deutschen Bearb.

hat ihren Grund in den Zerstörungen, mit denen das heftige Erdbeben in jenem Jahre die Stadt heimgesucht.

Das Leben in Lima hat vieles Eigenthümliche. Lima ist während der spanischen Zeit der Sitz der Bildung, des Geschmackes und des Luxus in Südamerica gewesen. Seit der neuesten Zeit, wo der Einfluß der europäischen Bildung sich in dem ganzen Leben der Südamericaner geltend gemacht hat, mag Lima, welches von diesem Einflusse am weitesten entfernt ist, vielleicht nicht mehr diese Rolle spielen; indessen ist doch vielleicht die Bildung in Lima die gründlichste und dabei eigenthümlichste, welche in Südamerica zu finden ist. An die Bildung, und besonders durch den prunkvollen Hof der Vicekönige und den Reichthum des Bodens an edeln Metallen hervorgebracht, hat sich ein übertriebener Luxus angeschlossen, welcher früher weit größer gewesen sein mag, als jetzt. Hang zur Verschwendung ist fast allen, auch den niedrigsten Classen der Bewohner von Lima eigen. Wie durch seinen Luxus hat sich Lima auch schon seit langer Zeit durch die Verdorbenheit seiner Sitten ausgezeichnet. Viele Reisende schildern diese mit grellen Farben; Stevenson nimmt die Limaner in Schutz. Obschon man fast glauben sollte, daß er zu nachsichtig sei, so scheint doch gewiß zu sein, daß eine der liebenswürdigsten Eigenschaften der schönen Limanerinnen, ihre natürliche Offenheit, Freundlichkeit und heitere Laune, ihnen von manchem Fremden durch üble Nachrede schlecht gelohnt worden ist. Doch wir haben weiter schon im Allgemeinen über diesen Punct zu sprechen Gelegenheit gehabt.

Man ist, wie Reisende sagen, in Lima nicht ganz so gesellig, als in andern Städten des vormaligen spanischen Südamerica's, oder man ist es auf andere Art. Bälle, Concerte, Tertulia's ꝛc. sind nicht allzuhäufig. Getanzt wird im Allgemeinen wenig. Man besucht sich viel gegenseitig, ohne auf besondere Einladung zu warten. Häufig werden, besonders an Sonn- und Feiertagen, die öffentlichen Spaziergänge besucht, wo man oftmals an dreihundert Wagen sieht. Die Sitte macht es beinah ganz zu einem Vorrechte der Damen, diese Oerter im Wagen zu besuchen.

Die Stiergefechte, welche von allen Bewohnern Lima's besucht wurden, sind höchst wahrscheinlich, wie in andern Gegenden von Südamerica, durch die Revolution in dem allgemeinen Hasse gegen alles Spanische abgeschafft worden. Stevenson vertheidigt dieselben; nach andern Reisenden sollen sie in Lima mit besonders roher Grausamkeit verbunden gewesen sein, wie es in Spanien nicht der Fall ist. Der Circo de Toro liegt am Ende

der Anlagen am Rimac. Die Gefechte waren alljährlich an den acht Montagen nach Weihnachten, wobei an jedem dieser Tage sechszehn bis achtzehn Stiere getödtet wurden. Die Männer pflegen fleißig die Kaffeehäuser zu besuchen und Billard zu spielen. Für Hahnenkämpfe ist in der Straße Santa Catalina ein eigenes Amphitheater, welches häufig besucht wird.

Vor dreißig Jahren wurde der lange spanische Mantel in Lima noch von den Männern aller Classen getragen. 1810 fand ihn Stevenson gänzlich abgekommen, und nur noch einige wenige Altspanier ließen nicht von der alten Mode. Jetzt gehen die Herren von Lima ganz in englischer Tracht. Dasselbe gilt von den Damen in Gesellschaften, im Theater, auf den Alamedas 2c.; gehen sie aber in der Stadt aus, so ist ihre gewöhnliche Tracht „Saya y Manto," welche allen Ständen gemein ist. Die Saya ist ein Rock von Sammet, Atlas oder einem geringeren Zeuge, gewöhnlich schwarz oder zimmtbraun, in sehr enge Falten gelegt und so knapp an den Leib anschließend, daß nur kleine, zierliche Schritte möglich sind und bei'm Gehen der Umriß des Körpers auf das Vortheilhafteste sichtbar wird. Damen von höherem Stande tragen die Saya purpurroth, blau, bleigrau oder gestreift. Der Manto ist eine Art Schleier, von dem man sich am leichtesten ungefähr einen Begriff machen kann, wenn man sich eine nach hinten umgebundene Schürze, oder vielmehr einen vorn offenen Rock denkt, der über den Kopf geworfen ist. Vorn wird er mit den Händen zusammengefaßt, so, daß auch diese und die Arme darin verhüllt sind. Vom Gesichte sieht nur wenig, meistens nur ein Auge, heraus, gewöhnlich das linke. Der Manto besteht aus schwarzem Seidenzeuge. Ein buntes Tuch oder ein seidenes Band, um den Leib gebunden und vorn mit Quasten lang herabhängend, in der Hand oder an der Seite ein Rosenkranz aus Ebenholzknöpfen mit einem kleinen goldenen Kreuze, seidene Strümpfe und Atlasschuhe vollenden den Anzug.

Diese Kleidung macht es den Frauenzimmern leicht, sich gänzlich unkenntlich zu machen, was ihnen bei ihrem Hange zum Scherze, noch mehr aber, wenn man ihnen nicht mit Unrecht große Leichtfertigkeit nachreden sollte, gut zu Statten kommt. Solche, mit dem besondern Zwecke, sich unkenntlich zu machen, Verhüllte, nennt man Tapadas, und sie erreichen ihren Zweck vollkommen. Eine eigne Sitte ist es, daß sie auf allen Bällen ungeladen erscheinen, die Fenster oder Vorzimmer einnehmen, sich auch wohl in den Ballsaal drängen und ein beständiges Feuer des Witzes auf die ihnen nahekommenden Tänzer unterhalten. Man

hat 1609 in Lima durch ein Gesetz diese von den Mauern abstammende Tracht abzuschaffen versucht, wie es damals bereits in Spanien geschehen war; man sah sich aber genöthigt, den Versuch, als unausführbar, sogleich wieder aufzugeben.

Im Hause ist die Tracht der Limanerinnen mehr die gewöhnliche spanische, als die englische oder französische. Im Haar tragen sie dann Blumen, und ein schwarzer Schleier fällt rückwärts vom Kopfe hinab. Sie sind äußerst reinlich und nehmen oft mehrmals des Tages ein kaltes Bad; — indessen rauchen sie zuweilen eine Cigarre und schnupfen ein Wenig. Diese Sitte ist aber im Abkommen. Alle Reisende stimmen darin überein, daß die Limanerinnen meistens sehr schön sind. Ihre Gesichtsfarbe ist gewöhnlich blaß, doch gebrauchen sie keine Schminke. Ihr glänzend schwarzes Haar hängt in reichen Locken über die Stirn, die Augen sind schwarz und durchdringend. Bei einer kräftigen Fülle des Körpers ist ihr Wuchs äußerst zierlich. Besonders zeichnen sie sich durch kleine Füße und zarte Knöchel aus, ohne welches Erforderniß in Peru ein Frauenzimmer, trotz aller andern Vollkommenheiten, nicht auf den Ruf der Schönheit Anspruch machen kann.

Die Indianer in Lima unterscheiden sich durch keine besondere Tracht; fast alle sind Handwerker. Was die Neger betrifft, so sind diese sich überall ziemlich gleich; als Sklaven sind sie in Lima schon seit längerer Zeit sehr mild behandelt worden. Sie haben hier, wie in andern Städten, wo zahlreiche Negersklaven sind, ihre eignen Feste, ihre Könige 2c., und bilden sich, da sie ihrem Schicksale nach allein stehen, auch ihre eigne Welt. Ihre Zusammenkünfte halten sie in der Vorstadt San Lazaro.

Die Stadt ist in vier Gemeinden eingetheilt, die des Sagario mit drei Rectoren (curas rectorales), die von Santa Anna mit zweien, die von San Sebastian ebenfalls mit zweien, und die von San Marcelo mit einem.

Zum Schlusse dieser Beschreibung der Hauptstadt Peru's wollen wir ein Verzeichniß der Erdbeben mittheilen, von denen sie heimgesucht worden ist. Das erste, nachdem die Spanier im Lande waren, wurde 1582 beobachtet; dann folgten die von 1586, 1609, 1630, 1655, 1678, 1687, letzteres eines der heftigsten, wo die ganze Bevölkerung von Callao von den Wellen verschlungen wurde, wie später 1746. Ferner 1690, 1697, 1699, 1716, 1725, 1732, 1746. Durch das letztere wurde Lima in einen Schutthaufen verwandelt und Callao vom Meere verschlungen. Die Stöße dauerten bis in's nächste Jahr fort. Dieselben Verwüstun-

gen erlitten zugleich die kleinen Städte Chancay, Huaura, Barranca, Supe, Pativilca. In Lima fanden gegen 1500 Menschen unter den Trümmern der Gebäude den Tod; in Callao 3000 in den Wellen. Das letzte bedeutende Erdbeben war den 30. Mai 1828. Bei diesem sind etwa 30 Personen verunglückt. Der Schaden wurde auf 6 Millionen Piaster angeschlagen.

Callao, der wichtigste Hafen an der peruanischen Küste, nach Humboldt unter 79° 34′ 15″ L. w. v. Paris und 12° 3′ 19″ Br., etwa 2 Meilen westlich von Lima. Die Stadt (ohne die Forts auch San Josef de Bellavista genannt?) besteht aus 400 (nach Andern aus 200) elenden Häusern. An ihrer Nordseite mündet sich der Rimac. Bei dem Erdbeben von 1746 wurde das 1572 gegründete Buenavista oder Alt-Callao vom Meere verschlungen, wobei von 3000 Einwohnern nur 4 Personen ihr Leben retteten. Die Trümmer sind auf der Landzunge, welche vom äußersten Ende der jetzigen Stadt in's Meer hinausläuft, noch sichtbar. Die kleine Insel St. Lorenzo, welche die südliche Begrenzung der Bai bildet, ist durch jenes gewaltige Ereigniß vom festen Lande abgerissen worden. Vom Vicekönige Superunda wurde die Stadt, unter dem Namen Bellavista, $\frac{1}{4}$ Leg. von der untergegangenen, im Jahre 1747 wieder erbaut. Die Rhede von Callao ist ein geräumiger, offener Ankerplatz, gegen Westen durch das Fort San Felipe und die Batterie des Arsenals, wo sich eine Stückgießerei und Gewehrfabrik befindet, gegen Osten durch das Fort San Fernando vertheidigt. Zu diesen kommen noch die Forts San Miguel und San Rafael. Das Hauptfort, San Felipe (El Real Felipe), enthält im Innern eine Kirche, eine Kaserne und ein Magazin, welche mit dem Hause des Gouverneurs ein großes Viereck bilden. Dieses Fort ist aber nicht hinreichend mit gutem Wasser versehen.

In der Nacht vom 5ten November 1820 holte Cochrane unter dem Feuer der Batterien die spanische Fregatte Esmeralda aus dem Hafen. Nachdem sich am 21. Septbr. 1821 Calloa an San Martin ergeben hatte, wurden die Namen der Forts von Callao verändert; das Hauptfort, El Real Felipe, wurde Castillo de la Independencia genannt, San Miguel erhielt den Namen Castillo del Sol, San Rafael Castillo de Santa Rosa.

Chorillos, indianisches Fischerdorf von 200 bis 300 Hütten, $2\frac{1}{2}$ Leg. von Lima, südöstlich von der Rhede von Calloa am Strande gelegen. Im Sommer ist hier ein von den angesehensten Limanern besuchtes Seebad. Diese bringen Gezelte mit sich

und bilden ein Lustlager, in dem ein sehr feiner und angenehmer Ton herrscht. Vor dem Dorfe erhebt sich ein etwa 1000 Fuß hohes Vorgebirge mit den Ruinen eines alten spanischen Forts.

Miraflores, Dorf an der Bucht, zwischen Callao und Chorillos, ebenfalls ein Seebad und Belustigungsort für die Limaner, mit schönen Landhäusern und Gärten.

Lurin, sechs Leguas von Lima, südlich an der Küste, in schöner und fruchtbarer Lage an der Mündung des gleichnamigen Flusses, wie die beiden vorigen ein Badeort. Dieser, als der entfernteste wird von den höchsten Ständen besucht, und besonders wird hier viel gespielt.

Huachipa [Guachipa *)], Dorf, nordöstlich von Lima, in einem weiten und fruchtbaren Thale, dabei die Ruinen einer bedeutenden Stadt aus der vorspanischen Zeit.

Pachacamac, Filialdorf von Lurin, südöstlich von Lima, unter 12° 19′ Breite, mit den Resten eines dem höchsten Gotte der alten Peruaner — Pachacamac — gewidmeten Tempels, welcher von Pizarro geplündert wurde. Nach Garcilasso hat dieser Tempel gestanden, ehe der Inca Pachacutec sich diese Gegend unterwarf.

2) Die Provinz Chancay.

Diese Provinz liegt von der vorigen nördlich, und, wie jene, an der Küste. Nördlich stößt sie an Santa, nordöstlich und nördlich an Cajatambo und östlich an Canta. Ihre Länge mag in der Richtung der Küste 17 M. betragen, ihre größte Breite etwa 13 M. Sie reicht an ihrer breitesten Stelle bis zum Hochgebirge hinauf. Die kleinen Flüsse, welche in ihr die See erreichen, sind: die Barranca, Grenzfluß gegen Santa, über welchen, 6 Leg. von der gewöhnlichen Küstenstraße bei dem Dorfe Cochas, eine 38 Ellen lange Seilbrücke führt; der Pasamayo, an der südlichen Grenze, und zwischen diesen beiden der Rio de Supe und der Rio de Haura. Der letztere fließt durch ein sehr fruchtbares Thal, und bewässert, bis zum Meeresufer herab, über 30,000 Acker tragbaren Landes.

Der Flächenraum dieser Provinz mag etwa gegen 160 geogr. Q. M. betragen.

---

*) Alle Namen mit der Silbe Hua, können auch mit Gua geschrieben werden; das erstere scheint die indianische Form, das letztere durch die spanische Sprache entstanden zu sein.

Nach der Zählung von 1793 hatte diese Provinz eine Bevölkerung von 13,945 Seelen, nämlich: 18 vom Clerus, 15 Mönche, 969 Spanier und Creolen, 7510 Indianer, 1081 Mestizen, 759 freie Mulatten und 3604 Sklaven. Diese bewohnten 9 Doctrinas, 2 Flecken und 28 Gemeinden.

Die Bevölkerung nährt sich durch Landbau, durch Viehzucht und durch die bedeutenden Salinen an der Küste. Mit dem Mais, welcher den Hauptgegenstand des Landbaues ausmacht, werden große Heerden von Schweinen aufgezogen und für den Markt von Lima gemästet. Für eine frühere Zeit finden wir angegeben, daß jährlich 22,000 Stück von 300,000 Piastern Werth aufgezogen und gemästet wurden. Schwerlich hat dieser Nahrungszweig abgenommen.

Chancay, Hauptort der Provinz, ein Flecken von ungefähr 300 Häusern, die von etwa eben so vielen Familien bewohnt werden. Etwa anderthalb Leg. südlich fließt der Pasamayo vorüber, befruchtet aber durch Wasserleitungen die Felder ihrer Umgebung. Diese kleine Stadt hat eine ansehnliche Pfarrkirche, ein Franziskanerkloster und ein Hospital. Nach Humboldt liegt sie unter 79° 44′ 15″ L. w. v. Paris; ihre südliche Breite giebt Ulloa zu 11° 33′ 47″ an. Ihr Hafen, etwa 1 Leg. entfernt, ist klein und schlecht.

Huaura, kleiner Flecken von etwa 70 Häusern und 200 Einwohnern, worunter angesehene Creolenfamilien sind. Er liegt am rechten Ufer des gleichnamigen Flusses, über den daselbst eine Brücke führt, unter 11° 3′ 36″ s. Br. nach Ulloa. Die Häuser bilden eine einzige Straße. Der Ort hat eine Pfarrkirche, ein Franziskanerkloster und ein Hospital. Zwischen ihm und der See ist eine Hügelreihe, durch welche die Luft schwül und etwas ungesund wird. Der zu ihm gehörige Hafen ist geräumig und bequem und nicht ohne Wichtigkeit, wegen der hier an der Küste befindlichen Steinsalzgruben und Seesalzwerke, in welchen ein schönes weißes Salz gewonnen wird. Diese Salinen sollen, vorzüglich an Seesalz, jährlich für wenigstens 300,000 Piaster nach Lima liefern *). In der Nähe sieht man die Ruinen einiger großen Gebäude aus vorspanischer Zeit.

Huacho, Flecken mit einem Hafen für kleine Fahrzeuge,

*) Zeitschr. Columbus 1825, I. p. 263.

unter 11° 14′ Br. Die Bewohner, ungefähr 4000 Seelen, sind sehr fleißige Indianer, die sich durch Feldbau, Fischerei, Verfertigung beliebter Hüte aus Gras, besonders aber durch die Arbeit in den Salinen nähren. Diese sind etwa 3 Leg. südlich von dem Dorfe. Das Salz bildet eine 8 bis 12 Zoll dicke Schicht in dem Raume einer halben Stunde in's Gevierte, welche Schicht sich in dem Zeitraume von 3 Jahren immer wieder ergänzen soll. Dabei ist der Hafen de las salinas, aus dem ein großer Theil des gewonnenen Salzes nach den verschiedenen Gegenden der Küste von Peru und Chile ausgefahren wird. Nach dem Innern geht dasselbe auf Maulthieren.

Supe, Dorf, 7 Leg. von Huaura, mit einer Pfarrkirche und 800 Einwohern, meistens Indianern. In der Nähe sind die Ruinen einer großen indianischen Stadt, die an der Seite eines Felsens gestanden hat. In einer kleinen Entfernung davon auf einer Ebene sieht man die einer zweiten. In der ganzen Umgegend finden sich die Reste außerordentlicher Wasserleitungen. Supe litt stark von einem merkwürdigen sehr localen Erdbeben am 1sten December 1806 *). Die Bewohner des Ortes waren die ersten, welche 1819, nach dem Erscheinen der chilenischen Flotte, sich für unabhängig erklärten und ihren spanischen Alcalden absetzten.

Ancon, ein kleiner Hafen unter 11° 45′ 55″ Br. (Spitze Mulatas; Bas. Hall), mit gutem Ankergrunde und einem vortrefflichen Landungsplatze. Der Ort besteht aus den Wohnungen einiger indianischen Fischer, auf dem Sande der Küste.

Barranca, kleines Dorf mit einem bequemen, aber unbedeutenden Landungsplatze, puerto de la Barranca.

Chinchin, kleines Dorf, in dessen Nähe eine heiße Heilquelle entspringt; Filial von Canchás oder Marás.

Aucayama, Dorf, dessen Kirche ein vom Kaiser Karl V. geschenktes wunderthätiges Marienbild aufbewahrt. 1690 hatte das Dorf 3700 Einwohner; 1805 nur noch 170.

3. Die Provinz Santa.

Diese Provinz ist ein 30 Meilen langer, und ungefähr 5 bis 6 M. breiter Küstenstreifen. Sie grenzt im Norden an Trujillo, im Osten an Huailas und Cajatambo, gegen Süden an Chancay. Der größte Theil des Bodens ist dürres Sandland. Unter den kleinen Flüssen, welche

*) S. *Stevenson's* Travels, Vol. I. p. 416 etc.

durch ihre Bewässerung schmale fruchtbarere Landstreifen bilden, sind der R. Barranca, welcher südlich, und der R. Santa, welcher nördlich an der Grenze der Provinz herabfließt, die bedeutendsten; zwischen beiden laufen einige sehr unbedeutende, welche eher Bäche zu nennen sind, aus der schwarzen Cordillere von Huailas dem Meere zu.

Die Provinz Santa nimmt ungefähr einen Flächenraum von 130 bis 140 geogr. Q.M. ein.

Sie hatte nach der Zählung von 1793 in Allem 3334 Bewohner, wovon 10 Weltgeistliche, 279 Spanier und Creolen, 373 Indianer, 1237 Mestizen, 108 freie Mulatten und 827 Sklaven, welche 7 Pfarreien und 14 Gemeinden ausmachten.

Santa ist eine der ärmsten Provinzen Perus. Ihre Bewohner leben vom Landbaue, der Viehzucht und der Fischerei. Das Thal von Santa ist fruchtbar und hauptsächlich zum Reisbau sehr geeignet, der auch betrieben wird, doch nicht so eifrig, als es möglich wäre. Dieses Thal enthält einige schöne Landgüter, auf denen hauptsächlich Luzernklee angesäet wird, mit dem man Rindvieh für den Markt von Lima mästet. Das Schmalz ihrer Schweine ist ebenfalls ein Handelsartikel nach Lima. Zucker, Wein, Indigo, Baumwolle werden nach der Provinz Huailas gebracht und dort gegen Mehl, Kartoffeln und Tuch umgesetzt. Die Fische der Küste werden eingesalzen und ausgeführt.

Santa, vollständig Santa Maria de la Parilla, Hauptort der Provinz, eine kleine und arme Stadt von vielleicht 30 bis 40 schlecht gebauten Häusern, 2 Leg. nordwärts vom Flusse gleiches Namens, in heißer Lage auf feuchtem sumpfigen Boden, der eine große Menge von Mosquitos erzeugt, die hier zahlreicher sind, als an irgend einem Puncte der peruanischen Küste. Dieser Ort stand früher ganz nahe am Meere und war viel ansehnlicher; doch eine Plünderung desselben durch den Seeräuber Edward David im Jahr 1685 und eine Ueberschwemmung durch eine hohe Fluth 1761 bewogen die Bewohner, sich weiter vom Meere zurückzuziehen. Die jetzigen Bewohner sind meistens Indianer. Den Titel Stadt hat sich der Ort durch seine tapfere Vertheidigung gegen Edward David erworben. Für die Zukunft verspricht er bedeutend zu werden, da seine Lage für den Handel günstig und sein Haven einen geräumigen und sichern Anker-

platz gewährt. Nach Humboldt 81° 13′ 0″ westl. v. Paris und 8° 59′ 3″ Br.

Nepeña, ein netter Flecken, etwa 6 Leg. östlich von Santa, in angenehmer Lage. In der Nähe sind mehrere Zuckerplantagen und Weinpflanzungen. Auf dem Gute Motachi wird ein Wein gebaut, der dem besten spanischen Muscateller oder dem Frontignac nichts nachgeben soll.

Huambacho, unbedeutendes Indianerdorf, nicht weit von Nepeña entfernt, 2 Leg. von der Küste in einem Thale, welches sehr fruchtbar ist, dem es aber in der trocknen Jahreszeit an hinreichender Bewässerung fehlt. Wir führen diesen Ort hier nur auf, weil die Bay von Huambacho einen der vorzüglichsten Ankerplätze an der ganzen Westküste von America gewährt. Sie ist sicher, äußerst bequem für die Landung und enthält gutes Wasser und Brennholz in reichlicher Menge.

Casma, Dorf mit einem mittelmäßigen Haven. Es wird hier viel Baumwolle gebaut, die nach Europa geht.

Huarmey (Guarmay, Huarmi), ein Dorf von 40 bis 50 Häusern, ist sonst zuweilen Wohnort der Corregidoren von Santa gewesen. Es liegt an der Mündung eines kleinen Flusses, auf einer geräumigen Ebene, unter 10° 3′ 53″ Br., und hat einen kleinen Haven, welcher früher durch ein Fort vertheidigt wurde, das der holländische Seeräuber Spilberg 1615 zerstörte. Der Ort ist durch die starke Chicha berühmt, welche daselbst bereitet wird.

Pativilca oder Pativirca, Flecken von etwa 60 Häusern in einer fruchtbaren Gegend. In der Nähe des Ortes liegen die Trümmer großer Gebäude aus vorspanischer Zeit, von den Bewohnern der Gegend Paramonga oder La Fortaleza genannt. Das Hauptgebäude steht auf einer Anhöhe, welche bis zum Fuße herab mit mehrfachen Ringmauern umgeben ist. Man nimmt an, es sei eine südliche Grenzfestung des Gebietes des Chimu von Mansichi *) gewesen.

4. Die Provinz Cañete.

Die Provinz Cañete nimmt 5 bis 6 M. südlich von Lima ihren Anfang und erstreckt sich gegen 20 bis 22 M. weit an der Küste hin, bei einer Breite von 6 bis 7 M. Sie wird nördlich begrenzt von der Provinz Huarochiri

*) Siehe Provinz Trujillo.

und dem Cercado von Lima, östlich von Yauyos und Castro Vireyna, südlich von Ica. Ihre Größe läßt sich auf 100 Q.M. oder etwas mehr schätzen (106).

In die Südsee münden sich auf dieser Strecke die kleinen Flüsse Mala, Cañete, Chincha und mehrere unbedeutendere. Die Küste hat eine Menge kleiner Buchten und Häven, die aber sämmtlich nicht sehr sicher und von schlechtem Grunde sind. Boden und Klima sind wie bei Lima; das Sandsteingebirge der Cordillera zieht sich bis fast nach der Stadt Cañete herab. Die Felder tragen, wo sie bewässert werden können, viel Mais, Waizen und Hülsenfrüchte. Manche Gegenden, besonders das fruchtbare Thal von Chincha, haben große Zuckerrohrpflanzungen, und außerdem erzeugt das Pflanzenreich viele schöne Früchte. Mit diesen, mit Kochsalz und Salpeter, welche der Boden liefert, mit Fischen, deren Fang viele Indianer beschäftigt, mit Federvieh, welches die Indianerinnen aufziehen, treibt die Provinz einen lebhaften Handel nach Lima.

Nach der Zählung von 1793 hatte diese Provinz 12616 Seelen, in 7 Pfarreien, 1 Stadt, 1 Flecken und 4 Gemeinden. Von dieser Bevölkerung gehörten 15 zum Clerus, 19 waren Mönche, 465 Spanier und Creolen, 7025 Indianer, 737 Mestizen, 992 freie Farbige, 3363 Sklaven.

Cañete, Hauptort der Provinz, kleine Stadt mit einem Haven für kleine Fahrzeuge. Der Ort liegt an der Mündung des gleichnamigen Flusses.

San Pedro de Mala, Flecken in einem schönen Thale an dem Flusse Mala. Der Boden der Gegend enthält eine Menge Salpeter, welcher gewonnen, gereinigt und nach Lima in die Pulvermühle verkauft wird.

Chilca, ansehnliches Dorf in dem schönen Thale gleiches Namens, welches, ohne von einem Flusse bewässert zu sein, dennoch sehr fruchtbar ist, und wo man die schon weiter oben erwähnten Fischköpfe als Düngungsmittel der Felder anwendet. Der Erdboden ist in der Umgegend ebenfalls an manchen Stellen mit Salpeter und Kochsalz überzogen. Die Bewohner des Dorfes sind sämmtlich Indianer, die keinen Weißen unter sich dulden. Sie sind meistens Maulthiertreiber und Fuhrleute, welche Salpeter nach Lima führen. Wasser verschafft man sich hier,

indem man Gruben im Sande macht. Erhält man, was zuweilen der Fall ist, durch dieses Mittel keines, so muß es 5 Leg. weit aus dem R. Cañete hergeholt werden.

Huarcas, Flecken oder Dorf, früher bedeutend, aber schon seit 1687 nach einem Erdbeben gänzlich verarmt. Der Ort liegt in dem Thale gleiches Namens, 1 Leg. von der See, 24 Leg. von Lima. Nach Alcedo hatte derselbe ein Franciscaner- und ein Augustiner Kloster, beide in elenden Umständen; jetzt wahrscheinlich nicht mehr bestehend. In der Nähe sind Ruinen aus der Zeit der Incas.

Almagro, vollständig Santiago de Almagro, Flecken im Thale von Chincha, 1536 von Diego de Almagro gegründet, führte zuerst den Titel Stadt, kam aber bald gänzlich herunter.

Lunaguaná, Dorf in einem äußerst fruchtbaren Thale über der Stadt Cañete, zeichnet sich durch ein vortreffliches Klima und vorzügliche Früchte aus.

5. Die Provinz Ica.

Im Norden stößt Cañete, im Nordosten Castro Vireyna, im Osten Lucanas, im Süden Camaná an diese Provinz. Sie liegt, wie die vorigen, an der See und folgt der Küste gegen 60 M. weit, während ihre Breite ungefähr 15 M. betragen mag. Der Boden ist verschieden, gehört gegen Osten schon zum Theil der Sierra an, im Westen ist er eben und bildet, wie gewöhnlich, an der Küste hin einige dürre Sandstrecken. Die beträchtlichern unter den kleinen Flüssen, welche hier vom Gebirge herabkommen, sind der Rio de Pisco, der Rio de Ica und der Rio grande.

Die Provinz Ica mag ungefähr eine Größe von 230 geogr. Q.M. haben. Ihre Bevölkerung betrug 1793 eine Zahl von 20576 Seelen, in 10 Pfarreien, 1 Stadt, 2 Flecken, 3 Gemeinden. Es waren davon 22 Weltgeistliche, 72 Ordensgeistliche, 2158 Spanier und Creolen, 6607 Indianer, 3405 Mestizen, 4305 freie Farbige, 4004 Sklaven.

Unter den Produkten dieser Provinz sind besonders Wein, Branntwein aus Trauben, und Olivenöl wesentlich. Diese gehen nach Lima, Guyaquil und Panama, sowie nach Guamanga und in's ganze innere Peru. Diejenigen

Plätze, welche durch Wasserleitungen erreicht werden können, tragen schönen Mais und Waizen. Die Indianer an der Küste beschäftigen sich mit Fischfang und bringen die Fische eingesalzen in's Gebirge. Für das Bedürfniß ihres Handels halten die Bewohner eine große Menge von Eseln, die mit Wicken gefüttert werden, welche man in großer Quantität baut.

San Gerónimo de Ica, gewöhnlich Ica genannt, Hauptstadt der Provinz, hatte zu Ende des vorigen Jahrhunderts 6000 Seelen. Sie liegt unter 14° 9′ Br., 4 Leg. von der See, am Flusse gleiches Namens. Nach ältern Nachrichten ist hier eine Glasfabrik; ob noch jetzt, können wir nicht sagen.

Pisco, Stadt oder Flecken an der Küste, am Flusse gleiches Namens, unter 13° 46′ Br., mit einem guten und besuchten Haven, der durch eine kleine Batterie vertheidigt wird. Die Stadt hat viele Unglücksfälle erlitten; nachdem sie 1624 von Hermit Clerk und 1686 von Edward David geplündert, 1687 durch ein Erdbeben gänzlich überschwemmt und zerstört worden war, wurde sie 2 Leg. weiter landeinwärts gebaut, als sie früher stand. Es sind hier eine Pfarrkirche, zwei Klöster, ein Hospital und das Gebäude eines ehemaligen Jesuitercollegiums. Der hiesige Wein ist einer der besten von Peru, doch werden die Trauben meist zu Branntwein benutzt. Der Boden enthält Steinsalz. Die Inseln vor der Bai liefern eine große Menge von Huano.

Nasca, Flecken an der Südgrenze der Provinz, nach der Mapa d. P. 16 Leg. von der Küste entfernt. Der Ort hat eine Pfarrkirche und ein Kloster vom Orden des heil. Augustin. Olivenöl und Wein sind Ausfuhrartikel. Es gehört dazu ein Haven desselben Namens.

Humay, Dorf auf der Küstenstraße; in der Nähe Ruinen aus den Zeiten der Incas, unter dem Namen Tambo Colorado bekannt.

San Juan, ein Haven; in der Nachbarschaft Ruinen aus den Zeiten der Incas, welche man für Ueberreste zweier Festungen hält.

6. Die Provinz Canta.

Nordöstlich und östlich ist Canta von Tarma begrenzt, westlich von Chancay und zum Theile vom Stadtbezirke von Lima, südlich von Huarochiri. Die Provinz liegt größtentheils in der Sierra und der Hauptzug der Cor-

dillera geht mitten hindurch. In der Richtung von Norden nach Süden hat sie eine Länge von wenigstens 20 bis 22 Meilen. Ihr Flächenraum mag etwa 70 geogr. Q.M. ausmachen.

Die Berge enthalten Eisen, Kupfer, Blei und Silber. Eine Silbergrube war früher sehr ergiebig; ob jetzt irgend ein Bergwerk hier im Gange ist, wissen wir nicht. Die Temperatur ist bei der Abwechselung der Höhen natürlich ganz ungleich. In den mildern Thälern werden Kartoffeln, Oeas und einige Früchte gebaut. Holz fehlt ganz; zur Feuerung benutzt man eine Art Torf. Nach Humboldt hat man auch vortreffliche Steinkohlen entdeckt.

1793 war die Zahl der Bewohner dieser Provinz 12133 Seelen, in 9 Pfarreien und 54 Gemeinden. Davon waren 20 Weltgeistliche, 57 Spanier und Creolen, 10333 Indianer und 1723 Mestizen. —

Canta, Hauptort der Provinz, sehr hoch gelegen, nach Alcedo unter 11° 10' Br., wahrscheinlich ein Ort von geringer Bedeutung.

Huamantanga, Flecken, dessen Kirche ein berühmtes Christusbild enthält, zu dem viel gewallfahrtet wird.

Rauma, Filial von vorigem, hat eine vormals ergiebige Silbergrube.

7. Die Provinz Huarochiri.

Diese nimmt etwa 6 Meilen von Lima ihren Anfang und ist westlich vom Cercado von Lima, nördlich von der Provinz Canta, nordöstlich von Tarma, östlich von Jauja, südlich, endlich, von Yauyos begrenzt. Die Provinz liegt fast ganz in der Sierra, zum Theil aber zieht sie sich auch in die Region der Valles herab. Der Kamm der westlichen Cordillere geht mitten durch sie hindurch. Ihre Ausdehnung von N. nach S. ist etwa 18 geogr. M. und eben so groß die von O. nach W. Ihr Flächenraum mag etwa 184 geogr. Q.M. betragen. Sie enthält die Quellen des Rimac und sendet östlich Gebirgsbäche in den Pari (Rio Jauja). Das Klima ist größtentheils kalt, doch giebt es einige warme Quebradas. Die Berge enthalten Gold-, Silber- und Queckſilbergänge, und einige Minen sind reich gewesen. Wie es jetzt damit steht, können wir nicht angeben. Immer sind die Gruben nur auf

die roheste Weise betrieben worden. Auch sehr gute Steinkohlen soll die Provinz enthalten.

Nach der Zählung von 1793 hatte die Provinz 14024 Seelen, nämlich 25 zum Clerus, 220 Spanier und Creolen, 13084 Indianer, 591 Mestizen, 19 freie Mulatten und 84 Sklaven. Diese Bevölkerung lebte in 11 Pfarreien und 35 Gemeinden. Die Hauptnahrungszweige sind Landbau, Viehzucht und Bergbau.

Huarochiri, Hauptort der Provinz, unter 11° 58′ Br., auf der Straße zwischen Lima und Tarma, treibt einen merkwürdigen Handel mit Schnee oder Eis nach Lima.

Yauli, Flecken von Bedeutung, in dessen Nähe die sonst reiche Silbergrube von Nuevo Potosi, und heiße Mineralquellen.

[Nach Rochette's Charte liegen Yauli und Nuevo Potosi wenigstens 15 Leg. auseinander, ersteres am östlichen Abhange der Cordillere an der Straße von Lima nach Tarma, letzteres in einem der oberen Thäler des Rimac. —]

8. Die Provinz Yauyos.

Nördlich und nordwestlich stößt an diese Provinz die Provinz Huarochiri, östlich Jauja und Angaraes, südwestlich und südlich Castro Vireyna, westlich Cañete. Sie hat von Norden nach Süden ungefähr eine Ausdehnung von 15 bis 18 geogr. M. und von etwa ebensoviel in der Richtung von Osten nach Westen. Sie hat einen Flächenraum von etwa 150 geogr. Q.M. Ihr Boden bildet einen der wildesten Theile von Peru. — Der mit ewigem Schnee bedeckte Kamm der Cordillere streicht mitten hindurch. An der westlichen Abdachung liegt auf kurzen Plateaus eine Reihe von mehreren kleinen Seen. Schöne, immer grüne Wiesen nähren auf diesen Gebirgsflächen am Fuße des höchsten Kammes große Viehheerden, den Hauptreichthum der Bewohner. Man baut zwar etwas Waizen, Mais und Gerste, doch bei weitem nicht genug für die Bevölkerung. Da das Vieh nach Lima getrieben wird, so nehmen die Viehtreiber rückwärts aus den Valles Getraide mit hinauf. Die Indianer verfertigen aus Schafwolle Friese. Die Berge enthalten Silber, doch scheint man keinen oder sehr unbedeutenden Bergbau zu betreiben.

Nach der Guia del Perú von 1797 hatte diese

Provinz 7 curas doctrinales (Indianergemeinden) und 25 Ortschaften, welche (Zählung von 1793) von 9574 Seelen bewohnt wurden, nämlich 12 Weltgeistlichen, 13 Spaniern, 8005 Indianern, 93 Mestizen und 1457 freien Mulatten. —

Ueber die einzelnen Ortschaften dieser Provinz wissen wir gar nichts. Der Hauptort der Provinz ist mit ihr gleiches Namens. Die Bewohner des Dorfes Tupe haben die Verpflichtung, die Seilbrücke zu unterhalten, mittels welcher die Straße von Lima nach Guancavelica über den Cañetefluß setzt. Von dem Dorfe Pampas nach Tupe muß man einen Weg von fünf Tausend Stufen herabsteigen, deßhalb der Weg de las cinco mil escalones genannt. Ein solcher Weg ist charakteristisch für die Natur des Terrains, in dem der Mensch hier seine Wohnungen aufgeschlagen hat.

II. Das Departement Truxillo.

Das Departement Truxillo ist das nördlichste von Peru. Es grenzt also im Norden an Colombia, im Süden an die Departemente Lima und Junin. Im Westen ist es von den Wellen des stillen Meeres bespült und ostwärts erstreckt es sich, durch die Provinz Mainas, in's Unbestimmte; als Grenze könnte man etwa die östliche Cordillera annehmen, welche den Huallaga vom Ucayali trennt.

Dieses Departement besteht, nach General Miller, aus folgenden Provinzen: Piura, Jaen de Bracamoros, Lambayeque, Chota, Cajamarca, Cercado de Truxillo, Huamachuco, Patas, Chachapoyas und Mainas.

Es ist demnach gebildet aus der vormaligen Intendanz gleiches Namens mit Zuziehung der neugebildeten Provinz Mainas, welche das ganze Bisthum dieses Namens zu begreifen scheint. Wir haben hierüber, besonders die Provinz Jaen betreffend, welche wir hier nicht mit beschreiben werden, schon weiter oben zu sprechen Gelegenheit gehabt. Das Departement Truxillo ist das größte von allen peruanischen Departementen; ohne Jaen und Mainas mag es

etwa 2400 geogr. Q.M. betragen. Mit diesen Provinzen aber wird sein Flächenraum beinahe das Doppelte sein.

Die Bevölkerung der Intendanz Truxillo, also des jetzigen Departementes ohne die Provinzen Jaen und Mainas, aber mit den beiden zur jetzigen Provinz Mainas gehörigen, damals einen Theil von Chachapoyas ausmachenden Districten Moyobamba und Lamas, bestand im Jahre 1793 aus 230967 Seelen, wovon 460 Welt-, 160 Klostergeistliche, 162 Ordensschwestern, 19098 Weiße, 115647 Indianer, 76949 Mestizen, 13757 freie Mulatten und 4725 Sklaven. — Nach dem Corriere de Lima betrug 1825 die Bevölkerung des Partido Truxillo 460,067. Diese Zahl scheint die Provinzen Jaen und Minas auf jeden Fall mit zu begreifen.

I. Die Provinz des Cercado oder Stadtbezirks von Truxillo.

Der Bezirk von Truxillo wird in Norden von der Provinz Lambayeque, in Nordosten von der von Cajamarca, in Osten von Huamachuco, in Südosten von Santa begrenzt. Südlich bildet der Rio de Santa die Grenze, nördlich fällt sie zwischen den Rio de Chicama und den Rio Jequetepeque. An der Küste hin hat diese Provinz, bei einer Breite von 5 bis 6, eine Längenausdehnung von ungefähr 24 g. M. Ihr Flächenraum beträgt etwa 125 g. Q.M.

Nach der Guia del Perú für 1797 hatte der Bezirk von Truxillo 12032 Bewohner. Davon waren 144 Weltgeistliche, 60 Mönche, 129 Nonnen, 1434 Spanier und Creolen, 4577 Indianer, 1549 Mestizen, 2357 freie Mulatten, 1582 Sklaven. — Diese Bevölkerung lebte in 15 Ortschaften und auf 91 Landgütern und vielen einzelnen Häusern, welche zusammen 10 Pfarreien und 6 Gemeinden ausmachten.

Das eigentliche bewohnte und bebaute Land dieses Bezirks besteht aus 4 Thälern. Diese sind, von Norden nach Süden, das Thal von Chicama, welches sich durch große Fruchtbarkeit auszeichnet, das Thal des Chimu, von dem kleinen Fluß Moche bewässert *), das Thal von

*) Alcedo führt statt dessen ein Thal Chiraru auf; dies soll auf jeden Fall das nämliche sein.

Virú oder Birú, wonach das ganze Land seinen Namen erhalten haben soll, und endlich das Thal des Flüßchens Morin. Zwischen diesen Thälern liegt wüstes Sandland, welches zu den Zeiten der Incas durch künstliche Wasserleitungen zum Theil zu fruchtbarem Lande gemacht war, eine Cultur, von der man noch jetzt Spuren sieht.

Das Thal des Chimu hat vieles, was für die alte Geschichte Peru's von Interesse ist. Zur Zeit des Inca Pachacutec beherrschte ein mächtiger Häuptling des Völkerstammes der Scires einen bedeutenden Strich der peruanischen Küste und hatte in diesem Thale seinen Sitz. Nach seinem Titel Chimu, welcher so viel als König bedeutet haben mag, führt noch jetzt dasselbe seinen Namen. In der Nähe von Truxillo sieht man noch jetzt die Ruinen der alten Stadt Mansiche, welche einen Raum einnehmen, der nicht viel geringer als der von Berlin ist *). Man hält diese Stadt für die alte Hauptstadt des Chimu-Reichs. In dem ganzen Thale findet man eine Menge von Huacas oder alten Gräbern, von denen man einige aufgegraben und in ihnen sehr bedeutende Schätze gefunden hat. Ein Indianer dieser Gegend entdeckte im Jahre 1560 dem Spanier Juan Gutierres de Toledo, wie die Sage geht aus Dankbarkeit, ein solches Grab, welches einen außerordentlich großen Schatz enthielt, unter der Bedingung, daß den Indianern des Thales des Chimu eine gewisse Summe davon zu Gute kommen sollte. Die Indianer wurden aber größtentheils darum betrogen; indessen erhielten endlich die beiden Gemeinden Mancicheund Guaman 42187 Piaster, welche zu ihrem Besten auf Zinsen gelegt wurden, wodurch sie bis auf diese Zeit abgabenfrei geworden sind.

Die Hauptproducte dieser Provinz sind Getraide, Reis, Wein, Branntewein, Zucker, Baumwolle, Oel und Gummiarten. Vor dem Erdbeben von 1687 lieferte das einzige Thal von Chicama jährlich 200,000 Scheffel Waizen. Wie bekannt wurde durch jenes Ereigniß der Boden des größten Theiles der Valles gänzlich unfruchtbar und erlangte nur nach und nach wieder Fruchtbarkeit. Oel und

---

*) Humboldt in der Neuen berliner Monatsschrift 1806. S. 207.

Wein gedeihen nicht sehr vorzüglich. Berühmt sind unter den hiesigen Früchten die Chirimoyas, welche für die besten von Peru gelten. Früher war Zucker der Hauptartikel der Ausfuhr dieser Gegend, doch hat sich dies schon längst geändert. Reis und verschiedene Gummiarten sind jetzt die wesentlichsten Artikel derselben; hauptsächlich bringt der Reisbau dem Landmann Gewinn. Der Reis geht nach Lima, Chile und in die Provinzen der Sierra.

An der Küste dieses Bezirkes liegen die drei Häven Huanchaco, welcher der der Hauptstadt ist, Malabrigo, nördlich, und Guañape, südlich von demselben.

Truxillo, Hauptort des Departements und Sitz eines Bischofs. Diese Stadt wurde 1535 von Francisco Pizarro erbaut, welcher sie nach seiner Vaterstadt — Truxillo in Estremadura — benannte. Sie liegt $\frac{3}{4}$ Leg. von der Küste in dem Thale des Chimu, welches hier eine sandige aber anmuthige Ebene bildet.

Die Stadt ist mit einer aus großen ungebrannten Backsteinen (adobes) erbauten Mauer umgeben, welche 5 Fuß dick, 10 Fuß hoch und mit 15 Bastionen versehen ist. Durch dieselben führen fünf Thore in die Stadt. Vor dem nach Huanchaco gerichteten liegt die Alameda, eine Allee an der Straße. Die Stadt bildet ein regelmäßiges Oval von $1\frac{1}{2}$ Leg. im Umfange. Ihre Straßen sind gerad, breit und schneiden sich unter rechten Winkeln, so daß die Häuser, welche größtentheils einstockig sind und platte Dächer haben, in regelmäßigen Quadraten stehen. Sie sind aber nicht gepflastert, weßhalb man entweder im Sande, oder im Schmutze waten muß. Gegen die Mitte der Stadt ist ein Platz, auf dessen östlicher Seite die Kathedrale, ein einfaches Gebäude, aus Adobes errichtet, steht, und dieser gegenüber der bischöfliche Palast, alt und verfallen. Auf der südlichen Seite steht das Rathhaus, welches oben den Saal, in dem der Cabildo (Stadtrath) zusammenkommt, unten Gefängnisse enthält. Außer der Kathedrale hat Truxillo 12 Kirchen, nämlich drei Pfarrkirchen, das übrige Klosterkirchen. Klöster waren in Truxillo 7, davon 5 für Mönche, 2 für Nonnen. Ferner hatte die Stadt ein Seminar für Geistliche, welches vielleicht noch besteht; und vormals ein Jesuitercollegium. Bischöflicher Sitz wurde Truxillo 1609. Die Bewohner der Stadt machten vor etwa 35 bis 40 Jahren 5790 Seelen aus, nämlich 33 Weltgeistliche, 60 Klostergeistliche, 129 Nonnen, 1263 Spanier und

Creolen, 274 Indianer, 704 Mestizen, 1000 Neger und die übrigen Mulatten. Unter den letzteren zeichnet sich in Truxillo das weibliche Geschlecht durch schöne Gesichter aus.

Die Stadt Truxillo liegt, nach Humboldt, unter 81° 39′ 8″ Länge westl. von Paris und 8° 5′ 40″ südl. Br., 32′,6 (63m, 4) über dem Meere.

Unter den Erdbeben, von denen sie gelitten hat, sind die von 1616, 1725, 1759 die verderblichsten gewesen. Ersteres hat die Stadt fast gänzlich zerstört. — Es ist hier im Sommer heißer, im Winter kälter, als in Lima.

Huanchaco, der Haven von Truxillo, 2 bis 3 Leg. von dieser Stadt gegen Nordwesten. Der Ankerplatz gewährt fast gar keinen Schutz; die Brandung ist so heftig, daß oft mehrere Tage lang keine Verbindung zwischen den Schiffen und dem Lande möglich ist. Die Regierung hat vor mehreren Jahren einmal den Plan gehabt, den Haven einige Meilen weiter nach Süden zu verlegen, wo Schiffe weit besseren Schutz finden.

Der Ort besteht aus einer Anzahl von Hütten, die von den den Havendienst versehenden Indianern bewohnt werden. Besser sind die Wohnungen des Commandanten, des Havencapitäns und eines englischen Havenagenten. Die Kirche liegt auf einer Anhöhe und dient den Schiffen zur Richtung.

In der Nachbarschaft des Ortes liegt ein glockenförmiger Berg, deshalb die Campana de Huanchaco genannt. Aus den erwähnten Ruinen, bei der Hauptstadt, sollen unterirdische Gänge nach diesem Berge führen, in welchem man die Schätze des Chimu von Manciche vermuthet. Es ist in diesen Gängen aber noch Niemand weit vorgedrungen.

Santiago de Guaman, Dorf im Thale des Chimu, an der Mündung des Flusses Moche, eine halbe Legua von der Stadt Truxillo entfernt. Es ist von Indianern bewohnt, sonst ein grosser Ort gewesen, von dem Erdbeben von 1759 aber gänzlich zerstört worden. Die Bewohner leben von Feld- und Gartenbau.

Manciche, Dorf in dem nämlichen Thale. Seine jetzt geringe Bevölkerung nährt sich durch den Anbau von Hülsenfrüchten. Dieses Dorf führt, wie man sieht, den Namen der schon erwähnten in Trümmern liegenden alten Stadt.

Moche oder Mocha, vollständig Santa Lucia de Mocha, Dorf an der Küste, 2 Leg. von der Hauptstadt. Es besteht aus 50 bis 60 Häusern. Durch dasselbe führt die Straße von Truxillo nach Lima.

Payjan, kleiner Flecken oder Dorf auf der Küstenstraße, etwa 3 Leg. vom rechten Ufer des R. Chicama entfernt.

Santa Maria Magdalena de Cao, gewöhnlich Cao genannt, soll zur Zeit der Eroberung die Hauptstadt der Indianer dieser Gegend gewesen sein und 3000 Einwohner gezählt haben. Jetzt ist es ein unbedeutendes Dorf.

Santiago de Cao, gewöhnlich Santiago, dem vorigen gegenüber am Flusse, 6 Leguas von der Hauptstadt, ein nicht sehr bedeutendes Dorf, dessen Bewohner Reis, Mais und Waizen anbauen und diese Producte mit ihren Maulthieren zu Lande in andere Provinzen verführen.

Chocope, vollständig San Pedro y San Pablo de Chocope, Dorf von etwa 40 Häusern, meistens von weißen Familien bewohnt, mit einer schönen Kirche. Die Bewohner bauen Trauben, Oliven, Zuckerrohr, Mais und Früchte.

Chicama, Dorf und Thal. In der Nähe liegt eine große Hacienda mit bedeutenden Oliven- und Zuckerpflanzungen.

San Pedro de Virú, im gleichnamigen Thale, früher großes Dorf; jetzt unbedeutend.

2. Die Provinz Lambayeque oder Saña.

Diese Provinz, eine der schönsten und fruchtbarsten in der Region der Valles, zieht sich als ein ungefähr 26 geogr. M. langer und höchstens 6 bis 8 g. M. breiter Streifen an der Küste hin. Gegen Süden grenzt sie an die Provinz Truxillo, gegen Osten an Cajamarca, gegen Nordosten an Chota, gegen Norden an Piura. Sie ist unter allen Provinzen der Küste die am besten bewässerte, weßhalb sie sich auch durch große Fruchtbarkeit und durch einen eifrig betriebenen Landbau auszeichnet. Vier kleine Flüsse kommen aus den Gebirgen von Cajamarca herab, nämlich der Rio de la Leche (Milchfluß) im Norden; dann der Rio Lambayeque, aus welchem ein Canal zur Bewässerung des Landes, der große Taime genannt, abgeleitet ist; weiter südlich der Rio Saña, der kleinste von allen; und endlich der Rio Jequetepeque. Der Boden ist mit fruchtbaren Aeckern, fetten Triften und weitläuftigen Wäldern von Johannisbrodtbäumen bedeckt, erstere mit Mais, Reis, Waizen, Tabak ꝛc. bebaut, letztere große Ziegenheerden nährend, die die Einwohner mager aus der Provinz Piura kaufen und hier fett werden lassen.

Das Stück in diesen Wäldern gemästeter Ziegen soll oftmals einen Centner (?) Talg geben, woraus die Bewohner viele Seife machen, während die Häute der Ziegen zu Corduan verarbeitet werden. — Es giebt übrigens in dieser Provinz auch große Strecken beweglichen Sandes, wie z. B. südlich von dem Hauptorte.

Die Provinz Lambayeque mag etwa einen Flächenraum von 155 geogr. Q.M. einnehmen. Auf diesem Raume lebten vor etwa 35 Jahren 35192 Bewohner, davon zum Clerus gehörig 62, Mönche 27, Weiße 2299, Indianer 22333, Mestizen 5448, freie Mulatten 3192 und 1831 Sclaven.

Diese Bevölkerung lebte in 20 Doctrinas und 7 Gemeinden. — Die Bewohner zeichnen sich durch einen hohen Grad von Betriebsamkeit aus, ganz besonders die Indianer, welche in dieser Provinz wohlhabender sind, als in irgend einer andern. Vor Allem beschäftigen sie sich mit dem Landbau, dessen Erzeugnisse hauptsächlich Waizen, Reis, Mais, Safran, Zucker, Taback und Baumwolle sind. Die Gewerbthätigkeit besteht hauptsächlich in Baumwollenweberei, Hutflechterei, Seifen- und Corduanfabrication. Alle diese Zweige der Thätigkeit liefern Ausfuhrartikel.

Auch das Mineralreich liefert den Bewohnern dieser Provinz einige werthvolle Producte. Es giebt oder gab 6 Goldwäschen, aber weder Silber- noch Goldbergwerke. Eine Kupfergrube bei dem Dorfe Cherrepe soll einmal reichhaltig gewesen sein. Außerdem erzeugt der Boden Salpeter, welcher für den Handel benutzt wird.

Dem Handel öffnen sich an der Küste die beiden Häven Pacasmayo und Cherrepe, letzterer ein schlechter Ankerplatz.

Lambayeque, Hauptort der Provinz, Flecken 2 Leguas von der See, auf der Küstenstraße, unter 6° 41′ 37″ Br. nach Ulloa, 6°42′ nach dem Merc. per. Früher war Saña der Hauptort und der Sitz des Corregidors. Die Plünderung jenes Ortes durch Edward David im Jahre 1686 und andere Umstände bewogen aber die angesehensten und nach und nach die meisten Bewohner desselben, sich in Lambayeque niederzulassen, so daß dieser Ort immer mehr und mehr aufgeblüht ist. Zu Ulloa's Zeit (1740) hatte sie 3000 Einwohner. Alcedo nennt bereits 8000, der

Merc. per. (etwa 1793) 12024; dagegen Stevenson für 1812 wieder ungefähr über 8000. Die Bewohner bilden vier Indianergemeinden und eine Gemeinde der Weißen. Die schöne Kirche hat vier Capellen, woran eben so viele Pfarrer. Außerdem ist hier ein Hospital und ein Collegium für zusammenlebende Geistliche (letzteres war wenigstens früher).

Saña, eigentlich Santiago de Miraflores, die vormalige Hauptstadt, eine vormals sehr reiche kleine Stadt, jetzt ein unbedeutender Flecken. Durch den vormaligen Reichthum des Ortes wurde der Seeräuber Edward David angelockt, welcher ihn 1686 plünderte. 1728 wurde der Ort durch eine Ueberschwemmung fast ganz zerstört. Die Einwohner sahen diese als eine Strafe des Himmels an, weil sie den Körper des Erzbischofs Santo Toribio, der hier gestorben war, an die Kathedrale von Lima verkauft hatten. Auf diese Unglücksfälle wurde die Stadt von den meisten ihrer Einwohner verlassen. Jetzt stehen die Kirche und die Gebäude von vier Klöstern, halb verfallen, noch aus früherer Zeit Der Ort liegt am Flusse gleiches Namens 7 Leg. von der Küste, ungefähr unter 6° 50′ Breite.

Guadalupe, ein Dorf, welches bedeutenden Reisbau treibt.

Chiclayo, eines der nettesten Dörfer an der ganzen Küste; die Gemeinde ist den Franciscanern anvertraut, welche hier ein Kloster haben (oder gehabt haben).

Jayanca, Dorf in einer schönen, fruchtbaren Lage, hat starken Weinbau.

Eten, Flecken, welcher früher einmal ganz von beweglichem Sande begraben wurde und weiter landeinwärts angelegt werden mußte. Dies soll der einzige Ort sein, in welchem eigentlich noch der sogenannte Chimu-Dialekt (Sprache des Stammes der Scires) gesprochen wird. Es ist ganz von Indianern bewohnt, von sehr ehrenwerthem Charakter. Sie erlauben keinem Weißen, sich bei ihnen niederzulassen, auch einem Reisenden vergönnen sie nur einen dreitägigen Aufenthalt. Sie sind äußerst gewerbfleißig und wohlhabend. Ihre Tracht ist von der der übrigen Indianer verschieden.

Morrope, Dorf von etwa 90 Häusern, auf der Küstenstraße, am Flusse Pozuelos. Seine Einwohner, so wie die des dazu gehörigen Filialdorfes Pacora, beschäftigen sich mit der Bearbeitung von Kalksteinbrüchen in der Wüste, deren Kalk bei der so stark betriebenen Seifensiederei gebraucht wird.

Monsefu, ein sehr nettes Dorf, auf der Küstenstraße wo vorzügliche Früchte und Trauben gezogen werden.

Mocupe, Dorf, südlich von Saña, mit einer Kupfergrube.

San Pedro de Lloco, nicht unbedeutender Flecken von etwa 150 Häusern, zu dem der Haven von Pacasmayo gehört, am Flusse Pacasmayo gelegen. Die Bewohner, meistens Indianer, nähren sich größtentheils durch den Waizenbau.

3. Die Provinz Piura.

Diese Provinz ist die nördlichste von Peru. Sie liegt an der Küste des stillen Meeres und grenzt gegen Norden an Colombia, gegen Osten an Jaen de Bracamoros, gegen Südosten an Chota, gegen Süden an Lambayeque. Von Norden nach Süden hat sie eine Ausdehnung von mehr als 45 geogr. Meil. und ihre mittlere Breite mag nicht weniger, als 20 geogr. M. betragen.

Der Flächenraum der Provinz Piura beträgt etwa 710 bis 720 (716) geogr. Q.M. Diese bedeutende Bodenfläche ist über zwei Drittel unbewohnbar, weil ein so großer Theil des Flächenraumes aus wüstem Sandlande besteht, nämlich aus den beiden großen Wüsten von Tumbez und von Sechura. In der letzteren findet der Reisende in einer Ausdehnung von 32 Leg. kein Wasser.

Die Provinz erstreckt sich von der Küste bis über die Cordillera hinüber; doch ist bei weitem der größte Theil des Bodens nicht gebirgig, da die Cordillera, welche hier von geringerer Höhe ist, als weiter südlich und weiter nördlich, weit zurücktritt, und kurz abfällt.

Das bewohnte und bebaute Land wird von den Flüssen Tumbez, Chiran (Rio de Amotape), Sechura und dem nördlichen Zuflusse des Rio de la Leche befruchtet, welche in der Regenzeit der Gebirgsgegend sehr anschwellen, in der trockenen Jahreszeit aber zum Theil ganz versiegen. Was das Klima betrifft, so scheinen hier die Garuas weit seltner zu sein, als bei Lima. Dem Gebirge zu ist es hier heißer, als an der Küste, weil der Boden wenig ansteigt, und also nach innen zu der mangelnde abkühlende Einfluß der See nicht durch eine erhöhte Lage ersetzt wird. Wo der Pflanzenwuchs nicht durch

Dürre erstirbt, ist die Provinz äußerst fruchtbar. Am Gebirge liegen große Wälder, weiter herab ist an manchen Orten ziemlicher Anbau. Die Haupterzeugnisse des Bodens sind Mais, Reis, europäisches Getraide, sehr viel Wicken, Baumwolle, Indigo, Fieberrinde, an der Küste und in der Wüste Lito (Salzkraut, Salsola?), welches letztere theils zur Seifenfabrication, theils zur Färberei benutzt wird; Pita (Agave), deren Fasern zu Stricken verarbeitet werden. In der Wüste giebt es eine Menge wilder Pferde. Die Viehzucht ist sehr bedeutend. Sie bezieht sich hauptsächlich auf Ziegen und Maulthiere. Letztere gelten aus dieser Provinz für die besten und schönsten in Peru. Im Gebirg soll sich etwas Gold finden. Auf Silber ist 1789 die erste Grube eröffnet worden. Ausfuhrartikel der Provinz sind Baumwolle, Ziegen, Maulthiere, Fieberrinde, Indigo, Wachs, etwas Seife und Corduan, Holzarten, Salpeter, Salzfisch, etwas Mehl, Confitüren, Zucker und unbedeutendere Gegenstände. Ein großer Theil der Bewohner nährt sich vom Speditionshandel zu Lande. An der Küste sind hier drei Häven, der von Sechura (eine kleine gefährliche Bucht, hauptsächlich für den Fischfang von Bedeutung) und der von Tumbez.

Die Provinz Piura hatte vor 35 bis 40 Jahren 44491 Bewohner. Unter diesen waren 2874 Spanier und Creolen, 24797 Indianer, 10,654 Mestizen, 2503 freie Mulatten, 884 Sklaven. 61 Personen waren Weltgeistliche, 18 Mönche. Diese Bevölkerung lebte in 12 Doctrinas und 14 Gemeinden, zusammen 23 eigentlichen Ortschaften, 58 zum Theil großen Haciendas und einigen einzelnen Wohnungen.

San Miguel de Piura, Hauptort der Provinz, eine in einer Sandebene am Rande der Wüste von Sechura, am Flusse Sechura, gelegene Stadt (oder großer Flecken?). Piura war die erste von den Spaniern in Peru angelegte Stadt, und wurde 1531 von Fr. Pizarro gegründet. Der Ort stand erst in der Ebene von Targosala, wo noch jetzt die Ruinen von Alt-Piura zu sehen sind. Die Spanier verlegten sie wegen der Ungesundheit des Klima's an ihren jetzigen Ort. Der Fluß Sechura vertrocknet in der dürren Jahreszeit so gänzlich, daß man kaum noch die Spur seines Bettes wahrnimmt. Die Bewohner erhalten dann ihr Wasser aus gegrabenen Brunnen, die zum Theile im Flußbette selbst angebracht werden. Das Klima von Piura

ist berühmt wegen seines günstigen Einflusses bei syphilitischen Uebeln. Damit Behaftete kommen deßhalb aus entfernten Gegenden hierher, und genesen oft durch den bloßen Einfluß der Luft, die wohl durch ihre große Trockenheit diese Wirkung hervorbringt. Die Garuas finden hier, wie es scheint, fast gar nicht statt, und die Atmosphäre ist gewöhnlich vollkommen klar.

Piura hat drei Kirchen, ein Hospital und (wenigstens früher) drei Mönchsklöster. 1812 betrug die Einwohnerzahl 9000 bis 10,000 Seelen, aus allen Kasten.

Sechura, früher ganz an der Küste nicht weit von der Spitze de la Aguja gelegen, jetzt 1 Leg. vom Meeresufer entfernt; ein bedeutender Flecken von 250 Häusen, die von 2000 Indianern bewohnt sind, welche sich vor andern der peruanischen Küste vortheilhaft auszeichnen. Sie nähren sich hauptsächlich von der Fischerei und als Maulthiertreiber. Sie reden die Quichuasprache, aber mit eigenthümlichen Wörtern untermischt und mit eigenthümlichem Accente — welche wahrscheinlich Ueberreste des Chimudialectes sind. Der Flecken liegt nach Ulloa unter 5° 32′ 33″ Br. Dazu gehört der Haven gleiches Namens.

Tumbez, Flecken, in dessen Gegend 1526 Pizarro landete. Der jetzige Ort liegt auf der entgegengesetzten Seite des Flusses von dem damaligen, von welchem man noch jetzt Reste sieht. 7 Leg. davon entfernt ist der Landungsplatz am sogenannten Salto de Tumbez, welcher jedoch nur kleinen Fahrzeugen zum Haven dient. Die Bucht ist dick mit Manglebäumen bewachsen, wo zahllose Mücken den ankommenden Reisenden peinigen, der hier unter freiem Himmel warten muß, bis, auf sein Verlangen, Maulthiere aus dem Flecken kommen, um ihn und sein Gepäck dahin zu bringen. Unterdessen hat er sich vor den Tigern zu hüten, welche sich in dem Dickig der Manglebäume aufhalten. Der Flecken liegt, nach Ulloa, 3° 33′ 16″ Br. (nach andern Angaben unter 3° 26′). Bis Piura rechnet man 62 Leg.

Amotape, Flecken, unmittelbar an der Küste, 14 Leg. von Piura. Der Ort bestand zu Ulloa's Zeit nur aus 30 von Rohr erbauten und von Indianern und Mestizen bewohnten Häusern, und erhält seine Bedeutung nur durch seine Lage auf der hier so schlecht bewohnten Küstenstraße. Früher war hier eine Asphaltgrube (mina de cope), die aber schon lange eingegangen ist. Die Mosquitos sind hier so häufig, als bei Tumbez. Die Felder der Umgegend sind durch den Fluß sehr fruchtbar.

Ayacaba (Ayabaca, Acabaca?), Dorf, in dessen Nähe

man einen Gang hellgrünen Erzes gefunden hat, welches in Peru vorher unbekannt war (vielleicht Grünbleierz?).

Chiran (Chira?), Filialdorf von Paitá, Asiento von Silberminen (wenigstens früher).

Colan, Filialdorf von Paitá, an der Küste, von Indianern bewohnt, welche sich als Bauern, Fischer und Schiffer nähren. Sie bauen große Flöße (balsas), welche 60 bis 70 Tonnen Ladung tragen, und mit diesen gehen sie sogar bis Panamá, wo sie ihre Ladung, aus Wein, Oel, Zucker, Seife und Ziegenleder bestehend, sammt der balsa verkaufen, indem sie zu Lande zurückkehren. Die Tracht der Indianerinnen dieses Dorfes soll, wie der Merc. per. sagt, sehr geschmackvoll und „majestätisch" sein.

Paitá, Flecken, mit einem Ankerplatze, der gute Sicherheit gewährt. Der Ort besteht aus 200 meist von Indianern bewohnten Häusern, und steht auf dürrem Sandboden, welcher nicht einen Tropfen Wasser enthält, so, daß dieses auf balsas von Colan hergebracht werden muß. Es wird deßhalb gewissermaßen als ein Luxusartikel angesehen und ist in den Häusern in Krügen mit verschlossenem Deckel aufbewahrt. Der Himmel ist hier beständig so rein, daß es zum Sprüchworte geworden ist: „so hell, wie der Mond zu Paitá." Auf dem benachbarten kleinen Berge — Silla de Paitá — lag ein kleines Fort zur Vertheidigung des Havens. Dieses wurde 1819 von Lord Cochrane mit Sturm eingenommen und in die Luft gesprengt. Der Ort, welcher friedliche Vorschläge hartnäckig verworfen hatte, wurde bei dieser Gelegenheit geplündert. — Die Bewohner von Paitá beschäftigen sich zum Theil auf der See.

Guancabamba, Flecken im Gebirge, am östlichen Abhange der Cordillera, am gleichnamigen Flusse, nach Humboldt, unter 81° 44′ 8″ Länge von Paris und 5° 14′ 15″ s. Br. Die benachbarten Berge tragen Chinabäume.

4. Die beiden Provinzen Cajamarca (Caxamarca) und Chota.

Wir müssen, da uns die Grenzlinie zwischen diesen beiden Provinzen nicht bekannt ist, dieselben in Verbindung aufführen. Die Provinz Chota grenzt südlich und südöstlich an Cajamarca, südwestlich und nordwestlich an Piura und nordöstlich an Jaen de Bracamoros; die Provinz Cajamarca dagegen nördlich an Chota, östlich an

Chachapoyas, wo der Marañon die Grenze bildet, südöstlich an Patas, südlich an Guamachuco und Trujillo, westlich an Lambayeque.

Durch beide Provinzen geht die westliche Cordillera mitten hindurch und breitet sich über den ganzen Boden beider aus. Die kleinen Flüsse derselben fallen westwärts in die Provinz Lambayeque, ostwärts in den Marañon (oder Tunguragua). Das Klima wechselt, nach den Höhen, durch alle Grade der Temperatur, welche hier möglich sind. Pflanzenwelt und Thierwelt sind sehr mannigfaltig. An den Bergabhängen giebt es Chinabäume.

Beide Provinzen mögen zusammen etwa 445 geogr. Q. M. ausmachen. Cajamarca hatte 1793 eine Bewohnerzahl von 62,199 Seelen (7835 Weiße, 29,692 Ind., 22,299 Mest., 2203 Neger und Mulatten, 23 Geistliche, 50 Mönche, 33 Nonnen). Für Chota fehlen ähnliche Nachrichten.

Diese Bevölkerung treibt Ackerbau (Weizen und Gerste), Viehzucht (Schafe und Schweine), Wollen- und Baumwollenweberei, Bergbau und Goldwäscherei. Ganz besonders sind die Bergwerke von Chota berühmt; wir haben von ihnen schon weiter oben gesprochen. Die von Cajamarca sind durch die Entdeckung der letztern aufgegeben worden. Goldwäschen sind besonders am R. Crisnejas, einem kleinen Nebenflusse des Marañon.

Cajamarca, Hauptort der Provinz, eine Stadt im Thale des gleichnamigen Flusses, am Fuße eines Hügels, zu beiden Seiten von einer etwa 5 Leg. langen und 3 Leg. breiten grünen und mit Landhäusern und Ranchos besetzten Ebene umgeben. Nach Humboldt liegt sie unter 80° 56′ 30″ L. von Paris und 7° 8′ 38″ Br., 2860 M. über der Meeresfläche. Das Klima von Cajamarca ist sehr rauh. Weizen, Gerste und Kartoffeln geben häufig keine Aerndte, weil der Frost dieselbe zerstört. Für die Bewohner übrigens ist das Klima sehr gesund, und ziemlich angenehm, die Vegetation leidet nur durch kalte Ostwinde. Stevenson fand das Thermometer im Maximum 72°, im Minimum 40° F.

Aus der Ferne gesehen soll die Stadt einen guten Eindruck machen. Die Häuser sind aber schlecht gebaut, indessen die Straßen gerad angelegt. Sie hat mehrere Kirchen, von denen die vier größten unvollendet sind; drei Klöster (oder wenigstens die

Gebäude derselben) und ein Hospital. Letzteres steht auf einem Theile der Trümmern des Palastes des Atahualpa, auf einem andern Theile dieser Trümmern steht das Haus der Kazikenfamilie Astopilco, welche in gerader Linie von Atahualpa abstammen soll. 1812 hatte diese Stadt, nach Stevenson, nur 7000 Bewohner, wovon mehr als die Hälfte Indianer. Die Bewohner von Cajamarca sind sehr gewerbfleißig; sie verfertigen sehr geschätzte Silber- und Stahlarbeit, als Degenklingen, Dolche, Feuerstahle, Pferdegebisse, gute Pistolen- und Flintenschlösser. Es herrscht in Cajamarca viel Bildung. Die reichen Bewohner lassen ihre Kinder häufig in Lima erziehen. Durch einen gütigen Charakter, Gastfreundschaft und Heiterkeit zeichnen sich die Cajamarquinos vortheilhaft aus.

Eine spanische Meile von der Stadt liegen die berühmten Incabäder (Baños del Inca), deren schwefelhaltiges Wasser wallend aus einem fünf Ellen im Durchmesser habenden cirkelrunden Krater kommt. Der Sage nach haben die Eingebornen, nachdem sie von den Spaniern geschlagen worden waren, in diesen Krater den goldenen Thron des Atahualpa geworfen. Zwei reiche Spanier hatten es vor mehreren Jahren unternommen, einen Canal graben zu lassen, um das Wasser des Kraters abzuleiten und den Thron zu finden; allein es ergab sich die Unmöglichkeit, diesen Plan auszuführen. Stevenson fand bei 50 Yards keinen Grund. In dem heißen Wasser, welches übrigens höchst wahrscheinlich nicht wirklich siedet, sondern durch eine Gasentbindung aufwallt, leben kleine schwarze Fische, Würmer und Insecten, eine Erscheinung, die bekanntlich auch an andern Orten beobachtet worden ist. Der Krater wird von den Einwohnern tragadero genannt. 72 Ellen von demselben ist die kalte Quelle Santa Rosa. Zum Baden, wozu hier zwei Häuser sind, mischt man beide Wasser.

Ichocan, Dorf in kalter Lage auf der Höhe eines Berges. Wir haben dieses Dorfes, dessen achthundert Einwohner im Jahre 1765 sämmtlich Nachkommen eines in demselben Jahre gestorbenen Mannes waren, früher schon erwähnt. Die Bewohner bauen bloß Weizen, der aber für den besten der ganzen Provinz gilt.

Jesus, ein schön gelegenes Dorf, 5 Leg. von der Hauptstadt, in einem kleinen von hohen Bergen umschlossenen Thale. In der Nachbarschaft wird viel Weizen gebaut. Mehrere Mühlen stehen hier am R. Cajamarca. — In der Nähe dieses Dorfes liegt das Landgut La Lagunilla, bei welchem man höchst

merkwürdige, unter dem Namen Tambo del Inca bekannte Ruinen einer Stadt und Festung aus vorspanischer Zeit sieht. Viele der Häuser, die sämmtlich an einem Felsen aus Stein erbaut stehen, sind noch beinahe erhalten *).

San Marcos, Flecken oder Dorf, in einem äußerst fruchtbaren und schönen Thale, 8 Leg. von Cajamarca, wo alle Gewächse eines tropischen Klima's in kräftigem Wuchse stehen.

Cascas, ziemlich gut gebautes großes Dorf, am obern Ende einer sich vom Gebirge nach dem Thale des Rio Chicama herabziehenden Schlucht. Es werden hier viele Früchte gezogen und die Bewohner weben baumwollene Ponchos. Diese Artikel sind für den Markt von Truxillo bestimmt.

Contumasá, Flecken von einiger Bedeutung, der, nach Lieutenant Maw, das Ansehen eines englischen Landstädtchens vom zweiten Range hat. Die Einwohner, besonders weiblichen Geschlechts, zeichnen sich durch Schönheit aus.

Todas Santas de Chota, Hauptort der Provinz Chota.

Micuipampa, Flecken auf dem Rücken der Anden, am Fuße des Berges von Hualgayoc, nach Humboldt's Messungen, unter 6° 44′ 25″ s. Br. und 80° 45′ 0″ L. westlich von Paris, 2860^{m}. (1464^{t}.) über dem Meere. In der Nachbarschaft dieses Städtchens liegen die berühmten Bergwerke, welche unter dem Namen der Minen von Chota bekannt sind, und zu denen die von Hualgayoc gehören. Diese letzteren bestehen aus der mina del rey und der mina del purgatorio.

San Juan de Huambos, ist wahrscheinlich vormals der bedeutendste Ort des Districtes von Chota gewesen, da derselbe unter dem Namen „District von Huambos" aufgeführt vorkommt.

5. Die Provinz Huamachuco (Guamachuco).

Die Provinz Huamachuco wurde erst 1759 unter dem Vicekönige Superunda zu einem selbstständigen Corregimiento gemacht; früher machte sie einen Theil der Provinz Cajamarca aus. Sie grenzt nördlich an diese letztere, nordöstlich an Chachapoyas (?), wo der Marañon Grenzscheide ist, östlich an Patas, ebenfalls durch den Marañon geschieden, südlich und südöstlich an Conchucos, westlich an den Stadtbezirk von Truxillo. Von N. nach S. mag

*) Eine Beschreibung dieser Ruinen findet man in *Stevenson* Vol. II., p. 169 etc.

sie an 25 geogr. M. lang sein, und ihre Breite, in der Mitte, mag nicht weniger als 20 geogr. M. betragen. Ihr Flächenraum macht etwa gegen 390 bis 395 geogr. Q. M. aus. Die westliche Cordillera läuft mitten hindurch. Die Thäler sind warm, und erzeugen Mais, Waizen, weiter aufwärts Gerste, Kartoffeln und endlich die der Sierra eigenthümlichen Früchte. Die kleinen Flüsse oder Gebirggewässer der Ostseite vereinigen sich in den R. Guamachuco, welcher durch den R. de las Crisnejas in den Marañon geht. Auf der Westseite fließt der Tablachaca oder Pallagatos dem R. Santa zu.

Diese Provinz hatte vor etwa 40 Jahren 38,150 Bewohner, wovon 2273 Spanier und Creolen, 17,117 Indianer, 18,367 Mestizen, 329 Mulatten und Neger. Die Bevölkerung nährt sich vom Landbau, Viehzucht, die sich besonders auf die Zucht von Schafen bezieht, Wollen- und Leinwandweberei und Bergbau. Letzterer wird auf Silber und Gold getrieben. Eisen, Blei und Schwefel, welche die Berge ebenfalls enthalten sollen, werden schwerlich benutzt.

Die Provinz hat acht oder neun eigentliche Dörfer, aber viele große Landgüter.

Huamachuco, Hauptort der Provinz. Hoch oben am Gebirgskamme der Cordillera, in rauher Lage, am Flusse desselben Namens. Wir können sonst nichts darüber angeben.

Lucma, am R. Chicama, mit dem Filiale Huancai, wo Silberminen sind.

Malin, Asiento von Silberminen.

Estancias, Pfarrspiel, aus einer Menge von bedeutenden Gütern bestehend, welche zusammen 28 Kirchen haben. Diese Güter liegen in den vier Districten Mollepata, Jurubamba, Marcabal und Chuquisongo.

6. Die Provinz Patas oder Cajamarquilla (Cajamarquilla y Collaos).

Diese Provinz bildet einen langen schmalen Streifen zwischen dem Marañon und der östlichen Cordillera. Der genannte Strom scheidet sie von der ihr westlich liegenden Provinzen Huamachuco und Conchucos. Im Norden liegt ihr Chachapoyas, im Nordwesten Cajamarca, ebenfalls durch den Marañon von ihr geschieden, im Süden die Provinz Huamalies. Am rechten Ufer des Stromes hin

erstreckt sie sich 24 bis 27 geogr. M. weit von S.S.O. nach N.N.W., ist aber nur 6 bis 7 geogr. M. breit. Ihr Flächenraum mag etwa 170 Q.M. betragen. Den Charakter ihrer Oberfläche kann man aus ihrer Lage leicht abnehmen; ihr Boden steigt in der Richtung ihrer Breite innerhalb des Raumes von 8 bis 9 Leguas vom Marañon bis hinauf zum höchsten Rücken der östlichen Cordillera. Man findet in der ganzen Provinz kaum eine ebene Stelle (llanura).

Die Bevölkerung der Provinz betrug, im Jahre 1793, 13,508 Seelen, welche in 3 Doctrinas und 13 Gemeinden lebten; Alcedo sagt in 17 Niederlassungen. 987 waren Spanier und Creolen, 4627 Indianer, 7678 Mestizen, 202 Mulatten und Neger. Weltgeistliche 11, Ordensbrüder 3.

Die Bewohner treiben Landbau, Viehzucht und Bergbau. Am Marañon baut man Zuckerrohr, dann folgt Mais, höher aufwärts Waizen und anderes Getraide, endlich Kartoffeln und Okawurzeln. Die Viehzucht ist bedeutend. Der Bergbau geht auf Gold und Silber, vorzüglich auf ersteres.

Patas, Hauptort, in der Mitte der Provinz, einige Leguas vom Marañon. Wir können nichts Näheres über diesen Ort sagen.

Cajamarquilla, im Norden der Provinz, sonstiger Hauptort, liegt nach Alcedo unter 7° 36′ Br.

Uchumarca, nördlich vom vorigen, in der Nähe der Grenze der Provinz, ist Filial von Las Balsas in Chachapoyas.

Calemar, Filial von Cajamarquilla, Havenplatz am Marañon, von wo aus Handel mit Huamachuco getrieben wird.

Santa Magdalena de Huayo, Havenplatz am Marañon, von wo man Handel mit Huamachuco betreibt.

Chilia, Dorf und bedeutendes Pfarrspiel, mit den Filialen Santa Isabel de Pias, — Quero oder Queros, — Vuldivuyo oder Burdibuyo, mit Bergwerken; — La Soledad, mit Bergwerken.

7. Die Provinz Chachapoyas.

Die Provinz Chachapoyas begriff vormals den eigentlichen District von Chachapoyas, den District von Luya

und Chillaos, den District von Moyobamba und den District von Lamas. Aus Lieutenants Maw's Reisebeschreibung scheint hervorzugehen, daß aus Moyobamba und Lamas mit den Ortschaften des eigentlichen Mainas, die Provinz Mainas gebildet worden ist. Wir haben dies weiter oben schon besprochen. Hier betrachten wir die Provinz Chachapoyas als aus dem eigentlichen Districte dieses Namens und dem Districte Luya und Chillaos bestehend.

Die Provinz Chachapoyas grenzt gegen Norden und Nordwesten an Colombia, gegen Westen an die Provinz Cajamarca, gegen Süden an Patas und das Land des oberen Huallaga (zur Provinz Mainas?), gegen Osten endlich an die Provinz Mainas. So liegt sie in dem großen Bogen des Marañon, zwischen diesem Strome und der mittleren Kette der Anden, scheint sich aber über die letztere zum Theil hinüber zu erstrecken. Der Boden der Provinz ist höchst mannigfaltig gestaltet, zum Theil sehr gebirgig, zum Theil wenigstens ein Bergland, nirgends eben. Die Flüsse, welche diese Gegend durchschneiden, sind Nebenflüsse des Marañon, die beiden bedeutendsten darunter der Atunmayo und der Uccubamba. Die Berge sind größtentheils bewaldet; die Thäler üppig fruchtbar. Ein großer Theil des Bodens ist mit Wäldern von Cinchonen und Farbholzbäumen bedeckt. Die Haupterzeugnisse der Provinz sind Tabak, welcher besonders östlich von der Stadt Chachapoyas gebaut wird, Baumwolle, Zucker, Cacao, Chinarinde, etwas Indigo, Cochenille, Farbhölzer, Harze, Wachs, Wasch- und Minengold, Alaun, Kupfervitriol, Steinsalz. Diese Producte können zum Theil wenig benutzt werden, weil es an einem Handelswege fehlt.

Der Ackerbau wendet sich hier in Hinsicht der Nahrungspflanzen, schon ganz zu dem des östlichen Tieflandes. Man ißt zu Chachapoyas schon häufig Plantanen statt des Brodtes.

Die Bevölkerung der Provinz Chachapoyas bestand 1825 aus 10,176 Seelen. Vor der Revolution soll sie 20,000 stark gewesen sein. Viele Familien sollen in Folge der Aufhebung des Tabaksmonopols in andere Gegenden gezogen sein. Poinsett giebt die Zahl von 25,398 Seelen an, wobei Moyobamba und Lamas mit eingeschlossen sind, wie man aus dem Merc. per. ersieht. Hiervon waren

1396 Weiße, 12504 Indianer, 10954 Mestizen, 486 freie Mulatten, 13 Sklaven. 34 waren Weltgeistliche und 11 Mönche.

Chachapoyas oder San Juan de la Frontera, Hauptstadt der Provinz, liegt oben am R. Uccubamba, nach des Lieutenants Maw Bestimmung unter 6° 7′ 41″ Br. Die Stadt ist nicht regelmäßig gebaut; die Häuser sind einstockig, einige in europäischem Style; die Straßen sind lang und gepflastert. In der Mitte der Stadt befindet sich ein Platz mit einer hübschen Kirche. Außer der Pfarrkirche hat die Stadt, dem Merc. per. zu Folge, noch zwei Nebenkirchen und eine Capelle, Santa Ana, San Lazaro und Burgos genannt, welche Alcedo als eigene Orte aufführt, und drei Klöster.

Levanto, Dorf oder Flecken und Pfarrspiel, mit den Filialdörfern Colcamar, Huancas und Sonche. In Levanto und Huancas treiben die Einwohner Feldbau, in Colcamar gärben sie Leder, in Sonche machen sie Töpfe und Ziegeln.

Chilliquin, Dorf und Kirchspiel, in dessen Bezirk Salzminen betrieben werden.

Corobamba, Dorf und Kirchspiel; Salzquellen.

Santo Tomas de Quillari oder Quillay, Dorf und Kirchspiel; Goldbergwerke.

San Christoval de las Balsas, Ueberfahrtsort am Marañon; in der Nähe Goldminen.

8. Die Provinz Mainas.

Die Provinz Mainas grenzt östlich an die vorige und vielleicht an Patas; nördlich, östlich und südlich sind die Grenzen unbestimmt.

Die Flüsse dieses Landstriches sind der Huallaga und Nebenflüsse desselben, und ein Stück des Marañon (unterhalb des Pongo von Manseriche) mit Nebenflüssen. Der Boden ist überflüssig bewässert; die Atmosphäre feucht und warm. Uebrigens haben wir über die Natur dieser östlichen Gegenden schon gesprochen.

Die nutzbaren Erzeugnisse der Provinz Mainas sind sehr zahlreich, doch treten hier besonders die der wilden Natur hervor. Es fehlt an einem Mittel, dieselben ohne große Kosten auszuführen; deßhalb ist sowohl der Anbau, als die Benutzung dessen, was die Natur freiwillig her-

vorbringt, noch sehr vernachlässigt. Erzeugnisse sind hauptsächlich: Cacao, welcher in der ganzen Provinz von vorzüglicher Güte wild wächst; Zuckerrohr, wird noch wenig angebaut, aber der Boden macht den ausgedehntesten Anbau möglich; Caffee, gedeiht ausgezeichnet und wird bereits sehr viel angebaut; Baumwolle, wild und angebaut, letzteres hauptsächlich bei Lamas, Tarapoto und Sapo; Indigo, wild und angebaut; Fieberrinde, in der größten Menge, bei Moyobamba; Copaivbalsam; Gummicopal und andere Harze und Gummiarten, Lorbeerwachs, Bienenwachs, weißes und schwarzes; — und viele andere noch unbeachtete. Am ganzen Marañon hinab sind die wesentlichsten nutzbaren Producte Sarsaparilla, Bienenwachs, Manatithran und Fische.

Das hauptsächlichste Nahrungsmittel für die Bewohner der ganzen Provinz sind Plantanen (Bananen). Sie werden überall als Brodt gegessen.

Die Bevölkerung dieser Provinz besteht, einige Individuen, als obrigkeitliche Personen und Pfarrer, ausgenommen, ganz aus Indianern, — jenseit Lamas sind sie von rohen aber schon längere Zeit bekehrten Stämmen.

Da wir für diese Provinz Angaben vom Jahre 1827 haben *), so können wir hier die Ortschaften dieser in der neuesten Zeit wenig bekannten Gegend vollständig aufführen. Ein unbedeutendes Dorf ist in dieser Gegend wichtiger, als in der westlichen Gegend oftmals ein großer Flecken.

Moyobamba, Stadt, im Thale des Rio Moyo, wahrscheinlich die Hauptstadt der Provinz Mainas. Sie liegt in einem schönen, zum Theile angebauten Thale. Die Berge der Umgegend sind nicht hoch; sie sind durchaus bewaldet. Die Stadt hat etwa 5000 Einwohner, meistens Indianer, welche sich durch großen Unabhängigkeitssinn auszeichnen. Maw hat die Lage der Stadt nach einer Beobachtung auf 5° 30′ 15″, nach einer andern auf 5° 30′ 43″ Br. bestimmt. Das Mittel etwa 5° 30′ 5″, weicht von der bisher auf den Charten angenommenen Lage um einen und einen halben Grad ab **).

---

*) Maw's Journal of a Passage etc. p. 92 etc. 102 etc.

**) Lieutenant Maw hält seine Bestimmung selbst nicht für sehr genau, doch für genauer als jede ältere.

Zur Kirche von Moyobamba gehört das Filial Soriter.

Lamas oder Llamas, Stadt am Rio Mayo, 5 bis 6 M. über dessen Einfluß in den Huallaga. Die Bewohner dieser Stadt sind, außer einigen Individuen, wahrscheinlich sämmtlich Indianer und Mestizen. Die Lamas-Indianer (Lamistas) reden einen eignen Dialekt der Quichuasprache, wie wir schon weiter oben angegeben haben. Die Bekehrung derselben ist nicht ursprünglich von den Jesuiten betrieben worden; es sind deßhalb die Ortschaften des Districtes Lamas nie zum eigentlichen Missionslande Mainas gezählt worden. Die Lamas-Missionen gehörten ursprünglich den Franciscanern, von denen sie erst später an die Jesuiten abgetreten wurden. Diese behielten dieselben bis zur Aufhebung ihres Ordens, wo sie wieder unter die Leitung der Franciscaner zurückfielen. Später wurden sie der weltlichen Geistlichkeit übergeben.

Fliiale von Lamas sind Tabalosos und San Miguel del Rio

Tarapoto, Dorf und Kirchspiel, mit den Filialen Cumbasa und Chasuta.

Saposoa, Dorf und Kirchspiel, mit den Filialen Pisiu Yaco (Piscoyaco), Juanjuy (Juan Puy) und Pachisa.

Die Kirchen aller dieser Ortschaften der beiden Districte Moyobamba und Lamas waren 1827 in Ordnung und mit Pfarrern besetzt.

Folgende 1827 bestehende Ortschaften am oberen Huallaga, die nach den genannten Angaben zur Provinz Mainas gehören, führen den Namen Conversiones (früher unter dem Namen Conversiones de Cajamarquilla bekannt).

Pachisa (schon als Filial von Saposoa aufgeführt).	Uchisa.
Valle oder Balle.	Pueblo-Nuevo.
Sion.	Chico-Playa.
Tocachi.	Chaclla.
	Moña (oder Muña).

Diese liegen am Huallaga hinauf bis zu der Grenze der Provinz Guanuco.

Folgende Pueblos bilden die sogenannte obere Mission (Micion alta) von Maynas:

Balsa Puerto, am Cachi Yaco, einem Nebenflusse des unteren Huallaga, gelegen. Die Ranchos (Häuser oder Hütten) dieses Dorfes bilden eine breite Straße. Zwischen je zwei Häusern ist ein Zwischenraum. Die Kirche steht auf der Plaza.

Chayavitas. — Cahuapanas. — Xeveros. — Barranca. — Santiago. — Borja. — San Antonio. — San Andres. — Pinches. — Andoas. — Canelos. — Muniches. — Yurimaguas. —

Santa Cruz, am Huallaga, erst vor etwa 18 Jahren erbaut, besteht aus 20 Ranchos.

Laguna (San Antonio de la Laguna), an einem schmalen Seitengewässer des Huallaga, in der Nähe eines Sumpfes oder Ueberschwemmungssees. Dieser Ort hat mehrere Straßen, die sich rechtwinklich durchschneiden, aber unregelmäßig gebaut sind. Auf der Plaza steht die Kirche und das Pfarrhaus.

Chamicuros.

Folgende Pueblos machen die untere Mission (Micion baja) aus:

Urarinas, auf dem ziemlich erhöhten linken Ufer des Marañon.

San Regis, mit etwa 28 Familien, ebenfalls am Marañon.

Omaguas (San Joaquim de O.), auf dem hohen und steilen Ufer des Marañon, von 50 Familien bewohnt, die sich durch Fischfang und stromauf gehenden Handel mit Salzfisch nähren.

Iquitos, am linken Ufer des Marañon, hoch über dem Strome gelegen, hat eine hübsche Kirche. Die Bewohner verfertigen nette Hangematten aus Binsen.

Oran, aus einigen elenden Ranchos bestehend, die von 5 bis 6 christlichen Familien bewohnt werden.

Pebas (Pevas), am linken Ufer des Stromes. Die Bewohner treiben Fischfang und Handel mit Salzfisch, doch nicht so bedeutend als zu Omaguas.

Cochiquinas oder Cochichenas. — Camucheros. — Loreto. — Putumayo. — Ucayali. — Santa Rosa.

Hiermit hat man eine vollständige Uebersicht der 1827 bestehenden christlichen Ortschaften des innern (östlichen) Peru. 1827 fehlte es der ganzen Provinz Mainas sehr an Pfarrern, da die Regierung von dieser entlegenen Gegend noch wenig Kenntniß hatte. Es hatten sich deßhalb viele von den Bewohnern dieser Ortschaften in die Umgegend zerstreut, und man fürchtete, wenn dem Mangel nicht bald abgeholfen würde, eine gänzliche Verwilderung derselben.

III. Das Departement Junin.

Das Departement Junin begreift die Provinzen der ehemaligen Intendanz Tarma. Seinen Namen hat es zum Andenken der für die Independenten siegreichen Schlacht auf der Ebene von Junin, südwestlich von Reyes, am 6. August 1824, in welcher der spanische General Canterac von Bolivar geschlagen wurde.

Dieses Departement liegt in der Sierra und begreift zum Theil die rauhesten Gegenden von Peru. Gegen Norden grenzt es an das Departement Trurillo; gegen Westen an das Departement Lima; gegen Süden an das Departement Ayacucho; gegen Osten an das Land der wilden Indianer. 75 bis 80 geogr. Meil. lang zieht es sich in der Richtung von Nordnordwest nach Südsüdost, bei ungleicher Breite, die im Maximum 40 bis 45 g. M. betragen mag.

Der Flächenraum des ganzen Departements mag ungefähr 1180 geogr. Q.M. ausmachen.

Nach der Zählung von 1793 hatte die damalige Intendanz Tarma 201259 Bewohner, von denen 229 zum Clerus, 127 Ordensgeistliche, 15 weltliche Nonnen, 15939 Spanier und Creolen, 105187 Indianer, 78682 Mestizen; 844 freie Mulatten und 236 Sklaven. Der Corriere de Lima von 1825 giebt für das „Partido" Tarma 191,668 Seelen an.

Die Bevölkerung dieses Departements lebte 1793 in 1 Ciudad, 2 Villas und 203 Pueblos.

Das Departement Junin besteht aus den Provinzen Conchucos, Huari, Huamalies, Huailas, Cajatambo, Huanuco, Pasco, Tarma und Jauja.

1. Die beiden Provinzen Tarma und Pasco.

General Miller führt Pasco und Tarma als zwei getrennte Provinzen auf. Früher machten beide eine einzige aus, die den Namen von Tarma führte. Pasco ist der nördliche Theil dieses ganzen Bezirkes, welcher ostwärts an das Land der wilden Indianer, südlich an Jauja, südwestlich an Huarochiri, westlich an Canta und nördlich an Huamalies und Huanuco grenzt. So nehmen die beiden Provinzen den ganzen südlichen Theil des

Gebirgsknotens von Pasco ein, und der ganze Boden derselben ist Plateau.

Die beiden Provinzen Tarma und Pasco mögen zusammen einen Flächenraum von 360 g. Q.M. einnehmen.

Im Jahre 1793 hatte dieser Bezirk 34,491 Bewohner; nämlich: 32 Geistliche, 1681 Weiße, 18,821 Indianer, 14,300 Mestizen, 77 freie Mulatten. Die Bevölkerung bildete 13 Doctrinas, 1 Flecken, 45 Gemeinden.

Die Berge dieser Provinzen sind fast ganz kahl, und im Allgemeinen herrscht Holzmangel. An vielen Stellen ist der ganze Boden mit Torf bedeckt, der zur Feuerung dient. Jenseit der östlichen Cordillera aber ist der Pflanzenwuchs üppig. Hier giebt es unter den Erzeugnissen des Bodens die Fieberrinde.

Im Innern enthalten die Berge reiche Metallniederlagen. Wir haben von den Bergwerken von Pasco schon gesprochen, die zu den bedeutendsten von ganz Peru gehören.

Außer dem Bergbau betreiben die Bewohner Getraidebau und bedeutende Viehzucht. Ehemals bestanden sehr bedeutende Wollenfabriken; wie es mit diesen jetzt steht, ist nicht bekannt. Sie waren schon vor 30 Jahren sehr heruntergekommen.

Tarma, Hauptort der gleichnamigen Provinz und des ganzen Departementes Junin; ein Flecken, in einem sehr engen und tiefen Thale gelegen, wodurch das Klima, aus Mangel an Luftzug, ungesund ist. Dieser Ort hat eine Pfarrkirche und eine Capelle. Im Jahre 1793 bestanden dessen Einwohner aus 5538 Seelen, nämlich 2 Geistlichen, 361 Weißen, 1878 Indianern, 3244 Mestizen, die übrigen Mulatten und Neger. Er liegt, nach Poinsett's Angabe, unter 12° 33′ südl. Br. und 69° 29′ westl. Länge, nach Thomson (im Alcedo) 11° 35′ Br. und 75° 17′ westl. Breite. Beide Angaben sagen nicht, von wo die Länge gerechnet ist.

Pasco, Flecken am nördlichen Ende der Ebene von Bombon, von kleinen Bergen umgeben, aber in einer Höhe von vielleicht 3700 Meter über dem Meere gelegen. Das Klima dieser Gegend ist höchst rauh Gerste ist das einzige Getraide, welches gedeiht, und selbst diese wird oft nicht reif. Sechs Monate hört es nicht auf zu regnen und zu schneien, sechs Monate lang treten häufige Fröste, schreckliche Stürme und Donnerwetter

ein. Von den Bergwerken von Pasco brauchen wir hier nicht in's Besondere zu sprechen. Zu den Zeiten, wo sie sich im blühenden Zustande befunden haben, hat hier immer ein höchst lebendiger Verkehr geherrscht. Täglich kamen 2000 Maulesel zusammen, die zur Fortschaffung der Erze gebraucht wurden. Die Bewohner fast aller umliegenden Provinzen brachten ihre Erzeugnisse hierher zu Markte.

Los Reyes, Flecken am östlichen Ufer des Chinchaycocha, 8 Leg. südlich von Pasco, 6—7 Leg. nördlich von Tarma, hatte 1821 eine Einwohnerzahl von 4000 Seelen. Die Spanier plünderten und verbrannten während des Freiheitskrieges diesen Ort und mordeten die größte Zahl der Einwohner; nur 300 Mann entrannen dem Blutbade. Diese bildeten eine sogenannte Montoneros-Schaar, welche den Spaniern großen Schaden zufügte.

2. Die Provinz Jauja (Xauxa).

Diese Provinz, deren Flächenraum etwa 230 geogr. Q.M. betragen mag, nimmt in einer Länge von ungefähr 15 bis 17 Meilen das ganze Thal des R. Pari (R. Jauja, R. Mantaro) ein, von der westlichen bis zur östlichen Cordillere und über letztere hinüber. Sie grenzt gegen Norden an Tarma, gegen Osten an die Missionsgegenden am Perene, gegen Südosten an die Provinz Tayacaja, gegen Süden an Guancavelica und gegen Westen an Yauyos und Huarochiri.

Der Boden dieses weiten Thales ist von seinem Anfange aus der Provinz Tarma herab, wellenförmig; erst weiter abwärts, an der Grenze gegen Guancavelica, schneiden sich die Gewässer tiefer in das Plateau ein. Der Fluß theilt die Provinz in Ober- und Nieder-Jauja (Jauja alta und Jauja baja).

Das Klima ist im Ganzen mild, und die Provinz gilt für eine der fruchtbarsten und reichsten von Peru. Etwas fehlt es an manchen Orten an Wasser, doch könnten Wasserleitungen dem Mangel abhelfen. Im Wesentlichen sind die Erzeugnisse des Bodens Waizen, Gerste und Kartoffeln. In den wärmeren Gegenden wächst aber Zuckerrohr und am Eingange in die Berge stehen selbst Kokospalmen (?), Plantanen und Ananas. Es giebt auch in dieser Provinz viele Chinabäume, welche eine treffliche Rinde liefern.

Die Provinz Jauja zählte vor 38 Jahren 52,286 Einwohner. Davon waren 32 Geistliche, 84 Ordensbrüder, 1713 Spanier und Creolen, 28,477 Indianer, 21,922 Mestizen und 58 Sclaven.

Diese Bevölkerung lebte in 31 Ortschaften, welche 15 Kirchspiele bildeten (nach Poinsett in 14 Doctrinas, 1 Flecken, 16 Gemeinden). Außer dem Landbaue sind hauptsächlich Viehzucht und Handel die Nahrungsmittel der Bewohner. Die Producte des Ackerbaues gehen hauptsächlich nach den Bergwerken der anstoßenden Provinzen, ihr Vieh geht nach Lima. Man rechnete vor 30 bis 40 Jahren, daß jährlich 40000 Stück Schafe und 2000 Stück Schweine aus dieser Provinz nach der Hauptstadt gebracht wurden. Auch existirt ein Wenig Bergbau in der Provinz (wenigstens vormals).

Jauja, Hauptort, Flecken am nördlichen Ufer des Flusses. Vormals sind hier Wollenmanufacturen gewesen und einige Silbergruben betrieben worden. Beide Zweige der Industrie sind aber wahrscheinlich schon seit längerer Zeit eingegangen oder unbedeutend geworden. Dieser Flecken hat schon längst eine ansehnliche Einwohnerzahl gehabt. Im Mercurio peruano findet man ihn Atunjauja genannt *).

Santa Maria de Ocopa, Franciscaner Kloster und Missionscollegium, in einer einsamen Gegend am Fuße ziemlich hoher Berge gelegen. Außer dem Gebäude, welches 40 Mönchen zur Wohnung dienen kann, hat diese Anstalt eine schöne Kirche und zwei Häuser für die Unterhaltung des an Sonn- und Festtagen hierher strömenden Volks. Die Anstalt wurde 1724 von Francisco de San Josef gegründet und hat sich durch unermüdlichen Eifer ihrer Missionäre für die Civilisation der Indianer im Innern verdient gemacht, obschon der Erfolg nicht den Anstrengungen entsprochen hat.

Andamarca, Dorf auf der Grenze gegen die heidnischen Indianer; scheint von Wichtigkeit zu sein.

3. Die Provinz Huanuco (Guanuco).

Gegen Norden und Osten grenzt diese an die Conversiones des oberen Huallaga, gegen Süden an die Provinzen Tarma und Pasco, gegen Westen an Huamalies.

---

*) Atun heißt in der Guichuasprache groß, also Atunjauja so viel, als Großjauja.

Die Größe dieser Provinz mag, nach der Mapa del Peru, ungefähr 200 geogr. Q.M. betragen.

Vor 35 bis 40 Jahren hatte sie 16,826 Bewohner, von denen 9 Weltgeistliche, 30 Mönche, 15 Nonnen, 6160 Spanier und Creolen, 7598 Indianer, 3075 Mestizen, 39 Sclaven. Sie ist eine von den Provinzen, welche verhältnißmäßig die größte Anzahl weißer Individuen enthalten.

Das Klima dieser Provinz ist ausgezeichnet. Die Flüsse derselben sind, außer einem Stücke des oberen Huallaga, welcher mitten hindurch läuft, Nebenflüsse desselben, die man noch zu seiner Quellregion rechnen kann.

Die Nahrungszweige der Bewohner sind Landbau (Cacao, Zucker, Caffee), Viehzucht, etwas Bergbau und der Handel mit Chinarinde, welche in ihren Wäldern geschält wird, mit Harzen u. s. w.

St. Leon de Huanuco, Hauptstadt der Provinz, ist eine der ältesten von den Spaniern in Peru angelegten Städte, wo sich viele von den Conquistadores (Eroberern) niedergelassen hoben Die Stadt hatte deßhalb lange große Bedeutung. Später kam sie so sehr herunter, daß nur noch ihre schönen Gebäude von dem ehemaligen Reichthum zeugten. Durch den Handel mit der Chinarinde, mit Harzen, Zucker, Caffee, Honig u. s. w. hat sie sich seitdem wieder zu einem ziemlich blühenden Zustande erhoben. Sie liegt in einem linken Nebenthale des Huallaga, nicht weit von diesem Flusse, nach dem Merc. per. unter 9° 55′ Br. und 305° Länge, wahrscheinlich vom Pik von Teneriffa gezählt.

San Miguel de Huacar, Dorf und Kirchspiel mit fünf Filialdörfern.

Santa Maria del Valle, Dorf und Kirchspiel mit neun Filialdörfern.

4. Die Provinz Huamalies (Guamalies).

Diese Provinz nimmt ihren Anfang einige Leguas unterhalb der Quelle des Marañon im Lauricocha und begreift eine Strecke weit gegen Norden das ganze Thal dieses Flusses von einer Cordillere zur andern. Weiter nördlich scheint sie als schmaler Streifen an der östlichen Cordillere hinzulaufen. Ihre Länge mag, von Süd gen Ost nach Nord gen West gegen 30 geogr. M. betragen;

ihre Breite nimmt nach Norden zu immer mehr und mehr ab.

Nördlich grenzt sie an Patas, östlich an die Conversiones des oberen Huallaga (Provinz Mainas?), südöstlich an Guanuco, südlich an Pasco, südwestlich an Cajatambo, westlich an Conchucos.

Das Klima der Provinz ist im Süden rauh. Nordwärts wird es aber bald milder, so wie sich der Boden senkt. Ganz im Norden ist es heiß. Es giebt in dieser Provinz bedeutende Wälder, in denen sich auch viele Chinabäume finden. Der Boden enthält Silber, Gold und Steinkohlen.

Ihren Flächenraum haben wir, nach der Mapa del Peru, zu 290 geogr. Q.M. gefunden.

Im Jahre 1793 zählte man in dieser Provinz 14,234 Seelen, wovon 593 Spanier und Creolen, 8957 Indianer, 4625 Mestizen und 43 Sclaven. Diese Bevölkerung lebte in 30 Ortschaften, welche 8 Kirchspiele bildeten.

Die Bewohner sind ziemlich roh, nehmen aber gegen Norden hin einen immer gesitteteren Character an. Viele unter ihnen sind durch Kröpfe entstellt. Sie sind ziemlich betriebsam. Der Getraidebau erzeugt nur für den eigenen Bedarf, aber Vieh, Zucker, Wollenzeug, grobe Strümpfe, Ponchos, Bordillos, Confituren, Tabak, Färbe- und Tischlerholz, vorzüglichen Käse, Butter u. s. w. bringen sie auf den Markt von Lima. In's Ausland gehen aus der Provinz Chinarinde (Arancay), Wolle, Häute und edle Metalle (Silber und Waschgold). Die Manufactur grober wollener Tücher wird (oder ward) so stark betrieben, daß es kein Dorf giebt, welches nicht einige Weberstühle dafür im Gange hätte (oder hatte).

Durch diese Provinz führte die sogenannte Incastraße, zwischen Cuzco und Quito, von der man noch jetzt viele Reste findet. Auch sieht man noch die Ruinen daran gelegener Gebäude.

Huallanca, Hauptort, Flecken an einem linken Nebenflusse des Marañon, nahe an der westlichen Cordillere. Dieser Ort ist erst 1779, in Folge der Entdeckung von Silbererzen in der Nachbarschaft, entstanden.

Huanuco el Viejo (Alt-Huanuco), früherer Hauptort der Provinz, scheint jetzt sehr unbedeutend zu sein. Dabei sind aus-

gezeichnete Ruinen, die Ueberreste eines Palastes, welcher Bäder der Incas enthalten haben soll. Man bewundert an ihnen, wie an andern ähnlichen Resten, die ungeheuern Steine, aus denen sie aufgeführt sind.

Baños, Pfarrdorf, bei welchem heiße Mineralquellen und ausgezeichnete Ruinen aus vorspanischer Zeit.

Aguamira, Dorf mit heißen Mineralquellen, denen große Heilkräfte zugeschrieben werden.

Huacaybamba, Dorf in heißer Lage; die Bewohner haben häufig Kröpfe.

5. Die beiden Provinzen Conchucos und Huari (Guari).

Diese Provinzen führt General Miller als zwei getrennte auf. Vormals machten beide Districte die Provinz Conchucos aus, deren Hauptort der Flecken Huari war. Ueber ihre gegenseilige Begrenzung können wir nur so viel sagen, daß Huari den südlichen, Conchucos den nördlichen Theil der ehemaligen Provinz des letztern Namens ausmacht. Diese grenzt im Norden an die Provinz Guamachuco, im Nordosten an Patas, von der der Marañon sie scheidet, im Osten an Huamalies, im Süden an Cajatambo, im Westen an Huaylas.

Die Gewässer dieser beiden Provinzen sind, außer dem Marañon selbst, einige linke Nebenflüsse desselben, als der R. Conchucos und der R. Chacral, welcher durch eine künstliche Leitung von mehr als zwei Stunden nach dem Flecken Huari geführt ist, und außerdem ein Nebenfluß des R. Santa, nämlich der Tablachaca.

Der Boden dieser Gegend ist meistens sehr fruchtbar. Der Waizen wird dem aller umliegenden Gegenden vorgezogen. Auch werden anderes Getraide und Oca-wurzeln gebaut. Die Berge enthalten edle Metalle; doch sind ihre Minen, seitdem man die reichen Gänge von Pasco und Hualgayoc entdeckt hat, vernachlässigt worden. Quecksilber hat man bei dem Dorfe Hatun-Conchucos entdeckt. Schwefel und Salpeter gehen von hier an die Pulvermühlen von Lima. Die Viehzucht der Provinz ist, wenn auch nicht sehr bedeutend, doch wichtig für die Bewohner, insofern sie ihnen Wolle liefert, die von ihnen selbst verarbeitet wird.

Zusammen mögen die beiden Provinzen Conchucos und Huari einen Flächenraum von 360 Q.M. einnehmen.

Im Jahr 1793 hatten sie 25308 Bewohner; nämlich 40 vom Clerus, 2 Ordensgeistliche, 1384 Weiße, 9899 Indianer und 13983 Mestizen. Die Bevölkerung lebte damals in 15 Kirchspielen, zu denen 19 Filialdörfer gehörten. Die meisten dieser Ortschaften liegen hoch; manche 5000 bis 8000 Fuß über dem Meere. Fast alle sind klein. Die Indianer sind fast sämmtlich in elenden Umständen. Sie arbeiten in Tuchmanufacturen, deren Besitzer bedeutendes Vermögen erwerben. Die Conchucanos gelten für roher, als die Bewohner irgend eines anderen Theiles von Peru. Sie leben unter einander sehr in Unfrieden. Die Bergleute aus dieser Provinz, welche in Pasco arbeiten, sollen wahre Banditen sein (Stevenson).

Huari, vollständig Santo Domingo de Huari del Rey, der frühere Hauptort der ganzen Landschaft, jetzt Hauptort der gleichnamigen Provinz. Er liegt auf der östlichen Abdachung der westlichen Cordillere. Durch einen Canal erhält er das Wasser des Rio Chacral. In der Nähe Bergwerke.

Conchucos, Hauptort der Provinz gleiches Namens. In der Nähe Bergwerke.

Von den übrigen Ortschaften wissen wir nichts als die Namen, die uns kein Interesse darbieten.

6) Die Provinz Huaylas (Guaylas).

Diese Provinz ist eine der schönsten und fruchtbarsten von Peru, und gehört mit zu denen, die am besten bevölkert sind. Sie liegt ganz am westlichen Abhange der westlichen Cordillera, zwischen den Provinzen Santa und Conchucos, gegen letztere durch den höchsten Rücken des Gebirges begrenzt. Ihr im Süden und Südosten liegt Cajatambo, nördlich stößt sie an Conchucos und vielleicht auch an Huamachuco. Die Provinz zerfällt in Ober- und Nieder-Huaylas (Huaylas alto und Huaylas bajo).

Der mittlere und fruchtbarste Theil der Provinz ist eine auf dem Abhange der Cordillera gelegene Ebene, die von zwei Gebirgsrücken eingeschlossen wird, dem beschneiten höchsten Kamme im Osten und einem niedrigern, die

schwarze Cordillera genannt, im Westen. Diese Ebene läuft, in der ganzen Längenausdehnung der Provinz, welche 20 bis 25 g. M. betragen mag, und in der Richtung des Gebirges, als ein in der günstigsten Höhe gelegener fruchtbarer Landstreifen zwischen den genannten beiden Cordilleren hin und wird deßhalb el Callejon (die Gasse) genannt.

Diese Ebene ist der Sitz des bedeutenden Landbaues dieser Provinz. Sie wird von dem Rio Santa durchströmt, welcher ihr vortreffliche Bewässerung gewährt. Getraide und Früchte wachsen hier im Ueberflusse. Außer dem Getraidebaue betreibt man mit Eifer die Cultur des Zukkerrohres und gewinnt einen sehr feinen Zucker, welcher einen Artikel der Ausfuhr in andere Provinzen bildet. Auch wird viel Zucker zu Confect verbraucht, wovon alljährlich viele Maulthierladungen nach Lima gehen. Hierzu kommen noch die der Cordillere eigenthümlichen Gewächse, für alle Abstufungen der Höhe.

Die Berge der Provinz enthalten bedeutende Mineralschätze, doch scheint die große Begünstigung, welche die Natur hier dem Landbau gewährt, den Bergbau als minder gewinnreich, wenigstens unsicherern Gewinnstes, verdrängt zu haben. Einen fortlaufenden Ausfuhrartikel nach Lima bildet Alaun.

Die Viehzucht dieser Provinz ist ebenfalls nicht ohne Wichtigkeit; besonders die Schafzucht, welche mit dem Gewerbfleiße der Bewohner zusammenhangt. Dieser beschäftigt sich mit der Verfertigung wollener Tücher, feiner baumwollener Zeuge, baumwollener Strümpfe ꝛc.

Der Flächenraum der Provinz Huaylas wird 220 geogr. QM. ziemlich nahe kommen (219). Auf diesem Raume lebten im Jahre 1793, nach damaliger Zählung, 40822 Einwohner, wovon 67 Kirchengeistliche, 11 Klosterbrüder, 3604 Spanier und Creolen, 20935 Indianer, 15971 Mestizen, 138 freie Farbige und 96 Sklaven. Sie wohnten in 8 Doctrinas und 30 Gemeinden.

Huaras, Hauptort der Provinz, in schöner Lage, am Fuße der hohen Cordillere, am Rio Santa. Die Einwohner desselben bilden zwei Gemeinden und machen zusammen 7000 Seelen aus, meistens Mestizen, ein äußerst fröhliches Völkchen. Es ist oder war hier ein Kloster der Franciscaner und ein Hospital

der Bethlehemiter. 2 Leguas entfernt ist eine heiße Mineralquelle, deren Heilkräfte in großem Rufe stehen.

Recuay (Requay), ein bedeutender Ort, mit Bergwerken, am Rio Santa.

Yungay, großes Dorf, am Rio Santa. Nicht weit von demselben in einer Schlucht des Gebirges hat früher das Dorf Ancas gestanden, dessen 1500 Einwohner im Januar 1725 bei einer Ueberschwemmung sämmtlich um's Leben kamen, welche durch eine in Folge eines Erdstoßes vom Hochgebirge herabgestürzte Schneemasse verursacht wurde.

Carhuas, — Caras, — Atun-Huaylas, große Dörfer.

Macate, Dorf, wo, der Sage nach, der heilige Toribius, Erzbischof von Lima, eine Quelle entstehen ließ, die bis auf den heutigen Tag fließt. Die Bewohner hatten vorher, wegen gänzlichen Wassermangels, beschlossen, das Dorf zu verlassen.

Außer diesen viele Dörfer von ansehnlicher Größe.

7. Die Provinz Cajatambo (Caratambo).

Diese grenzt gegen Norden an Conchucos und Huaylas, gegen Osten an Huamalies und Pasco, von beiden durch den Rücken der westlichen Cordillera geschieden, gegen Süden und Südwesten an Chancay, gegen Westen und Nordwesten an Santa. Von der Cordillere senkt sie sich am Rio Barranca ziemlich nahe zur Küste herab.

Aus dem durchaus rauhen Klima dieser Provinz zu schließen, hält sich hier die Westabdachung der Anden ziemlich lange in der Höhe. Die Provinz ist deßhalb eine der unfruchtbarsten und ärmsten von Peru, obschon Spuren alten Anbaues zeigen, daß die Peruaner vor der Ankunft der Spanier die steilen, jetzt dürren Berge durch eine künstliche Bewässerung zum Theile fruchtbar zu machen wußten. Die Reste ihrer Wasserleitungen und die Trümmer früherer Ortschaften sind noch jetzt zu sehen. Bei der jetzigen Cultur des Landes trägt dasselbe an Kartoffeln, Ocas, Mais und Weizen kaum so viel, daß die Hälfte der sehr heruntergekommenen Bevölkerung sich davon nähren kann. Die Punas (Paramos) am Fuße der Schneeberge scheinen aber ziemlich gute Viehweiden zu sein, und nähren Heerden von Rindvieh und Schafen, welche Gemeindeeigenthum der Ortschaften sind.

Für den Flächenraum der Provinz ergiebt sich uns, nach der Mapa d. P., 166 g. Q. M.

Die Bewohner derselben waren vor 35 bis 40 Jahren 16,872 Seelen, nämlich 31 Weltgeistliche, 504 weiße Individuen, 10,500 Indianer, 4808 Mestizen, 629 freie Mulatten.

Außer dem nicht bedeutenden Landbau nähren sich die Bewohner hauptsächlich von Viehzucht. Eine beträchtliche Quantität ziemlich feiner Wolle wird aus dieser Provinz nach Lima versandt. Auch in die Provinzen Conchucos und Huamalies geht von hier rohe Wolle. Früher wurde dieser Artikel in der Provinz selbst verarbeitet, ihre Wollenmanufacturen sind aber schon längst herabgekommen, und liegen vielleicht jetzt ganz darnieder.

Die Bergwerke der Provinz sind vormals mit Eifer und großem Erfolge betrieben worden. Die Silbergrube von Chanca hat im 15ten Jahrhundert große Ausbeuten gegeben. Indessen ist der Bergbau ebenfalls schon längst eingegangen gewesen. Später soll er sich wieder gehoben haben, doch wahrscheinlich, ohne zu bedeutendem Erfolge zu führen.

Zu ihren Hülfsquellen gehört die Ausfuhr von Kochsalz, Vitriol und Schwefel.

Cajatambo, Hauptort der Provinz, in hoher Lage, am Fuße der Cordillera, in einem der Quellthäler des Barranca, nach Alcedo unter 10° 27′ südl. Br.

Chiquian, ein nettes Dorf (Flecken?) mit einer hübschen steinernen Kirche, die auf dem viereckigen Marktplatze steht. Die Bewohner sind Weiße, Indianer und Mestizen, die sich hauptsächlich von Landbau und Viehzucht nähren. Es wird auf den benachbarten Gütern ausgezeichneter Käse gemacht, der dem Parmesankäse in keiner Rücksicht nachstehen soll; desgleichen sehr gute Butter. Die Indianerienen weben feine Ponchos aus Wolle und Baumwolle. In der Nähe dieses Ortes ist sonst eine leidlich ergiebige Silbergrube gewesen, die aber schon längere Zeit liegt. Das Erz ist Schwefelsilber in Verbindung mit Schwefelarsenik und Schwefeleisen.

Zu den Filialen des Kirchspieles Chiquian gehört das Dorf Matera. In der Nähe dieses letzteren entspringt eine Quelle schwarzen Wassers, welche sich, nachdem sie eine Strecke gelaufen, in den R. Barranca ergießt. Da es in der Provinz Schwefel

und schwefelwasserstoffhaltige Quellen giebt (bei Churim), so möchte diese schwarze Farbe wohl ebenfalls einem Gehalt an Schwefelwasserstoff zuzuschreiben sein, welcher auf ein benachbartes Metall reagirt hat.

Churim oder Churin, Pfarrdorf, in dessen Nähe aus Kalkgeschieben eine heiße Schwefelquelle hervor kommt, deren Heilkräfte in der Gegend berühmt sind.

Dies sind diejenigen von den 69 Ortschaften dieser Provinz, über welche wir etwas mehr als den bloßen Namen zu sagen wissen.

IV. Das Departement Ayacucho.

Dieses Departement, welches zum Gedächtniß der die Unabhängigkeit Peru's entscheidenden Schlacht auf der Ebene von Ayacucho, wenige Leguas von der Stadt Huamanga, benannt worden ist, faßt die beiden ehemaligen Intendanzen Huamanga und Huancavelica in sich.

Zwischen etwa 12° und 15° 30' südl. Br. nimmt es auf der Ostseite der westlichen Cordillere einen ovalen Raum ein, welcher mit seiner spitzeren Rundung gegen Süden gekehrt ist und an dieser einzigen Stelle über die westliche Cordillere hinüberreicht. Der große Durchmesser dieses Raumes ist der Küste parallel, und gegen 60 g. M. lang; die Breite des Departementes beträgt ungefähr 34 bis 36 g. M.

Das Departement Ayacucho stößt im Norden an das Departement Junin, im Westen an die südlichen Provinzen des Departementes Lima und die nördlichen des Departementes Arequipa; in Südosten an das Departement Cuzco; in Osten und Nordosten an das Land der heidnischen Indianer.

Das Departement Ayacucho mag einen Flächenraum von ungefähr 1568 g. Q. M. einnehmen.

Nach der Zählung von 1793 kamen auf die beiden Intendanzen, welche jetzt das Departement Ayacucho ausmachen, zusammen 142,476 Seelen, nämlich 257 vom Clerus, 63 Mönche, 82 Nonnen, 7719 Weiße, 99,183 Indianer, 34,158 Mestizen, 943 Mulatten, 71 Sclaven. Diese lebten in 2 Städten, 1 Flecken, 72 Pfarrdörfern

und 220 Filialdörfern und Weilern. Der Corriere de Lima giebt für 1825 dem Partido Guamanga 176,656, dem Partido Guancavelica 36,000 Bewohner, zusammen 212,656.

Das Departement Ayacucho besteht aus 10 Provinzen, nämlich: Tayacaja, Huanta, Huancavélica, Huamanga, Anco, Castrovireyna, Cangallo, Andahuailas, Lucanas, Parinacochas.

1. Das Gebiet der Stadt Huamanga (Guamanga). (Cercado de Huamanga.)

Dieser kleine Bezirk, welcher vielleicht kaum 3 M. lang und 2 M. breit ist, liegt zwischen den Provinzen Huanta, Cangallo, Huancavelica und Anco. Er enthält außer der Stadt nur noch zwei oder drei Dörfer (?) und hatte nach der Zählung von 1793 eine Bewohnerzahl von 25,970 Seelen, das ist: 25 Geistliche, 42 Mönche, 82 Nonnen, 169 Spanier und Creolen, 20,373 Indianer, 4382 Mestizen, 30 Sclaven, die übrigen freie Mulatten. Die Bevölkerung nährt sich besonders von Getraidebau, Viehzucht und einigen Manufacturarbeiten, hauptsächlich der Verfertigung von Silberarbeiten und von Lederwaraen. Fast der ganze Bezirk liegt etwas erhöht, so daß das Klima äußerst mild, nicht heiß und nicht kalt ist. Es wächst deshalb, besonders in den tiefern Lagen, vorzüglicher Waizen; aber auch etwas Zuckerrohr wird gebaut. Die Wolle von den hiesigen Schafen wird für die feinste in Peru gehalten.

Die Indianer in dieser Provinz erklärten sich während der letzten Revolution sehr frühe für die Unabhängigkeit. Schon 1812 stand der wackere Kazike Pucataro gegen die bestehende Regierung auf. Es wurden 200 Mann gegen ihn abgeschickt, die er mit seinen Indianern in einer engen Schlucht durch Herabrollen von Steinen sämmtlich vernichtete, Später wurde er aber gefangen genommen und zu Huamanga gehängt.

Huamanga, Hauptstadt des Departements, auf einer etwas hohen, schönen, sich einige Stunden weit erstreckenden Ebene gelegen, ist eine der schönsten Städte in Peru. Ihre Häuser sind alle von Stein, mit schönen Gärten; die Straßen sind breit und gerad, und die Eingänge zur Stadt mit Baumpflanzungen ge-

ziert. Auf dem Marktplatze, in der Mitte der Stadt, steht die Domkirche, außer der noch mehrere Kirchen und eine bedeutende Anzahl von Klöstern hier sind. Das Seminarium von San Christoval hat die Privilegien einer Universität.

Ueber die Einwohnerzahl der Stadt können wir nichts sagen. Die Angabe, welche wir für das Jahr 1793 besitzen, rechnet die Bewohner der Umgegend hinzu, und giebt die oben für das ganze Gebiet der Stadt angeführten Zahl.

Die Stadt Huamanga ist der Sitz eines Bischofs, dessen Sprengel dieselben Grenzen hat, wie das Departement. Sie liegt unter 13° 1′ südl. Breite und 68° 6′ westl. von Cadiz.

2. Die Provinz Anco.

Diese begreift bloß den Hauptort Anco mit vier Filialen, und gehörte vormals zu Huamanga. Sie stößt nördlich an Huanta, westlich an Huamanga und Huanta, südlich an Cangallo und Andahuailas, östlich an die von wilden Indianern bewohnten Gegenden. Sie erstreckt sich 10 Meilen weit am linken Ufer des Apurimac, von dem Einflusse des Calcamayu in denselben nordwärts, und ist an ihrer breitesten Stelle etwa 7 Meilen breit. Ihr Flächenraum mag ungefähr 40 Q.M. betragen.

Der Boden dieser Gegend, welchem es nicht an Fruchtbarkeit fehlt, erzeugt hauptsächlich Zucker und Caffee, vorzügliche Früchte und auf den Höhen Coca. Die Bewohner werden viel von Tigern (Jaguars), Schlangen und Scorpionen belästigt.

Die Einwohner dieser Pfarrei, mit ihren vier Gemeinden, machte 1793 eine Anzahl von 2,022 Seelen aus, worunter 9 Spanier oder Creolen, 1,744 Indianer und 269 Mestizen.

3. Die Provinz Huanta (Guanta).

Diese Provinz stößt gegen Norden an Jauja, gegen Westen an Tayacaja, gegen Südwesten und Süden an Huancavelica, den Bezirk von Huamanga, ein kleines Stück von Castrovirayna (?) und an Cangallo, in Südosten grenzt sie an die Provinzen Andahuailas und Anco;

nordöstlich und östlich von ihr liegt das Gebirgsland der heidnischen Indianer.

Der ganze Boden dieser Provinz ist höchst ungleiches Gebirgsland, nordwärts mit bedeutenden Wäldern. Das Hauptgewässer ist der R. Mantaro (Pari, Jauja), der aus dem See Chinchaicocha durch die Provinz Jauja herabströmt, und die Provinz Huanta von der Provinz Tayacaja scheidet. Mit dieser letztern zusammengefaßt, nimmt sie einen Flächenraum von ungefähr 260 Q.M. ein. In den engen Thälern findet man die Erzeugnisse warmer Gegenden, verschiedene Früchte und etwas Zuckerrohr. In der Nähe des Hauptorts wird hauptsächlich Coca gebaut, und dies ist der wichtigste Artikel für die ganze Provinz. Große Quantitäten gehen von diesem Kraute in die Provinzen, wo Bergbau getrieben wird.

Die Wälder, welche gewaltige Stämme enthalten, sind sehr reich an wilden Thieren; besonders hausen hier in Menge die großen Katzenarten. Der Boden liefert ziemlich viel Salz, welches in den benachbarten Minengegenden bei der Silberamalgamation verbraucht wird. Die Berge sollen auch Blei enthalten.

1793 hatte diese Provinz 27,337 Bewohner, nämlich 45 Weltgeistliche, 3 Klostergeistliche, 219 Spanier und Creolen, 19,981 Indianer, 10,080 Mestizen und 9 freie Mulatten. Diese lebten in 7 Doctrinas und 20 Dörfern.

San Pedro de Huanta, Hauptort der Provinz.

4. Die Provinz Tayacaja.

Durch eine große Rückbiegung des Rio Mantaro oder Pari wird eine Art von Halbinsel gebildet, die den Namen Isla de Tayacaja erhalten hat, und aus der die Provinz dieses Namens besteht. Diese grenzt nördlich an Jauja, südlich, östlich und nordöstlich ist sie von dem weitgeschlungenen Bogen des Flusses umfaßt, der sie von Huancavelica und Huanta scheidet.

Die Provinz Tayacaja hatte 1793 eine Bevölkerung von 13161 Seelen, das ist 21 Geistliche, 1394 Spanier und Creolen, 9020 Indianer und 2726 Mestizen.

Ein wesentlicher Erwerbszweig dieser Provinz ist der Anbau von Coca. Die Ortschaften derselben bestanden

in genannter Zeit aus 5 Doctrinas und 22 Gemeinden. Hauptort ist Pampas.

5. Die Provinz Huancavélica (Guancavelica) oder Angaraes.

Nördlich grenzt diese Provinz an Jauja, westlich an den Kamm der Cordillera, an deren Westabhange ihr die Provinz Yauyos gegenüber liegt; südlich an Castro Vireyna, östlich an Huanta. Sie steigt vom Zusammenflusse des Rio de la Sal mit dem Mantaro oder Rio de Jauja, den ersteren südlich den letzteren nördlich als Grenze lassend, nach und nach immer höher hinauf, und bildet ein zerschnittenes und von Bergen durchzogenes hohes Terrain Die Stadt Huancavelica, noch ziemlich weit von dem Fuße des Hauptrückens der Cordillera entfernt, und in einem rauhen Thale gelegen, befindet sich doch mehr als 11,000 Fuß über dem Meere.

Gegen Westen ist deshalb das Klima rauh und höchst veränderlich, in den tiefer eingeschnittenen Thälern aber, und besonders im östlichen Theile der Provinz, wo sich die Thäler immer tiefer hinabsenken, wird Zuckerrohr gebaut und Waizen und Mais gedeihen sehr gut. Die Berge der Gegend sind entweder nackter Boden oder weite Pajonales, d. i. Strecken mit Ychu-Grase bewachsen, welches getrocknet sogar in den Hüttenwerken als einziges Brennmaterial dient.

Die Provinz Huancavelica ist eine der metallreichsten von ganz Peru. Ihre Berge enthalten eine Menge reicher Erzgänge von Gold, Silber, Kupfer, Blei, Quecksilber ꝛc. Die ersteren Metalle sind aber hier weniger beachtet worden; den wesentlichsten Gegenstand des Baues, der von der größten Wichtigkeit für ganz Peru ist, macht das Queckſilber aus. Den großen Queckſilberbergwerken von Santa Barbara in der Nähe der Hauptstadt, dankt letztere ihre Entstehung.

Der Flächenraum dieser Provinz hat sich uns zu 180 Q. M. ergeben.

Was die Einwohnerzahl betrifft, so waren im Jahr 1793 der Stadtbezirk von Huancavelica und die Provinz Angaraez zwei besondere Districte. Ersterer hatte eine Einwohnerzahl von 5156 Seelen, welche zugleich als die der

Stadt galt, nämlich: 21 Weltgeistliche, 18 Mönche, 560 Spanier und Creolen, 3803 Indianer, 731 Mestizen, die übrigen Mulatten und Neger. Angaraes aber hatte 3245 Seelen, nämlich: 23 Geistliche, 219 Spanier und Creolen, 2691 Indianer, 309 Mestizen, 3 Sklaven; beide Bezirke also zusammen 8401 Seelen. Diese lebten in 1 Stadt, 9 Doctrinas, 31 Gemeinden. Alcedo führt, mit der Hauptstadt, 40 Ortschaften mit Namen auf. —

Die Bevölkerung nährt sich, die Berg- und Hüttenarbeiten abgerechnet, welche den Hauptnahrungszweig bilden, von Zuckerbau, Getraidebau und nicht unbedeutender Viehzucht.

Huancavelica, Hauptstadt der Provinz, wurde 1572 vom Vicekönige Francisco de Toledo gegründet, der ihr, seinem Vater, Grafen von Oropesa, zu Ehren, den Namen Villa Rica de Oropesa gab. Sie ist gut gebaut, und hat meistens steinerne Häuser; aber sie liegt in einem rauhen Thale in einer unfruchtbaren Gegend, ungefähr 11,000 Fuß über dem Meere, und ihre nächste Umgegend ist durch die Rauhigkeit des Klima's kaum irgend eines Anbaues fähig. Man findet in der Gegend interessante Alterthümer: aus weißem Stein errichtete Pyramiden. Im Jahr 1793 machten, wie oben schon angegeben, die Bewohner der Stadt mit ihrem kleinen Bezirke 5156 Seelen aus.

Acobamba, Flecken, 10 bis 11 Leg. südöstlich von der Stadt Huancavelica, ist vormals Hauptort der Provinz gewesen. Auch in der Umgegend dieses Ortes giebt es Pyramiden, ähnlich den oben erwähnten.

Chacllatacana (San Francisco de Ch.), Dorf mit alten Minen in der Nähe, welche in der neueren Zeit nicht mehr scheinen betrieben worden zu sein.

Julcamarca (Yulcamarca), Dorf, in dessen Nähe alte Silberminen sind, die sich aber nicht durch besondern Reichthum auszeichnen.

Pata, Filialdorf von Julcamarca. Die Einwohner sind geschickte Holzarbeiter, und verkaufen hübsche Tische, Bänke und Sättel, die sie verfertigen, in andere Provinzen.

Pallalla, Dorf, in dessen Nähe, nach Alcedo's Angaben, sich ein bisher unbenutztes Steinkohlenlager befinden soll.

Huaillas oder Huallay, Dorf, in dessen Kirche ein wunderthätiges Crucifix, zu dem gewallfahrtet wird.

Cuenca, Dorf, in dessen Nachbarschaft eine heiße Mineralquelle.

Die übrigen Dörfer bieten uns nichts Interessantes dar.

6. Die Provinz Cangallo oder Vilcas Guaman.

Diese Provinz ist begrenzt nördlich von Huanta und dem Stadtbezirke von Huamanga, nordwestlich von Huancavelica, westlich von Castrovireyna, südlich von Lucanas, östlich und nordöstlich von Andahuailas und Anco.

Aus der Gegend der Stadt Huamanga, von der ihre Nordgrenze nur 6 bis 7 Leg. entfernt ist, erstreckt sie sich gegen 13 bis 14 Meilen von Norden nach Süden, bei einer Ausdehnung von etwa 20 Meilen in der Richtung von Osten nach Westen. Ihre Größe mag 200 Q. M. betragen. Mehrere wasserreiche Flüsse ziehen sich durch dieselbe. Der bedeutendste ist der Calcamayo, welcher mit dem Vilcas ident zu sein scheint, und mehrere Namen führt. Dann der R. Vinoque und der Cangallo.

Das Klima in dieser Provinz ist größtentheils sehr mild, in den tiefsten Stellen sogar heiß, so daß eine wahre tropische Vegetation möglich ist. Man baut hier Zuckerrohr, Plantanen, Baumwolle ꝛc. Etwas höher tragen die Felder Waizen, Mais, Kartoffeln ꝛc. Im Ganzen ist das Klima gesund; indessen sind doch vom November bis März die Indianer häufig Wechselfiebern unterworfen, an denen viele sterben.

Der Boden dieser Provinz enthält an mehreren Punkten Silbererze. Man hat früher Gruben betrieben, doch schon seit lange nicht mehr.

Bewohner hatte diese Provinz im Jahre 1793 in 10 Doctrinas und 31 Gemeinden zusammen 12,474. Davon waren 31 Geistliche, 62 Spanier und Creolen, 10,011 Indianer, 2363 Mestizen, 7 freie Mulatten. Landbau, Viehzucht und Wollenweberei sind die wesentlichen Nahrungszweige der Bewohner.

Cangallo, Hauptort, am nördlichen Ende der Provinz, nur 5 bis 6 Leg. von der Stadt Huamanga.

Vilcas, Dorf oder Flecken, dessen Kirche vormals ein Sonnentempel gewesen, liegt östlich vom vorigen.

Canaria, kleines Dorf, bei den vormals betriebenen und reichen Silberminen des Berges Chumbilla. Alcedo rechnet die-

ses Dorf ein Mal zu dieser Provinz, ein ander Mal zum Stadtbezirk von Huamanga. Es liegt fast auf der Grenze.

Paras, Dorf, in dessen Nähe 1560 das erste Queckſilber in Peru entdeckt wurde. Die eröffnete Grube wurde nach 3 Jahren wieder verlassen, wahrscheinlich hauptsächlich in Folge der Entdeckung des reichen Zinnoberganges von Huancavelica.

Huambalpa, Dorf, dessen Kirche ein Marienbild enthält, zu dem am Tage Mariä Empfängniß viele Menschen aus den benachbarten Provinzen wallfahrten.

7. Die Provinz Castrovireyna.

Die Provinzen, welche diese umgeben, sind: nördlich Yauyos, westlich Cañeta, westlich und südwestlich Ica, südöstlich Lucanas, östlich Cangallo. Ihre Ausdehnung ist 19 bis 20 Meilen von Nordwest nach Südost, bei 8 bis 15 M. Breite. Ihr Flächenraum beträgt etwa 180 geog. Q. M. Sie ist eine der wildesten und rauhesten Gegenden Peru's. Ihr Boden ist ein plateauartiges aber zerrissenes Terrain, auf welchem zu beiden Seiten des höchsten Gebirgskammes sich mehrere Gebirgsseen ausbreiten, unter denen der Cholco-Cocha oder Chocllo-Cocha der größte ist. Die Provinz ist deshalb im Ganzen von sehr kaltem Klima; doch giebt es auch Schluchten, die warm und fruchtbar sind. Die mittleren Lagen eignen sich zum Anbau von Mais, europäischem Getraide und Kartoffeln.

Auf den Punas dieser Provinz giebt es große Heerden von Vicuñas, Pacos und Huanacos, woraus auf große Grasstrecken zu schließen ist. Schöne Viehwaiden scheint die Provinz zu haben, denn ihre Viehzucht ist sehr ansehnlich.

Bergbau ist in der Provinz Castrovireyna früher, jedoch sehr unbedeutend, betrieben worden; wenigstens erwähnt Alcedo, daß der Fluß, welcher bei dem Hauptorte vorbei rinnt, Silbermühlen treibe.

Diese Provinz ist schlecht bevölkert. Sie hat im Jahr 1793 nur 9365 Bewohner gehabt, welche 8 Doctrinas und 35 Gemeinden bewohnten. Davon waren 96 Klerus, 198 Weiße, 8385 Indianer, 771 Mestizen und 25 Sklaven. Die Nahrungsquellen sind Getraidebau und Viehzucht.

Castrovireyna, Hauptort, Flecken in rauher Lage, 14 Leg. von Huancavelica, 26 von Pisco, nach der Mapa d. P. auf der Westseite, nach Faden's Charte auf der Ostseite der westlichen Cordillera. Es ist hier ein Franciscanerkloster.

8. Die Provinz Andahuailas (Andaguaylas).

In Norden stößt die Provinz Andahuailas an den kleinen Distrikt Anco, in Nordosten an Urubamba; östlich grenzt sie an Abancay und Aimaraes, südlich an Parinacochas und Lucanas, und westlich an Cangallo. Von der Cordillera de Huambo, an der ihre südliche Spitze liegt, erstreckt sie sich gegen 19 bis 20 M. weit gegen Norden; ihre Breite ist verschieden. Von der Provinz Cangallo und Anco wird sie durch den Calcamayu geschieden, der in Andahuailas den Namen R. Pampas führt In ihn münden sich der R. Chinchero, welcher aus der Laguna de Chinchero am Fuße der Cordillera herabkommt; weiter unten der R. Andahuailas. Beide gehören ganz dieser Provinz an. Diese hat bedeutende dicke Wälder.

Ihr Klima ist natürlich verschieden; die Wärme nimmt gegen Nordnorstwesten hin immer mehr zu. So erzeugt der Boden die Producte kalter so gut als warmer Gegenden. Zucker ist ihr wichtigstes Erzeugniß; zu diesem kommt Getraide. — Helms erwähnt eines außerordentlich reichen Silberganges in dieser Provinz, bei der alten Grube Santa Maria, die aber schon zu seiner Zeit ersoffen war. Auch bei dem Dorfe Pincos, östlich nicht weit vom Hauptorte, fand Helms Gänge von Silber und andern Metallen. Später scheint der Bergbau hier durchaus gelegen zu haben.

Diese Provinz ist ungefähr 135 geogr. Q. M. groß. 1793 zählte sie 12,020 Bewohner, nämlich 20 Geistliche, 3000 Spanier und Creolen, 5000 Indianer, 4000 Mestizen, welche zusammen in 10 Pfarreien und 18 Gemeinden lebten. Von den einzelnen Ortschaften können wir gar nichts sagen. Der Hauptort ist der Flecken Andahuailas, am gleichnamigen Flusse, auf der Straße zwischen Lima und Cusco. Nächst ihm ist der Flecken Chinchero, an dem Flusse dieses Namens gelegen, von der meisten Bedeutung.

9. Die Provinz Lucanas.

Diese Provinz ist umgeben, nördlich und nordwestlich von Castrovireyna, westlich und südwestlich von Camaná, südöstlich und östlich von Parinacochas, nordöstlich von Andahuaylas und Cangallo. Von S. W. nach N. O. hat sie etwa eine Ausdehnung von 28 M., von S. O. nach N. W. etwa 23 M.

Die ganze Provinz liegt im rauhen Hochgebirge, und enthält nur wenige kleine Ebenen. Ihre Gewässer sind nur wilde Gebirgsströme; das bedeutendste ist der Marcamayu, welcher in der Provinz Andahuailas sich mit dem Calcamayu verbindet. Ihr Klima ist im Allgemeinen äußerst rauh. Kartoffeln, Ocawurzeln, Gerste, etwas tiefer Waizen und Mais, sind ihre Erzeugnisse aus dem Pflanzenreiche.

Ihr Flächenraum mag 230 bis 235 Q. M. betragen. In 14 Pfarrdörfern und 44 Filialdörfern und Weilern zählte 1793 die Provinz 15,727 Bewohner, nämlich: 27 Geistliche, 862 Spanier und Creolen, 12,700 Indianer, 2076 Mestizen und 60 freie Mulatten.

Der Getraidebau dieser Provinz reicht für die Nahrung ihrer Bewohner nicht hin. Bedeutender ist ihre Viehzucht. Vor allem aber ist der Bergbau auf ihre Silbererze sehr beträchtlich, welche hauptsächlich in der Nähe der Hauptortes gegraben werden. Wir wissen nicht, wie es damit jetzt steht; ein Verfall desselben müßte aber unmittelbar die bedeutendste Verminderung der Bevölkerung zur Folge haben.

San Juan de Lucanas, Hauptort der Provinz, nach Faden's Charte auf der östlichen, nach der Mapa d. P. auf der westlichen Cordillera gelegen. Dazu gehören sehr bedeutende Silberbergwerke.

Abucará, vormals Hauptort, in dem gleichnamigen Thale gelegen, das sich gerad nach der Stadt Canamá herabsenkt, welche von hier etwa 17 Leg. südlich liegt.

10. Die Provinz Parinacochas.

Diese Provinz senkt sich von der westlichen Cordillera bis mehr als halb zur Küste herab. Von S. W. nach N. O. mag dieselbe 22 M.; von S. O. nach N. W. 16

bis 17 M. Ausdehnung haben. Ihre Größe beträgt ungefähr 220 Q. M. Die sie umgebenden Provinzen sind: nördlich Aimaraes und Andahuailas, nordwestlich Cangallo, westlich Lucanas, südlich Condesuyos, östlich Chumbivilcas. Die ganze Provinz liegt in einer mehr oder weniger bedeutenden Höhe über dem Meere. Selbst in den tiefen Thälern, wo es mancherlei Früchte giebt, gedeiht die Chirimoya nicht.

Im Norden der Provinz, am Fuße der Cordillera, dehnt sich in dem Hauptthale der Panuira-Cocha *), aus dessen Namen, durch Verstümmelung, der Name der Provinz entstanden ist, 7 bis 8 Leg. in die Länge, bei einer Breite von 1 bis 2 Leg. Sein Ausfluß vereinigt sich mit dem R. de Ocoña, der bei dem gleichnamigen Dorfe (Prov. Canamá) in die See mündet.

Im Jahre 1793 zählte die Provinz 16,011 Bewohner, nämlich: 28 Geistliche, 1057 Spanier und Creolen, 8475 Indianer und 6451 Mestizen; zusammen 30 Ortschaften bewohnend, nämlich 14 Pfarrdörfer und 16 Filiale.

Die Bewohner treiben Viehzucht, Speditionshandel zwischen den Provinzen Canamá und Cusco, Wollen- und Baumwollenweberei, und Bergbau auf Gold und Steinsalz. Der Feldbau ist höchst unbedeutend.

Pausá, Hauptort der Provinz. Einige Leguas davon entfernt entspringen heiße Mineralquellen.

Lampa, Pfarrdorf, dabei eine heiße Mineralquelle.

Pullo, Pfarrdorf, in dessen Bezirk mehrere Goldbergwerke.

V. Das Departement Arequipa.

Das Departement Arequipa bildet, mit seinen südlichen Provinzen, die Südspitze von Peru. Zwischen ungefähr 15° 10′ und 22° nimmt es, mit Ausnahme seines nördlichsten Theiles, welcher an der Küste hinzieht, die ganze Westabdachung der Anden ein, und reicht an einigen Puncten über den Hauptkamm hinüber. Der großen Einbiegung nach, welche in dem ganzen Raume dieses Departements von der Küste gebildet wird, steht dasselbe in einer Linie

*) Panuira, soll soviel heißen als Flammenreiher, welcher Vogel an diesem See in großer Menge zu finden sein soll,

von ungefähr 140' geogr. M. mit dem Meere in Berührung. An seiner breitesten Stelle mag es etwa, in der Richtung von N.W. nach S.O., 35 geogr. M. messen.

Das Departement Arequipa hat ungefähr einen Flächenraum von 1270 geogr. Q.M.

Nach der Zählung von 1793 bestand seine Bevölkerung aus 136,801 Seelen. Davon waren 326 Clerus, 384 Mönche, 162 Nonnen, 5 weltliche Ordensschwestern, 39,357 Spanier und Creolen, 66 609 Indianer, 17797 Mestizen, 7003 freie Mulatten und 5258 Sklaven.

Diese Bevölkerung lebte in 2 Städten, 2 Flecken, 60 Pfarreien und 8 Gemeinden (Filialdörfern?).

Das Departement Arequipa besteht aus den Provinzen Canamá, Condesuyos, Cailloma, Cercado de Arequipa, Moquehua, Arica und Tarapacá.

1. Die Provinz des Cercado de Arequipa.

Der Stadtbezirk von Arequipa stößt im Norden an Cailloma, im Osten an Lampa, im Süden an Moquehua, im Nordwesten an Canamá. Seine Südwestseite wird vom Meere bespült.

Nach der Mapa d. P. hat diese Provinz, von N.O. nach S.W., eine Ausdehnung von 24 geogr. M., und erstreckt sich 16 bis 17 M. an der Küste hin, während sie auf dem Rücken der Cordillera 7 bis 8 M. breit ist. Ihr Flächenraum mag etwa 248 geogr. Q.M. betragen.

Diese Provinz zieht sich von dem Kamme der Cordillera herab bis zur Küste. Von letzterer aus führt eine dürre Ebene zu einem der Cordillera etwas parallel laufenden Zuge von Trachytbergen, die das Thal von Arequipa in gerader Richtung gegen die Küste schließen. Dieses Thal ist eins der schönsten und fruchtbarsten Thäler von Peru. Es wird von dem Rio de Arequipa und dem Rio Inchocajo bewässert, von denen der letztere aus dem Fuße des mit Schnee bedeckten Vulcans von Inchocajo hervorquillt. Der Fluß, an welchem die Stadt Arequipa liegt, wird von Alcedo und Bayer R. Chila genannt. Dies scheint des Rio de Arequipa wahrer Name zu sein.

Unter den Erzeugnissen dieser Provinz, welche hauptsächlich in Getreide, Wein, Branntwein, Zucker, Baumwolle und Oel bestehen, ist der Wein von Wichtigkeit.

Die Häven Mollendo, Ilay und Aranta, welche dem See- und Küstenhandel dieser Provinz dienen, sollen im Ganzen etwas unsicher sein.

Die Bevölkerung der Provinz Arequipa bestand 1793 aus 37.721 Seelen, welche in der Hauptstadt, in 11 Doctrinas und 2 Gemeinden lebten. Es waren darunter 93 Weltgeistliche, 325 Ordensgeistliche, 162 Ordensschwestern, 5 weltliche Ordensschwestern, 22,687 Spanier und Creolen, 5929 Indianer, 4908 Mestizen, 2477 freie Mulatten und 1225 Sklaven.

Arequipa, Hauptstadt des Departements und Sitz eines Bischofs, dem Range nach jetzt die zweite Stadt in Peru *), liegt in der Mitte des schönen Thales, von dem wir schon gesprochen haben. Diese Stadt ist eine der schönsten in ganz Südamerica; ihre Lage und ihr Klima sind herrlich. Gegen Osten steigen die mit ewigem Schnee bedeckten Berge der westlichen Cordillera empor, unter denen, nordöstlich von der Stadt, als Centralgipfel einer Gruppe von Nevados (Schneebergen) der berühmte Vulcan von Arequipa sich mehr als 18,000 Fuß über die Meeresfläche erhebt. Dieser Vulcan wird von Pentland Guagua-Plitina, von Ulloa Guayna-Putina genannt **). Entweder dieser, oder ein einige Meilen weiter gegen O.S.O. stehender niedrigerer, ist der berufene Omate, welcher zur Zeit der Ankunft der Spanier wüthete, im Jahre 1600 fast die ganze Gegend von Arequipa mit Asche bedeckte, und zu dem Wappen der Stadt — das in einem von einem Flusse umströmmten feuerspeienden Berge besteht — Veranlassung gegeben hat. Im Norden der Stadt erhebt sich der Vulcan Pichu-Pichu, welcher den erstgenannten noch an Höhe übertrifft. Im Westen liegen die genannten kleinen Trachythügel, welche den Blick nach der Küste zu verdecken.

Von letzterer liegt die Stadt, dem Flusse nach, 17 bis 18 g. M. entfernt, in gerader Richtung aber vielleicht nur 10 bis 12; unter 16° 23′ 58″ südl. Br. und 71° 15′ westl. L. von Greenwich. Ihre Entfernung von Lima wird zu 217, von Cuzco zu 60 Leg. gerechnet. Der große Platz ist 7798 engl. Fuß über dem Meere.

---

*) Pentland, — Hertha, Band 13.

**) Das Wort Guayna ist wohl das richtige; es heißt in der Quichuasprache jung (klein) und kommt bei Bergnamen mehrfach vor, z. B. Huayna Potosi (Siehe Freist. Bolivia; Potosi).

Arequipa wurde 1536 von Francisco Pizarro gegründet. Die Häuser dieser Stadt sind fast alle von Stein, meistens aber nur einstöckig und, der größern Festigkeit wegen, gewölbt. Sie hatte vor der Revolution 5 Mönchsklöster, 3 Nonnenklöster, 1 Beaterium für Indianerinnen, 1 Hospital, 1 Correctionshaus für Individuen weiblichen Geschlechts und 2 Arbeitshäuser. Die Anzahl der Kirchen können wir nicht angeben. Auf dem Hauptplatze steht ein schöner bronzener Brunnen. Auch zeichnet sich die über den Fluß führende Brücke durch Schönheit aus.

Die Bevölkerung der Stadt Arequipa bestand 1793 aus 23,988 Seelen, worunter 50 Weltgeistliche, 225 Ordensgeistliche, 162 Nonnen, 5 Beatas, 15,737 Weiße, 1515 Indianer, 4129 Mestizen, die übrigen Mulatten und Neger. Diese Bevölkerung machte drei Gemeinden aus.

Arequipa hat mehrmals heftige Erdbeben erlitten. Die stärksten haben in den Jahren 1582, 1604, 1687, 1715, 1784, 1819 stattgehabt.

Mollendo, der Haven von Arequipa, von der Stadt etwa 12 bis 13 M. entfernt. Der Ort besteht aus 50 schlechten Häusern, mit etwa 100 Einwohnern. Der Ankerplatz ist unbequem; die Landung ist wegen der Brandung nur auf Balsas möglich. 17° 2′ 15″ Br.

2. Die Provinz Moquehua (Moquegua).

Die Provinz Moquehua liegt südöstlich und östlich vom Cercado de Arequipa und nimmt, zwischen diesem und der südlich folgenden Provinz Arica, den obern Theil der westlichen Andenabdachung ein, indem sie nicht bis ganz zur Küste herabreicht, welche hier noch zu Arequipa gehört. Gegen Osten ist der höchste Kamm der Cordillera ihre Grenze gegen die Provinz Chucuito.

Die Länge der Provinz Moquehua beträgt von Nordwest nach Südost etwa 18 geogr. M. und ebensoviel ihre Ausdehnung in der Richtung von Nordost nach Südwest. Ihr Flächenraum beträgt ungefähr 124 geogr. Q. M.

Die Cordillere trägt hier eine Menge vulcanischer Gipfel, welche sich über die Grenze des ewigen Schnees erheben. Der Boden der Provinz enthält Silber, auf welches Grubenbau betrieben wird. Haupterzeugnisse der Provinz sind Wein, Branntwein, Getraide und in den tiefern Thälern etwas Zucker. Die Weinberge sind sehr bedeutend; Branntwein wird aus den Trauben in großer

Quantität gebrannt. Letzterer geht hauptsächlich in die Gebirgsprovinzen; der Wein vorzüglich nach Callao.

Nach der Zählung von 1793 ergaben sich für die Bevölkerung dieser Provinz 28,279 Seelen; das ist: 5596 Spanier und Creolen, 17,272 Indianer, 2916 Mestizen, 887 freie Mulatten und 1526 Sklaven, endlich 53 Weltgeistliche und 29 Klostergeistliche. Diese Bevölkerung bewohnte 6 Pfarrdörfer und 6 Filiale.

Moquehua, Hauptort der Provinz, Flecken oder kleine Stadt von 6000 bis 7000 Einwohnern, 40 Leg. von der Stadt Arequipa entfernt, ungefähr unter 17° 10′ Br. Moquehua ist der indianische Name dieses Ortes, den derselbe seit der Zeit des Inca Maita Kapak führt, von dem er gegründet wurde. Die Spanier haben ihm den Namen Santa Catarina de Guadalcazar gegeben; doch scheint der erste Name im Gebrauch geblieben zu sein. Dieses Städtchen hat eine schöne Pfarrkirche, 3 Klöster und ein Hospital. Im Jahr 1715 litt es sehr durch ein Erdbeben.

Torata, Dorf, in dessen Kirche sich ein Marienbild befindet, zu dem eine Menge Menschen aus den benachbarten Provinzen wallfahrten.

Ubinas, Dorf, mit einer schönen Kirche. In der Nachbarschaft desselben sind Silbergruben und Hüttenwerke (zum wenigsten bestanden letztere früher).

3. Die Provinz Arica.

Die beiden Provinzen Arica und Tarapacá sind bei Alcedo noch als eine einzige unter ersterem Namen aufgeführt. Ihre Zertheilung geschah unter dem Vicekönige Amat, also zwischen 1761 und 1775.

Die Provinz Arica stößt nördlich an Moquehua, südlich an Tarapacá, östlich an den Freistaat Bolivia, und erstreckt sich an der Küste des stillen Meeres hin. Ihre Ausdehnung von Nordwest nach Südost beträgt ungefähr 40 M. In der Richtung von Nordost nach Südwest ist sie ungleich: — etwa 10 M. in der Mitte, 15 an beiden Enden.

Diese Provinz leidet sehr an Wassermangel. Nur einige wenige kleine Flüsse führen beständig Wasser, die andern erreichen das Meer nicht, indem ihr Wasser ganz zur Bewässerung der anliegenden Felder aufgezehrt wird.

Nur in der Zeit der Garuas wird ein größerer Theil des Bodens mit Kräutern bedeckt, und dient dann Schaf- und Rindviehheerden zur Weide, welche vom Gebirg herab hierher auf die Trifft gebracht werden.

Die Früchte, welche etwas am Abhange des Gebirges aufwärts, hauptsächlich in dem Thale von Tacna, wachsen, sollen von außerordentlicher Schönheit sein. Man baut daselbst Bataten von mehr als 20 Pfund, Wassermelonen von 50 Pfund, Melonen von 60 Pfund ꝛc. Die hier wachsenden Oliven gehören zu den besten, welche irgendwo erzeugt werden. Die bedeutendsten Erzeugnisse sind Baumwolle, Wein von vorzüglicher Güte, rother Pfeffer (Capsicum), welcher vor Zeiten das Hauptproduct der Provinz war, Oliven und Olivenöl, endlich Mais. Die Erzeugnisse gehen aus den Häven von Arica und Ilo. Zum Transporte derselben von Tacna aus nach Arica unterhält ersterer Ort wenigstens 5000 Maulthiere.

Die Provinz Arica nimmt einen Raum von etwa 435 geogr. Q. M. ein. Ihre Bevölkerung bestand vor 35 bis 40 Jahren in 18,776 Seelen, welche in 1 Stadt, 7 Doctrinas und 26 Gemeinden lebten. Es waren davon 44 Weltgeistliche, 21 Ordensgeistliche, 1585 Weiße, 12,870 Indianer, 1977 Mestizen, 985 freie Mulatten, 1294 Sklaven.

Arica (vollständig: San Marcos de A.), Hauptstadt der Provinz, nach Lartigue unter 18° 27′ 55″ südl. Br. und 72° 45′ 19″ L. westl. von Paris, an der Küste gelegen. Die Umgegend von Arica ist, von der Küste aus bis hinauf zum Andengebirge, Sandwüste. Nur an dem kleinen Flusse zieht sich ein schmales Band von lebendigem Grün herab. — Wenige Puncte an der peruanischen Küste sind so ungesund, wie Arica. Viele Serranos, welche in Geschäften herabkommen, sterben hier an Wechselfiebern. Man schreibt diese Ungesundheit dem Guano-Handel zu, welcher von Iquique hierher getrieben wird. Der Staub des am Gestade aufgeschütteten Guano (Vogeldüngers) wird von der Seeluft in die Stadt getrieben und erfüllt dieselbe mit schädlichen Miasmen. Auch ist die Natur des Havengrundes so beschaffen, daß bei der Ebbe eine Menge faulender Stoffe an der Luft zurückbleiben. Die Hauptursache indessen mag der Umstand sein, daß der jährlich anschwellende Fluß in der Nachbarschaft der Stadt einige Sümpfe zurückläßt.

Arica hat in früherer Zeit sich in größerem Wohlstande be-

funden, als jetzt. Diese Stadt ist aber zuerst durch ein heftiges Erdbeben im Jahre 1605, und hierauf durch wiederholte Anfälle der Seeräuber sehr heruntergekommen, indem viele angesehene Bewohner der damaligen Zeit hierdurch bewogen wurden, sich in Tacna niederzulassen, welcher Ort auch durch seine gesunde Lage vorzuziehen war. Arica hat eine Kirche, drei Klöster und ein Hospital, alle in armseligem Zustande. Vor 40 Jahren trugen sie noch die Spuren des erwähnten Erdbebens an sich.

Der Haven von Arica ist einer der bedeutendsten an der peruanischen Küste. Er ist seiner Lage nach der Stapelplatz für den Handel der südlichen Gebirgsprovinzen, indem er einen bessern Landungsplatz gewährt, als Ilo, Mollendo und Quilca, obschon auch hier die Landung mit Böten der Brandung wegen sehr schwierig ist, und alle Waren gewöhnlich auf Balsas an's Land geschafft werden. Auch hat der Haven von Arica frisches Wasser, welches an den andern genannten Landungsplätzen sehr sparsam vorhanden ist.

San Pedro de Tacna, bedeutender Flecken in vorzüglicher Lage, ungefähr 3 g. M. von der Küste aufwärts. Schon vor langer Zeit, unter spanischer Herrschaft, hatte dieser Ort sich auf Kosten von Arica vergrößert, und war von den Statthaltern dieser Stadt zum Wohnplatz gewählt worden, so daß Arica nur dem Namen nach Hauptstadt blieb.

Der großen Fruchtbarkeit des Thales von Tacna haben wir schon erwähnt. Diese würde außerordentlich sein, wenn das Thal reichlicher bewässert wäre. Schon einigemal haben Privatgesellschaften den Plan gehabt, hierin durch Kunst der Natur zu Hülfe zu kommen, was man durch Herleitung des 30 Leg. entfernten Flusses Maure zu erreichen bezweckte. Das Unternehmen konnte indessen nicht zur Ausführung gebracht werden.

Tacna ist bei weitem größer als Arica, und hat ein weit besseres Aussehen. Ueber die Einwohnerzahl fehlen uns Nachrichten. Der Wohlstand der Bewohner besteht zum Theil in Maulthierheerden, mit denen Waren von Arica in's Innere und von einigen Orten Oberperu's nach Lima geführt werden.

Ilo, elendes Dorf, mit einem kleinen Haven, der einen schlechten Landungsplatz gewährt und sowohl an Wasser als an Früchten Mangel leidet.

4. Die Provinz Tarapacá.

Diese Provinz ist die südlichste von ganz Peru. Sie grenzt gegen Norden an Arica, gegen Osten und Süden an Bolivia und liegt, wie die vorige, am Meere, die ganze Westabdachung der Andenkette einnehmend. Ihrer Natur nach stimmt sie in der Hauptsache mit Arica überein, allein sie hat noch größeren Wassermangel und ist weniger fruchtbar.

Die Provinz Tarapacá mag von N. nach S. etwa 48 bis 49 g. M. lang sein, und ihre Breite mag 13 bis 17 M. betragen. Ihr Flächenraum nimmt ungefähr 634 g. Q.M. ein, wovon der größte Theil Sandwüste ist.

Die Bewohner dieser Provinz machten im Jahre 1793 eine Zahl von 7923 Seelen aus, wovon 27 Geistliche, 509 Spanier und Creolen, 5406 Indianer, 1200 Mestizen, 508 freie Mulatten und 253 Sklaven; zusammen in 4 Pfarreien und 12 Filialen.

Haupterzeugnisse sind Wein, Getreide und Silber. Ihre Silbergruben sind wichtig, wir haben von denselben weiter oben schon gesprochen (Bergwerke von Huantajaya).

Tarapacá, Hauptort der Provinz, Flecken, ungefähr 8 geogr. M. von der Küste (nach der Mapa d. P.) und etwa unter 20° 5′ Br. gelegen. Es gehören dazu als Filiale unter andern: Guantajaya, der schon erwähnte Bergwerksort, und die kleinen Häven Iquique und Laonzana.

Pica, Pfarrdorf, wozu, unter mehreren andern Oertern, der kleine Haven Loa, der südlichste Punct von Peru, als Filial gehört.

Sibaya, — Camiña, Pfarrdörfer.

5. Die Provinz Cailloma oder Collahuas.

Der letzte Name ist eigentlich der ursprüngliche dieser Provinz, Cailloma aber der Name eines Berges, welcher berühmte Silbergruben enthält, nach denen der Bergwerksort (Asiento de minas) Cailloma seinen Namen erhalten hat, von dem derselbe auf die ganze Provinz übergegangen. Diese grenzt im N. an die Provinz Tinta, im O. an Lampa, im S. an Arequipa und Canamá, im W. an Condesuyos. Sie hat von Nordost nach Südwest 24 geogr. M., und in der Mitte, wo sie am breitesten, von

Nordwest nach Südost, etwa 15 g. M. Ihr Flächenraum mag gegen 180 g. Q.M. ausmachen.

Der Boden dieser Provinz ist höchst gebirgig, und wird von den höchsten Zügen der Cordillera gebildet. In ihr liegt die Quelle des Apurimac. Der tiefere Theil, besonders das sich nach Canamá herabziehende Thal von Sihuas oder Siguay, ist warm und fruchtbar. Hier wachsen Mais, Weizen, Wein und mancherlei Früchte: hauptsächlich nähren sich aber die Bewohner der Provinz durch die Zucht von Rindvieh, Schafen und Lamas, und durch Weberei in Schaf-, Guanaco- und Vicuñawolle, und durch Bergbau, welcher sich auf Silber beschränkt und oft nicht unbedeutende Ausbeuten geliefert hat. Uebrigens enthält der Boden auch etwas Gold, sowie Zinn, Blei, Kupfer und Schwefel.

Vor 35 bis 40 Jahren hatte die Provinz 13,905 Bewohner, wovon 40 zum Clerus, 212 Spanier und Creolen, 11,872 Indianer, 1417 Mestizen, 335 freie Mulatten und 29 Sklaven. Diese wohnten in 16 Pfarrdörfern und 10 Gemeinden.

Cailloma, Hauptort der Provinz, Flecken, der seine Entstehung benachbarten Silbergruben verdankt. Dieser Ort hat drei Kirchen, in deren einer ein Crucifix aus Crystall verehrt wird, von dem der Glaube geht, es habe sich, bei Eröffnung der Minen, 40 Lachter tief unter dem Boden gefunden. Die hiesigen Silbergruben gehören zu den ältesten Bergwerken der Spanier in Peru. Dieser Ort liegt sehr hoch; nach Faden's Charte auf der nordöstlichen, nach der Mapa d. P. aber auf der südwestlichen Abdachung des Hauptrückens der Cordillera.

Yanqui, Dorf, welches vor der Entdeckung der Minen von Cailloma Hauptort der Provinz war; jetzt unbedeutend.

Sihuas (Siguay), Dorf in dem Thale gleiches Namens; scheint sehr alt zu sein, zum Wenigsten läßt sich vermuthen, daß es der Ort Sicahuaya sei, welchen, nach Garcilasso, schon der Inca Maita Capac in dieser Gegend gegründet.

6. Die Provinz Condesuyos.

Der Name dieser Provinz ist eine Umgestaltung des altperuanischen Kuntisuyu, mit welchem, wie bekannt, das westliche Viertheil des Incareiches belegt wurde.

Die Provinz Condesuyos grenzt östlich an Cailloma, nördlich an Chumbivilcas, westlich und südlich an Canamá, nordwestlich an Parinacochas. Ihre Ausdehnung von Nordost nach Südwest beträgt ungefähr 25 g. M., ihre Ausdehnung von Nordwest nach Südost ist äußerst ungleich. Ihr Flächenraum may etwa 190 g. Q.M. ausmachen.

Der Boden dieser Provinz ist höchst gebirgig, wie der der vorigen. Die tieferen Thäler ausgenommen, ist sie überall in kalter Höhe gelegen. In ersteren wird eine ziemliche Quantität Weizen gebaut. Auf den Höhen leben viele Guanacos, Vicuñas und Viscachas. Der Boden enthält edle Metalle.

Im Jahre 1793 zählte die Provinz Condesuyos 20,145 Bewohner; nämlich 35 Weltgeistliche, 3603 Spanier und Creolen, 12,011 Indianer, 4358 Mestizen, 34 freie Mulatten, und 44 Sklaven. Diese bildeten 9 Doctrinas und 18 Gemeinden.

Die Bewohner betreiben Getreidebau, Bergbau auf Gold und Silber, welcher früher einmal sehr bedeutend war, beschäftigen sich mit Speditionshandel aus der Provinz Canamá in die verschiedenen Gegenden der Sierra, sammeln Cochenille, welche es in der Provinz giebt, und verhandeln dieselbe nach den verschiedenen Provinzen, wo Wollenweberei getrieben wird.

Chuquibamba, Hauptort der Provinz, am südlichen Ende derselben in einem Thale gelegen, das von hohen Gipfeln umgeben ist, unter denen vulcanische.

Casarani, — Arcata, Dörfer, mit vormals ergiebigen Silberminen.

7. Die Provinz Canamá.

Nordwestlich grenzt diese an Ica, nordöstlich an Lucanas, Parinacochas, Condesuyos und Collahuas, südöstlich an Arequipa. In der Richtung von W.N.W. nach O.S.O. erstreckt sie sich an 48 bis 49 g. M. weit an der Küste hin. Ihre Breite ist verschieden; im Minimum etwa 6 bis 7, im Maximum 13 bis 14 g. M.

Die Provinz Canamá nimmt einen Flächenraum von mehr, als 300 g. Q.M. ein (306).

Die Haupterzeugnisse dieser Provinz, welche zu den fruchtbareren unter den Küstenprovinzen gehört, sind Wein

und Branntwein, Zucker, Oel und Pimentpfeffer. Außer der Erzielung dieser Producte sind Fischfang an der Küste und in den Flüssen, in der Sierra etwas Bergbau, und im Allgemeinen eine sehr bedeutende Eselzucht die Hauptnahrungszweige der Bewohner.

Diese bildeten 1793 eine Seelenzahl von 19,052, wovon 34 Clerus, 9 Mönche, 5105 Spanier und Creolen, 1249 Indianer, 1021 Mestizen, 1747 freie Mulatten und 887 Sklaven. Die ganze Bevölkerung wohnte in 7 Pfarreien und 8 Gemeinden. Der bewohnte und fruchtbare Theil der Provinz besteht aus folgenden Thälern: das Thal von Mages, — das Thal von Canamá, — das Thal von Quilca, — das Thal von Ocoña, — das Thal von Atico, — das von Chaparra, — von Chala, — von Yauca und das von Acari.

Canamá, in der Oeffnung des gleichnamigen Thales, an der Küste gelegener Flecken, Hauptort der Provinz. Dieser Ort war vormals sehr bedeutend, hat aber dadurch viel verloren, daß viele Familien von da nach Arequipa gezogen sind; jetzt mag er ungefähr 1500 Einwohner haben.

Huancarqui (Huancahuanca??) Dorf, mit sehr bedeutendem Weinbau.

Quilca, Dorf und Haven, Filial des Hauptortes. Es wird hier Magnesia gegraben, welches als Handelsartikel aus der Provinz geht.

Ocña, Dorf und Haven an der Mündung des gleichnamigen Flusses und Thales.

Valle de Chaparra, Kirchspiel, in dessen Bezirk Minen betrieben werden.

Acari, Dorf und Haven, der eine günstige Lage und einen trefflichen Grund hat. Er liegt, nach Alcedo, unter 15° 15′ Br.

VI. Das Departement Cuzco (*El Cuzco*).

Dieses Departement liegt — mit geringen Ausnahmen an seiner südlichen und östlichen Grenze — im Gebiete des Apurimac und Vilcamayo, und nimmt von ersterem die ganze Quellregion bis zum Einflusse des R. Pachachaca ein.

Nördlich stößt dasselbe an das Departement Ayacucho, südwestlich und westlich an das Departement Arequipa,

südöstlich und östlich an das Departement Puno, nördlich und nordöstlich an das Land der heidnischen Indianer, zwischen den großen Flüssen Beni und Apurimac.

Von Südwest nach Nordost mag das Departement eine Ausdehnung von 50 M. haben, von Südost nach Nordwest 30 M. Sein Flächenraum hat sich uns zu 2116 g. Q.M. ergeben.

Nach der Zählung von 1793 hatte die damalige Intendanz Cuzco 216,382 Bewohner, nämlich: 315 vom Clerus, 474 Ordensbrüder, 166 Ordensschwestern, 113 Beatas, 31,828 Spanier und Creolen, 159,105 Indianer, 23,104 Mestizen, 993 freie Mulatten und 283 Sklaven. Die Bevölkerung bewohnte 1 Ciudad, 2 Villas, 102 Doctrinas, 131 Gemeinden (Filialdörfer?).

Das Departement Cuzco besteht aus 11 Provinzen. Diese sind, von Westen nach Osten südwärts gezählt, folgende: Urubamba, Calca y Lares; Abancay, Cercado del Cuzco, Paucartambo; Aimaraes, Cotabambas, Paruro, Quispicanchi; Chumbivilcas, Tinta.

1. Stadtbezirk von Cuzco (Cercado del Cuzco).

Das Gebiet der Stadt Cuzco beschränkt sich auf die nächste Umgebung derselben. Es ist umgeben im Norden von Calca y Lares, im Westen von Abancay, im Süden von Paruro und Quispicanchi, und im Osten von Paucartambo. Es besteht aus 8 Pfarreien, von denen 6 zur Stadt selbst gehören.

Cuzco (mit dem Artikel gebraucht: el Cuzco), die alte Hauptstadt des Incareiches, welche von Manco Capac ungefähr im eilften Jahrhundert gegründet und 1534 von Pizarro in Besitz genommen wurde, liegt auf unebenem Boden, im Thale des kleinen Flusses Guantanay, unter 13° 32′ s. Br. und 65° 15′ w. L. von Cadiz. Sie ist von Bergen umgeben, von denen der gegen Norden ihr am nächsten stehende noch die Trümmer der großen Festung trägt, welche die Incas mit außerordentlichem Aufwande von Menschenkräften hier erbaut hatten. Die Gegend genießt eines herrlichen Klima's und ist vorzüglich schön und fruchtbar. Schöne Gärten, Meierhöfe mit großen Zuckerrohrpflanzungen, fruchtbare Felder, umgeben die Stadt.

Diese ist im Umfange wenig kleiner, als Lima. Sie ist in dem Stile erbaut, welchen man oft den gothischen zu nennen pflegt; die Häuser sind meist von Stein und mit spitzen Ziegeldächern. Außer der Cathedrale hat Cuzco 8 Pfarrkirchen, wovon aber zwei außerhalb der Stadt, im Cercado, stehen, die eine 1 Leg., die andere 2 Leg. entfernt. Die Stadt hat 9 Mönchsklöster und 3 Nonnenklöster. Kloster und Kirche der Predigermönche sind aus den Ueberresten des alten Sonnentempels entstanden; die Monstranz steht an dem Orte, welchen vormals das goldne Bild der Sonne einnahm. Das Nonnenkloster von Santa Catalina de Sena steht auf den Trümmern des Hauses der Sonnenjungfrauen. Außer den Klöstern sind hier 4 Beaterios und 4 Hospitäler. Die Jesuiten hatten vormals zwei Collegien hier; das eine Gebäude, aus dem ehemaligen Pallaste der Incas entstanden, ist später zu einem Zeughause, das andere zu einer Caserne gemacht worden. Cuzco hat während spanischer Zeit drei Collegien für den Unterricht gehabt. Zwei derselben — von denen das eine (von San Bernardo), früher unter Leitung der Jesuiten, später unter einem weltgeistlichen Rector gestellt, für die Söhne der Conquistadores gegründet wurde, und bisher Lehrstühle für Grammatik, Philosophie und Theologie hatte, das andere (von San Antonio Abad) ein prächtiges Gebäude besitzt — führen seit lange den Titel „Universitäten." Das dritte, von San Borja, ist bisher für die Söhne des indianischen Adels bestimmt gewesen. Wie diese Einrichtungen in der neuesten Zeit verändert worden sein mögen, ist uns nicht bekannt.

Cuzco hat eine Menge interessanter Alterthümer. In der Umgegend häufen sich Ruinen und Grabmäler. Der alten Festung haben wir bereits erwähnt. Es steht von ihr noch die äußerste Ringmauer, die aus ungeheuren Steinen zusammengesetzt ist, wie viele ähnliche Werke der Peruaner aus vorspanischer Zeit. Zwischen dem in der Stadt gelegenen Pallaste der Incas und der Festung ist noch ein unterirdischer Gang übrig. Außerdem sind in Cuzco von den Incas angelegte heiße und kalte Bäder.

Im Jahre 1825 zählte Cuzco, nach General Miller, 40,000 Einwohner. 1793 betrug die Einwohnerzahl der Stadt, die geringe Anzahl der Bewohner des Cercado hinzugerechnet, 32,082 Seelen. Hiervon waren 89 Weltgeistliche, 436 Mönche, 166 Nonnen, 113 Beatas, 16,122 Spanier und Creolen, 14,254 Indianer, 203 Neger, die übrigen Mestizen und Mulatten.

Die Bewohner von Cuzco sind sehr industriös. Die meisten Hände werden durch den Anbau und durch die Fabrication des

Zuckers, der den bedeutendsten Handelsartikel der Stadt ausmacht, durch Weberei von Teppichen und verschiedenen wollenen und leinenen Zeugen, die Verfertigung von Sätteln, das Wirken von Gold-, Silber- und Seidenborten, das Gerben von Schaf- und Ziegenfellen, die Bereitung von Pergament ꝛc. in Anspruch genommen. Auch als Künstler zeichnen sich die Cuzcaner höchlich aus. Die Malereien und Stickereien von Cuzco sind im ganzen Lande berühmt.

Erdbeben sind in Cuzco selten. Ich finde nur zweier erwähnt; das erste im Jahre 1590, das andere 1797. Letzteres hat bedeutende Verwüstungen angerichtet.

2. Die Provinz Urubamba.

Nach Alcedo hat diese Provinz höchstens 7 Q. Leg., und für seine Zeit giebt er ihr 5000 Einwohner. Nach der Mapa d. P. nimmt sie dagegen einen Flächenraum von 253 geogr. Q. M. ein, und stößt gegen Süden an Abancay, gegen Osten an Andaguailas und Anco, gegen Norden an das Land der heidnischen Indianer, gegen Osten an Paucartambo. Nach der Zählung von 1793 hatte sie eine Bewohnerzahl von 9250 Seelen; nämlich 22 Weltgeistliche, 35 Mönche, 835 Spanier und Creolen, 5164 Indianer und 3194 Mestizen, welche zusammen in 10 Ortschaften, d. i. 6 Pfarrdörfern und 4 Filialen, wohnten. Hier hätte also die Bevölkerung von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zu Ende desselben, in einem Zeitraume von 40 bis 50 Jahren, beinah um das Doppelte zugenommen, während man bei der folgenden Provinz, Calca y Lares, eine Abnahme finden wird. Es scheint demnach, daß zwischen beiden Provinzen eine Grenzveränderung vorgenommen worden ist.

Die Provinz Urubamba ist eine äußerst fruchtbare Gegend; den größten Theil derselben nimmt das Thal des Vilcamayo ein. Nur im Süden scheint sie übrigens eigentlich bewohnt und bebaut zu sein. Sie erzeugt Cacao, Getreide, Zucker und Früchte aller Art. Ihr Boden liefert Kochsalz für den Bedarf von Cuzco.

Diese Provinz war der Zufluchtsort des Inca Sayri Tupac, des letzten Königs vom alten Peru. Als derselbe 1557 zu Lima dem Throne entsagte, behielt er sich auf Lebenszeit den unabhängigen Besitz dieses Winkels des ehe-

mals großen Reiches seiner Väter vor, und so wurde dieser District das Erblehen seiner Nachkommen, der Marquese von Dropesa.

Urubamba, Hauptort der Provinz, am gleichnamigen Flusse (Vilcamayo), 9 bis 10 Leg. von Cuzco, unter 13° 16′ Br. und 71° 31′ w. L. (nach Thompson im Alcedo).

Santiago de Yucay, ehemaliger Hauptort der Provinz, welche vormals dessen Namen (Yucay) führte.

Vilcabamba, eines der bedeutenderen Dörfer dieser Provinz. Nach Faden's Charte soll dasselbe einerlei mit dem folgenden sein.

San Francisco de la Victoria, vormals eine kleine blühende Stadt, jetzt, nach Alcedo, Filialdorf von vorigem. Die frühere Blüthe und der jetzige Verfall dieses Ortes sind von dem Schicksale seiner Silberbergwerke abhängig gewesen. Er liegt etwa 20 Leg. von Cuzco, in gebirgiger Gegend.

Tambo, Dorf, etwa 12 Leg. von Cuzco, am Vilcamayo. In seiner Nähe sind interessante Ruinen.

3. Die Provinz Calca y Lares.

Diese Provinz, welche südlich an Cuzco und Paruro, westlich an Urubamba, östlich an Paucartambo, nördlich an das Land der wilden Indianer stößt, ist bei Alcedo viel größer, als Urubamba, und hat, nach denselben Angaben, 10,000 Bewohner gehabt. Nach der Mapa d. P. dagegen, beträgt ihr Flächenraum nur 78 geogr. Q. M. und, nach Poinsett's Angabe, hatte sie (nach der Zählung von 1793) nur 6199 Seelen. Alcedo führt 15 Dörfer und ein zerstreut bewohntes Thal auf, wofür Poinsett im Ganzen nur 11 Ortschaften angiebt. — Die genannten 6199 Seelen bestanden aus 13 Geistlichen, 347 Spaniern und Creolen, 5519 Indianern und 320 Mestizen.

Die Thäler dieser Provinz genießen, wie die Gegend von Urubamba, ein herrliches Klima, und sind äußerst fruchtbar. Doch machen die hohen Berge die Gegend sehr verschiedenartig. Gegen Norden in dem District von Caros und der Umgebung des schönen Thales von Ocabamba, sind bedeutende Waldungen. Zuckerrohr ist einer der Hauptgegenstände des Anbaues, wenigstens waren früher, besonders im Thale Ocabamba, sehr ausgedehnte Rohrpflanzungen, welche, nach Ulloa, vor dessen Zeit, jährlich 60,000

bis 80,000 Arroben vorzüglichen Zuckers lieferte. Später hatte sich der Ertrag um die Hälfte vermindert. Außerdem baut man Getraide, Baumwolle, Cacao, Capsicum und vorzügliche Früchte; in höheren Lagen Kartoffeln. Auch die Viehzucht dieser Provinz ist nicht unansehnlich. Ihr Boden enthält Silber, und früher wurden Minen betrieben. Diese sind aber schon längst verlassen. Salpeter wurde gegraben und in die Pulvermühlen von Cusco verkauft.

Calca, Hauptort der Provinz Calca und Lares, und insbesondere des südlichen Districtes Calca, ungefähr 6 Leg. nördlich von Cusco.

Lares, Flecken, und insbesondere Hauptort des nördlichen Districtes Lares. Etwa 6 bis 7 Leg. nördlich von Calca.

Ocabamba, ein zerstreut bewohntes Thal im Districte von Lares, nach Alcedo vom Flusse Pilcomayo bewässert. Das ganze Thal ist mit Zuckerrohr- und Cacaopflanzungen angefüllt. Zwei Priester mit dem Titel beneficiados besorgen den Gottesdienst in den Capellen der verschiedenen Güter.

4. Die Provinz Paucartambo.

Gegen Osten und Norden stößt diese Provinz an das Land heidnischer Indianer, westlich an Calca und Lares, südlich an Quispicanchi. Bei verschiedener Breite erstreckt sie sich 16 bis 17 M. weit von Norden nach Süden, auf der einen Seite (der westlichen) am Flusse gleiches Namens (auf der Mapa d. P. Mapacho), auf der andern (der östlichen) an einem Nebenflusse des Inambari (Rio Mano) hin, so daß die Fortsetzung der Cordillera de Vilcanota mitten hindurchgeht. Der Flächenraum mag etwa 120 bis 130 Q. M. betragen.

Gegen Norden an den Grenzen der Provinz werden die Thäler von schönen Wäldern von Cedern und andern vorzüglichen Holzarten eingenommen, welche von Affen, Papagayen, Tigern, Schlangen und andern wilden Thieren bevölkert sind. In der angebauten Gegend baut man Getreide, Früchte verschiedener Art, Baumwolle und vor allem Coca. Letzteres Kraut machte vormals das Haupterzeugniß der Provinz aus und veranlaßte einen sehr ausgedehnten Handel in alle übrige Provinzen. Die Berge dieser Provinz enthalten Gold, Silber und Queckſilber.

Die beiden erstern Metalle werden von den Indianern zuweilen aus dem Sande der Flüsse gewaschen. Minen bestehen nicht.

Nach der Zählung von 1793 hatte die Provinz Paucartambo 12,973 Bewohner, nämlich: 16 Geistliche, 764 Spanier und Creolen, 11,229 Indianer, 957 Mestizen 7 Mulatten. Diese lebten in 4 Doctrinas und 8 Filialdörfern.

Paucartambo, Hauptort, am östlichen Ufer des gleichnamigen Flusses, nach Alcedo unter 13° 28′ s. Br.

5. Die Provinz Abancay.

Diese Provinz ist umgeben: östlich vom Bezirke der Stadt Cuzco und von Paruro, westlich von der Provinz Andahuailas, nördlich von Urubamba, südlich von Cotabambas und Aimaraes. Sie läuft in dem Thale des Apurimac hin. Sie mag von Osten nach Westen 16 bis 18 M. lang sein, und etwa ein Drittel soviel zur Breite haben. Ihr Flächenraum beträgt, der Mapa d. P. zu Folge, gegen 123 geogr. Q. M.

Ihr Boden ist sehr abwechselnd, und die Gegend im Allgemeinen äußerst schön. Nördlich stößt sie an schneebedeckte Berge. Ihr Klima ist ausgezeichnet und im Allgemeinen gesund, nur einzelne Thäler sind so heiß und feucht, daß häufig dreitägige Fieber herrschen. — Zucker, Baumwolle, Getreide, Cacao, Hanf sind die Erzeugnisse, welche das Pflanzenreich liefert. Die Bewohner treiben auch eine ansehnliche Hornviehzucht. Der Boden enthält zwar Silber, doch giebt es keine Bergwerke. Mächtige Steinsalzlager, die von den Indianern ausgebeutet wurden, fand Helms in der Gegend von Carretas, zwischen Limatambo und Curahuasi.

1793 hatte die Provinz 25,259 Seelen. Davon waren: 33 Weltgeistliche, 1937 Spanier und Creolen, 18,419 Indianer, 4739 Mestizen, 50 freie Mulatten, 81 Sklaven. Diese Bevölkerung bewohnte 9 Pfarrdörfer und 8 Filialdörfer.

Abancay, Hauptort der Provinz, mit einem Kloster der Dominicaner, dem ältesten dieses Ordens in Peru. Der Ort liegt im gleichnamigen Thale, 20 bis 25 Leg. von Cuzco, nach Alcedo unter 13° 31′ 20″ s. Br., 72° 26′ w. L.

Chincheros, indianisches Dorf auf der rechten Seite des Apurimac, auf einer Anhöhe; hatte, zur Zeit des Jesuiten Bayer, eine Pulvermühle, welche vorzügliches Schießpulver lieferte.

San Ignacio de Pachachaca, bedeutendes Landgut mit ausgedehnten Zuckerplantagen, vormals Besitzthum des Jesuiterordens.

6. Die Provinz Aimaraes.

Nördlich stößt diese Provinz an Abancay, westlich an Andahuailas, südwestlich an Parinacochas, südlich an Lucanas, östlich an Cotabambas. Sie begreift das ganze Thal des R. Pachachaca, von der Quelle bis fast zu seiner Mündung in den Apurimac, mit allen rechten und linken kleineren Nebenthälern desselben.

Der Boden der Provinz ist höchst gebirgig. Man baut in den Thälern etwas Zuckerrohr, säet auch etwas Getreide, doch sind Haupterzeugnisse aus der Pflanzenwelt einige Färbestoffe. Viehzucht und einige Wollenmanufacturen beschäftigen einen Theil der Bewohner. Bergwerke werden nicht betrieben, obschon sich reiche Gold-, Silber- und Queckſilbergänge finden sollen. Der Flächenraum der Provinz Aimaraes mag etwa 179 bis 180 Q. M. betragen. Ihre Bewohner bildeten im Jahre 1793 eine Anzahl von 15,281 Seelen, wovon 24 zum Clerus, 1 Mönch, 4474 Spanier und Creolen, und 10,782 Indianer. Sie bewohnten zusammen 16 Pfarrdörfer und 34 Filiale.

Von den einzelnen Ortschaften wissen wir gar nichts zu sagen. Hauptort ist Challuanca.

7. Die Provinz Cotabambas.

Die Provinz Cotabambas ist nördlich von Abancay, östlich von Paruro, östlich und südlich von Chumbivilcas und westlich von Aimaraes begrenzt. Ihre westliche und größere Hälfte bildet das Thal des R. Dropesa, der, nach La Rochette's Charte, dem R. Pachachaca parallel läuft, während es, nach Alcedo, ein Nebenfluß desselben ist (auf der Mapa d. P. R. Guaillate genannt). Mitten durch die Provinz zieht sich ein hoher Gebirgsrücken von dem Hauptrücken der Cordillera nach dem Apurimac hinab. So besteht die Provinz, wie die vorher beschriebene, aus Thälern zwischen

Bergen, die den größten Theil des Jahres mit Schnee bedeckt sind. Die Thäler enthalten treffliche Viehweiden, auf denen viel Rinder, Pferde und Maulesel gehen. In den Schluchten am Ufer des Apurimac wachsen Plantaen, Feigen, Wassermelonen und andere Früchte. Mais, etwas Weizen, Hülsenfrüchte und Kartoffeln sind die Erzeugnisse des hiesigen Landbaues. Der Boden trägt viele Magueyes (Agave), aus deren Fasern die Bewohner Stricke und starke Taue verfertigen. — Früher hat diese Provinz ergiebige Gold- und Silbergruben gehabt. Später ist der Bergbau ganz und gar eingegangen, obschon sich viele Spuren finden, welche besonders auf edle Silbergänge schließen lassen. Auch Kupfererze scheinen die Berge zu enthalten.

Die Provinz Cotabambas mag einen Flächenraum von 88 geogr. Q. M. haben. Sie hatte 1793 eine Anzahl von 19,824 Bewohnern, worunter 19 Geistliche, 186 Spanier und Creolen, 18,287 Indianer und 1382 Mestizen, zusammen in 13 Pfarrdörfern und 14 Filialdörfern und Weilern.

Tambobamba, Hauptort.

Mamara, Dorf, am Rio Dropesa, dessen Bewohner Lederwaren, als Schuhsohlen (Sandalen), Handschuhe ꝛc. verfertigen, und mit diesen Artikeln handeln.

8. Die Provinz Paruro, auch Chilques y Masques genannt.

Gegen Norden stößt die Provinz Paruro an den Stadtbezirk von Cuzco, gegen Nordwesten an Abancay, gegen Westen und Südwesten an Cotabambas, gegen Süden an Chumbivilcas, gegen Osten endlich an Quispicanchi. Mitten durch die Provinz schneidet der Apurimac.

Der Boden der Provinz ist gebildet wie der der vorigen. Die Bewohner bauen Weizen, Mais, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, betreiben Viehzucht und Weberei.

Der Flächenraum der Provinz ergiebt sich, nach der Mapa d. P., zu 48 geogr. Q. M. Die Bewohnerzahl betrug, nach der Zählung von 1793, in 9 Doctrinas und 19 Filialdörfern, 20,236 Seelen; nämlich: 20 vom Clerus, 1 Ordensgeistlicher, 2331 Spanier und Creolen, 15,034 Indianer, 2733 Mestizen, 117 freie Mulatten.

Vor Zeiten sind auch einige Minen betrieben worden, diese liegen aber schon lange vergessen.

Diese Provinz hat zu verschiedenen Zeiten, besonders aber 1707, von Erdbeben gelitten.

Hauptort ist Paruro, auf der rechten Seite des Apurimac.

9. Die Provinz Quispicanchi.

Diese Provinz grenzt gegen Norden und Nordosten an Paucartambo, gegen Osten stößt sie an Caravaya, gegen Süden liegt ihr Tinta, gegen Südwesten Chumbivilcas, gegen Westen Paruro, gegen Nordosten Cuzco.

Vom rechten Ufer des Apurimac, wo sie an die Provinz Paruro grenzt, reicht sie über drei sich nordwärts erstreckende, den größten Theil des Jahres mit Schnee bedeckte Cordilleren hinüber, und, zwischen ihnen, durch drei große Thäler, von denen das des Rio de Urubamba (Vilcamayo), welcher hier, nach Alcedo, Huantavay zu heißen scheint, den bedeutendsten Theil der Provinz einnimmt. In diesem Thale herrscht ein äußerst mildes Klima, und die Gegend ist, selbst bedeutend weiter aufwärts, herrlich und fruchtbar. Im Thale sieht man schöne Getreidefelder und frische Fruchtbäume, und sogar die Felswände der oben mit Schnee bedeckten Berge thun, mit einem Ueberzuge frischer grüner Moose und Flechten bekleidet, dem Auge wohl. Sehr warm ist das östliche Thal, dessen Fluß den Namen Araza führt. Hier wird Cacao gebaut, und es gedeihen Plantanen, Ananas, Limonen, Granatäpfel ꝛc.

Der Boden der Provinz enthält viele Metalle, welche auch, wenigstens gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, zu einigem Grubenbau Veranlassung gaben. Es findet sich Gold, Silber und Blei. Auch Salz ist ein Erzeugniß dieser Provinz. — Man findet in ihr mehrere warme Heilquellen.

Die Provinz Quispicanchi nimmt einen Raum von etwa 79 bis 80 geogr. Q. M. ein. Sie hatte nach der Zählung von 1793 eine Zahl von 24,337 Bewohnern. Es waren davon: 25 Clerus, 1 Ordensgeistlicher, 39 Spanier und Creolen, 19,947 Indianer, 4306 Mestizen und 21 freie Mulatten. Diese lebten in 10 Pfarrdörfern und Flecken und 16 Filialen. Außer dem Getreidebau, etwas

Bergbau und dem Handel mit Salz, treiben die Bewohner nicht unbedeutende Viehzucht und beschäftigen sich mit der Weberei verschiedener Zeuche.

Urcos, Hauptort der Provinz, auf der linken Seite des R. Vilcamayo, in einer Gegend von ausgezeichneter Schönheit, an der Straße von Cuzco nach La Paz. Neben diesem Orte liegt der kleine See, in welchen, nach der Sage, die große Goldkette des Inca Huascar geworfen worden ist, um sie bei der Eroberung des Landes nicht in die Hände der Spanier fallen zu lassen. Zu verschiedenen Zeiten ist deßhalb der Versuch gemacht worden, den See abzuleiten, allein immer ohne Erfolg.

Dropesa, großes Dorf, im gleichnamigen Thale, 4 Leg. östlich von Cuzco, auf der Straße, mit vielen Gütern und Landhäusern angesehener Bewohner von Cuzco. Neben dem Orte liegt der kleine See La Mohina, am Fuße des Berges Rumicolca, welcher die Trümmer des Pallastes des Inca Huascar trägt. Man hat auch in diesem Berge Schätze vermuthet, und kostspielige Nachgrabungen angestellt; allein die Habsucht hat sich auch hier betrogen. Der Ort hat drei Kirchen.

Quiquijana, großes Dorf, auf der Straße, zu beiden Seiten des Rio Urubamba, welcher in starkem Falle in der Mitte des schönen Thales hinabstürzt, und über den im Dorf eine Seilbrücke führt. Der Ort hat (oder hatte) ein Kloster indianischer Franciscanernonnen, welche dem Dienste einer Capelle de Nuestra Señora de la Concepcion vorstehen. In der Nähe sind einige Bäche, deren Wasser weiß sein soll und außerordentlich stark incrustirt.

10. Die Provinz Chumbivilcas.

Die Provinz Chumbivilcas ist von sieben Provinzen umgeben, nämlich nördlich von Paruro, nordwestlich von Cotabambas, nordöstlich von Quispicanchi, östlich und südöstlich von Tinta und Collachuas, südlich von Condesuyos, südwestlich von Aimaraes.

Diese Provinz reicht auf die Westabdachung der Cordillera hinüber. Von der westlichen Cordillera aus, läuft ein hoher Nebenrücken durch dieselbe. Die hohen und beschneiten Berge ihres Südens führen den Namen Condeeuyos del Cuzco *).

*) „del Cuzco“ zum Unterschiede von der Provinz Condesuyos, welche den Zusatz „de Arequipa“ erhält.

Daß der Boden dieser Provinz höchst gebirgig ist, braucht hiernach nicht besonders bemerkt zu werden — sie ist fast nur ein Gebirgsrücken. — In den Thälern, welche meistens eine gemäßigte Temperatur haben, werden Weizen, Mais, Gerste und Kartoffeln gebaut, obschon keineswegs im Ueberflusse. Diese Thäler geben dagegen reiche Weiden, auf denen schönes Vieh geht.

Der Boden dieser Provinz enthält edle Metalle und es finden sich Merkmale früheren Bergbaues; jedoch liegen diese Metalle ganz unbenutzt. An mehreren Puncten der Proivnz finden sich heiße Mineralquellen, und sie ist, wie die voriaen, Erdbeben unterworfen.

Der Flächenraum der Provinz Chumbivilcas mag gegen 146 g. Q. M. betragen. Ihre Bewohner betreiben, so weit sie Landbau und Viehzucht nicht beschäftigt, hauptsächlich Weberei verschiedener Zeuge, zu deren Färbung sie Cochenille sammeln, welche die Provinz erzeugt. 1793 betrug die Anzahl der Bewohner 15,973 Seelen, nämlich: 27 Weltgeistliche, 4,471 Spanier und Creolen, und 11,475 Indianer, sämmtlich in 11 Doctrinas und 12 Filialdörfern.

Velille (Velille), Hauptort im Norden der Provinz, oben am Flusse gleiches Namens, der auf der Mapa d. P. Rio Cayarani genannt ist, und welcher von da aus die Provinz Paruro durchströmt. Alcedo setzt diesen Ort fälschlich an den Apurimac.

11. Die Provinz Tinta oder Canas y Canches.

Ostwärts von der vorigen gelegen, erstreckt sich diese Provinz gegen 17 M. weit von Süden nach Norden bei einer Breite von 6 bis 8 M. Nordwärts grenzt sie an Quispicanchi, westwärts an Chumbivilcas, südwärts stößt sie an Cailloma, südostwärts an Lampa, und ostwärts endlich an Lampa und Caravaya. Die Provinz zieht sich aus dem Thale des obern Apurimac schief über den Bergrücken durch das Thal des Vilcamayo (Rio de Urubamba) und an der Cordillera de Vilcanota hin. Der Vilcamayo theilt sie fast in der Mitte und scheidet den Volksstamm der Canas, in der nördlichen Hälfte, von dem der Canches, in der südlichen, welche beide noch in Temperament und Tracht eine alte Verschiedenheit bewahren.

Fast der ganze Boden der Provinz von der Südgrenze bis in das Thal des Vilcamayo ist wildes Bergland, voll ho-

her nackter Felsenspitzen, und weiter nordwärts bildet die Cordillera de Vilcanota von neuem einen hohen Gebirgswall. Es bleiben daher nur die größern Thäler als anbaufähiges Land übrig, da der übrige Theil von viel zu rauhem Boden und Klima ist. Was letzteres betrifft, so findet in diesen hohen Gegenden die merkwürdige Erscheinung statt, daß die Bewohner bei aufsteigendem Gewitter die elektrische Spannung der Luft durch ein Stechen im Gesicht und auf den Händen empfinden, welches sie moscas nennen. — So erzählt wenigstens Alcedo und der Mercurio peruano. Der Landbau bringt hauptsächlich Weizen, Gerste, Quinoa und Kartoffeln hervor.

Diese Provinz hat große Heerden von Huanacos, Vicunas, Pacos, viele Hirsche, Viscachas und mancherlei Vögel, besonders Wassergeflügel, in Menge. Die Bewohner mehrerer Dörfer treiben ausschließlich Viehzucht, und verwenden besonders viel Sorgfalt auf die Zucht der Llamas. Die Berge der Provinzen sind reich an Erzen von Gold, Silber, Kupfer, Eisen (Magnetstein) und Quecksilber. Auf den Bergbau werden wir bei den einzelnen Ortschaften zu sprechen kommen.

Der Flächenraum dieser Provinz beträgt ungefähr 137 geogr. Q. M.

Nach der Zählung vom Jahre 1793 hatte sie 36,968 Bewohner, wovon 27 Clerus, 2,324 Spanier und Creolen, 29,045 Indianer, 5,420 Mestizen und 152 freie Mulatten. Ihre Ortschaften bestehen aus 11 Pfarreien mit 13 Filialdörfern.

Die Bewohner führen Rindvieh und Schafe, rohe Häute, Talg und Käse, Wolle, wollene Zeuche und Teppiche nach den umgebenden Distrikten aus. Die Canas versorgen die Bergwerksorte Cailloma, Arcate, Cayarani ꝛc. mit Fleisch, Butter, Kartoffeln, Lichtern, Kuhhäuten, Kohl und einigen andern Erzeugnissen des Pflanzenreichs. Viele Indianer arbeiten freiwillig in den Bergwerken der benachbarten Provinzen Arequipa, Cailloma und Condesuyos. Viele treiben Speditionshandel, indem sie Wein, Branntwein, spanischen Pfeffer und Baumwolle von den Küstenprovinzen nach den Gebirgsgegenden in der Nähe verführen.

Die 11 Kirchspiele der Provinz sind: Sicuani, Cancha, Tinta, Chechacupa, Pampamarca, Ya-

nacoa, Langui, Checa, Pichigua, Yauri und Coparaque. Die 7 ersten liegen im Distrikte der Canches, die letztern 4 in dem der Canas.

Sicuani, Hauptort der Provinz, ein netter Flecken von 5000 bis 6000 Einwohnern, meistens Indianern und Mestizen, am Vilcamayo. Dieser Ort hat eine schöne Kirche und ein Hospital für Personen aller Classen.

San Pedro de Cancha, Pfarrdorf am nämlichen Flusse, 2 Leg. weiter aufwärts. — San Pablo, Filial vom vorigen. Beide Dörfer mögen zusammen etwa 2000 Einwohner haben welche hauptsächlich Töpferwaaren verfertigen, wozu sie die Erde in der Gegend Riaccha, dicht bei Cancha, holen. In dieser Gegend liegt zwischen drei Hügeln ein weiter vulcanischer Krater, aus welchem eine Menge von Quellen krystallhellen, süßen Wassers hervorsprudeln. Die ganze Umgebung besteht aus Bimsstein. Auf einem der benachbarten Hügel stehen die Ruinen eines Tempels, welchen man für denjenigen hält, den der Inca Viracocha der ihm erschienenen Gottheit, nach der er seinen Namen erhalten, erbauen ließ.

Tinta, vormals Hauptort der Provinz, indianischer Flecken, mit einer schönen Kirche und gut gebauten Häusern. Bei dem dazu gehörigen Filiale Combapata sind einige Goldwäschen.

Pampamarca, mit den beiden Filialen Surinama und Tongacuca, letzteres ein Wallfahrtsort.

Yanacoa, Pfarrdorf mit schöner Kirche, von lauter Indianern bewohnt.

Langui, Pfarrdorf am Rande des gleichnamigen kleinen Sees, ganz oben im Thale des Vilcabamba. Bei seinem Filiale Layo befindet sich eine vormals nicht unergiebige Bleigrube.

Checa, Pfarrdorf, in dessen Bezirk eine Magneteisensteingrube und eine Silbergrube.

Condoroma, Dorf und berühmtes Bergwerk, hoch oben in einem Nebenthale des Apurimac, nahe an dessen Quellen.

Yauri, Pfarrdorf, dessen Bezirk südlich an die Provinz Cailloma stößt, hat zwei Kupfergruben und viel Magneteisenstein.

Coparaque, Pfarrdorf, 3 Leg. westlich vom vorigen; in seinem Bezirke Silbergruben.

Santa Lucia, El Carmen, Potosi-el-mozo, Bergwerke in der Gegend von Condoroma, welcher ganze Distrikt eine Menge edler Gänge enthält.

VII. Das Departement Puno, auch El Collao genannt.

Das Departement Puno liegt, mit Ausnahme der Provinz Carabaya, ganz auf dem Plateau des Titicacasees und nimmt die nordwestliche Hälfte desselben ein. Die Provinz Carabaya macht das nordöstliche Ende des Departements aus und begreift die Quellregion des Rio Inambari, indem sie sich von dem nördlichen Rande des Plateau's in die Thäler dieses Stromes hinabsenkt, welche einen ziemlich schleunigen Fall zu haben scheinen.

Dieses Departement grenzt gegen N.W. an das Departement Cuzco, gegen Norden an fast ganz unbekannte Gegenden am Inambari, gegen Süden und Osten an Bolivia.

In der Richtung von S. nach N. hat dasselbe eine Ausdehnung von ungefähr 50 bis 55 geogr. M.; in der Richtung von O. nach W. im Mittel etwa 20 bis 25 Meilen.

Sein Flächenraum beträgt etwa 1016 g. Q.M.

Nach Alcedo hatte es (die Bevölkerung der einzelnen Provinzen zusammengerechnet) in der Mitte vorigen Jahrhunderts 151,000 Seelen.

Die Naturbeschaffenheit dieses Departements ist ziemlich gleichartig. Es liegt, mit Ausnahme von Carabaya, durchaus zwischen 12 bis 13 Tausend Fuß über dem Meere. Den größten Theil des Bodens nehmen weite Grassteppen ein; einen großen Theil begreift der berühmte Titicaca-See. Viehzucht ist die hauptsächlichste Nahrungsquelle der Bewohner.

Das Departement Puno besteht aus den Provinzen: Lampa, Asangaro, Puno, Chucuito und Carabaya.

1. Die Provinz Lampa.

Nordwärts stößt diese Provinz an Carabaya, nordwestwärts an Tinta, ostwärts an Asangaro, südwärts an die Provinz Paucarcolla oder Puno. Nach Faden's Charte und Alcedo's Angabe grenzt sie in dieser Richtung auch an den See, nach Darmet's Charte aber berührt sie denselben nicht. Gegen Südwesten grenzt sie an Arequipa, gegen Westen an Cailloma. Ihre größte Länge,

von Südwest nach Nordost, mag 21 bis 24 geogr. M. betragen, ihre größte Breite, in der Richtung von Ost nach West, etwa 12. Von der beschneiten westlichen Cordillera senkt sie sich, zum Theil bergig, zum Theil aus grasreichen Ebenen (Llanos oder Pampas) bestehend, und von mehreren Flüssen durchschnitten, an ihrem südöstlichen Winkel bis ganz oder bis beinahe an den See herab, und zieht sich gegen Norden immer schmäler zusammen.

Viehzucht ist die Haupterwerbsquelle für diese Provinz, wie für die übrigen dieses Departements.

Paco-, Vicuña- und Viscachawolle, roh, und verarbeitet zu Decken und Teppichen, Talg, Häute, gefrornes Fleisch (chalona) sind die Ausfuhrartikel. Der Landbau liefert hauptsächlich nur Quinoa und bittere Kartoffeln. Die Provinz hat Erze, aber der Bergbau ist, weil die Ausbeute nie ausgezeichnet gewesen ist, oder immer mit großen Kosten verbunden war, immer ohne sonderlichen Eifer betrieben worden.

Der Flächenraum dieser Provinz beträgt, nach der Mapa d. P. berechnet, 250 g. Q.M.

Alcedo giebt für dieselbe 37,000 Bewohner an, und nennt 23 Ortschaften.

Lampa, Hauptort der Provinz, zwischen dem See und der westlichen Cordillera in der Mitte.

Pucará, Dorf, auf der großen Straße nach Cuzco. In der Nähe sieht man Ruinen aus alter Zeit, von denen nicht weit entfernt eine warme Quelle entspringt.

Vilavila, Filialdorf vom vorigen; dabei Minen.

Atuncolla, Dorf, eine Legua vom See gelegen, in welchem hier auf einer nahen Insel bedeutende Ruinen sind, die man den Pallast des Atuncolla oder Großcolla (des vormaligen Häuptlings der Collas) nennt.

2) Die Provinz Asangaro.

Diese Provinz zieht sich vom Fuße der nördlichen Cordillera nach dem Nordwestwinkel des Sees herab. Sie grenzt nordwärts an Carabaya, westwärts an Lampa, südwärts, südostwärts und ostwärts an Puno.

Der Boden der Provinz ist theils eben, theils bergig und hügelig. Vom Titicacasee, dem R. Asangaro mit seinen kleinen Zuflüssen, und von einigen kleinen Seen,

nördlich in dessen weitem Thale bewässert, ist er ganz mit üppigen Viehweiden bedeckt. Die Viehzucht ist deshalb auch die Haupterwerbsquelle der Bewohner. Der Landbau beschränkt sich größtentheils auf Kartoffeln und Quinoa. Diese Provinz hat einige Bergwerke.

Der Flächenraum der Provinz Asangaro beträgt ungefähr 160 g. Q.M.

Alcedo giebt für seine Zeit nur 3000 Bewohner an, und nennt 15 Ortschaften. Wir halten jene Zahl wohl mit Recht für einen Druckfehler, statt 30,000, indem die Provinz nur bei dieser letzteren Zahl in Hinsicht ihrer Bevölkerung mit den andern Provinzen dieses Departementes in Verhältniß bleibt, während für eine bedeutende Abweichung wir keine Ursache würden auffinden können.

Asangaro, Hauptort am gleichnamigen Flusse, zwischen dem See und der Cordillera.

Putina, bedeutender Ort.

Asillo, Dorf am See, mit einem ergiebigen Bleibergwerke.

Pusi, Dorf, in dessen Nähe eine Quelle, deren Wasser mit Steinöl vermengt ist, welches von der Oberfläche abgeschöpft und zum Brennen benutzt wird.

3. Die Provinz Puno, auch Paucarcolla oder Guancani genannt.

Die Provinz Puno zieht sich von der westlichen Cordillera, deren Rücken sie mit ihrer südwestlichen Spitze erreicht, in nordöstlicher Richtung zum See hinab, durch diesen mitten hindurch, und auf dem entgegengesetzten Ufer bis fast zum Rücken der östlichen Cordillera hinauf. Sie grenzt nordwestlich an Lampa und Asangaro, nördlich oder nordöstlich an Carabaya, östlich an die Provinz Omasuyos des Freistaates Bolivia, südlich an Chucuito. Sie ist, in der Richtung von Südwesten nach Nordosten, 30 g. Q.M. lang und hat zu ihrer größten Breite — am nordöstlichen Ufer des Sees — etwa 9 M. Ihre Größe mag ungefähr 160 g. Q.M. betragen, oder etwas mehr, (162).

Der Boden der Provinz enthält höchst reiche Erzgänge, auf denen auch Gruben betrieben worden sind, die zu den ergiebigsten in ganz Südamerica gehört haben, nämlich von Canchari, San Josef und Laicacota. Nörd-

lich davon ist die Queckſilbergrube im Queckſilberberge (Monte del Azoque), welche vorzüglich reiche Ausbeute gegeben hat, aber nach einem kurzen Betrieb, in Folge eines Verbotes zu Gunſten der Mine von Huancavelica, hat aufgegeben werden müſſen.

Zu Alcedo's Zeit hatte die Provinz, nach ſeiner Angabe, 26,000 Bewohner, für welche er nur 15 Ortſchaften aufzählt. Viehzucht iſt der hauptſächlichſte Nahrungszweig. Die Bewohner bringen Häute und im Froſte getrocknete bittere Kartoffeln nach der Küſte und nehmen dagegen Wein, Branntwein u. ſ. w. zurück.

Concepcion de Puno (San Carlos de Puno??), Hauptſtadt des ganzen Departements, am Fuße des Berges Canchari, an dem weſtlichen Ufer des Sees gelegen. Sie hat zwei Pfarrkirchen, welche, wie die meiſten Häuſer, ſchön und aus Quaderſteinen erbaut ſind. In ihrem Bezirke ſind vormals höchſt ergiebige Gruben geweſen, die im 18ten Jahrhundert Veranlaſſung zu einem förmlichen Bürgerkriege gegeben haben, bei welchem die Stadt, die damals den Namen San Juan Baptiſta führte, zerſtört worden iſt. Dieſe Gruben haben ſpäter, bloß aus Mangel unternehmender Leute, unbenutzt gelegen. Die Stadt liegt, nach Pentland's Beſtimmungen, unter 15° 50′ 20″ ſüdl. Br., 12,832 engl. Fuß (2006, 6 Toiſen) über dem Meere.

Huancañé (Guancani), vormals Hauptort der Provinz, am nördlichen Ufer des Sees gelegen, ſcheint jetzt ein Flecken von geringer Bedeutung zu ſein.

Paucarcolla, Dorf auf dem weſtlichen Seeufer, war Hauptort der Provinz von Huancañé.

Laicacota (Laycaycota), Aſiento vormals höchſt reicher Silberminen, zur Zeit des glücklichſten Betriebes derſelben Hauptort der Provinz (d. i., nach Huancañé und vor Puno). Die Bergwerke von Laycaycota haben zu ihrer Zeit durch ganz America einen Ruf erlangt, der nicht viel geringer geweſen iſt, als die Berühmtheit der Minen von Potoſi. Dieſe Gruben gehörten im 17ten Jahrhunderte dem Spanier Salcedo, welcher durch die ganz außerordentlichen Reichthümer, die ihm ſeine Bergwerke einbrachten, und durch den dadurch bei den Bewohnern der Gegend erlangten Einfluß die Eiferſucht der Regierung erregte, welche bei dem Ausbruche einiger Unruhen in der Provinz Puno Gelegenheit nahm, ihn in Lima als einen Landesverräther hinrichten zu laſſen. Nach ſeinem Tode kamen die Bergwerke wie-

der in Verfall. Ein in Puno gefundenes Document soll erweisen, daß diese Gruben jährlich im Durchschnitt 1,240,000 Mark (1,740,000 Pfund Sterling) einregistrirten Silbers gegeben haben.

Capachica, Dorf, auf der Landzunge, welche davon ihren Namen hat, der nördlichen von den beiden Halbinseln, welche den großen westlichen Busen bilden, der durch die Straße von Capachica (Estrecho de Capachica) mit der Hauptmasse des Sees in Verbindung steht.

Coata, Dorf mit einem Marienbilde, zu dem aus der ganzen Umgegend gewallfahrtet wird. Im See liegt in der Nachbarschaft die Insel Coata, welche Ruinen enthält.

4. Die Provinz Chucuito.

Diese grenzt ostwärts an den See, durch welchen die Grenze zwischen Peru und Bolivia (Provinz Omasuyos), läuft, nordwärts an Puno, südwärts stößt sie ebenfalls an Bolivia (Prov. Pacajes), westwärts oder südwestwärts bildet der Kamm der Cordillera die Grenzscheide gegen die Provinz Moquehua. Sie ist in der Richtung von Osten nach Westen, von der Spitze der Halbinsel von Copacabana *) 21 M. lang und von Norden nach Süden 18 M. breit. Nach der Mapa d. P. berechnet, ergiebt sich ihre Größe zu 174 g. Q.M. Sie hat treffliche Viehweiden. Ihr Boden enthält reiche Metallgänge, und aus ihm entspringen mehrere heiße Mineralquellen.

Alcedo giebt dieser Provinz für seine Zeit 30,000 Bewohner, in 11 Ortschaften.

Chucuito, Hauptort der Provinz, eine zwar nicht große aber gut gebaute Stadt, auf einer kleinen Anhöhe nahe am See. Sie hat zwei Pfarrkirchen: de Santo Domingo und de la Asuncion.

Juli, großes indianisches Dorf an der großen Straße, auf einer Anhöhe nahe am See, zwischen vier hohen Bergen, von denen der nächste, Sulipucara genannt, die Mauern eines großen Platzes aus früherer Zeit trägt, zwischen denen die Indianer Kartoffeln und Quinoa bauen. Der Sage nach ist er eine Festung der Aimaraer vor ihrer Unterwerfung unter die Herrschaft der Incas gewesen.

---

*) Siehe, über die Grenze an dieser Stelle, oben S. 14.

Juli war vormals Sitz der Jesuitenmissionsanstalt für Oberperu. Es gehörten in das Kirchspiel desselben 10 bis 12 Tausend Indianer. Der Orden besaß daselbst 8 Landgüter, auf welchen zusammen 15,000 Llamas, 5000 Schafe und 80 Stück Rindvieh gehalten wurden, die unter 50 indianischen Hirten standen. Das Dorf hat vier große schöne Kirchen. Die Berge in der Umgegend dieses Ortes sind überall mit Silbergängen durchzogen. Es waren hier ehemals die Gruben von Sulipucára, Caracollo, Yacari, Vilanin, Sacáta, Lurisa, Pichu, Cancáli, Sivicán und Hurumbamba. Dieselben wurden aber wegen der neu eröffneten reichern Gruben von Puno und San Antonio verlassen. — In der Nachbarschaft von Juli führt der berühmte Steindamm des Inca Tupac Yupanqui durch einen eine Stunde breiten Arm des Sees, — noch jetzt eine vortreffliche Straße.

San Antonio de Esquilache, Asiento reicher Silberbergwerke, welche in späterer Zeit nur durch Mangel an Thätigkeit und durch Eindringen der Grubenwasser eine geringere Ausbeute gegeben haben. Früher haben sie so große Schätze geliefert, daß, nach Alcedo's Bericht, ein Minenbesitzer seine Grube, eine von den 36 hier betriebenen, täglich um 1040 Piaster verpachtete. Dieser Ort liegt am Fuße der Cordillera, westwärts von der Hauptstadt.

Michacani (Michicani), Asiento von Silberbergwerken an der Laguna de Vinamarca gelegen.

Asiento del Desaguadero, Bergwerksort, an der Grenze gegen Bolivia.

Copacabana, indianischer Marktflecken, auf der nach ihm genannten Landzunge oder Halbinsel gelegen. Der Ort ist groß, wohlgebaut, und einer der berühmtesten Wallfahrtsörter in ganz Peru. Daß wir unsicher sind, ob dieser Ort wirklich zu dieser Provinz, oder nicht zu Omasuyos des Freistaates Bolivia gehört, haben wir schon oben S. 15 ausgesprochen. Nordwestlich davon liegt die berühmte Insel Titicaca, auf welcher man die Ruinen von Gebäuden aus der ältesten Zeit peruanischer Cultur sieht. Diese Insel enthält mehrere Güter, auf denen Mais gebaut und Vieh gezogen wird.

Hisca Hayu und Hacha Hayu, nach Bayer *) zwei indianische Dörfer, 10 Stunden von Juli, mit Salzquellen, aus deren Sole die Indianer Kochsalz bereiten. Wir finden diese Dörfer und Salinen sonst nirgends genannt.

---

*) Reise nach Peru, S. 292.

5. Die Provinz Carabaya.

Die sie umgebenden Provinzen sind, gegen Osten der Freistaat Bolivia (Prov. Larecaja), gegen Süden oder Südwesten die Provinz Puno (der nordöstliche Theil derselben), die Provinz Asangaro und die Nordspitze von Lampa, gegen Westen Tinta; nordwärts stößt sie an das Land der heidnischen Indianer. Sie hat ungefähr 30 M. von Norden nach Süden in ihrer größten Breite, und 54 M. von Osten nach Westen. Ihr Flächenraum mag 270 g. Q.M. betragen, oder etwas weniger (169). Durch ihren südlichen Theil zieht die östliche Cordillera, über welche sie, nach Darmet's Charte, hinüberreicht. (Siehe weiter unten: Crucero.)

Ihre nördlichen Gewässer sind die Quellgewässer des R. Ynambari. Das Klima ist, je nach der Höhe, sehr verschieden; nordwärts sehr mild und der Boden fruchtbar. Man baut hier viel Coca und ganz im Norden Reis. Die Provinz hat bedeutende Viehzucht.

Die Provinz Carabaya enthält in ihrem Boden unter allen Provinzen Peru's das meiste Gold. Der Ertrag der Goldwäschen und Goldbergwerke von San Juan del Oro, Paulo, Coya, Ananea, und vor allen, Aporoma ist früher sehr groß gewesen. Später fand man weniger reiche Ausbeute. Auch Silber- und Kupferbergwerke finden sich an verschiedenen Orten. An mehreren Puncten der Provinz entspringen heiße Quellen, und im Allgemeinen ist der Boden sehr vulcanisch. Ein Erdbeben im Jahr 1747 ist mit großen Schlammauswürfen verbunden gewesen, durch welche das Wasser der Flüsse verdorben wurde, und eine bedeutende Sterblichkeit unter den Bewohnern entstand. Letztere bestanden zu Alcedo's Zeit, nach dessen Angabe, aus 28,000 Seelen, in 26 Ortschaften.

Sandia, Hauptort der Provinz, liegt nach La Rochette's Charte am R. Amanto (Amantata Alc), nach Darmet's Charte aber ganz oben am Inambari.

Crucero, auf Darmet's Charte als ein Ort von Bedeutung, bei Alcedo aber nur als ein Filialdorf der Pfarrei Coaza

angegeben, liegt bei La Rochette im Quellgebiete des Inambari, auf erstgenannter Charte dagegen an der andern Seite der Cordillera, oben am R. Asangaro.

San Juan del Oro, Flecken mit Goldwäschen, vormals in großem Rufe.

Allachea, Dorf, in dessen Nachbarschaft der Berg Ucuntaya, in welchem 1709 eine große fast reine Silbermasse entdeckt wurde. Während darüber blutige Händel entstanden, stürzte die Mine ein und hat nicht wieder eröffnet werden können.

Aporoma, Goldbergwerk, im Norden an der Grenze der Provinz.

Nachträge, Bemerkungen und Verbesserungen.

Zu Seite 5. Wir haben hier den Südpunct von der Mapa del Peru abgenommen. Nimmt man die Mündung des Rio de Loa selbst an, so ist dieser Punct, nach Malaspina, 21° 20′ südl. Br. Der östliche Punct läßt sich auf einen Längengrad auf oder ab nicht genau angeben, um so weniger, als man nicht genau weiß, unter welcher Breite er liegt. Anstatt 314° steht wohl richtiger 313°; nach den Ortsbestimmungen der Grenzcommissäre von 1750 — 1780, welche Eschwege (siehe dessen Brasilien II.) mittheilt, liegt der Zusammenfluß des Mamoré und Guaporé unter 312° 28′ 30″ östlich vom westlichen Haven von Ferro (da porta mais occid. de Ilha do Ferro).

Zu Seite 13. Die Mündung des Yavari liegt nach den Beobachtungen der Astronomen Simoes und Victorino vom Jahr 1782 unter 4° 17′ 30″ Br. und 308° 6′ 30″ L. von Ferro. Der Grenzstein steht etwas weiter gegen Osten (Eschweges Brasilien II, 182).

Zu Seite 20. Nach einem Briefe A. v. Humboldt's an den Präsidenten Bolivar, welcher in den Scizzen von Buenos

Ayres von Ignacio Nuñez mitgetheilt ist, erhält Peru 42,150 Q. Lieues, wovon 20 auf den Grad. Dies giebt 23,710 g. Q. M.

Zu Seite 22. „Gegenden, welche von den Spaniern factisch inne gehabt wurden", d. i. die sogenannten Tierras conqnistadas zum Unterschiede der paises desconocidos, comarcas desiertas, tierras de Indios bravos y infiéles. Siehe Humboldt's Relat. histor. III. 75. Ebendaselbst S. 70 giebt Humboldt dem bewohnten Peru 26,220 Q. Lieues. Dies entspricht 14,749 geogr. Q. M. — Seite 75 a. a. O. sagt Humboldt der Flächenraum des bewohnten Peru's sei von ihm nach den Grenzen berechnet, welche auf der zu Lima im Jahre 1792 von Don Andreas Baleato herausgegebenen Charte der Intendanzen angezeigt sind.

Indem ich über das Verhältniß von Humboldt's Zahl zur Zahl Hassel's eine unbestimmte Vermuthung aufstellte, hatte ich übersehen, was Humboldt, a. a. O. Seite 78, 79 sagt, und woraus hervorgeht, daß er allerdings ganz Mainas bis über Yurimaguas hinaus zu Colombin gerechnet hat.

Bei meiner Berechnung habe ich wohl die Ostgrenze etwas zu weit hinausgeschoben und deßhalb das östliche Peru wahrscheinlich etwas zu groß erhalten.

Zu Seite 27. Es ist hier von orographischen Becken die Rede, welche von hydrographischen Becken unterschieden werden müssen. Diesen Unterschied, welchen Humboldt zuerst hervorgehoben und durch die Ausdrücke bassin hydrographique und bassin géologique bezeichnet hat, ist für die Beschreibung der Erdoberfläche von der größten Wichtigkeit, und man kann sagen, daß ohne Beachtung desselben eine solche Beschreibung niemals vollkommen klar sein kann. — Siehe Rel. hist. Vol. III, p. 242.

Zu Seite 36. In Quito existirt der Name Cordillera de la Costa für den westlichen der beiden Züge, welche sich südlich von Almaguer theilen. Humboldt Relat. histor. III, pag. 201, 202.

Zu Seite 46. Westlich von Huancavélica ist die Westabdachung nach Helm's steiler als die Ostabdachung. Siehe Seite 75.

Zu Seite 63. Die Hydrographie in der Gegend der Zusammenflüsse von Mamoré, Guaporé und Madera ist noch sehr im Dunkeln. Nach den Ortsbestimmungen zu schließen, welche Eschwege mittheilt, entsteht der Madera nicht durch Zusammenfluß von Mamoré und Guaporé, sondern diese beiden Flüsse vereinigen sich unter 11° 45′ 46″ Br. und gehen, als Mamoré, unter 10° 22′ 30″ in den Madera, welcher also schon vorher selbstständig vorhanden sein muß. (Eschwege, Brasilien II, 180.) Siehe Bolivia: Gewässer.

Zu Seite 75. In der Cordillera von Pataz giebt es Vulcane, die 1746, während Lima vom Erdbeben zerstört wurde, zugleicher Zeit mit dem Carguayrazo in Quito und einem Vulcane in der Provinz Lucanas, große Mengen von Wasser ausspieen, von denen ihre Umgegend überschwemmt wurde. Ulloa's Reisen, in der Göttinger Sammlung, S. 417.

Zu Seite 94. Nach Angaben, welche Humboldt (Relat. hist. III, pag, 69 mittheilt, hat das ganze Mainas der vormaligen Präsidencia Guito im Jahre 1822 eine Bevölkerung von 56,000 Seelen gehabt.

Für die Provinz Jaen de Bracomoros führt Humboldt am genannten Orte die Zahl von 13,000 Seelen an.

Zu Seite 135. Nach Rengger (Naturgeschichte der Säugethiere von Paraguay) ist die Viscacha weder ein Hase noch ein Murmelthier, sondern ein eignes Genus, wel-

ches er Viscacia nennt. Der Viscacho in den Pampas von Buenos-Ayres ist wohl eine andere Species dieses Geschlechtes, als die Viscacha der hohen Anden.

Zu Seite 140. Wir haben keine bestimmten Angaben ob die Vanille in Peru wirklich als Culturpflanze existirt, oder ob nur wildwachsende gesammelt wird. Bisher scheint das letztere der Fall zu sein.

Zu Seite 163. Der Hafen Loa, d. i. die Mündung des gleichnamigen Flusses, liegt, nach Malaspina unter 21° 20′ südl. Br.

Der

Freistaat Bolivia.

Neuere Literatur.

Das bekannte Werk des Colonel Alcedo.

Zerstreute Notizen und Angaben in den Werken Humboldt's, besonders im dritten Bande der Relation historique und in dem Politischen Versuche über Neuspanien (Bergbau). —

Die beiden Werke Ulloa's enthalten für diese Gegenden wenig Ersprießliches.

Tagebuch einer Reise durch Peru, von A. Zacharias Helms. Dresden 1798.

Travels in various parts of Peru, including a years residence in Potosi, by *Edmund Temple*. In two Volumes. London 1830. Dieses Buch, welches sich fast ganz auf Bolivia bezieht, ist mehr für die Unterhaltung geschrieben. Untermischt finden sich einige brauchbare Bemerkungen und Mittheilungen.

Brackenridge, Voyage to South America, performed by order of the American Government in the years 1817 and 1818; 2 Vol 8°. London 1820.

An account, historical, political and statistical, of the United Provinces of Rio de la Plata by Don *Ignacio Nuñez*. London. *Ackermann* 1825 1 Vol. 8°. Bezieht sich auch auf Bolivia, giebt aber nur höchst spärliche Nachrichten. Das Buch erschien zugleich spanisch. Folgendes ist eine Uebersetzung:

Esquisses de Buenos Ayres, des autres Prov. unies du R. de la Plata, et de la Rep. de Bolivar, par *Ignacio Nuñez*, traduit de l'espagnol par *Varaigne*. Paris 1826.

Introduction à l'histoire naturelle de la Province de Cochabamba, par *Thadaeus Hänke*, als Anhang in den Voyages dans l'Amériqué meridional, par Don *Felix d'Azara*. Tome II. Paris 1809.

Columbus. Americanische Miscellen, von Dr. Röding. Hamburg. Diese Zeitschrift enthält einige Notizen, die die neueste Geschichte dieser Gegenden betreffen. — Wir haben sie bei der Literatur für Peru zu nennen vergessen.

Zeitschrift Hertha, Band XIII. Enthält eine Mittheilung Humboldt's über die Arbeiten Pentland's in Oberperu.

Charten.

Mapa del alto y bajo Perú. Paris en casa de Darmet. 1826.

Ferner das hierher gehörige Blatt von Faden's oder La Rochette's Atlas von Südamerica.

Der
Freistaat Bolivia.
(Oberperu.)

Ein großer Theil des Landes, welches wir hier zu beschreiben haben, gehört zu den unbekanntesten Gegenden von Südamerica; hauptsächlich wegen seiner Lage ganz außerhalb der Verbindungslinie zwischen bisher wichtigen Puncten. Diese Gegenden sind die Provinzen der vormaligen Intendanzen oder jetzigen Departementer Cochabamba und Santa Cruz de la Sierra, vor allen die zum letzteren Departemente gehörigen Provinzen Chiquitos und Moxos. — Nachdem sich Oberperu 1825 vollständig von der spanischen Herrschaft befreit hatte, soll die vormalige Intendanz Santa Cruz de la Sierra sich geweigert haben, dem Freistaate Bolivia beizutreten, und, Nachrichten aus Brasilien zufolge *), sich gegen das Ende von 1827 noch immer selbstständig behauptet haben. Wir hätten also, wären diese Nachrichten hinreichend sicher und durch spätere genugsam bestätigt, neben der Republik Bolivia noch einen besonderen Staat, Santa Cruz de la Sierra, zu beschreiben. Bei der Unzulänglichkeit der genannten Nachrichten aber wird es zweckmäßiger seyn, Santa Cruz einstweilen mit General Miller als bolivisches Departement zu betrachten, und so hier, da die sich neugestaltenden Ver-

*) Aus dem Diario Fluminense. — Siehe Zeitschr. Columbus, Jahrg. 1828. I. 161 ꝛc.

hältnisse in vieler Hinsicht noch in ihrer Entwickelung sind, uns an die Grenzen zu halten, welche man während der letzten Zeit der spanischen Herrschaft für die sogenannten Gebirgsprovinzen des Vicekönigreiches Buenos Ayres (Provincias de la Sierra del vireynato de Buenos Ayres) oder für dessen Audiencia Charcas annahm.

I.

Oertliche und geschichtliche Verhältnisse im Ganzen.

---

1) Lage.

Der Freistaat Bolivia bildet ungefähr den Mittelraum der westlichen Hälfte von Südamerica, und ist, wenn man seine Lage kurz charakterisiren will, die Region der Wasserscheide zwischen den Gebieten des Marañon und des Platastromes, und die äußerste Quellregion beider. Zwischen 21° 26′ und 25° 54′ s. Br. reicht sein Gebiet über die Cordillera hinüber an die Küste der Südsee, mit der es also etwa 90 Seemeilen weit in Berührung steht. Der letztgenannte Punct, welcher durch die Punta de Gualcho bestimmt ist (oder vielleicht, etwas nördlicher, die Mündung des Rio Saladillo) ist der südlichste des Landes, und nicht weit davon entfernt liegt der westlichste, etwa unter 307° östl. Länge. Sein östlichster Punct fällt in die Nähe des brasilischen Grenzforts Nova Coimbra, am Paraguaystrome, unter 320° 1′ 45″ L. (bei 19° 55′ s. Br.); sein nördlichster ist die Mündung des Mamoré, unter 11° 54′ 46″ s. Br. (bei 312° 28′ 30″ L.). Gegen Norden stößt das Land an den Freistaat Peru, gegen Westen an eben diesen und die Südsee, gegen Osten an Brasilien und gegen Süden an den argentinischen Staat Salta.

2) Name.

Wie dieses Land historisch als ein Theil von Peru betrachtet werden muß, so hat es auch, so lange es im Be-

sitze der Spanier war, mit dem jetzigen Peru diesen Namen gemeinschaftlich geführt, selbst nachdem es im Jahre 1778, bei der Bildung des Vicekönigreiches Buenos Ayres, politisch von Peru abgerissen und mit diesem Vicekönigreiche (welches später den Namen Vicekönigreich der Provinzen des Plataströmes geführt hat) vereinigt wurde. Dieses Vicekönigreich bestand aus zwei Audiencias (Bezirken oberster Gerichtshöfe), der Audiencia Buenos Ayres und der Audiencia Charcas, wovon letztere aus den hierher gehörigen Provinzen zusammengesetzt war, welche, im Gegensatz der tieferen Provinzen von der Audiencia Buenos Ayres, unter dem Namen der Gebirgsprovinzen (Provincias de la Sierra) bekannt waren. Doch gehörten dazu nicht die Provinzen Chiquitos und Mojos. Da die nördlichen und innern dieser Gebirgsprovinzen den höchsten Theil des Andengebirges in sich fassen, und früher das ganze Plateau des Titicaca-Sees zu dem Gebiete der Audiencia Charcas gehörte, so wurde das Land mit Recht, zur Unterscheidung, Oberperu (el alto Perú) genannt, ein Name, der noch jetzt ganz allgemein im Gebrauche ist. Dem Befreier Südamerica's zu Ehren gab sich die junge Republik im Aug. 1825 den Namen Bolivar, welcher kurz darauf (1. Jan. 1826), auf des Libertadors Wunsch, in Bolivia umgeändert ward.

3) Geschichtlicher Ueberblick.

Seine früheste Geschichte, soweit dieselbe bekannt ist, theilt dieses Land mit Peru — es machte einen Theil des großen Incareiches aus. Die Eroberung dieser Gegenden, in denen die älteste peruanische Cultur ihre Entstehung gehabt zu haben scheint, wurde von dem Inca Capac Yupanqui, dem 5ten Könige zu Cuzco, begonnen. Sein Sohn Inca Roca setzte dieselbe fort und unterwarf sich die Stämme der Bewohner an der östlichen Cordillera hin bis zu dem Stamme der Chuquisacas, in dessen Gegend er die nach demselben benannte Stadt Chuquisaca gründete. Seine Nachfolger dehnten diese Eroberungen südwärts noch weiter aus. Die Provinzen Carangas, Lipes, Porco, Chichas (damals Caranca, Llivi, Parcu, Chicha) und andere, wurden von Inca Rapac (8tem Könige), welcher eben so gut unter dem Namen Viracocha-Inca bekannt ist, dem

Reiche einverleibt. Der Inca Yupanqui endlich (11ter König), dehnte seine Eroberungen südostwärts bis zu der Völkerschaft der Mojos (Musu) aus.

Nachdem die Spanier sich in Unterperu schon vollkommen festgesetzt hatten, unternahm Gonzalo Pizarro 1538 einen Zug in das südliche Hochland und griff die Charcas- und Carangas-Indianer an, fand aber bei diesen und noch mehr bei den Chuquisacas einen so kräftigen Widerstand, daß er verloren gewesen wäre, hätte ihm nicht sein Bruder Franzisco von Cuzco aus zur rechten Zeit Verstärkung geschickt. Hierauf wurden die Indianer dieser Gegenden gezwungen, sich unter das spanische Joch zu beugen. Auf Befehl des Franzisco Pizarro legte Pedro de Anzures 1539 die Stadt Chuquisaca auf der Stelle der alten indianischen Stadt dieses Namens an und es ließen sich daselbst viele spanische Familien nieder. — Des im Jahre 1780 ausgebrochenen furchtbaren Aufstandes der gedrückten Indianer unter Tupac Amaru (Condorcanqui), bei welchem besonders die Provinzen des Departementes La Paz schwer zu leiden hatten, haben wir schon in der Beschreibung von Niederperu (S. 10.) erwähnt. Es soll bei dieser Empörung beinahe der dritte Theil der Bevölkerung von Oberperu vertilgt worden seyn; und wenn vielleicht auch diese Schätzung etwas übertrieben ist, so bleibt es eine ausgemachte Thatsache, daß an vielen Orten kein Spanier mit dem Leben davon kam. Dieser Aufstand ist das einzige wichtige Ereigniß, welches während der fast dreihundertjährigen Zeit der Colonialregierung stattgefunden hat.

Als im ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts fast im ganzen spanischen America der Geist der Selbständigkeit erwachte, gehörte Oberperu, sich hierin von Niederperu sehr unterscheidend, zu den Gegenden, in denen sich dieser Geist am ersten aussprach. Schon im Julius 1809 hatte sich zu La Paz eine Junta gobernativa gebildet, welcher nur die von Caracas, im April desselben Jahres, vorausgegangen war und im August zunächst die von Quito folgte. Demungeachtet hatte der Freiheitskampf im Wesentlichen hier denselben Gang, wie in Niederperu. — Noch vor Ablauf des Jahres 1810 hatte sich die im Mai zu Buenos Ayres ausgebrochene Revolution bis auf das Plateau des Desaguadero verbreitet. Die Fortschritte der Independenten setzten aber bald die spanische Macht in Niederperu in Be-

wegung, und unter General Goyeneche, welcher durch die von ihm in Oberperu verübten Schandthaten seinen Namen mit Schmach beladen hat, wurden erstere bald wieder in die oberen Provinzen der Audiencia Buenos Ayres zurückgeschlagen. Obschon kühne Guerillas und Indianerabtheilungen in den Gebirgen den Royalisten fortwährend großen Schaden zufügten, so war doch 1813 das Land wieder völlig unterworfen.

Zehen Jahre später, nachdem von Buenos Ayres aus Chile befreit und von Chile aus auch die Vertreibung der Spanier aus Peru, dem Herzpuncte ihrer Macht, unternommen worden war, landete eine, unter dem Befehle des Generals Santa Cruz von Callao aus unter Seegel gegangene Truppenabtheilung in der Provinz Arica, rückte über Tacna und die westliche Cordillera nach Oberperu ein und drang ostwärts bis La Paz vor; aber diese glücklich begonnene Unternehmung hatte ein trauriges Ende.

So wechselte hier wiederholt der Erfolg der beiderseitigen Anstrengungen, bis endlich, nachdem unter der Fahne Bolivar's die Schlacht bei Ayacucho und die ihr folgende Capitulation das ganze Land nördlich und westlich vom Desaguadero in die Hände der Republikaner gebracht hatte, General Sucre, in den ersten Tagen des Jahres 1825, von Cuzco aus Truppen gegen den spanischen General Olañeta vorrücken ließ, welcher sich von der Autorität des Vicekönigs La Serna losgesagt hatte. Von diesen Truppen wurde Oberperu ohne Widerstand in Besitz genommen, indem Olañeta, in einem Treffen gegen einen Theil seiner eigenen Leute, unter denen eine Meuterei ausgebrochen war, bei Tumusla, 8 Deutsche Meilen südlich von Potosi (am 1. Apr. 1825) ein unrühmliches Ende nahm. So fand der letzte Rest der spanischen Macht in Südamerica seinen Untergang in Oberperu, nachdem dieses Land noch vorher den Kelch der Leiden bis auf den Grund hatte leeren müssen. „Die Spanier", sagt ein neuer Reisender, „haben vor ihrer Vertreibung aus Peru dasselbe Trauerspiel wiederholt, welches sie, wie Geschichtschreiber, Tradition und Ruinen einstimmig bezeugen, bei ihrer Ankunft aufgeführt haben. Metzelei und Zerstörung haben hier die Fortschritte der spanischen Eroberungen bezeichnet, und neue Ruinen von Städten und Dörfern haben, nach dem letzten Kriege, das Bild ihrer Barbarei erneuert. Der Reisende

glaubt auf seinem Wege in Oberperu der Spur eines Attila, Tschingischan oder Tamerlan zu folgen."

4) Grenzen.

Ueber die Grenze zwischen Bolivia und Peru haben wir schon in der Beschreibung des letztern Staates (S. 14 und 15) zu sprechen Gelegenheit gehabt. Die ehemalige Grenze zwischen den Vicekönigreichen Peru und Buenos-Ayres (d. i. die jetzige zwischen Nieder- und Oberperu oder Peru und Bolivia), ging vom Einflusse des Mamoré in die vereinigten Gewässer des Guaporé und Ubay (oder, nach einer andern Nomenclatur, vom Zusammenflusse des Mamoré und Guaporé) dem Mamoré hinauf bis zum Einflusse des Maniqui in denselben; ferner dem Maniqui hinauf bis zu dessen Quelle und zum Beni hinüber; weiter von letzterem Strome aus, unterhalb Reyes, dem daselbst mündenden Tequieri hinauf bis zur Quelle desselben und von dieser, die Provinz Carabaya ausschließend, um das Becken des Inambari herum, bis zum Gebirgsknoten von Apololamba. Von da läuft die jetzige Grenze hinab an das östliche Ufer des Titicaca-Sees, geht durch diesen hindurch zu dem Ausflusse des Desaguadero an der sogenannten Incabrücke, von da zur westlichen Cordillera über Tacna, und folgt dieser bis über den kleinen Fluß Loa, an dem sie sich bis zu seiner Mündung in die Südsee hinab zieht *).

Unter 25° 54′ (Punta de Guacho) beginnt, nach Humboldt, die Grenze des ehemaligen Vicekönigreiches Buenos-Ayres gegen Chile, also jetzt Bolivia's gegen Chile, welche sich nordnordostwärts auf den Rücken der Cordillera zieht, wo die Grenze gegen den jetzigen argentinischen Staat Salta ihren Anfang nimmt.

Diese letztere war zur spanischen Zeit nur eine Grenze zwischen Intendanzen ein und desselben Vicekönigreiches, nämlich zwischen den Intendanzen Potosi und Salta. Die Provinzen Chichas und Tarija wurden als die südlichsten von Oberperu betrachtet, während die Flächen von Manso (Llanos de Manso) zu Buenos-Ayres gehören. In Osten geht diese Grenze durch unbewohnte Gegenden. —

---

*) Siehe Peru, S. 14 und 15.

Humboldt giebt folgende nähere Details darüber an: die Cordillera der Anden durchschneidet sie unter dem Wendekreise des Steinbocks; setzt, weiterhin, zuerst durch den Rio-Grande, 26 Leg. unterhalb Santiago de Cotagayta, dann durch den Pilcomayo, 22 Leg. unterhalb seines Zusammenflusses mit dem Cachimayo, und trifft endlich den Paraguaystrom unter 20° 50′ südlicher Breite *). Die Provinz Tarija, welche 1826 ein streitiger Punct zwischen der argentinischen Republik und Bolivia gewesen ist, hat, nachdem sie von bolivischen Truppen unter O'Conor besetzt worden, durch das musterhafte Betragen dieses Officiers bewogen, sich freiwillig an Bolivia angeschlossen **).

Von dem angegebenen Punkte am Paraguay, wo die Grenze gegen Brasilien ihren Anfang nimmt, geht sie an dem 1775 erbauten brasilischen Forte Nova Coimbra vorbei, und am Paraguaystrome aufwärts durch die Sümpfe der sogenannten Laguna de Xarayes zu der Landenge, welcher die Gewässer des Aguapehi (Nebenfluß des R. Jauru) von denen des Guaporé scheidet. Von da nimmt sie ihren Lauf den Guaporé zuerst in einiger Entfernung östlich lassend, bis sie sich, in der Gegend der Einmündung des R. Baurés, an ihn anschließt, an diesem Strome weiter, bis zu seiner Vereinigung mit dem Mamoré, dem Puncte, von welchem wir ausgegangen sind ***).

5) Statistische Eintheilung.

Die Audiencia Charcas des spanischen Vicekönigreiches Buenos-Ayres war †) in der letzten Zeit in fünf Intendanzen eingetheilt. Nach der Eintheilung, welche General Miller in seinen Memoiren für die neugebildete Republik Bolivia mittheilt, ist jene Eintheilung der spanischen Audiencia im Wesentlichen ganz beibehalten. Die kleinen Abweichungen in den beiden Angaben ersieht man aus folgender Zusammenstellung:

---

*) *Humboldt*, Relat. hist. III., p. 85.
**) Travels of *Edmund Temple*, Vol. II.
***) *Humboldt* l. c., p. 84.
†) *Brackenridge* Vol. II. p. 80.

Audiencia Charcas, nach Brackenridge.

Intendanz Charcas:

Provinzen.

1. Charcas (Chuquisaca oder La Plata).
2. Yamparaes.
3. Zinti.
4. Tomina.
5. Paria.
6. Oruro.
7. Carangas.

Intendanz Potosi.

1. Potosi
2. Porco
3. Atacama.
4. Chayanta.
5. Lipes.

—

Intendant La Paz.

1. La Paz
2. Pacajes
3. Sicasica.
4. Chulumani.
5. Omasuyos.
6. Larecaja.
7. Apolobamba.

Intendanz Cochabamba.

1. Cochabamba.
2. Sacabá.
3. Tapacari.
4. Arque.
5. Palca.
6. Cliffa.
7. Misque.
8. Valle Grande (Jesus de Montes Claros).

Intendanz Santa Cruz de la Sierra.

1. Santa Cruz de la S.

Republik Bolivia, nach General Miller.

Departement Charcas:

Provinzen.

1. Yamparaes mit der Stadt Chuquisaca.
2. Zinti.
3. Tomina.
4. Paria.
5. Oruro.
6. Carangas.

Departement Potosi.

1. Porco mit der Stadt Potosi.
2. Atacama.
3. Chayanta.
4. Lipes.
5. Chichas.

Departement La Paz.

1. Pacajes mit der Stadt La Paz.
2. Sicasica.
3. Chulumani.
4. Omasuyos.
5. Larecaja.
6. Apolobamba.

Departement Cochabamba.

(?)

1. Sacabá.
2. Tapacari.
3. Arque.
4. Palca.
5. Cliffa.
6. Misque

—

Departement Santa Cruz de la Sierra.

1. Valle Grande (mit der Stadt Santa Cruz).

2. Chiquitos.	2. Chiquitos.
3. Mojos.	3. Mojos. 4. Pampas. 5. Baurés.

In jeder Intendanz ist hier der Bezirk der Hauptstadt als besondere Provinz aufgeführt, während dies bei der Eintheilung in Departemente nicht der Fall ist. Bei Cochabamba ist uns nicht vollkommen die relative Lage der ziemlich kleinen Provinzen klar, weßhalb wir auch nicht bestimmt wissen, zu welcher wir die Departementshauptstadt Dropesa ziehen sollen. Die Provinz Misque hat einmal zu Santa Cruz de la Sierra gehört und in einer Beschreibung dieser Landschaft im Columbus *) wird sie noch als dazu gehörig aufgeführt; wir folgen hier Brackenridge und Miller.

Nach dem Titel I., Art. 3. des von Bolivar der Republik Bolivia zugesandten und vom Congreß von 1826 bestätigten Constitutionsentwurfes besteht der Staat aus sechs Departementen, nämlich **):

1. Chuquisaca oder Charcas.
2. Potosi.
3. La Paz.
4. Druro.
5. Cochabamba.
6. Santa Cruz de la Sierra.

Hier ist also ein Departement, Druro, mehr aufgeführt, welches aus den auf dem Titicacaplateau gelegenen Provinzen des Departements Charcas gebildet seyn müßte; wir können aber nur soviel hierüber sagen, daß die Provinz Druro, wie wir oben aufgeführt haben, von Brakkenridge und Alcedo zur Intendanz Charcas oder Chuquisaca gerechnet wird, und folgen weiter unten in unserer topographischen Beschreibung ganz der vom General Miller mitgetheilten Eintheilung.

6. Größe.

An der angeführten Stelle im Columbus wird die Größe von Bolivia auf folgende Weise angegeben:

---

*) Jahrgang 1828, I. S. 164.
**) Columbus, a. a. O.

Chuquisaca	1,620 g. Q.M.
Potosi	1,500
La Paz	2,880
Oruro	400
Cochabamba	1,890
Santa Cruz de la S. . .	7,000
Freistaat Bolivia	14,200

Humboldt berechnet *) den Flächenraum von Oberperu (Haut-Perou) auf 37,020 lieues carrées maritimes, welche Zahl 20 824 geogr. Geviertmeilen entspricht. Von diesen müssen die Provinzen des peruanischen Departementes Puno abgezogen werden, für deren Flächenraum wir **) 1,016 g. Q.M. erhalten haben. 20,824 — 1,016 gäbe für den Flächenraum von Bolivia 19,808 geographische Geviertmeilen.

Hassel hat für die Provinzen, welche jetzt den Freistaat Bolivia ausmachen, in seinem Statistischen Umriß folgende Größe angegeben:

Potosi	4,579
Charcas	2,733
La Paz	3,097
Cochabamba	3,845
Chiquitos	4 203
Moxos	6,608
	25,065 geogr. Q.M.

Auf dem Texte zur geographisch-statistischen Charte von La Plata ***) wachsen diese 25,000 Q.M. zu 29,000 an; nämlich:

Potosi	5348 Q.M.
Charcas	3 388
La Paz	3,747
Cochabamba	4,495
Chiquitos	4,853
Moxos	7,305
	29,136

*) Relat. hist. Vol. III.
**) Siehe Peru, S. 21.
***) Weimar, Indust. Compt. 1826.

Wir haben also folgende Angaben:

Angabe im Columbus . .	14,200 Q.M.
Desgleichen an einer andern Stelle*)	18,000
Berechnung Humboldt's **) .	19,808
Erste Angabe Hassel's . . .	25,065
Zweite Angabe Hassel's . .	29,136

Die kleinste dieser Zahlen scheint für das eigentlich bewohnte Land gelten zu sollen; doch möchten wir wissen, wo man in der Gegend der wenigen weit zerstreuten Missionsorte von Chiquitos und Mojos die Grenze zwischen bewohntem und unbewohntem Lande ziehen wollte? Die letzte Zahl ist auf jeden Fall zu groß. Wollte man auch annehmen, daß die Größe des peruanischen Departements Puno noch abgezogen werden müßte, so bliebe immer noch die Zahl von 28,120 Q.M. Man kann wohl als runde Zahl 20,000 Quadratmeilen annehmen.

II.

Die Natur des Landes.

1) Gebirgssystem.

a. Allgemeine orographische Verhältnisse. — Wir könnten uns bei der Beschreibung der Gebirge von Oberperu in mehrfacher Hinsicht auf das beziehen, was wir schon bei Niederperu über die peruanischen Anden gesagt haben. Ueber das ganze Becken oder Plateau des Titicaca-Sees und Rio Desoguadero mit seinen Rändern haben wir dort schon zu sprechen Gelegenheit gehabt. Zieht man von dem in seinem östlichen Rande liegenden Nebenknoten von San Juan del Oro und Apolobamba ***) eine Linie bis zu dem Punkte, wo über Tacna die Grenze gegen Peru den Kamm der westlichen Cordil-

*) Jahrg. 1829. S. 87.
**) „Région depuis le Tequieri et Mamoré jusqu'au Pilcomayo, entre les 13° et les 21° de latitude australe", und von dieser Region das Departement Puno abgezogen.
***) Peru, S. 30.

lera [Cordillera von Tacna und Arequipa *)] erreicht, so haben wir das genannte Plateau in eine nordwestliche und eine südöstliche Hälfte zertheilt, und zwar so, daß der östliche Rand ganz zu Bolivia gehört, von dem westlichen aber die nördliche Hälfte ganz in das Gebiet von Peru fällt, die südliche Peru und Bolivia gemeinschaftlich angehört. Vom Parallelkreise des Rio de Loa bis zum Wendekreise des Steinbocks gehört die in dieser Ausdehnung einfache Cordillera dem bolivischen Gebiete allein an.

Was den allgemeinen Charakter des Gebirges betrifft, so würde man südwärts vom Gebirgsknoten von Potosi und Tarapacá **) vergebens in dem Baue des Andengebirges jene symmetrische Bildung von orographischen Becken ***) suchen, deren Ränder große Gabelungen und Wiedervereinigungen der Hauptzüge darstellen, wie wir sie nordwärts vom genannten Knoten gefunden haben †), obschon jenseit der südlichen Grenzen von Bolivia etwas Aehnliches, nur mit verändertem Charakter, wiederkehrt ††). In dem ganzen Raume zwischen der Nord- und der Südgrenze des Landes haben wir hier aber im Osten des Hauptrückens und Titicaca-Plateau's ein ausgebreitetes Gebirgsland, welches zwischen 17° und 20° südl. Br. eine sich ostwärts erstreckende hohe Hauptmasse trägt. Nördlich von dieser Gebirgsmasse (Cordillera de Cochabamba) nehmen hydrographische Becken oder Flußthäler ihre Richtung nordwärts, während südlich davon sie ostwärts gerichtet sind. Da die großen Flußthäler von Niederperu sämmtlich Langenthäler waren, so ist etwa unter 18° südl. Br. und an der östlichen Cordillera hin bis unter 20° südl. Br. (Gebirgsknoten von Potosi und Tarapacá) der Punkt, wo das Gebirge die regelmäßige Bildung, die es nordwärts bis nach Quito beibehält, verliert.

---

*) Peru, S. 32.
**) Peru, S. 30.
***) Ich unterscheide hier zwischen orographischen und hydrographischen Becken, worüber schon in einer Anmerkung unter den Nachträgen zu Peru gesprochen worden ist.
†) Siehe Peru, S. 32.
††) Siehe weiter unten: Beschreibung der Argentinischen Staaten; Gebirgssystem.

b. Hauptrichtung, Längen- und Breitenausdehnung des bolivischen Gebirges. — Die Hauptrichtung des Andengebirges innerhalb der Grenzen von Bolivia, einem Raume, der allerdings für das ganze Gebirg von geringer Bedeutung ist, geht ziemlich von Norden nach Süden. Die große Gebirgskette macht gerade hier die Biegung, durch welche sie aus einer fast nordwestlichen Richtung in eine fast südsüdwestliche übergeht, die sie bis zur Südspitze von America beibehält. — In das Gebiet von Bolivia fällt von der Gebirgskette ein Stück von etwa 135 bis 140 geogr. Meilen. Nur in diesem Sinne können wir hier von der Längenausdehnung eines Gebirges sprechen, welches für sich nichts Ganzes ist. Soweit also erstreckt sich das Land in der Richtung der Hauptzüge des Gebirgs. Im Norden ist hier aber nur von der östlichen Cordillera die Rede. Für die Breitenausdehnung des Gebirges innerhalb der Grenzen Bolivia's läßt sich, als innerhalb eines verhältnißmäßig so kleinen Raumes, nicht gut eine Mittelgröße angeben. Zwischen 17° und 20° Br. liegt, wie es scheint, der Fuß des Gebirges am weitesten ostwärts, und die Entfernung von der Küste bis dahin mag an 120 geogr. Q.M. betragen. Humboldt sagt, die Berge hörten hier ostwärts vom Meridiane von 66°½ westl. v. Paris auf *), was etwa in die Gegend der Stadt Santa Cruz de la Sierra fällt, die nach seiner Angabe 66° 47′ westl. Länge von Paris hat. Ein Queerdurchschnitt durch das Andengebirge in dieser Gegend fällt in die größte Breite, welche dasselbe in seiner ganzen Ausdehnung durch Südamerica darstellt und trifft in die Axe eines mächtigen ostwärts streichenden Armes (Contre-fort), der Cordillera von Cochabamba und der Sierras altissimas von Santa Cruz. Etwa 14 bis 15 M. von der angegebenen Breitenausdehnung mögen außerhalb Bolivia's Grenze, auf die Westabdachung des Gebirges fallen. Weiter südlich behält das Gebirg, im Ganzen aufgefaßt, beinahe diese Breite bei, obschon die Gebirgsmasse überall schnell zu einer bei weitem geringeren Höhe hinabsinkt, als in der angegebenen Linie. Weiter nördlich, dagegen, von der Küste

*) Relat. histor. Vol. III, p. ...

aus über Tacna oder Moquehua scheint man in der Richtung von Südwest nach Nordost für die Breitenausdehnung des Gebirges nicht über 65 bis 70 geogr. M. rechnen zu können.

c. Zertheilungen der Gebirgsmasse. — Im Gebirgsknoten von Potosi und Tarapacá, unter 20° südl. Br., hört das Gebirge auf, eine breite Mittelmasse zu bilden. Die Ausbreitungen weiter südlich liegen auf der Ostabdachung desselben. In oder auf dem Gebirge liegt also, streng genommen, nur das Becken oder Plateau des Titicaca-Sees und Desaguadero. Von diesem hochgelegenen Becken, welches halb zum Gebiete der Republik Peru gehört, haben wir bei der Beschreibung derselben *) bereits gesprochen. Die übrigen Vertiefungen oder Aushöhlungen liegen an der Gebirgsmasse, auf deren ausgebreiteter Ostabdachung. Man könnte deßhalb sehr passend das Titicaca-Becken ein Mittelbecken, die anderen aber Seitenbecken nennen **). Die großen Vertiefungen in und an der Gebirgsmasse der bolivischen Anden sind demnach:

1) Das Becken des Titicaca-Sees, Rio Desaguadero und der Laguna de Paria. — Wir haben davon schon gesprochen.

2) Das Becken des obern Pilcomayo und oberen Guapay el Grande (Rio Grande de la Pla-

---

*) Siehe daselbst, S. 28 und 29.

**) Dieser Unterschied kann möglicher Weise mit einem interessanten und wichtigen geologischen Verhältnisse, nämlich der Entstehungsweise dieser Thäler, in Verbindung stehen. Das Titicaca-Becken muß nothwendig eine von den Bildungen sein, welche Dr. Buckland Valleys of elevation (Erhebungsthäler) genannt hat, während die von uns hier sogenannten Seitenbecken viel wahrscheinlicher sogenannte Valleys of denutation (Entblößungs- oder Ausschwemmungsthäler, ausgewaschene Thäler) sind. Nach der Analogie mit dem Titicaca-Becken müßte man die Parallel-Thäler von Niederperu ebenfalls für Valleys of elevation halten, oder für Bildungen, bei denen beide Wirkungsweisen, Erhebung und Auswaschung, zugleich thätig waren, wie dies fast immer der Fall sein wird. — Siehe über den bezeichneten geologischen Unterschied Dr. *Buckland's* Reliquia diluvianae. 2. Edit. p. 258., auch Geol. Transact, Vol. V., und ebendaselbst Second Series, Vol. I.

ta). — Dieser große Raum begreift den ganzen Theil des östlichen Abfalles des Andengebirges, auf dem sich alles Wasser von dessen Ostseite, von 18° südl. Br. bis unter den Wendekreis des Steinbocks sammelt. Die Fallinien der Thäler dieses Beckens sind im Nordwesten desselben südöstlich, im Südwesten desselben nordöstlich, in der Mitte und im Osten vereinigen sie sich in eine östliche, welche auch die der Beckenöffnung ist. Von Osten nach Westen, d. i., in der Hauptrichtung seines Abfalles, kann man für dieses Becken eine Ausdehnung von 80 bis 85, in der Richtung von Nordnordost nach Südsüdwest, das ist, in der Richtung seiner größten Weite, eine Ausdehnung von fast 100 geogr. M. rechnen. Es ist von Höhenzügen ausgefüllt, die von der Cordillera von Chayanta, vom Knoten von Potosi und Tarapacá und aus der Gegend von Lipes herabkommen. — Wir haben den Raum, welchen wir hier im Auge haben, rein orographisch aufgefaßt, wenn wir ihn ein Becken nennen. Von der Cordillera südwestlich über Chayanta aus, in der Gegend, wo die Straße von Potosi nach Oruro den Kamm überschreitet, erstreckt sich einer dieser Höhenzüge nach Osten und bildet die Wasserscheide zwischen dem Guapay el Grande und dem Cachimayo, einem Nebenflusse des Pilcomayo, so daß das orographische Becken in zwei hydrographische zerfällt, die sogar den entgegengesetzt laufenden Stromsystemen des Marañon und des Platastroms angehören. So erscheint also hier der südlichste Zufluß des Marañon mit einem der nördlichsten des Platastromes in dem Raume eines und desselben orographischen Beckens, innerhalb dessen beide durch einen Höhenzug geschieden sind, der weit unbedeutender ist, als der nördliche oder südliche Rand des Beckens und nur zum südlichen Abfall des ersteren gehört.

3) Das Becken des oberen Beni. — Dieses Becken stößt an das vorige, von dessen westlicher Hälfte es nordwärts liegt. Seine Länge, von 18° südl. Br. bis zum Knoten von Apolobamba, mag ungefähr 55 bis 60 geogr. M. ausmachen, seine Weite ist etwa im Mittel 20 bis 24 geogr. M. Hydro-

graphisch betrachtet, fällt das Beni-Becken zwar in der Hauptsache mit eben diesem Becken, in orographischer Hinsicht, zusammen, doch erstreckt es sich nach ersterer Auffassung weiter westwärts. Die hohen Berge, welche den orographischen Rand bilden, liegen im Inneren des hydrographischen Beckens, während mehrere sich von Westen her in das Becken öffnende Schluchten ihre Entstehung in dem orographischen Becken des Titicaca-Sees zu haben scheinen *).

4) Quellraum des Mamoré. — Gegen Norden und Osten sind wir über die orographische Begrenzung dieses Raumes nicht klar. Es scheint ein weit geöffnetes Becken zu sein, welches sich südöstlich an voriges anschließt.

Die beiden letztgenannten Becken bilden, mit dem Abfalle ihrer östlichen Ränder, die nördliche Hälfte der allgemeinen Ostabdachung der bolivischen Anden, zwischen 18° und 14°⅔ südl. Br. Der Thalweg beider liegt an ihren östlichen Rand gedrängt, so daß der Abfall ihrer größeren Hälften ostwärts gerichtet ist. Die Richtung ihrer Hauptthalwege ist nördlich.

d. Hauptknoten im Gebirge. — Von den zwei Hauptknoten, in welchen die beiden Ränder des Titicaca-Plateau's sich theilen und wieder zusammenstoßen, liegt nur der südliche innerhalb Bolivia's Grenzen. Auch diesen haben wir schon bei der Beschreibung der Gebirge von Peru erwähnt; es ist nämlich der Knoten von Potosi und Tarapacá, gerade unter 20° südlicher Breite.

Von 20° Br. südwärts bildet das Gebirge einen einfachen Kamm, bis es gerade unter dem Wendekreise des Steinbocks, wo die Grenze zwischen dem Staate Rioja vom Rücken nach Osten läuft, wieder anfängt sich auszubreiten und in diesem Staate ein Plateau bildet, in welchem eine Mehrzahl unregelmäßiger rund herum geschlossener Becken mit kleinen Steppenflüssen und Seen ohne Ausfluß liegen. An dieses Plateau schließen sich ostwärts einige weitere offne Becken an. Bei dieser ganzen Bildung kann man da, wo das Plateau mit dem Becken des

*) Siehe weiter unten: Hauptkämme.

oberen Guapay und Pilcomayo zusammenstößt, einen Knoten annehmen, den man den Knoten von Tupisa und Antiosa nennen kann.

Zwischen diesem und dem Knoten von Potosi und Tarapacá liegt also das Becken des obern Guapay und oberen Pilcomayo, so daß es im Norden und im Süden an ein Plateau stößt, und man fast darauf geleitet wird, seinen westlichen Theil als diesen Plateau's analog und als ein durchbrochenes Mittelbecken anzusehen.

e. Hauptkämme. — Wir haben, wie wir schon wissen, von der Nordgrenze bis unter 20° s. Br. eine östliche und westliche Cordillera als östlichen und westlichen Rand des Titicaca-Plateaus; dagegen von 20° Br. südwärts eine einfache Cordillera.

Westliche Cordillera. Diese bleibt der allgemeine, nirgends durchbrochene Schlußrücken des Andengebirges, denn die einfache Cordillera zwischen dem Knoten von Tupisa und Antiosa, und dem von Potosi und Tarapacá muß wohl als unmittelbare Fortsetzung des westlichen Kammes betrachtet werden. Es spricht dafür nicht nur die gleichbleibende Richtung, sondern der Umstand, daß, ihr im Osten, von Potosi aus nach Süden, zwischen den Oertern San Antonio de Lipes und Santiago de Cotagaita hindurch, eine Reihe von mehreren hohen Gipfeln mitten durch das Becken des obern Guapay und Pilcomayo zu streichen scheint, von denen wahrscheinlich der Cerro de Potosi der Ausgangspunkt ist. Unter 21° 15′ s. Br., 12 Leg. nordwestlich von Tupisa, liegt sogar ein mit ewigem Schnee bedeckter Gipfel, der Nevado von Chosolque*). Sollten vielleicht genauere Untersuchungen in diesen Gipfeln einmal die getrennten Reste einer durchbrochenen östlichen Cordillere nachweisen können, so daß der westliche Theil des großen Beckens als ein vielfach durchbrochenes Mittelbecken anzusehen wäre? Wirklich hält sich, aus der Lage von San Antonio de Lipes zu schließen, dieser westliche Theil des Beckens plateauartig sehr hoch. —

Oestliche Cordillera. Von dieser aus erstrecken sich ostwärts mehrere Nebenkämme, so daß durch das Zusammenstoßen der Seitenbecken, welche durch dieselben ge-

*) Pentland. Siehe Hertha XIII, 17.

trennt werden, in dieser Cordillere mehrere Neben- oder Seitenknoten des Gebirges entstehen, welche als besondere Knoten der östlichen Cordillera zu betrachten sind. Da diese uns als feste Puncte für die Beschreibung dienen, so geben wir gleich hier ihre Lage an:

1) Knoten von San Juan del Oro und Apolobamba, unter 14° ½′ s. Br. Wir haben von demselben schon bei Peru gesprochen, da in ihm gerade die Grenze gegen diesen Freistaat den östlichen Rücken durchschneidet.

2) Knoten von Cochabamba und Oruro. Ein wichtiger Punkt, unter 18° s. Br., von welchem der Rücken der sich östlich erstreckenden hohen Cordillera de Cochabamba (Sierras altissimas) ausgeht.

3) Knoten von Potosi und Chayanta, unter etwas mehr als 19° s. Br., ist eigentlich nur der östliche Theil des Hauptknotens von Potosi und Tarapacá, hat aber auch für die östliche Cordillera seine besondere Bedeutung. Hydrographisch ist der Punkt merkwürdig als Ausgangspunkt der Wasserscheide zwischen Marañon und Platastrom.

Ueber die östliche Cordillera ist hierauf noch Folgendes zu sagen:

Zwischen dem Knoten von Apolobamba und dem von Cochabamba hat Pentland vor Kurzem in derselben die höchsten Gipfel des ganzen Andengebirges, die hohen Nevados (Schneegipfel) von Sorata und Illimani, nachgewiesen. Der Nevado von Sorata, unter 15° 30′ s. Br., liegt östlich von dem Orte desselben Namens; der Illimani ostsüdöstlich von der Stadt La Paz, zwischen 16° 35′ und 16° 39′ s. B., und zwischen 67° und 68° westlicher L. v. Greenwich. Ersterer liegt ziemlich in der Mitte, letzterer am südlichen Ende einer Reihe schneebedeckter Gipfel der östlichen Cordillera *). Diese Nevados liegen also ostwärts außerhalb der Wasserscheide und die Bergreihe, zu welcher sie gehören, scheint deßhalb orographisch den Rand zwischen dem Becken des Titicaca und des oberen Beni zu bilden, während der hydrographische Rand westwärts von La Paz und von Sorata liegt,

*) Siehe Hertha XIII, 1, S. 15 u. S. 14.

und ersterer von den sich von letzterem ostwärts erstreckenden Thälern durchbrochen wird. So erscheinen gleich auf den ersten Blick die Verhältnisse dieser Gegend. Kommt man von Westen oder Südwesten her, so geht man bis ganz in die Nähe von der Stadt La Paz auf einer Hochebene fort und hat durchaus keinen Bergrücken zu übersteigen. Die ostwärts gerichteten Thäler, welche hier ihre Anfänge haben, sind plötzlich äußerst steil und tief in dieses Plateau eingeschnitten, so daß, wenn man westlich noch eine Strecke von La Paz entfernt ist, von diesem Plateau aus der Illimani durchaus als ein Gipfel im östlichen Rande desselben erscheint, indem man über die tiefen Schluchten, ohne sie wahrnehmen zu können, hinwegsieht, bis man, weiter gegangen, plötzlich am Rande derselben steht *), und nun bemerkt, daß jener Riesenberg zwar im Rande eines orographischen, aber in der Mitte eines hydrographischen Beckens steht **).

Die östliche Cordillera zeigt also folgende Verhältnisse:

a. Zwischen dem Knoten von Apolobamba und dem von Cochabamba liegen ihre höchsten Gipfel außerhalb der Wasserscheide, und letztere fällt in das Plateau des Titicaca-Sees.

b. Zwischen dem Knoten von Cochabamba und dem von Potosi und Chayanta scheint sie wieder mit der Wasserscheide zusammenzufallen.

c. Vom Knoten von Potosi und Chayanta aus, gehen vielleicht die Trümmer einer östlichen Cordillera südwärts zwischen San Antonio und Cotagaita hindurch nach dem Knoten von Tupisa und Antiosa; dies läßt sich aber höchstens vermuthen.

So scheint Widerspruch zwischen orographischer und hydrographischer Structur ***) wesentlicher Charakter in dem

---

*) Travels of *Edmund Temple*.

**) Die Schluchten, welche vom hydrographischen Becken des obern Beni in das orographische des Titicaca-Sees reichen, können, geologisch betrachtet, nur Spalten sein. So haben wir hier dreifach charakterisirte Thäler: Erhebungsthäler, Auswaschungsthäler und Spalten, durch deren Zusammentreten die Verhältnisse hier so verwickelt werden.

***) Siehe hierüber im Allgemeinen: Ritter's Erdkunde I, 68, 69, 70.

Baue der Ostabdachung der bolivischen Anden zu sein, während in den Anden von Peru zwar die Grenzen orographischer Becken durch hydrographische, niemals aber die Grenzen letzterer durch erstere hindurch zu gehen scheinen.

f. Die Abdachungen des Gebirges. — Von der allgemeinen Westabdachung des Gebirges gehört nur der Raum innerhalb der Provinz Atacama, zwischen 21° 26′ und 25° 54′ s. Br., zum Gebiete von Bolivia. Dieser Raum stimmt im Allgemeinen mit der Westabdachung innerhalb der Grenzen Peru's überein; in seiner Breite hält er sich ungefähr mit letzterer gleich. Aber er scheint vom Meere aus weit plötzlicher anzusteigen und so eine Stufe zu bilden, deren Höhe, wie sich aus Vielem schließen läßt, z. B., aus dem Umstande, daß die alle warmen und tiefen Gegenden scheuenden Vicuñas und Guanacas hier bis fast an die Küste herabkommen, nicht unbeträchtlich sein muß. Dieser Raum bildet die kalte (?) und trockne Sandwüste von Atacama, eine fast ganz unbewohnte Gegend.

Was die allgemeine Ostabdachung betrifft, so haben wir schon wiederholt berührt, daß es uns nicht ganz gewiß scheint, ob man sie, rein orographisch betrachtet, zwischen 20° Br. und der Südgrenze von dem als Wasserscheide dienenden Kamme des Gebirges an rechnen muß, oder ob nicht hier ein Raum, der hydrographisch auf dem Ostabfalle liegt, orographisch eine Art von Mittelmasse bildet. Auch über den östlichen Fuß des Gebirges läßt sich, nach unsrer jetzigen Kenntniß dieser innern Gegenden, soviel als nichts Bestimmtes sagen, so daß sich die Ostabdachung weder nach der Höhe noch nach der Tiefe genau begrenzen läßt. Das Hauptinteresse, was sie uns darbietet, liegt in der orographischen Gestaltung ihrer Oberfläche und dem Verhältniß dieser zu ihrer Hydrographie.

Ungefähr in der Mitte dieses Raumes, zwischen 18° und 19° Br., stellt diese Ostabdachung einen hohen Kamm dar, welcher der Rücken einer nicht unbedeutend ausgebreiteten Höhenmasse ist, der Humboldt den Namen: Contrefort de Cochabamba giebt. Der Kamm, in engerem Sinne, ist in der Gegend unter verschiedenen Namen bekannt, als: Cordillera de Cochabamba, C. de Cocapata, C. de Yuracares (Yuracaraes), auch Altos de

Intinuyo und Sierras altissimas, welche sich zum Theil auf verschiedene Stellen aus demselben zu beziehen scheinen. Wir nennen ihn hier, mit Humboldt, die Sierra nevada von Cochabamba und Santa Cruz. Dieser hohe ostwärts laufende Zug verliert sich wenig östlich von der Stadt Santa Cruz in die Ebene der Chiquitos *), so daß von einer wirklichen Gebirgsverbindung **) mit den brasilischen Gebirgen nicht die Rede sein kann. In dieser Ebene der Chiquitos liegt allerdings die Wasserscheide zwischen dem Marañon und dem Platastrome, allein diese Wasserscheide hat hier gar nichts mit dem eigentlichen Gebirge zu thun, wie wir schon weiter oben, wo wir von den orographischen Becken sprachen, gesehen haben. Sie geht gar nicht von dem Haupthöhenzuge, sondern von einem auf dessen südlichem Abfalle stehenden ihm parallelen Nebenzuge (im 19ten Bande dieses Werkes, S. 38, Chuquisaca-Gebirge genannt) aus. Auch dieser Nebenzug, welcher gar nicht als ein eigener Gebirgszweig, viel weniger als ein besonderes Gebirge betrachtet werden kann, wie es im 19ten Bande dem Namen nach geschehen ist,

---

*) Pentland, in der Hertha XIII, 16, 17.

**) Siehe hierüber *Humboldt* Voyages aux régions équinoxiales, II., 153; desgleichen Eschwege, Geognostisches Gemälde von Brasilien, S. 5; ferner auch Band XIX., S. 14 und 15 dieses Handbuches, wo zwar ganz richtig bemerkt ist, daß es sich darum handelt, was man unter Gebirg versteht; allein für eine Anwendung des Ausdruckes entschieden ist, welchen wir nicht billigen können. Einer ganz flachen, wenn auch zu bedeutender absoluter Höhe ansteigenden großen Region kann man nicht wohl den Namen eines Gebirges geben. Siehe über diesen Begriff Ritter's Erdkunde I., S. 64, 66. Was übrigens die Sache selbst betrifft, so ist außerdem gar nicht erwiesen, daß die Ebenen der Chiquitos ein eigentliches Hochland sind. Obschon man für den Platastrom über 300 geogr. M. von seiner Quellgegend bis zu seiner Mündung rechnet, so wäre es doch recht gut möglich, daß diese Quellgegend nicht über 1500, vielleicht 2000 Fuß über dem Meere läge. Denn daß das Gefälle der hier in Betracht kommenden Flüsse sehr gering ist, ergiebt sich aus der großen und allgemeinen Ueberschwemmung, welcher die Ebenen der Chiquitos und Moxos alljährlich ausgesetzt sind, und welche nicht stattfinden könnten, wenn das Regenwasser guten Abfluß hätte.

verliert sich ebenfalls in die Ebene der Chiquitos. „Da, wo die Berge hier aufhören, sagt Humboldt, nämlich östlich vom Meridiane von 66° ½′ v. Par., zieht sich die Wasserscheide (l'arrête de partage) nordostwärts, gegen 16° Br. hin, indem in ihr sich nur zwei geneigte Ebenen scheiden, so daß sie nichts als eine geringe Erhöhung (Schwelle, seuil) in der Mitte von Savannen bildet, durch die die Gewässer des Guaporé von denen des Aguapehy und Jaurú getrennt werden *)."

Auf jeden Fall also setzen wir in die Gegend der Stadt Santa Cruz die östliche Grenze dieser vorgelagerter Gebirgsmasse (Contre-fort).

Der Rücken nun dieser auf der allgemeinen Ostabdachung stehenden vorgelagerten Masse, theilt diese Abdachung in zwei ihrem orographischen Charakter nach verschiedene Theile. Der südliche Theil hat durchaus ostwärts gewendete Hauptthäler, während nur die kleinen Nebenthäler wieder nördliche und südliche Richtung erhalten. Umgekehrt hat der nördliche Theil ostwärts gewendete Nebenthäler, während die Hauptthäler nordwärts gerichtet sind. Im ersteren Theile stellen also die Hauptthäler, im zweiten die Nebenthäler die allgemeine Abdachung des Gebirges dar; und ebenso verhält es sich natürlich mit den Seitenzweigen des Gebirges. Im südlichen Theile sind diese Seitenzweige unmittelbare Zweige der Hauptcordillera; im nördlichen dagegen sind sie Zweige der vorgelagerten Masse und gehen von der Sierra von Cochabamba und Santa Cruz aus.

Im südlichen Theile haben deßhalb einige dieser Gebirgszweige ein doppeltes Verhältniß, indem sie zugleich auf der Ostabdachung der Hauptcordillera und auf der Südabdachung der Sierra von Cochabamba und Santa Cruz stehen, auch zugleich Queerthäler in Bezug auf erstere und Parallelthäler in Bezug auf letztere begrenzen. Diese Zweige sind folgende zwei:

1) Der sich zwischen dem Guapay und dem Cachimayo erstreckende. Er ist die Wasserscheide zwischen dem Gebiete des Marañon und dem des Platastromes innerhalb des orographischen Beckens

*) Relat. histor. III., 196.

des Guapay und Pilcomayo. (Siehe oben S. 289.) Ostwärts verläuft er sich in die Ebene der Chiquitos, durch welche sich die Wasserscheide, wie es scheint fast unbemerkbar, von ihm fortsetzt. Wie es sich mit den auf den Charten angedeuteten Bergen auf der Ebene der Chiquitos, nämlich den Montañas de los Zamucos und den Bergen östlich von der Laguna de Ubai verhält — ob sie mit diesem vom Knoten von Potosi und Chayanta ausgehenden Zuge in Verbindung stehen, läßt sich, bei dem gänzlichen Mangel genügender Nachrichten, nicht bestimmen.

2) Der sich zwischen dem Cachimayo und Pilcomayo erstreckende. Da letzterer Fluß, als Hauptfluß, die tiefste Stelle im Becken einnimmt, so ist an seinem Ufer der südliche Fuß der Sierra von Cochabamba anzunehmen. Dieser übrigens unbedeutende Zweig liegt also, wie der vorige, noch auf der Abdachung dieser Sierra.

Die weiter südlich folgenden Gebirgszweige stehen in keiner Beziehung mehr zur Sierra von Cochabamba, sondern nur zur Hauptkette der Anden. Sie sind außerdem von keiner Bedeutung, bis zur Südgrenze des Landes. Hier nämlich erstreckt sich, vom Knoten von Tupisa und Antiosa ausgehend,

3) die Montaña de Chichas *) (Faden's Charte) ostwärts, und umzieht in zwei Armen, die man die Montañas de Tarija nennen könnte, das herrliche Thal von Tarija, als eins der romantischsten Gebirge der Welt. Der nördliche Arm führt im Osten den Namen Montes de Tascora (Faden's Charte, Mapa d. P.)

Im nördlichen Theile der allgemeinen Ostabdachung haben, wie schon gesagt, die Seitenzweige des Gebirgs eine nördliche Richtung. Die bedeutendsten sind folgende zwei:

1) Gebirgszweig von San Juan del Oro, in der Nordgrenze des Landes. Siehe darüber Peru S. 45.

*) Siehe im 19ten Bande dieses Handbuchs S. 33, 34, 35.

2) Gebirgszweig zwischen Beni und Mamoré. Oestlicher Rand des Beckens des obern Beni. Auf Faden's Charte mit dem Namen Montaña de Indios infieles aufgeführt, welche im 19ten Bande dieses Werkes (S. 37) beibehalten ist. Es wird (ebendaselbst S. 38) von einem „Gebirge der Tapicures" (Montañas de Tapicares, auf Faden's Charte), als von einem Zweige dieses Zweiges gesprochen, welcher sich ostwärts queer durch die Flußgebiete ziehen und mit der Sirra dos Guarajus auf Brasiliens Grenze verbinden soll. Uns ist keine hierauf bezügliche genügende Angabe bekannt, denn die Darstellung eines solchen Gebirgszweiges auf Faden's Charte kann nicht berücksichtigt werden, da bekannt ist, wie oft auf den Charten von Südamerica da Gebirge verzeichnet sind, wo der Name Montaña oder Montes steht, während sich doch in Südamerica, wie Humboldt ausdrücklich bemerkt, diese Worte mehr auf die Pflanzenbekleidung, als auf die Unebenheiten des Bodens beziehen. Hügel mögen an der bezeichneten Stelle vielleicht vorhanden sein, ein wirklicher Gebirgszug oder Gebirgszweig aber wohl schwerlich.

Wir sehen also gewöhnlich auf den Charten in den weiten Ebenen östlich vom eigentlichen Fuße des Andengebirges drei Berggruppen bezeichnet: nördlich die eben erwähnten Montañas de Tapicures, in der Mitte eine Gruppe östlich von der Laguna de Ubai, in der Wasserscheide, südlich die Montañas de los Zamucos. Die Angabe der Charten gründet sich höchst wahrscheinlich ursprünglich auf Missionsberichte. Im Uebrigen läßt sich weiter nichts über die Höhenverhältnisse dieser fast ganz unbekannten Gegenden sagen. Alle übrigen Gegenden im Osten bis an Brasiliens Grenze, sind weite Ebenen, welche unter dem Namen: Ebenen der Chiquitos und Mojos — bekannt sind.

Ueber die besonderen Abdachungen der einzelnen Höhenzüge und Kämme des Gebirges haben wir höchst wenige Angaben. In der Sierra nevada von Cochabamba und Santa Cruz hat Hänke gefunden, daß alle gegen Osten gewendeten Abfälle sehr steil sind. Dasselbe

scheint in der Gegend der hohen Gipfel von Sorata und Illimani der Fall zu sein. Außerordentlich schroff und zerbrochen sind die Gebirge, welche das Thal von Tarija umschließen, so daß dieses Thal dadurch fast ganz abgeschlossen ist. Hier scheint die steile Abdachung dem Innern des Thales zugewandt zu sein; wenigstens steigt man von Zinti aus weit flacher hinauf, als von der Höhe in's Thal von Tarija hinab *).

g. Höhenmaaße. — Ueber die Höhe der westlichen Cordillera bis zum Knoten von Tarapacá und Carangas haben wir schon bei Peru gesprochen. Wir wiederholen das wenige hierher Gehörige noch einmal.

Gipfel in der westlichen Cordillera.

Chipicani, erloschener Vulcan, bei dem Dorfe Dorfe Tacora (17° 51' 0" Br.), vom Haven von Arica aus sichtbar, fortwährend mit Schnee bedeckt . . . . . 5760m.

Der Sahuma (Saguma) oder Sehama, weiter südlich als der vorige, ist ein Vulcan mit zwei regelmäßigen Gipfeln. Eine Messung fehlt; aber die Gipfel sind mit ewigem Schnee bedeckt, also höher als 5,200 Meter.

Der Gualatieri, ebenfalls ein Vulcan, liegt in der Provinz Carangas. Der Kegel ist mit ewigem Schnee bedeckt und bietet durch seine regelmäßige Gestalt den großartigsten Anblick, welchen man vielleicht in der ganzen peruanischen Andenkette haben kann. An seinem Fuße liegt das Dorf Turco.

Gipfel in der östlichen Cordillera.

Nevado von Sorata, östlich von der kleinen Stadt Sorata in der Provinz Larecaja, unter 15° 30' südl. Br., der höchste in der ganzen Cordillera der Anden gemessene Gipfel **). . . . . 7696m.

---

*) Travels of *Edmund Temple*.

**) Der Javahir, der höchste genau gemessene Gipfel im Himalaya hat . . . . . 7847m.
Der Chimborazo nur . . . . . 6530.

Nevado von Illimani, 20 Leguas ostsüdöstlich von der Stadt La Paz, zwischen 16° 35′ und 16° 39′ südl. Br. und zwischen 67° und 68° westl. Länge von Greenwich gelegen. Sein Gipfel hat vier Piks, von denen der südliche der höchste zu sein scheint. Der nördlichste hat . . . . . 7315m.

Cerro de Potosi, der durch seinen Metallreichthum berühmte Berg, von welchem die Stadt Potosi ihren Namen erhalten hat, 19° 36′ 35″ südl. Br. . . . . 4888m.

Huayna Potosi (der kleine Potosi), ein Nebengipfel des vorigen . . . . . 4412m.

Vom 14ten bis zum 17ten Grade der Breite reicht die östliche Kette fast ununterbrochen über die untere Grenze des ewigen Schnees hinaus; viele ihrer Gipfel übersteigen die Höhe von 20,000 Fuß (6095m.). Weiter südlich, zwischen dem Breitenkreise des Illimani und dem von 21° Br., bietet aber diese Cordillera nicht einen einzigen Gipfel dar, der in die untere Grenze des ewigen Schnees reichte. Schneeberge, eigentliche Nevados, fehlen ganz, obgleich mehrere Gipfel 16,000 Fuß (4876m.) erreichen. Zu diesem Theile der Cordillera gehört der Cerro de Potosi, dessen Höhe wir oben angegeben haben. Unter 21° 15′ südlicher Breite liegt der Nevado von Chosolque, 12 Leguas im Nordwesten von Tupisa; südlich von diesem Breitenkreise fand Pentland wieder mehrere Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt.

Pässe in der westlichen Cordillera.

Paß von Chullunquani, auf dem Wege von La Paz nach Tacna . . . . 4722m.

Paß von Gualillas, am Fuße des Vulcans von Tacora, Straße von La Paz nach Arica 4520m.

Pässe in der östlichen Cordillera.

Paß von Pacuani, nordöstlich von der Stadt La Paz . . . . . 4500m.

Paß von Challa, auf dem Wege von Cochabamba nach Oruro, zwischen Tapacari und Challa . . . . . 4309m.

Paß von Tolapalca, Weg von Oruro nach Potosi . . . . . 4290m.

Cordillera von Cochabamba und Santa Cruz.

In dieser Cordillera haben wir zwar keine Messungen; soviel aber ist bekannt, daß die Berge, welche unmittelbar das Thal von Cochabamba umgeben, mit ewigem Schnee bedeckte Gipfel haben, woraus sich als Minimum eine Höhe von mehr als 5,200m. ergiebt, da Pentland die Schneegrenze in der östlichen Kette selten unter dieser Höhe, oft aber noch über derselben gefunden hat. Nachdem diese Cordillera die Provinz von Cochabamba durchzogen hat, wird sie immer niedriger, bis sich ihre Berge in die ausgedehnte Ebene der Chiquitos verlieren *).

Wir haben weiter oben gezeigt, daß der Höhenzug, welcher die Wasserscheide zwischen dem Gebiete des Marañon und dem des Platastromes bildet, zu dieser Cordillera gerechnet werden muß. Dieser auf ihrer Abdachung stehende Nebenzug erreicht bei weitem nicht die Höhe der eigentlichen Cordillera von Cochabamba, was sich schon aus seiner geringen Breite schließen läßt **).

Gemessene Puncte auf dem Plateau des Titicaca-Sees.

Oruro, Stadt, auf dem linken Ufer des Desaguadero unter 17° 57′ 40″ s. Br. . 3,792m.
Paria, Dorf, ebenfalls auf dem linken Ufer des Desaguadero 1,993t,3
Caracollo, ziemlich großer Ort in der Provinz Oruro . . . . . 3,879m.
Tiaguanaco, Dorf am Titicaca-See, berühmt durch seine Alterthümer und Ruinen, 16° 33′ 20″ Br. . . . . 3,905m.
Posthaus am Rio Mauro, auf der Grenze zwischen Peru und Bolivia . . . 4,196m.

---

*) Ueber dieses und den ganzen Abschnitt „Höhenmaße" siehe die Arbeiten Pentland's, in der Hertha XIII. Desgl. im Annuaire du Bureau des long. pour 1830.

**) *Humboldt* Relat. histor. III, p. 197.

Posthaus von Challa, zwischen Tapacari und Druro . . . . . 4,148m.

Gemessene Puncte in der Ostabdachung des Gebirges.

La Paz, Stadt unter 16° 29′ 30″ s. Br., an der Quelle des Beni . . . . 3,717m.
Totoral, Dorf am nördlichen Fuße des Illimani 3,439m.
Alpensee am Illimani 16° 36′ Br. 3,193m.
Lagunillas, Dorf der Provinz Druro, 19° 13′ 10″ Br. . . . . 4,135m.
Calamarca, Dorf der Provinz Sicasica, 16° 54′ 40″ Br. . . . . 4,141m.
Cochabamba, Hauptstadt des gleichnamigen Departements, 17° 21′ 15″ Br. . . 2,575m.
Chuquisaca, Hauptstadt des Landes, 19° 2′ 5″ Br. . . . . 2,844m.
Potosi, Departementshauptstadt, — Marktplatz 4,058m.
— Höchster Theil der Stadt . . 4,166m.
Tupisa, Hauptstadt der Provinz Chichas, 21° 28′ 0″ Br. . . . . 3,049m.

Gebirgszweig von Chichas und Tarija.

Ueber die Höhe dieses Zweiges wissen wir nur soviel, daß dieselbe ziemlich bedeutend seyn muß, besonders im Westen. Obschon keine eigentlichen Schneegipfel in ihm zu sein scheinen, so ist doch Temple selbst auf dem Wege von Tarija nach Jujuy, wo er schon den höchsten Kamm überstiegen, in der Wüste von Yavi beinahe erfroren. „Das Klima der Provinz Tarija, sagt er (Travels, Vol. II, p. 380.) ist so verschiedenartig, daß ein Bewohner von Norwegen oder von Italien sich beliebig seine gewohnte Temperatur aussuchen kann.“ Hieraus läßt sich auf eine sehr ansehnliche Höhe der Berge schließen, die das Thal umgeben.

Muthmaßliche mittlere Höhe der Ebene der Chiquitos.

Diese Ebene wird in den geographischen Beschreibungen gewöhnlich geradezu als Hochebene aufgeführt. Allerdings ist die Anwendung des Begriffs der Hochebene so unbestimmt, daß sich dieß nicht geradezu falsch nennen

läßt. Indessen möchte die Höhe dieser flachen Gegenden doch lange nicht so bedeutend sein, als die Geographen gewöhnlich vorauszusetzen scheinen. Erstlich haben sie eine durchaus tropische Vegetation und Thierwelt. Zweitens haben die nach Norden und Süden laufenden Flüsse ein sehr geringes Gefälle, denn sowohl der Guaporé, als der Paraguay sind bis zu ihren, eine halbe Stunde von einander entfernten Quellen für kleine Fahrzeuge bequem schiffbar *). Wir haben schon gesehen, daß die Entfernung der hier quellenden Flüsse von hier bis zu ihrer Mündung nicht nothwendig eine größere Höhe als etwa 1,500 bis 2,000 Fuß voraussetzt. Entscheidend aber ist, was Eschwege (a. a. O., S. 5.) sagt: Sobald man dieses (das brasilische) Küstengebirge überstiegen hat, befindet man sich auf dem hohen Plateau, welches sich von Osten nach Westen durch ganz Brasilien erstreckt, und dessen mittlere Höhe, nach einigen hundert von mir angestellten Barometermessungen, 2,500 Fuß ist, und welches sich erstlich in den westlichen Theilen nach dem Rio Paraguay und Madeira nach und nach hinabsenkt und dann in niedrigen, meist sumpfigen Ebenen verliert." Schwerlich darf man also der Chiquitosebene eine größere absolute Höhe als 2,000 Fuß zuschreiben.

2) Gewässersystem.

Der ganze Boden von Bolivia zerfällt hydrographisch in vier Gebiete. Diese sind:

1) Das Quellgebiet der südwestlichen Marañonzuflüsse, welches wieder zwei Bezirke darstellt, nämlich:
   a. Bezirk der südlichsten Quellgewässer des Ucayali, oder, im engeren Sinne genommen, seines Hauptentstehungsflusses: des Beni.
   b. Bezirk der westlichen und größeren Hälfte der Quellflüsse des Maderastromes, das ist, des ganzen Mamoré- und der westlichen Hälfte des Guaporé-Gebietes.
2) Das Quellgebiet der nordwestlichen Zuflüsse des Platastromes. Es zerfällt in:

---

*) Eschwege, Geogn. Gemälde von Brasilien, S. 6.

a. Bezirk des untern Theils der rechten Quellgewässer des Paraguaystromes.
b. Bezirk des oberen Pilcomayo.
c. Bezirk der Quellen des Rio Grande oder Vermejo.

3) Das südliche halbe Gebiet des Titicaca-Sees, oder, in engerem Sinne, das Gebiet des Desaguadero oder der Laguna de Paria.

4) Das Gebiet der fast wasserlosen und deßhalb hier kaum in Betracht kommenden Westabdachung, zur Südsee hinab.

Wir haben demnach speciell zu betrachten:

A. Quellgebiet der südwestlichen Marañonzuflüsse.

α. Flüsse dieses Gebietes.

1) Der obere Beni *). Der Beni entsteht in seinem oberen Becken aus einer Menge von Zusammenflüssen, von denen keiner seinen Namen zu führen scheint. Es scheint deßhalb nicht einmal conventionell einer darunter als Quellfluß des Beni unterschieden zu sein. Eben so wenig können wir von rein geographischem Standpunkte hierüber entscheiden, da die relative Lage und Länge dieser Flüsse auf den Charten, z. B. auf Fadens Charte und der Mapa del Peru, so ganz abweichend dargestellt ist. Die Zuflüsse des Beni sind nach den beiden genannten Charten folgende:

Im oberen Becken.	Fadens Charte.	Mapa d. P.
a. Der aus dem südwestlichen Winkel des Beni-beckens kommende, welcher sich der Lage nach als Hauptfluß betrachten läßt . . .	R. Alijarata.	Scampaya od. Yopachi.
b. Auf der rechten Seite von diesem, nicht groß	R. Carapata.	Fehlt.
c. Ebenso, weiter abwärts, aus dem südöstl. Win-		

*) Vergleiche im 19ten Bande des Handbuchs, S. 96.

Im obern Becken.	Fadens Charte	Mapa d. P.
kel des Beckens kommend . . .	R. Scanbaya *).	Ynicuyas.
d. Ebenso, am unteren Rande d. Beckens mündend . . .	R. Quetoto, ziemlich groß.	Ohne Namen; viel kleiner.
e. Auf der linken Seite, oben von La Paz, Loja und Calamarca her zusammenfließend .	R. de la Paz oder Chuquiabo **).	R. Cotacajes.
f. Desgl. weiter abwärts, für Fadens Charte nach dem Namen des daran liegenden Ortes zu schließen . . .	Chulumayu.	Uopi.
g. Desgleichen, weiter abwärts . . .	R. Coroico.	Gänzlich veränderte Hydrographie; die Flüsse, alle v. Norden kommend, vereinigen sich in einen, der v. W. in d. Beni fällt. Keine Namen.
h. Desgleichen . .	R. Coca.	
i. Desgleichen, am Ende des oberen Beckens	R. de Pelechuco.	

Unterhalb des oberen Beckens, nach den Ebenen hinab:

Fadens Charte.		
a. R. da Santa Rosa. b. R. Tarabeni. c. R. Chulumani. d. R. Coroico.	Sämmtlich auf d. linken Seite des Beni.	Ein einziger, welcher seiner Lage nach dem Coroico entspricht, mit dem Namen R. Tuiché, welchen man auch bei Alcedo (Art. Apolabamba) wiederholt und also bestätigt findet.

Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß hier Fadens Charte grobe Fehler enthält, die sich auf Alcedos

*) Auf jeden Fall einerlei mit dem Scampaya der Mapa d. P.

**) Nach Alcedo (Art. Cicasica), so wie auch nach Pentland (Siehe Annuaire du bur. d. long. pour l'an 1830, p. 236.), Quellfluß des Beni.

Angaben zu gründen scheinen. Fadens Charte nämlich hat, wie man sieht, zwei Flüsse Coroico. Von diesen ist der unterste durch irgend ein Mißverständniß *) an seine Stelle gekommen, und, mit dem auf genannter Charte über ihm mündenden Chulumani, nichts als eine Wiederholung der schon oben aufgeführten Flüsse Coroico und Chulumayu. Chulumani ist hier der Ortsname, und Chulumayu der Flußname, während letzterer auf der genannten Charte für den Ort gebraucht ist, der an dem daselbst nicht benannten Flusse liegt.

2) Der Mamoré **). Der Mamoré ist ganz ein bolivischer Fluß; nur von seinem linken Ufer gehört ein kleines Stück,

---

*) Das ganze Mißverständniß liegt wohl darin, daß Alcedo (Art. Cicasica) sagt, „auf dem Corico beginnt die Schifffahrt mit Flößen nach dem Orte Los Reyos". Hierdurch ist vielleicht der zweite (nördlichere) Coroico entstanden, welcher auf Fadens Charte gerad bei Los Reyes mündet.

**) Im 19ten Bande dieses Handbuchs hat man sich ganz nach der Charte Fadens gerichtet, weßhalb wir, um die Vergleichung mit der Mapa d. P. nicht zu übersehen, manches dort schon abgehandelte hier wiederholen müssen.

Folgende Bemerkungen sind wohl hier, da sie an dem besser geeigneten Orte im 19ten Bande übergangen sind, an ihrer Stelle:

Ueber die Entstehung des Maderastromes aus den vereinigten Gewässern des Mamoré und Guaporé und die hierher gehörigen Benennungen.

Nach der gewöhnlich angenommenen Benennung entsteht der Rio de la Madera aus den vereinigten Gewässern des Mamoré und Guaporé, so daß über dem Zusammenflusse dieser beiden Flüsse der Name „Maderafluß" nicht existiren kann. In Humboldt's Relation historique Vol. III, p. 239, findet sich nun eine Angabe aus der brasilischen Zeitschrift Patriota, Jahrgang 1813, p. 288, welche folgende Breitenbestimmungen enthält:

Zusammenfluß des Mamoré mit dem Madeira
10° 22′ 30″ Br.
Zusammenfluß des Guaporé mit dem Madeira
11° 54′ 46″ Br.

Aus diesen Bestimmungen, welche sich auf die Arbeiten der spanisch-portugiesischen Grenzcommissäre gründen und deßhalb beachtet zu werden verdienen, erhellt, daß ein Rio de la Madeira unabhängig von dem Mamoré und Guaporé existiren muß.

Ferner findet man unter den astronomisch-geographi-

wo er die Grenze bildet, der Republik Peru an. Was die Quelle dieses Flusses betrifft, so können wir uns auf das im 19ten Bande schon Gesagte beziehen, und betrachten hier ebenso nicht den Fluß, welcher, nach dem Zusammenflusse mit dem Guapay, den Namen Mamoré aufwärts fort=

---

schen Bestimmungen der spanisch=portugiesischen Gränzcommissäre, wie diese von Eschwege (Brasilien, die neue Welt, II, 180.) mitgetheilt sind, folgende:
Confluencia do Mamoré no Madeira 10° 22′ 30″ Br.
Confluencia do Guaporé no Mamoré 11° 54′ 46″ Br.
und 312° 28′ 30″ von Ferro.

Hier sind, mit anderer Nomenclatur, die nämlichen Punkte mitgetheilt, und es ergiebt sich aus der Angabe ebenfalls, daß ein Rio de la Madeira unabhängig von dem Mamoré und Guaporé anzunehmen ist, daß aber nur der Mamoré unmittelbar in diesen fällt, während der Guaporé sich schon früher mit diesem letzteren vereinigt hat. So findet also einer von folgenden Fällen statt:

1) Der Madeira entsteht aus dem Mamoré und Guaporé und existirt vorher nicht. Dann führt das Flußstück vom Einflusse des R. Ubai in den Guaporé bis zum Einflusse des Mamoré den Namen Guaporé fort.

2) Der Madeira besteht schon selbstständig, und es fällt zuerst der Guaporé, dann weiter unten der Mamoré in ihn. Dann läßt sich nichts Anderes denken, als daß der Ubai als Quellfluß betrachtet ist, und daß das Flußstück vom Zusammenflusse des Ubai mit dem Guaporé schon den Namen Rio de la Madeira führt. Hier ist aber auch noch in anderer Hinsicht die Nomenclatur verwirrt. Auf Fadens Charte heißt es: der Ubai werde von den Portugiesen Itonomas genannt, während auf der Mapa del Peru der Name Itonamas (aus dem a und o darf man wohl nicht schließen, daß es sich hier um zwei verschiedene Namen handelt) als Synonym für den Ytenes oder Guaporé gebraucht ist, was Humboldt, indem er sagt, der Guaporé oder Itenes sei der Itonamas der Jesuiten (Rel. histor. III, 82.) als richtig bestätigt.

3) Der Madeira besteht schon selbstständig, aber der Mamoré und Guaporé haben sich schon vor ihrem Einflusse in ihn vereinigt und geben ihm ihre vereinten Gewässer unter dem fortdauernden Namen des ersteren (Mamoré).

Im Allgemeinen muß man diese ganze Frage, welche sich bloß auf einen verschiedenen Namengebrauch bezieht, dahin gestellt seyn lassen. Für den dritten Fall, insbesondere, können wir uns aber gar keine Erklärung denken, wenn wir nicht annehmen wollen, daß auf den Charten die Hydrographie dieser Gegend ganz falsch dargestellt sei.

führt, als Quellfluß, sondern den Guapay, welcher ganz oben den Namen Rio de Cochabamba oder Rio Condorillo führt. (Synonyme sind: Guapay, Guapai, Guapahi, Guapaix, Guapai el Grande, Guapaix y Grinde *) und Rio Grande de la Plata). In diesen nun fallen von der linken Seite folgende:

Nach Fadens Charte.	Nach der Mapa d. P.
1) Fluß von Mizque, ohne Namen.	Ebenso.
2) Rio del Dorado.	Ohne Namen.
3) Rio Grande, von dem nun das Hauptgewässer auch den Namen Rio Grande de la Plata.	Rio Grande.
4) Rio Piray, d. erste bedeutende Nebenfl. In ihn münden kleinere, sämmtlich links:	R. Piray.
a. Ein Ungenannter.	} Ebenso.
b. R. Palometa.	
c. R. Guanda.	Fehlt.
5) R. Mamoré, der nominelle Hauptstrom. Mit den Zuflüssen:	Mamoré, mit:
a. R. de Yucarares, von der Rechten.	a. R. Yuracares.
b. R. Chaparé, oder Chaparal, oder Parati, von der Linken.	b. Chaparé oder Parati.
c. R. Bueno, gleichfalls von der Linken.	Fehlt.
6) Der Mamoré Chico (d. i. der kleine Mamoré) oder Sipiri.	Mamoré Chico.
7) Der Tiamuchu oder Esecuré.	Esecuré oder Sipiri.

*) Sollte dieser Name: Guapaix y Grinde nicht eine Verstümmelung von Guapaix el Grande sein, welchen letzteren man bei Pentland (Siehe Hertha XIII.) findet?

Nach Fadens Charte.	Nach der Mapa d. P.
8) Der Uperé, welcher sich 10 bis 15 Meilen über seiner Mündung in drei Arme theilt, von denen der eine einen kleinen See, der andere eine Verbindung mit folgendem bildet:	Ebenso; der Name Uperé fehlt aber.
9) Rio Mato; entstehend aus:	Rio Mato.
a. R. Maniqui.	R. Maniqui.
b. R. Cobitu.	R. Cobitu.
10) Rio de Sta Ana, durch den eine Flußverbindung mit dem Beni durch den Rio Yacuma (Nebenfl. des Beni) und See Roguaguado besteht:	Rio Yacuma, als unmittelbarer Nebenfluß des Mamoré; keine Flußverbindung zum Beni.
11) Rio de la Exaltacion. Eine Flußverbindung ist auf der Charte, als problematisch, angedeutet.	Rio de la Exaltacion, mit der bestimmt verzeichneten Flußverbindung.

Von der rechten Seite münden folgende Nebenflüsse, welche ohne Unterschied sehr unbedeutend sind:

1) Rio Pisuerga.	R. Pisuerga.
2) Mehrere unbenannte.	Desgleichen.
3) R. de Sara mit der Laguna de Sara.	Rio de Sara mit der Lag. d. S.
4) R. de Tapacures.	Fehlt.
5) Zwei unbenannte.	Zwei unbenannte.
6) Caño de dos Leguas, ein bloßer Verbindungscanal mit dem Sanjon Primero (Nebenfluß des Ubai).	Fehlt.

3) Der Guaporè*) (Guapure, Itenes, Ito-

*) Siehe zur Vergleichung im 19ten Bande. S. 100 und 101.

namas, Synon.) Von diesem Flusse gehört nur ein Theil des linken Ufers, und von einigen seiner linken Nebenflüsse nur der obere Theil zu Bolivia. Seine Quellen, in der brasilischen Hauptmannschaft Matto grosso, sind, nach Eschwege *), nur eine halbe Stunde von denen des Paraguay entfernt, und die Wasserscheide ist so niedrig, daß eine Canalverbindung gar nicht schwierig wäre, durch welche dann auch die sämmtlichen bolivischen Gewässer mit dem Platastrome in Verbindung kämen. Die Nebenflüsse desselben, welche in's bolivische Gebiet fallen, sind:

Nach Faden's Charte.	Nach der Mapa d. P.
1) Rio Capivari, ganz außerhalb Bolivia's Grenze und höchst unbedeutend.	1) Quellen des Rio Capivari, eines nicht unansehnlichen Nebenflusses.
2) Rio Verde.	2) Rio Verde.
3) Ria Paragaú, stimmt aber in Bezug auf Lage nicht recht mit dem R. Serré überein.	3) Rio Serré oder Serréré.
4) R. Baurés oder Guazamiri, aus der Laguna de Guazamiri kommend.	4) Rio Baurés. Nebenflüsse sind:
a. Rio Iraibi oder Xalatea oder R. Blanco.	a. R. Guandes oder R. Iraibi.
b. Ebenso.	b. { R. Guaipaire / R. S. Joaquim }
5) R. Ubai oder R. Itonomas (der Portugiesen) oder R. de Sta. Magdalena oder R. de Chiquitos oder R. Aperé oder R. Parapiti.	5. Rio Ubai oder Rio de S. Miguel oder R. de la Magdalena, weiter oben R. Aperé. Nebenflüsse:
a. Rio Cusé, links.	a. Rio Cuse, links.
b. Rio Acara.	b. fehlt.

*) Geognostisches Gemälde von Brasilien, S. 6.

Nach Faden's Charte.	Nach der Mapa d. P.
c. Rio Machupo, oder Matocaria, oben Zanjon segundo, mit dem Zanjon primero, welcher eine Fluß-verbindung mit dem Mamoré herstellt.	c. Rio Machupo.
6) R. de Caimanes.	6. Rio de Caimanes.

β. Seen des Quellgebietes der südwestlichen Marañonzuflüsse.

In Bezug auf die Landseen in den Ebenen der Chiquitos und Mojos herrscht große Ungewißheit, weil die stehenden Gewässer nach den Jahreszeiten ganz verschieden sind. Viele Seen sind nur durch aus der Regenzeit, wo diese ganzen Gegenden überschwemmt sind, zurückgebliebenes Wasser gefüllt, andere sind mehr Sümpfe zu nennen.

Im Becken des oberen Beni findet sich kein Landsee von einiger Bedeutung. Der kleine Alpensee am Fuße des Illimani liegt, wie wir schon angegeben haben, 15,951 englische Fuß hoch. Man vermuthet in ihm Schätze als Nachlaß der Incas.

Im Flußbezirke des Mamoré finden sich, wie es scheint, mehrere ansehnliche Seen. Auf der Charte Faden's findet man folgende verzeichnet.

1) Lagunas de Jmatucaré
2) Laguna de San Salvador
3) Laguna de Sara

} auf der rechten Seite des Mamoré.

4) Laguna de Mousa, fehlt auf der Mapa d. P.
5) Quellsee des R. Eserenu im Gebirge.

Diese beiden letzten auf der linken Seite des Flusses.

Im Flußbezirke des Guaporé finden sich ebenfalls mehrere; nämlich:

1) Laguna de la Magdalena; links am R. Ubai.

2) Laguna de Ubai, am gleichnamigen Flusse, welcher hindurchfließt; von bedeutender Größe.

3) Laguna grande, über dem vorigen.

4) Laguna de Guazumiri; Quellen des Rio Baures.

Eine Gruppe von Seen, die wahrscheinlich in der Zeit der Ueberschwemmungen mit einem der benachbarten Flüsse in Verbindung treten, liegen, wie es scheint, isolirt auf der Wasserscheide zwischen dem Paraguay und dem R. Ubai, nordwestlich von der Laguna de Ubay. Sie führen auf Faden's Charte den ausschließenden Namen Las Lagunas.

Die Mapa d. P. stimmt in der Lage dieser Seen mit Faden's Charte ziemlich überein, sie enthält aber wenige Namen.

B. Quellgebiet der nordwestlichen Zuflüsse des Platastromes.

1) Die kleinen rechten Nebenflüsse des oberen Paraguay. Hier können wir nur noch Faden's Charte folgen. Auf dieser sind folgende beiden angegeben:

a. Rio Guabis mit R. Zunumaca.
b. Rio Latirequiqui.

Beide sind von sehr geringer Bedeutung.

Wo die obersten Gewässer des Guaporé den oberen rechten Zuflüssen des Paraguay nahe kommen, breiten sich zwischen ihnen ausgedehnte Sümpfe aus, die in der Regenzeit in einen Ueberschwemmungssee, die Laguna de los Xarayes, zusammenfließen *). Am westlichen Rande dieser Sümpfe geht die Grenze gegen Brasilien hin.

2) Der obere Pilcomayo **). Wie es scheint, führen zwei Quellflüsse dieses Stromes seinen Namen bis ganz hinauf fort, nämlich das Gewässer, welches von Potosi und das, welches von Garcimendoza und Turco herabkommt. Das Hauptgewässer im obern Theile des Pilcomayogebietes ist aber wohl der Rio de San Juan oder Suipacho, welcher über San Antonio de Lipes herabkommt und an der Stadt Tupisa vorbeifließt. Von dessen Quelle ausgehend, wollen wir hier die Namen der zusammenströmenden Gewässer aufführen, und dabei angeben, wo das Hauptgewässer einen andern Namen annimmt.

---

*) Siehe Band 19, S. 67.
**) Siehe Band 19, S. 114.

Nach Faden's Charte.	Nach der Mapa d. P.
1. R. de Cotagayta.	Derselbe, unbenannt.
2. R. Pilcomayo, von dessen Mündung an der Hauptfluß den Namen Rio Grande de Cinti annimmt. Dieser erste Pilcomayo heißt auch Torapaca (soll wohl heißen Toropalca).	Derselbe, unbenannt. Der Name Toropalca dagegen bei dem folgenden.
3. R. Pilcomayo oder Paspaya, von dessen Einflusse an der Hauptfluß den Namen Pilcomayo fortbehält. Nebenflüsse dieses zweiten Pilcomayo sind:	R. Paspaya, entstehend aus:
a. Der Rio de Cayza welchen Helms Rio Grande nennt, und welcher entsteht aus:	a. R. Pilcomayo. b. Fluß von Caiza, unbenannt; und dieser aus:
α. R. Pancocha.	α. Fluß von Caiza; unbenannt.
β. R. Yura.	β. R. Toropalca.
γ. R. Mana.	
4. R. Cachimayo, welcher über Chuquisaca herabkommt.	R. Cachimayo.

Auf der rechten Seite fließen in den Hauptfluß:

1. Rio del Oro.
2. Rio de Chichas. } Keine Namen.
3. Rio Toro.

3) Die Quellwässer des Rio Vermejo *). Dies sind die kleinen, aber, wie es scheint, wasserreichen Flüsse, welche in dem üppigen Thale von Tarija zusammenlaufen. Der Hauptfluß führt oben auch den Namen Rio de Tarija. Unter dem Thale von Tarija mündet von der rechten Seite in ihn der kleine Vermejo (Vermejo chico).

*) Sie im 19ten Bande S. 115.

C. Gebiet des Desaguadero oder der Laguna de Paria.

Wir haben schon bei Peru bemerkt, daß der R. Desaguadero ein Ausfluß des Titicacasees ist. Südlich endigt er sich, indem er sich in die Laguna de Paria, auch Laguna del Desaguadero genannt, mündet, welche keinen sichtlichen Abflußcanal hat. Die Zuflüsse des Desaguadero sind sämmtlich nur klein. Die bedeutendsten darunter kommen von der westlichen Cordillera. Diese sind, nach Faden's Charte, der R. Mauro; R. Verde; R. de Berenguela; der Allerheiligenfluß (Rio de todos los Santos) und der R. de Carangas.

D. Gebiet der Westabdachung.

Dieses Gebiet, aus der Wüste von Atacama bestehend, ist fast ganz wasserleer. Außer dem Grenzflusse R. de Loa, giebt Faden's Charte noch einige Bäche an. Die Wüste enthält mehrere kleine Steppenseen, mit Salzwasser gefüllt; sie scheinen aber sehr unbedeutend zu sein.

---

3) Klimatische und atmosphärische Verhältnisse.

Bolivia, noch ganz vom Wendekreise des Steinbocks nordwärts gelegen, theilt im Wesentlichen das Klima von Peru, und zerfällt in klimatischer Hinsicht, wie Peru, in die westliche Hälfte oder das Gebirgsland, und die östliche, oder die Ebenen, welche beide, nach den bekannten Bedingungen der Höhenverhältnisse, in ihrem Klima von einander abweichen. Theils ist es deßhalb unnöthig, daß wir hier diesen Abschnitt so detaillirt abhandeln, wie bei Peru, theils steht es aber auch nicht in unserer Macht, wenn Eigenheiten der klimatischen Verhältnisse vorhanden sein sollten, von denselben zu sprechen, da die Nachrichten über Oberperu sehr spärlich fließen.

Jahreszeiten. An der Küste, in der Provinz Atacama, sind die Verhältnisse der Jahreszeiten ganz dieselben, wie im südlichen Theile der Küste des Freistaates Peru. Der ganze übrige Theil des Landes, von der westlichen Cordillera an, stimmt dagegen im Wesentlichen mit den Verhältnissen der peruanischen Gebirgsgegenden über-

ein. Im ganzen Departement Charcas beginnt der sogenannte Winter, oder die Regen-, Schnee- und Gewitterzeit im December, und dauert bis März. In der Provinz Tarija hören die Regen im Mai auf, und dasselbe gilt von den Ebenen der Chiquitos und Moxos, wo sie schon im October anfangen, so daß die Regenzeit bei Weitem über die Hälfte des Jahres dauert. Hiernach kann man die übrigen Gegenden des Landes beurtheilen.

Temperaturverhältnisse. Bolivia hat, wie aus der Schilderung seiner Höhenverhältnisse hervorgeht, nicht nur höhere Berge, und ein ausgebreiteteres Gebirgssystem, sondern auch eine weit größere Masse im Ganzen erhobenen Bodens, als Peru. Denkt man sich durch alle die tiefsten Thalsohlen eine Fläche gelegt, welche dieselben verbindet, so hat man als Basis der einzelnen Berge noch immer einen Erdbuckel von sehr bedeutender absoluter Höhe, der nur im Osten bedeutend niedriger ist und sich von da gegen Nordosten und Südosten absenkt. Hiernach modificiren sich die Verhältnisse der Wärme und Kälte. Die kalten Gebirgsregionen (die Sierra) nehmen einen größeren Theil des Landes ein, als in Peru. Aber indem die hohen Erdmassen sich weit mehr ausbreiten, können diese Plateau's die Sonnenstrahlen auffangen und die Luftschichten stärker erwärmen, als es in gleicher Höhe außerdem sein würde. So fand Pentland an der östlichen Cordillera die Schneegrenze selten tiefer als 5 200 M. (17,100 Fuß engl.) und oft noch höher *). In dieser Gegend des Andengebirges (Provinz La Paz) hat Pentland auch Gletscher gefunden. Durch äußerst milde Temperatur zeichnen sich viele von den Thälern im Becken des obern Pilcomayo und obern Guapay aus. Das Thal von Tarija hat das schönste Klima von der Welt, indem es noch hoch genug zu liegen scheint, um gar zu große Hitze unmöglich zu machen. Die Ebenen im Osten und Norden des Landes aber sind sehr heiß.

Winde. — Im Innern des Landes, besonders eines solchen Gebirgslandes, kann von regelmäßigen Winden nicht die Rede sein. Ueber das Vorherrschen einzelner Richtungen haben wir keine Beobachtungen. An der Küste

*) Vergleiche: Peru, S. 68.

von Atacama gilt, was schon von der peruanischen Küste gesagt worden ist; es herrscht nämlich im Winde die südliche Richtung fast ausschließend *).

Feuchtigkeitsverhältnisse. — Auf dem Gebirge ist in der trocknen Jahreszeit die Atmosphäre in einem merkwürdigen Grade klar und von Wasserdünsten befreit. Temple machte zu Potosi die Bemerkung, daß durch das Ausziehen wollener Strümpfe und durch Streicheln mit der Hand an dem Halse eines Pferdes elektrische Funken sichtbar wurden, was bei einem geringen Grade von Feuchtigkeit schon nicht möglich sein würde. Der Himmel ist zu Potosi in dieser Jahreszeit meist von der vollkommensten Klarheit und tiefsten Bläue. Auch die Provinz Atacama hat eine in hohem Grade trockene Atmosphäre. In der nassen Jahreszeit fällt aber demungeachtet in der Gebirgsgegend sehr viel Regen und Schnee, besonders in den höchsten Theilen des Gebirges.

Anders verhält es sich mit den östlichen und nördlichen Ebenen. Diese gehören zu den feuchtesten Gegenden, welche es giebt. Wenn auch in der trocknen Jahreszeit das vorher den Boden gänzlich überschwemmende Wasser sich verliert, so bleibt doch die Luft immer äußerst feucht, wozu ausgedehnte, dicke Urwälder sehr viel beitragen. Auch das Thal von Tarija hat zu allen Jahreszeiten eine feuchte Atmosphäre.

Einwirkung des Klima's auf die Bewohner. — Die Gebirgsgegenden stimmen hierin im Allgemeinen ganz mit denen von Peru überein. In mehreren Thälern der Ostabdachung, z. B., in den Provinzen Yamparaes und Tomina, haben die Bewohner häufig Kröpfe und sind dabei auch in anderer Hinsicht mißgestaltet und schielend, also, wie es scheint, förmliche Cretins. Die feuchten Ebenen der Chiquitos und Mojos sind der Sitz bösartiger Fieber, welche oft unter der Bevölkerung große Verheerung annrichten. Eine merkwürdige hierher gehörige Erscheinung wird von der Gegend der Provinzen Chichas und Lipes berichtet. Hier sollen nämlich Menschen und Thiere nicht selten von einer Art von Raserei befallen werden, die sie auf die höchsten Gebirge treibt, wo sie

*) Siehe: Peru, S. 69.

meistens durch einen Sturz ihr Leben endigen sollen. (Dies erzählt Alcedo und der Mercurio peruano.)

4) Felsgebäude und andere geologische Verhältnisse.

Unsere geognostische Kenntniß des Bodens von Bolivia beschränkt sich im Wesentlichen auf das, was Helms auf seiner Durchreise auf der großen Straße von Buenos-Ayres über Potosi und La Paz nach Cuzco, und hauptsächlich, was in der letzten Zeit Pentland im westlichen Theile des Landes beobachtet hat.

Während letzterer, wie wir bei der Beschreibung von Peru gesehen haben, die westliche Cordillera größtentheils vulcanisch gefunden hat, besteht, nach ihm *), die östliche ganz aus Uebergangs- und Flötzgebirgen, nämlich Grauwackenschiefer, Syenit, Porphyr, rothem Sandstein, steinsalzführendem Mergel und Gyps, Zechstein, und etwas Oolithenkalk. Der hohe Nevado von Illimani besteht aus Grauwacke, Uebergangsthonschiefer und Quarzfels. Diese Gebirgsarten sind von einer großen Zahl von Quarzgängen mit goldhaltigem Schwefelkies und gediegenem Golde durchsetzt, von welchen Gängen einige, obschon in einer Höhe von 17,000 engl. Fuß, von den alten Peruanern lange vor der Ankunft der europäischen Ansiedler bearbeitet worden sind. Von den Abhängen der östlichen Kette strömen die zahlreichen Goldsand führenden Wasser hinab, welche dem Rio Beni zufließen. Einer dieser Bäche hat durch das goldhaltige aufgeschwemmte Gebirge, welches er absetzt, dem kleinen Thale von Tipiani in der Provinz Larecaja (Departement La Paz), den in der neuen Welt so berühmt gewordenen Namen eines Dorado verschafft.

Nach Helms, welcher weit früher dieses Land durchreis'te, besteht, wenigstens in der Richtung der großen Straße, die von Buenos-Ayres nach Peru führt, von Tucuman aus, wo sich das Granitgebirge der Sierra de Cordova endigt, bis Potosi die Oberfläche ununterbrochen aus Thonschiefer, welcher hier und da von aufgeschwemmtem Boden überdeckt ist, der vielen Goldsand enthält. In einem Thale gegen Osten von dem Ort Mojo, in der Pro-

---

*) Hertha XIII., S. 13, 15, 18.

vinz Chichas, fand der Reisende ein mächtiges Lager sehr goldreichen magnetischen Eisensandes auf dem Thonschiefer, so daß nach seiner Ansicht daselbst die einträglichsten Seifenwerke angelegt werden könnten. In den nämlichen Goldgeschieben findet man auch Bleiglanznieren. Das feste Thonschiefergebirg aber, welches größtentheils bloß liegt, ist von zahlreichen Quarzgängen durchsetzt, welche Gold und Silber führen. Bei Cayza entspringt aus diesem Thonschiefer eine heiße Schwefelquelle, in deren Nähe eine Menge von Alaunkrystallen, Eisenvitriol, Glaubersalz und natürlichem Schwefel die lockere Erdmasse erfüllen. Eine eben solche Quelle, die in acht bis zehn einzelnen Brunnen entspringt, ist 4 Leguas östlich von Potosi.

Einige Meilen vor Potosi findet man auf den hohen Plateaus eine Menge großer abgerollter Granitblöcke, welche nördlich von Potosi und auf dem Plateau des Desaguadero wiederkehren. Diese Blöcke scheinen ihren Ursprung in der östlichen Cordillera selbst zu haben, wo Helms, mehrere Meilen über Potosi, vor dem Orte La Lenna eine mehrere Meilen weit ausgedehnte ungeheure, nicht sehr feste, anstehende Granitmasse sah. Weiter nördlich, wo dieser Granit aufhört, erhebt sich ein mächtiges Lager von rothem Sandstein, unter dem, jenseit Lagumillas, bei Ancacato (schon auf dem Plateau des Desaguadero) der Thonschiefer wieder zu Tage ausgeht. Abwechselnd erscheint ihm weiter hin wieder rother Sandstein aufgesetzt, und dieser Wechsel dauert nordwärts fort. Hier finden sich auf derselben wieder zerstreut die schon erwähnten abgerollten Granitmassen. Noch weiter nördlich, bei Druro, ist das ganze Land mit einer Rinde von Kochsalz und Salpeter überzogen. Dieser Theil des Gebirges, nämlich die Gegend von Druro, ist durch ihre sehr edlen Gänge berühmt, und war, vor der Indianerrevolution des Tupac Amaru, der Sitz des blühendsten Bergbaues. Bei Sicasica ist das Gestein mit aufgeschwemmtem Boden bedeckt, welcher Goldsand enthält und einen vortheilhaften Seifenbau zuläßt. Die flache oder hohe Wasserscheide zwischen da und La Paz besteht aus gelbem Thon mit abgerundeten Hornschiefer-, Thonschiefer- und Kieselmassen.

Im Großen aufgefaßt erstreckt sich also ein ausge-

dehntes Thonschiefergebilde durch den mittleren Theil der ganzen westlichen Hälfte von Bolivia. Auf diesem liegt westlich Sandstein (wahrscheinlich sowohl der rothe als der bunte), welcher die Oberfläche der Westabdachung bildet und durch den die vulkanischen Gesteine der westlichen Cordillera hindurchbrechen. Die jüngeren Felsarten, welche die östliche Cordillera bedecken, sind dem Thonschiefer aufgesetzt; zwischen Loja und Tiahuanaco tritt er, zum Beispiele, auf der Westseite derselben wieder unter diesen Formationen hervor.

In der ganzen Strecke von Tucuman bis zum Titicaca-See beobachtete Helms ein Streichen der Schichten in der Richtung von Süd nach Nord. Es ist also parallel der Axe des Gebirges — eine Erscheinung, welche so vielfach anderer Orten beobachtet worden ist *), daß man sie fast als allgemeines Gesetz ansehen kann.

Was die einzelnen nutzbaren Mineralien betrifft, welche in den genannten großen Gesteinlagern gefunden werden, so lassen sich hier die nämlichen Metalle und Salze aufführen, welche wir für Peru aufgeführt haben. Der Reichthum Oberperu's an Gold und Silber ist weltbekannt. Kupfer und Blei fehlt dem Lande nicht. Dasselbe gilt vom Eisen; das gediegene Eisen der Provinz Atacama ist in Bezug auf seine Entstehung noch eine Aufgabe für die Wissenschaft. Quecksilber findet sich, nach Temple, in der Provinz La Paz. Antimon fast überall. Steinsalz hat das Land mehr, als seine Bewohner je verbrauchen werden und an einer Menge von verschiedenen Puncten. Salpeter, Alaun, Vitriol und natürlicher Schwefel (letzterer besonders in der westlichen Cordillera) könnten in großen Quantitäten gewonnen werden und werden zum Theil wirklich gewonnen.

Geologisch interessant sind die Knochen und Gerippe eines großen vorweltlichen Thieres, welche bei der Stadt Tarija häufig ausgegraben werden. Die Bewohner, und unter diesen selbst die gebildetsten, haben sich bisher die Meinung nicht nehmen lassen, daß diese Reste Menschen-

*) Siehe Humboldt, geognost. Versuch über die Lagerung der Felsarten, S. 60 der Uebersetzung. 1te Aufl.

Knochen seien. Europäische Naturforscher haben sie für die Knochen des Mastodon erkannt.

5) Pflanzenwelt und Thierwelt.

Im Wesentlichen gilt das in dieser Beziehung über Peru Gesagte auch für Bolivia, vielleicht mit einigen kleinen Modificationen in den von Humboldt für niedrigere Breiten angegebenen Höhenzahlen für die Verbreitung der Pflanzen und Thiere nach den Höhen. Was die Verhältnisse im Großen betrifft, so finden wir in den Anden von Bolivia wohl ganz die Flora und Fauna der peruanischen Anden. Die Gegenden im Osten, nämlich die Ebenen der Chiquitos und Mojos, sind in diesem Betracht so gut als noch ganz unbekannt. Der Botaniker dürfte dort, und nicht weniger der Zoolog, reiche Ausbeute finden. Was aber die Säugethiere dieser Ebenen betrifft, so stimmen in deren Hinsicht die genannten Gegenden wohl mit dem übrigen warmen und heißen America überein, dessen Säugethiere zu bekannt sind, als daß es hier einzelner Namen bedürfte. In der Ordnung der Schlangen und der Classe der Insekten darf man in den genannten feuchtwarmen dumpfen Flächen wohl große Mannigfaltigkeit, auf jeden Fall zum Wenigsten eine große Zahl von Individuen voraussetzen. In Bezug auf die Pflanzenwelt von Bolivia verweisen wir hier besonders auf das, was wir in der Beschreibung von Peru über die Verbreitung der Cinchonen (China-Arten) gesagt haben *). Die höheren Plateaus des bolivischen Gebirges haben natürlich denselben Holzmangel, wie die Gegenden der peruanischen Sierra. Ein ansehnlicher Stamm, der zum Maschinenbau für die Gruben brauchbar ist, kostet in Potosi, des weiten Transportes wegen (sie kommen von Tucuman), gegen 2,000 Piaster. In den etwas tieferen Thälern, auch den Gebirgsprovinzen, wie Chayanta, Yamparaes 2c., überhaupt der Ostabdachung, giebt es Wälder; doch wahrscheinlich liefern sie keine auserlesenen Bäume. Schöne Wälder von Cinchonen und schönes Bauholz soll es im Districte Yungas (Prov. Larecaja), welcher wenige Leguas östlich von La Paz beginnt, geben. In der Provinz Tarija giebt es Wälder von den schönsten Bäumen, aber die

*) Siehe daselbst S. 83.

steilen Gebirge, welche dieses begünstigte Thal fast von der übrigen Welt absondern, machen einen Transport des Holzes in andere Provinzen unmöglich, bis einmal in Zukunft über diese Berge vollkommene Kunststraßen erbaut sein werden.

6) Natürliche Regionen des Landes.

Seiner allgemeinen Physiognomie nach zerfällt das Land ganz auf die nämliche Weise in natürliche Regionen, wie Unterperu. Die Westabdachung der Anden ist hier öde und zum Theil kalte Sandwüste. Die Region zwischen der östlichen und der westlichen Cordillera (von denen man hier im gemeinen Leben die erste wohl die Sierra del Oro, d. i., das Goldgebirge, die andere die Sierra de la Plata, d. i, das Silbergebirge, zu nennen pflegt *) ist größtentheils der schönste und gesundeste Theil des Landes mit fast ewig heitrer Luft; doch liegen in dieser Region, nämlich in größeren Höhen, auch viele öde Districte, die nur des Bergbaues wegen bewohnt werden. Die Region der Ostabdachung ist ein wildes Gebirgsland. Hier öffnen sich tiefe Spalten, durch welche die zahlreichen Gebirgsströme ihre Gewässer hinabergießen. Die zerbrochenen Bergmassen der östlichen Cordillera bilden hier ein Land von der wunderbarsten Mannigfaltigkeit. Tiefe Thäler, deren Temperatur die der heißen Zone ist, Felswände, sanfte Abhänge, welche von Bergen amphitheatralisch eingeschlossen sind, offne Haine, üppige Waideplätze, reichliche Gewässer, undurchdringliche Urwälder aus Riesenbäumen, wechseln in diesen meist heißen und feuchten Gegenden mit einander ab, welche sich ostwärts nach und nach in die Region der Ebenen absenken. Diese letztere hat denselben Charakter, wie in Niederperu; nur mag hier, in den Ebenen der Chiquitos und Mojos, die Feuchtigkeit vielleicht noch mehr vorherrschen, als in den Ebenen von Mainas.

---

*) *Brackenridge*, Vol. II., p. 54.

III.

Die Bewohner des Landes.

1) Zahl der Bewohner.

Der Freistaat Bolivia hat, nach General Miller, 1,200,000 Einwohner (Jahr 1825). Schmidtmeyer schätzt in seiner Reise nach Chile die Bewohner der Audiencia Charcas auf 1,300,000 Seelen. Die detaillirtesten Angaben für eine etwas frühere Zeit, nämlich für die letzten Jahre der spanischen Herrschaft im Vicekönigreiche Buenos-Ayres, verdankt man Brackenridge. Nach diesem *) hatten die Provincias de la Sierra vom genannten Vicekönigreiche, welche gerad das jetzige Bolivia bilden, mit den Indianern, zusammen 1,716,000 Einwohner, nämlich auf folgende Weise auf die Provinzen vertheilt:

Intendanz Charcas.		
Charcas (La Plata oder Chuquisaca)	16,000	
Zinti	60,000	
Yamparaes	40,000	
Tomina	40,000	
Paria	50,000	
Druro	15,000	
Carangas	25,000	
	246,000	246,000
Intendanz Potosi.		
Potosi	35,000	
Atacama	30,000	
Lipes	20,000	
Porco	130,000	
Chayanta	100,000	
	315,000	315,000
Intendanz La Paz.		
La Paz	40,000	
Pacajes	90,000	
Sicasica	60,000	
Chulumani	50,000	
Omasuyos	60,000	
Larecaja	65,000	
Apolobamba	35,000	
	400,000	400,000

*) Voyage to South America II., 80.

Intendanz Cochabamba.		
Cochabamba	100,000	
Sacaba	60,000	
Tapacari	100,000	
Arque	35,000	
Palca	20,000	
Clissa	100,000	
Misque	20,000	
Valle Grande (Jesus de Montes Claros) . . .	100,000	
	535,000	535,000
Santa Cruz de la Sierra, Chiquitos und Mojos . .		220,000
		1,716,000

Was das Fortschreiten der Bevölkerung betrifft, so mögen allerdings die Revolutionskriege sehr nachtheilig darauf eingewirkt haben; genaue Angaben, die sich auf eine nach der Erringung der Unabhängigkeit veranstaltete Zählung gründen, fehlen aber, so daß eine genaue Vergleichung unmöglich ist. In dem Verfassungsentwurfe von 1826 wird die Bevölkerung von ganz Bolivia nur auf eine Million angegeben *). Daß die genannten Kriege in Bolivia allein über 700.000 Menschen aufgezehrt, läßt sich wohl nicht annehmen. Auf jeden Fall sind deßhalb unter dieser Million die wilden Indianer nicht mitgerechnet. Auffallend ist das Verhältniß der Angaben Alcedo's, welche der Zeit nach, auf die sie sich beziehen, von denen Brackenridge's um etwa 60 Jahr entfernt sind. Diese Zahlen, welche man bei Alcedo findet, sind so klein, daß man sie für Druckfehler halten würde, wenn nicht bei allen Provinzen, für die er die Volksmenge nennt, die Abweichung wiederkehrte. Man kann aus folgenden Beispielen urtheilen:

Provinzen.	Volksmenge nach Brackenridge.	Volksmenge nach Alcedo.
Zinti	60,000	12,000
Yamparaes	40,000	7,000
Oruro	15,000	8,000
Carangas	23,000	1,100
Atacama	30,000	2,500
Lipes	20,000	3,500

*) Zeitschrift Columbus, Jahrgang 1827, B. II., S. 2.

Nimmt man an, was hierbei zunächst liegt, daß bei den Angaben Alcedo's vielleicht die Indianer nicht mitgerechnet seien, so ergiebt sich, da Brackenridge auch die Volkszahl ohne Indianer angiebt, folgendes Verhältniß:

Provinzen.	Volksmenge ohne Ind. nach Brackenridge.	Angaben Alcedo's.
Zinti	25,000	12,000
Yamparaes	12,000	7,000
Oruro	6,000	8,000
Carangas	8,000	1,100
Atacama	8,000	2,500
Lipes	8,000	3,500

Die Provinz Oruro ist die einzige, wo Alcedo's Angabe größer ist, als die Volksmenge ohne Indianer bei Brackenridge. Unter der übrigens sehr wahrscheinlichen Annahme, daß Alcedo wirklich nur die Weißen und Gemischten (oder vielleicht gar nur die Weißen allein) zählt, ließe sich diese bei der Provinz Oruro stattfindende Abweichung des Verhältnisses dadurch erklären, daß die genannte Provinz eine von denen ist, welche bei dem Aufstande des Tupac Amaru am schwersten gelitten hat. Im Uebrigen müssen wir die Sache dahin gestellt sein lassen.

2) Bevölkerungsgrad.

Bei der Unbestimmtheit der Angaben sowohl über den Flächenraum als über die Bewohnerzahl läßt sich über die Zahl der Bewohner auf der Quadratmeile wenig Sicheres sagen. Nimmt man den Flächenraum als runde Zahl zu 20,000 Q.M. und die Bevölkerung ebenso zu 1,000,000 an, so kämen im Durchschnitt auf die Quadratmeile 50 Seelen. Nach General Miller's Angabe (nämlich 1,200,000) würden hiernach 60 Seelen auf der Quadratmeile leben. Rechnet man dagegen den Flächenraum zu 25,000 Q.M., so lebten, bei einer Bewohnerzahl von 1,000,000, nur 40, bei 1,200,000 dagegen 50, und bei 1,700,000 endlich 68 Seelen auf der Quadratmeile. Dies giebt also Zahlen ungefähr zwischen 40 und 70.

3) Abstammung.

In Bezug auf die Abstammung finden wir hier ganz dieselben Verhältnisse wie bei Peru. Wir haben Urbe-

bewohner oder Indianer, Europäische Einwanderer (Hispano-Bolivianer) und einige wenige Neger. Die Zahl der letzteren kommt in der ganzen Bevölkerung nicht sehr in Betracht. Zur Zeit der Erringung der Unabhängigkeit waren im Lande etwa 1,000 Sklaven, die von Bolivar mit dem Gelde, welches ihm der bolivische Congreß von 1825 als ein Geschenk angeboten hatte, losgekauft worden sind. Die Hispano-Bolivianer sind die unvermischten Nachkommen eingewanderter Spanier. So haben wir hier nur die zahlreichen Stämme, welche wir als Urbewohner betrachten (ob sie es wirklich sind, muß hier dahingestellt bleiben), näher vor Augen zu führen.

Die Indianer von Bolivia sind, wie die von Peru, theils Nachkommen von den Unterthanen des Incareiches, theils Nachkommen roher Stämme, welche den Incas nicht unterworfen waren, die aber von den spanischen Missionären schon seit längerer Zeit zum Christenthume bekehrt sind, theils endlich noch jetzt in den Wäldern herumschweifende Wilde. Der letzte Unterschied bezieht sich aber nicht auf die Abstammung, sondern nur auf den Stand ihrer Civilisirung, und geht uns deßhalb hier nichts an.

1) Nachkommen der civilisirten Unterthanen des Incareiches. — Den Stämmen, welche ehemals die Gegenden des jetzigen Bolivia bewohnt haben mögen, läßt sich jetzt im Einzelnen nicht mehr nachkommen. Zwei Sprachen, welche wir schon bei Peru zu nennen hatten, haben sich unter diesen geltend gemacht und sich bis jetzt erhalten, nämlich die Quichuasprache — die eigentliche Hauptsprache im Reiche des Incas — und die Aymarasprache.

In Bezug auf das geographische Verhältniß dieser beiden Sprachen liegt etwas Auffallendes in der Erscheinung, daß ein sehr reiner Dialekt des Quichua noch südlich von Bolivia, in Tucuman, gesprochen wird, während doch die eigentliche Völkerschaft der Quichuas, nach Garcilasso, nordwärts von Cuzco wohnte, und die Indianer fast auf dem ganzen Plateau des Titicaca-Sees und in den jetzigen Departementen La Paz und Charcas die Aymarasprache reden, so daß letztere geographisch zwischen getrennten Dialekten des Quichua in der Mitte liegt. Die Stämme der Aymara-Nation sind, nach Balbi — außer den Canes und Canches und den

Collaguas, welche peruanische Provinzen bewohnen — die Pacases (auf jeden Fall Bewohner der jetzigen Provinz Pacajes *), die Lupacas, deren Wohnsitz uns nicht bekannt ist, die Charcas und die Carancas (jetzt Caranges). Man hat zwei Sprachlehren und eine Predigt in dieser Sprache gedruckt. Die Laute, welche durch die spanischen Buchstaben b, d, f, g ausgedrückt werden, fehlen dem Dialekte der Lupacas. Die genauen Grenzen der Gegenden, in denen die Aymarasprache geredet wird, gegen die, deren Bewohner die Quichuasprache reden, sind wir nicht im Stande anzugeben; doch scheint es, daß im südlichen Bolivia (Potosi ꝛc.) die Quichuasprache schon von Süden aus wieder die herrschende ist. Man kann nicht umhin, mit dem Umstande, daß die sehr entfernt nach Süden wohnenden Tucumanos, von der nördlichen Region der Quichuasprache abgesondert einen Dialekt derselben reden, die Erzählung des Inca Garcilasso in Verbindung zu setzen, daß die Bewohner der Landschaft Tucma (das jetzige Tucuman), Gesandte an den Hof von Cuzco geschickt, um sich dem Inca Yupanqui freiwillig zu unterwerfen, während zwischen ihnen und dem Incareiche noch vieles diesem letzteren nicht einverleibte Land lag. Das Nähere über die Quichuasprache sehe man in der Beschreibung von Peru (S. 97.).

In Bolivia, wie in Peru, bewohnen die Nachkommen der Unterthanen des Incareiches nur die eigentliche Region der hohen Anden, so daß auch hier die alte Cultur diesem Gebirgszuge gefolgt ist. Die östlichen Gegenden bewohnen zahlreiche kleine Völkerstämme, deren Verwandtschaft noch sehr im Dunkeln liegt und vielleicht zum Theil sich nicht mehr wird aufklären lassen, da diese Stämme von den Jesuiten vielfach in den Missionsorten der Ebenen der Chiquitos und Mojos vereinigt und zum Theil wohl auch verschmolzen worden sind. Folgendes enthält unsere Kenntniß von diesen Völkerstämmen **).

2) Völkerstämme im Osten des Landes,

---

*) J oder X (sprich wie unser Ch.) und S. findet man in Namen dieser Gegenden oft verwechselt. So hieß, zum Beispiel, das jetzige Cajamarca ursprünglich Cassacmalca (Stevenson).

**) Siehe *Balbi*, Atlas ethnographique du globe.

welche theils von den Jesuiten bekehrt worden sind, theils noch als Heiden leben. — Diese Völkerstämme machen die Bevölkerung des jetzigen Departementes Santa Cruz de la Sierra aus, welches die Provinzen Valle Grande, Chiquitos, Mojos, Pampas und Baures in sich faßt, von denen die drei letzteren die Provinz Mojos im älteren und weiteren Sinne ausmachen. Wir theilen also diese Stämme, zunächst abgesehen von ihrer Verwandtschaft, in zwei Gruppen:

a. Stämme, welche den südlichen Theil des Departementes Santa Cruz, oder die Provinzen Valle Grande und Chiquitos bewohnen:

Die Chiquitos. — Diese, in ihrer Sprache Naquinjonjeis (Naquiñoñeis), d. i., Menschen, von den Spaniern aber Chiquitos, d. i., Zwerge genannt, weil man bei der Entdeckung dieser Gegenden die niedrigen Thüren ihrer Hütten auffallend fand, nehmen den größten Theil der eigentlichen Provinz Chiquitos ein. Sie reden eine sanfte und wohlklingende Sprache, obschon dieselbe einige Kehl- und Nasenlaute hat. Diese Sprache ist sehr reich in der Bezeichnung feiner Modificationen concreter Verhältnisse, durch welche sich, wie es scheint, ein Mangel an Vermögen allgemeiner Auffassung ausspricht. Gleiche Eigenschaften werden, wenn sie Gegenständen verschiedener Art beigelegt werden, durch verschiedene Wörter ausgedrückt. Die Sprache der Männer unterscheidet sich in vielen Wörtern, Phrasen und Beugungen von der der Weiber, deren sich auch die Männer bedienen, wenn sie Gott, die Engel oder vornehme Menschen, überhaupt solche, denen sie Ehrfurcht beweisen wollen, anreden. Ueberall, wo es sich um die Bezeichnung abstracter Verhältnisse handelt, ist die Chiquito-Sprache dagegen auffallend arm. Sie hat kein Verbum substantivum, declinirt nur durch Präpositionen, und hat ihre Zahlwörter vom Spanischen entlehnt. Die Stämme der Chiquitos reden noch jetzt zwei Dialekte, nämlich:

Dialekt Tao. Diesen reden die Stämme Tao, Boro, Tabiica, Tañepica, Xuhereca, Zumanuca, Basaroca, Punaxica, Quibicuica, Pequica, Bocca, Tubacica, Aruporeca und ein Theil der Piococa.

Dialekt Piñoca. Diese reden die Stämme: Pi-

ñoca, Quimeca, Guapaca, Quitapica, Poxisoca, Motaquica, Zamaquica, Taumtoca und der andere Theil der Piococa.

Die beiden Dialekte Penoqui und Manazi sind ausgestorben. — Ein großer Theil der Individuen dieser Völkerschaft sind schon längst christlich und haben mehr als den ersten Schritt zur Civilisation gethan.

Die Herisepocona. — Sie sollen die Bevölkerung des Missionsortes San Ignazio in der Provinz Chiquitos bilden, und sind wahrscheinlich nur ein Stamm irgend einer der größeren Völkerschaften.

Die Zamucos. — Diese bewohnen den südöstlichen Winkel des Landes, wo die Jesuiten unter ihnen die Missionen von San Juan, Santiago und S. Ignaco angelegt haben, während andere Stämme dieser Völkerschaft noch in den Wäldern dieser Gegend umherirren. Man kennt drei Dialekte der Zamuca-Sprache, nämlich:

Der Hauptdialekt oder das eigentliche Zamuca. Diesen reden die katholischen Zamucos, nach deren Stamm die Spanier die ganze Völkerschaft benannt haben. Auch die Satienos und Ugaraños reden diesen Dialekt.

Der Dialekt Caipotorade. Diesen reden die Caipotorades. Tunachos, Imonos und Timinahas.

Der Dialekt Morotoco. Dieser wird von den Morotocos, Tamoenos, Cucurates oder Cucutades, den Panonas und vielleicht auch den Careras und Drorebates gesprochen.

Die Chiriguanos. — Diese, welche südlich und südöstlich von der Stadt Santa-Cruz, am Guapay und Pilcomayo, und nördlich bis in die Sierra von Santa-Cruz, so wie südlich bis in das Thal von Tarija wohnen, wo die Mission Las Salinas mit ihnen bevölkert ist, bilden einen der zahlreichsten und kräftigsten Völkerstämme Südamerica's. Ihr ursprünglicher Wohnsitz soll ostwärts vom Paraguay sein, von wo sie in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, aus Furcht, von den Portugiesen für die Ermordung eines Hauptmannes Garcia gezüchtigt zu werden, 4.000 Köpfe stark entflohen sein sollen. Diese Abstammung scheint aber keineswegs ausgemacht zu sein. Im Gegentheil machte schon der Inca Yupanqui vergebliche Versuche, dieses Volk zu unterwerfen. So-

viel bekannt, dehnte er aber seine Unternehmungen nicht jenseit des Paraguay aus. Diese Chiriguanes, welche sich sehr stark vermehrt haben sollen, sind von muskulösem, schönen Körperbau, ziemlich chinesischer Gesichtsbildung und bleich-kupferfarbig. In die Unterlippe schneiden sie ein Loch und stecken einen Pflock in dasselbe. Sie sind außerordentlich starke Fußgänger. Von der Mission von Salinas gehen sie oft in einem Tage nach Tarija, und kommen am folgenden zurück, so daß sie in 24 Stunden 60 Leguas (45 geogr. M.!) zurücklegen. Der größte Theil von ihnen ist noch heidnisch, hat aber dabei feste Wohnsitze und steht mit den civilisirten Bewohnern der benachbarten Provinzen in freundlichem Verhältniß.

Die Guaycurús oder Guaycurés. Eine kriegerische Völkerschaft, welche sonst zu Pferde bedeutende Kriegszüge unternommen und sich ihren Nachbaren furchtbar gemacht, jetzt aber seit 1791 mit seinen portugiesischen und seit 1796 mit seinen spanischen Grenznachbarn in Friede gelebt hat und auf die Ufer des Paraguay beschrenkt worden ist, wo sie von der Jagd und der Viehzucht lebt Auf dem bolivischen Gebiete scheint diese Völkerschaft nur Viehweiden zu benutzen; ihre eigentlichen Wohnsitze reichen von Osten her jetzt wahrscheinlich nur bis an die Grenze. Sie theilt sich in vier Haupthorden, welche unter einander in Feindschaft leben. Den Jesuiten zufolge geben sie sich selbst den Namen Eyiquayegil und von den Brasiliern werden sie auch Cavalheiros, d. i., Reuter, genannt.

Der Völkerstamm Diaquite. — Ueber diesen fehlen nähere Nachrichten. Balbi sagt, seine Sprache sei vormals wahrscheinlich in der Provinz Santa Cruz de la Sierra und den anstoßenden Gegenden die herrschende gewesen; jetzt wohne der Stamm in Tucuman.

b. Stämme, die den nördlichen Theil des Departementes Santa Cruz de la Sierra oder die Provinzen Mojos, Pampas und Baurés bewohnen.

Die Völkerschaft der Mojos, (Mora, Mossi oder Moha). — Diese bilden eine zahlreiche Völkerschaft, welche in mehrere Stämme getheilt ist und theils in den Missionen schon bedeutend civilisirt, theils noch in den Wäldern lebt. In ihrer Sprache, welche weich und wohlklingend ist, fehlen die Laute, welche die Spanier mit

d, f, l bezeichnen. Die bekannten Hauptdialekte der Mojo-Sprache sind: das Bauré, Ticomeri, Chuchucupeno, Comobocono, Mosotie und Mochono, von den gleichnamigen Stämmen gesprochen.

Die Völkerschaften oder Stämme Mobimi oder Mobibas, Itonamas, Cayubabas, Sapibocónas und Mures (Mure oder Mere) leben in verschiedenen Missionsörtern der Provinz Mojos.

Die Guarayi (Guarajus?). — In den Missionsörtern der Provinz Mojos.

Die Ciciones. — Sie sollen nördlich von der Stadt Santa Cruz de la Sierra umherziehen.

Die Tapacures. — Nach Alcedo nördlich von den Chiquitos, an der Grenze, an der Ostseite des Rio Sara wohnhaft.

Was nun die Vermischung der Hauptcasten betrifft, so gelten im Allgemeinen alle die Unterscheidungen, welche in Peru gebräuchlich sind. Die Abkömmlinge von Spaniern und Indianern heißen, wie in Unterperu, Mestizos; von ihnen unterscheidet man hier die Cholos, oder Abkömmlinge von Mestizen und Indianern. Diese sind bei weitem der aufgeweckteste, talentvollste und kräftigste Theil der ganzen Bevölkerung. Sie sprechen Indianisch und Spanisch. Wo zu einer Beschäftigung Geschicklichkeit, Gewandtheit, Muth oder Stärke gehört, wird sie von den Cholos betrieben. Sie sind die Aufseher in den Bergwerken, die Handwerker, die Stierfechter, die besten Soldaten ꝛc. Die Indianer machen den Haupttheil der Bevölkerung im Ganzen aus. Den Haupttheil der Städtebevölkerung aber scheinen die Mestizen und Cholos zu bilden und eigentlich die Masse des mittleren Bürgerstandes auszumachen. In Bezug auf das Zahlenverhältniß der Kasten im ganzen Lande und in den einzelnen Provinzen haben wir keine so detaillirten Nachrichten, wie wir sie für Peru hatten. Brackenridge unterscheidet nur indianische Bevölkerung von der Volksmenge ohne Indianer, ohne anzugeben, ob er unter letzterer nur die reinen Weißen oder auch die von gemischtem Blute versteht. Nach diesen Angaben Brackenridges ergiebt sich nun das Verhältniß der Indianer zur ganzen Volksmenge auf folgende Weise:

Unter den 220,000 Bewohnern des Departements Santa Cruz, für welches Brackenridge die Indianer nicht

besonders angiebt, sind wahrscheinlich nur einige wenige Weiße, besonders da die Provinz Valle Grande, wo noch am ersten eine gewisse Anzahl von weißen Bewohnern vorauszusetzen ist, von Brackenridge zur Intendanz Cochabamba gerechnet wird. Betrachten wir daher die erwähnten 220,000 Bewohner nur als Indianer, so können wir keinen großen Fehler begehen. Die ganze Bevölkerung ist, nach Brackenridge, 1,716,000, und darunter wären bei der gemachten Annahme 1,206,000 Indianer, so daß ungefähr sieben Zehntel der ganzen Bevölkerung von Bolivia Indianer wären. Dieses Verhältniß vertheilt sich aber auf die einzelnen Provinzen verschieden; nämlich:

Provinzen.	Indianer.
Porco	88 Proc.
Apolobamba	86
Sacaba	75
Paria	74
Carangas	74
Atacama	73
Arque	71
Yamparaes	70
Tomina	70
Chulumani	70
Cochabamba	70
Tapacari	70
Palca	70
Valle Grande	70
Sicasica	67
La Paz	65
Cliffa	65
Larecaja	61
Druro	60
Potosi	60
Lipes	60
Chayanta	60
Misque	60
Zinti	58
Omasuyos	50
Pacajes	33
Charcas	00 (?)

Die Provinzen des Departements Santa Cruz de la Sierra haben, wie schon gesagt, vielleicht mit Ausnahme von Pfarrern und obrigkeitlichen Personen (?), wahrscheinlich fast nur Indianer zu Bewohnern.

4. Wohnungsweise.

Hier gilt alles von den Gebirgsgegenden von Peru Gesagte. Der Luxus von Lima ist hier nirgends zu finden; auch ist die Einfuhr europäischer Hausgeräthe natürlich hier schwieriger, als dort. Noch ganz vor Kurzem gehörten Glasfenster zu den Luxusartikeln. Familien, welche Landstrecken von der Ausdehnung eines Fürstenthumes und Viehheerden von Tausenden besitzen, entbehren in ihrer Wohnung noch die Bequemlichkeiten, welche in den Städten des gebildeteren Europas der gewöhnliche wohlhabende Bürger nicht missen kann. Diese Verhältnisse ändern sich übrigens jetzt äußerst rasch, und vielleicht paßt schon jetzt auf manche Orte, wie, zum Beispiele, die schöne Stadt La Paz und überhaupt die bedeutendsten Städte, das Gesagte nicht mehr ganz.

5) Körperliche Eigenthümlichkeit; Charakter und Sitten; Geistesbildung.

Ihrer körperlichen und geistigen Constitution nach sind die Bewohner Bolivias im Wesentlichen nicht von den Peruanern verschieden. Die Denkungsart mag im Einzelnen dadurch, daß die Bolivianer mehr ausschließlich Gebirgsbewohner sind, während die Peruaner gerad mit ihrer Hauptstadt an der See liegen, daß also erstere noch ausschließender auf Viehzucht und besonders Bergbau angewiesen sind, während in Niederperu der Handel eine sehr große Rolle spielt, wohl sich in mancher Hinsicht unterscheiden; die physische und moralische Grundlage ist aber, wie sich nach der Gleichheit der historischen Verhältnisse von selbst versteht, die nämliche. Wir haben deßhalb weder über die Creolen noch über die Indianer von Bolivia hier etwas Wichtiges hinzuzufügen. Von diesen letzteren wird gerühmt, daß sie außerordentliche Fußgänger seien. Häufig sollen diese „andadores“ von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang 20 bis 30 Leguas (15 bis 22 deutsche

Meilen) zu Fuß zurücklegen. Wir wissen nicht, ob die Indianer des Freistaates Peru ihnen hierin nachstehen.

Auch in Bezug auf die Sitten der Bewohner Bolivias, aller Kasten, können wir uns hier im Allgemeinen auf Peru beziehen. Im Ganzen ist der Charakter der Bolivianer, wie es scheint, kräftiger, als der Peruaner, auf den der Luxus von Lima zum Theil nachtheilig eingewirkt hat.

Was die Tracht betrifft, so kommt in Bolivia, wie in ganz Südamerica, jetzt nach und nach die des gebildeten Europa's auf. Die Pasquiña y mantilla der Städterinnen von Bolivia scheint Saya y manto der Peruanerinnen zu sein *). Die Indianer tragen als Kopfbedekkung eine helmähnliche Mütze. Ihre Beinkleider sind kurz und an den Knieen immer offen, wo zwar Knöpfe angebracht sind, aber nur zum Schmuck. Selten haben sie ein Hemd an. Die Beine von unten bis an die Kniee sind bloß, und der Fuß geht auf einer Sandale. Der Poncho versteht sich in diesen Gegenden, wo er nie fehlt, von selbst. Die Personen weiblichen Geschlechts tragen einen Rock, welcher bei den Mädchen viel kürzer ist, als bei den Frauen, und ein Tuch von verschiedenen Farben über die Schultern, welches auf der einen Seite der Brust mit einer großen silbernen Nadel (topa) zusammengesteckt ist. Zuweilen bedienen sie sich statt dieser Nadel eines Löffels mit zugespitztem Stiele. Die Cholas sind dem Putze sehr ergeben. Nicht selten tragen sie goldene, mit Perlen und Steinen besetzte topas von bedeutendem Werthe.

Auch in Hinsicht geistiger Cultur scheint zwischen den Bewohnern von Peru und Bolivia kein großer Unterschied zu bestehen. Ist aber einer vorhanden, so dürfte er wohl zum Nachtheile von Bolivia ausfallen. Die Aufklärung ist in Südamerica bisher noch, wenigstens zum Theil, den unorganischen Weg, von Außen herein gegangen, wofür Bolivia noch weit ungünstiger gelegen ist, als Peru, welches außerdem den Vortheil des Vicekönigl. Hofes gehabt hat. Zwar hat die Stadt Chuquisaca sehr frühe eine Universität erhalten, doch scheint sie mit der von Lima nie auf gleicher Stufe gestanden zu haben. Seit

*) Siehe die Beschreibung von Lima.

der Erringung der Unabhängigkeit ist im Erziehungsfache aber viel geschehen, und die nächste Generation wird eine Basis freierer und vielseitigerer Ausbildung in sich selbst gelegt haben, während zugleich äußere Anregungen zunehmen werden.

In Hinsicht der religiösen Bildung möchten sich Peru und Bolivia wohl ziemlich gleich stehen; beide Länder sind in der Erhebung über den Aberglauben weit hinter Buenos Ayres zurück. Wir haben keine Materialien, um das Verhältniß der Geistlichkeit zur Zahl der ganzen Bevölkerung anzugeben, wie wir es für Peru konnten. Folgendes ist aber für die Zeit ums Jahr 1818 die Zahl der Klöster, welche in den bedeutendsten Städte von Oberperu bestanden:

Städte.	Mönchsklöster.	Nonnenkl.
Potosi . . .	6	2
Chuquisaca . . .	5	2
Cochabamba . .	5	4
Santa Cruz . . .	4	—
Oruro . . .	4	—

La Paz, die größte Zahl von allen (?).

Uebrigens wird der Protestant in Bolivia ebensoviel Toleranz finden, als (von Spanien und Portugal ganz abgesehen) in manchen katholischen Gegenden von Europa. Die Revolution hat auch hier die Herrschaft des Aberglaubens gebrochen.

Die Civilisirung der Indianer in den östlichen Gegenden ist dagegen in Bolivia weit glücklicher fortgeschritten, als in Peru, was man wohl einzig dem Umstande zuzuschreiben hat, daß die Missionen unter den zahlreichen Völkerstämmen, welche wir weiter oben aufgeführt haben, von den Jesuiten gegründet und bis zur Aufhebung des Ordens in den Händen derselben geblieben sind. Der Anfang der Colonisation dieser östlichen Gegenden fällt ungefähr um das Jahr 1550 oder einige Jahre später. Sehr bald hierauf scheinen die Väter von der Gesellschaft Jesu ihre Bekehrungsversuche unter den Mojos- und Baurés-Indianern begonnen zu haben, und zwar — wenn auch erst nach vielen Anstrengungen und Aufopferungen — mit vollkommenem Erfolge. Die Chiquitosindianer suchte man, nachdem Nuflo de Chaves in die von ihnen bewohnten Gegenden eingedrungen war, der spanischen Herrschaft

mit Gewalt zu unterwerfen; doch wußten diese kräftigen Leute recht gut Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und nur der Ueberredungsgabe der Jesuiten gelang es endlich, ums Jahr 1690, sie für die Annahme des Christenthums zu gewinnen. So sind denn die Stämme der Chiquitos, Mojos, Baurés und andere, schon lange zum Christenthume bekehrt, und haben sich in der Erlernung mechanischer Geschicklichkeiten und der Geschäfte des Ackerbaues und — was für sie ein charakteristischer Zug ist — auch in der Musik, äußerst fähig gezeigt. Ihre Kirchen haben schon lange Orgeln, welche von Eingebornen erbaut sind und von solchen gespielt werden. Nur die Chiriguanos-Indianer sind großentheils noch Heiden; doch giebt es auch mehrere Niederlassungen bekehrter Chiriguanos, denen das Evangelium zuerst von den Franciscanern des Collegiums von Tarija gepredigt worden ist. Sämmtliche Jesuitermissionen des jetzigen Departements Santa Cruz de la Sierra sind früher mit unter dem allgemeinen Namen von Paraguay verstanden worden *).

6) Betriebsamkeit.

a. Jagd und Fischfang; Benutzung der wilden Gewächse.

Die Jagd ist nur von Wichtigkeit für die Bewohner der östlichen Gegenden; im Gebirge kommt nur die Jagd der Vicuña in Betracht, wie dies auch in Peru der Fall ist. Fischerei wird an der Küste von Atacama stark betrieben. Eine Art Meeraal, Cherquecillo genannt, welcher in dem Hafen von Cobija oder La Mar in großer Menge gefangen wird, bildet, eingesalzen, einen bedeutenden Handelszweig.

Die Gewächse, welche die Natur in den fruchtbaren Gegenden am Ostabhange der Anden und in den östlichen Ebenen hervorbringt, lassen ohne allen Zweifel ausgedehnte Anwendungen zu, und es wird hier noch manches nutzbare Product entdeckt werden. Für jetzt haben die Bewohner, die Indianer ausgenommen, wenig Veranlassung gefunden, ihr Augenmerk hierauf zu richten. Wenn einmal kein Dictator von Paraguay die Schifffahrt auf dem Strome dieses Namens mehr sperren wird, kann man es erst der

*) Ulloa's Reisen, in der Gött. Samml., S. 478.

Mühe werth finden, die Producte dieser Gegenden sorgfältiger zu beachten. Diese Producte werden für die Ausfuhr besonders sein: Chinarinde, Harze und Gummiarten, Farbestoffe, Hölzer und medicinische Stoffe. An allen diesen ist besonders das Departement Cochabamba reich, dessen Bewohner sich dadurch schon längst zu einer thätigen Industrie haben auffordern lassen. Bereits im vorigen Jahrhundert hat Hänke, welcher mit der Expedition Malaspinas nach Südamerica gegangen ist, und sich lange in diesem Departement aufgehalten hat, mehrere nutzbare Producte entdeckt und seine Aufmerksamkeit auf ihre Anwendung gerichtet.

b. Landbau und Viehzucht.

Der Landbau, welcher in Niederperu hauptsächlich in den Thälern der Westabdachung seinen Sitz hat, muß in Oberperu etwas vor der Viehzucht zurücktreten. Demungeachtet aber scheint Bolivia seinen Bedarf an vegetabilischen Nahrungsmitteln, obschon die Indianer sich fast ganz auf diese beschränken, für seine jetzige Bevölkerung mit großer Leichtigkeit selbst zu produciren. Im Hochgebirge spielt hier, wie in Peru, die Kartoffel, die Quinoa (Chenopodium quinoa) der Mais und die Gerste eine wichtige Roll'. Europäisches Getreide im Allgemeinen wird vielleicht etwas weniger, als in Peru angebaut. Brod ist in manchen Gebirgsgegenden eine große Seltenheit. In den östlichen Ebenen vertritt die Banane und der Manioc die Stelle dieses dem Europäer so unentbehrlichen Nahrungsmittels und zu diesen kommt Mais und Reis. Die Mojos haben Waizen zu säen versucht; die feuchte Hitze ihres Bodens trieb aber, wie vorauszusehen war, die Pflanze in wuchernde Halme, welche keine Körner hervorbringen konnten. Diese Gegenden eignen sich in ausgezeichnetem Grade zu dem ausgedehntesten Reisbaue. Am fruchtbarsten sind im Allgemeinen die Thäler am östlichen Abfalle der Anden, selbst schon weit oben an der Cordillera. Diese in mittlerer Höhe gelegenen Gegenden, z. B., die Provinzen Yamparaes, Tomina, Zinti, erzeugen Getreide, schöne Früchte, Trauben und Zuckerrohr. Der Weinbau der Provinz Zinti ist sehr ansehnlich. In Tarija baut man einen Wein, der dem

Burgunder nicht nachsteht. Das Departement Cochabamba ist aber vor allen Gegenden Bolivias von der Natur gesegnet und läßt die Cultur aller Europäischen Gewächse neben denen des warmen America's zu.

Die Viehzucht ist für dieses Land von der größten Wichtigkeit. Rindvieh, Schafe, Llamas und Schweine werden fast in allen Provinzen gezogen. Der Marquis von Otavi, dessen Besitzungen allerdings sehr ausgedehnt sind, konnte während des Revolutionskrieges durch Plünderung allein 30,000 Stück Vieh (Rindvieh, Pferde, Maulthiere und Schafe) verlieren. Ueber die Pferdezucht haben wir keine genügenden Nachrichten finden können; doch producirt die Provinz Tarija, die auch das schönste Rindvieh hat, welches man sehen kann, ausgezeichnete Pferde. Die Maulthiere werden größtentheils aus Cordova und den übrigen Staaten vom Platastrome eingeführt. Schweine zieht man besonders auf dem Plateau des Desaguadero, z. B. in der Provinz Carangas.

c. Bergbau.

Der Gewinn der edlen Metalle, welcher die Europäer auf die rauhen Höhen des Andengebirges gelockt hat, beschäftigt noch jetzt in vielen Gegenden von Bolivia ausschließend die Köpfe der weißen Bewohner und die Hände der Indianer. Der Bergbau, auf welchen ganz allein die spanische Regierung hier ihr Augenmerk gerichtet hatte, wird auch noch für die Zukunft eine der Haupthülfsquellen dieses Landes bleiben; durch den Revolutionskrieg hat er indessen einen schweren Stoß erlitten, von dem er nun erst nach und nach sich wieder erholen wird. Einige Jahre vor der Revolution waren in der weltberühmten Bergstadt Potosi 40 Amalgamationswerkstätten (Ingenios) in vollem Gange, welche wöchentlich im Durchschnitte 8,000 Mark oder 4,000 Pfund reines Silber lieferten. Nach dem Revolutionskriege waren 1826 nur 15 Ingenios im Gange, und auch diese in sehr eingeschränktem Maßstabe. Sie lieferten zusammen noch 1,500 Mark Silbers wöchentlich (125,000 Pfund Sterling jährlich).

Die edlen Metalle, Gold und Silber, sind auch in Bolivia der hauptsächlichste Gegenstand des Bergbaues. Die Goldausbeute ist aber in diesem Theile des alten Peru, in Vergleich mit der Ausbeute an Silber, sehr gering, obschon die östlichen Gegenden, besonders im Departement La Paz, sehr viel Gold, vor allem Waschgold, enthalten. Quecksilber ist zu spanischer Zeit, wie es scheint, im Lande selbst nicht gewonnen worden. Nach Temple findet es sich aber in der goldreichen Provinz La Paz. Blei, Kupfer und Eisen enthalten die Gebirge in Menge und in sehr bauwürdigem Zustande. Antimon, welches für verschiedene Hüttenprocesse von Wichtigkeit ist, bricht mit den Silber-, Kupfer- und Bleierzen. Die Provinz Druro endlich, welche früher Silbergruben gehabt hat, die zu den reichsten von ganz Südamerica gehörten, hat auch berühmte Zinngruben, welche mit den Silbergruben einerlei Schicksal haben, nämlich mit Wasser gefüllt sind.

Den größten Ruf unter allen südamericanischen Bergwerken haben unstreitig die Silberbergwerke von Potosi erlangt. Das Silber des Cerro de Potosi (Berges von Potosi) wurde 1545 von einem Indianer Diego Gualca entdeckt *), welcher an dem Berge jagte. Die regelmäßige Bearbeitung von Minen in diesem Berge begann indessen erst mit dem Jahre 1556. Ueber den Ertrag der 11 Jahre vor 1556 sind keine Nachrichten vorhanden. Dagegen geben die Bücher der königl. Casse zu Potosi Auskunft über den Ertrag der 246 Jahre vom genannten Zeitpunkte bis 1802. Während der ersten 23 Jahre wurde von allem Minenertrage der fünfte Theil (reales quintos) entrichtet. Dann folgen 158 Jahre, während welcher, außer dem fünften Theile, noch eine Taxe von $1\frac{1}{2}$ pCt. unter dem Namen derechos de cobos erhoben wurde, so daß im Ganzen $21\frac{1}{2}$ pCt. vom Ertrage an die Krone gezahlt werden mußten, was nur bei dem Bestehen der Mita (Frohnarbeiten) möglich war.

---

*) Siehe Temple's Travels I, 317 etc., wo der Auszug eines Memoirs von Don Lamberto de Sierra, ehemaligem spanischen Finanzminister und Schatzmeister in der Kaiserlichen Stadt (Ciudad Imperial) Potosi, vom Jahr 1802, mitgetheilt wird, aus welchem das Folgende entnommen ist.

Während der ersten 73 Jahre dieser Periode sind gegen 88,000,000 Piaster an die Krone gezahlt worden. Das Jahr 1593 brachte derselben allein 1,589,662 Piaster ein. Die letzte Periode, in welcher nur Zehnten (reales diezmos) an die Krone bezahlt wurden, geht von 1736 bis 1801. So ergiebt sich also:

Betrag der Fünften, Zehnten und anderthalbprocentigen Cobos, welche vom 1sten Januar 1556 bis zum 31. Decbr. 1800 in die Casse zu Potosi gezahlt worden sind, mit dem Ertrage, von dem sie entrichtet wurden:

	Abgabe in Piastern.	Ertrag in Piastern.
Fünften, von den 23 Jahren der ersten Periode, d. i. von 1556 bis 1578 . . .	9,802,257	49,011,285
Fünften mit 1½ pCt. für die 158 Jahre von 1579 bis 1735 . . .	129,509,939	611,256,349
Zehnten u. Cobos für die 65 Jahre vom Jul. 1736 bis Dec. 1800 inclus.	18,618,927	163,682,874
	175,931,123	823,950,508

Aus dem erwähnten Memoire geht ferner hervor, daß die Summe von 823,950,508 Piastern vielleicht nur ¼ der ganzen Silbermenge ist, welche wirklich gewonnen wurde, indem, außer dem Schleichhandel, zu berücksichtigen ist, daß alles zu Geräthschaften und zur Zierde der Kirchen u. s. w. verarbeitete Silber keine Abgaben bezahlte; wozu noch die 11 Jahre vor 1556 kommen, welche, wie Humboldt anführt, nach einem Werke von Sebastian Sandoval (Pretensiones del Potosi) zu schließen, an Silber, von welchem der Fünften bezahlt worden, 613,000,000 Piaster lieferten.

Die höchste Blüthe der Bergwerke von Potosi war von 1585 bis 1606. Zu dieser Zeit arbeiteten 15,000 Indianer in den Berg- und Amalgamationswerken, und mehr als 15,000 Llamas und ebensoviel Esel wurden zum Tragen der Erze verwendet. Alle diese Kräfte wurden zur Förderung der Schätze eines einzigen Berges angewandt, welcher, obschon mit größtentheils elend gebauten Gru-

ben, ganz durchwühlt ist. Dieser Cerro de Potosi hat 5000 Grubenmündungen.

Humboldt rechnet in seinem politischen Versuche über Neuspanien *) den jährlichen Ertrag der sämmtlichen Bergwerke der Provincias de la Sierra des Vicekönigreiches Buenos Ayres zu 4,200,000 Piaster. Unter diesen Provinzen sind aber die das jetzige peruanische Departement Puno bildenden mitbegriffen, deren Ertrag also von der angegebenen Summe abzuziehen wäre, um eine Zahl für das jährliche Product der Bergwerke desjenigen Theils des Andengebirges, welcher das jetzige Bolivia ausmacht, für die letzten Jahre der spanischen Herrschaft daselbst zu erhalten.

d. Manufacturen und Fabriken.

Dieser Zweig der Betriebsamkeit der Bewohner von Bolivia ist, wie sich im Voraus denken läßt, noch sehr zurück; auch fehlen darüber genügende Nachrichten. Sehr vortheilhaft scheint sich das Departement Cochabamba durch seine große und schon weit fortgeschrittene Gewerbthätigkeit auszuzeichnen. „Von einer unternehmenden, thätigen und mäßigen Bevölkerung bewohnt, hat sich die Provinz Cochabamba mit vielem Glücke auf die Fabrication von Glas, Baumwollenzeuchen ꝛc. gelegt, mit welchen Producten sie, während England in den Kriegen des vorigen Jahrhunderts die Zufuhr vom Mutterlande aus abschnitt, das ganze Innere von Peru versorgt hat. Mit Fruchtbarkeit des Bodens und einem milden Klima gesegnet, verspricht sie das Manchester Peru's zu werden, da bereits eine Million Pfund Baumwolle jährlich in ihren Manufacturen verarbeitet wird. Sie erzeugt eine Menge mineralischer und vegetabilischer Stoffe, welche trefflich in der Färberei angewendet werden können, und auf diese hat Hänke besonders sein Augenmerk gerichtet." Uebrigens haben nach der Vertreibung der Spanier die Manufacturen von Oberperu ebenso leiden müssen, wie die von Niederperu, indem bei dem gänzlichen Freiwerden des Handels das Land plötzlich mit europäischen Fabrikaten überschwemmt wurde. Das Aufblühen dieser Manufacturen,

*) Bd. 4., S. 182.

unter denen die von Cochabamba und nächst ihnen, die Baumwollenwebereien von Chiquitos und Mojos die bedeutendsten sind, schreibt sich hauptsächlich aus der Zeit der Seekriege England's mit Spanien, von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an. Indem damals zu unterschiedlichen Zeiten den Provinzen von Oberperu über Buenos Ayres keine Producte der Europäischen Industrie mehr zukamen, fanden sie Gelegenheit und Antrieb, ihre Kräfte mit Vortheil selbst zu gebrauchen. In der neuesten Zeit ist aber die Concurrenz mit Europa, welcher sie nicht gewachsen sein können, in weit höherem Grade zurückgekehrt. Demungeachtet bleiben für die Industrie des Landes eine Menge von Zweigen offen, in denen dieselbe mit Europa gar nicht in Concurrenz kommen kann. Dahin gehört, z. B., die Verarbeitung der Vicuña- und Alpacca-Wolle, wovon bisher nur erstere zum Theil roh ausgeführt, letztere aber im Lande nur zu groben Producten verarbeitet worden ist, obschon sie, nach Hänke's Urtheil, sich zu Fabrikaten von der ausgezeichnetsten Schönheit anwenden ließe. Ebenso besitzt das Land eine Menge trefflicher Färbestoffe, so daß bei besserer industrieller Ausbildung Tücher und Zeuche fabricirt werden könnten, die nicht nur die ähnlichen europäischen Waren im Lande verdrängen, sondern sogar ihren Weg nach Europa nehmen möchten. Die Glashütten in Cochabamba, im Thale des Rio Grande, fand Hänke (gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts) im ziemlich schlechtem Zustande, und ihre Fabrication muß niemals ausgedehnt gewesen sein, wenn man bedenkt, daß die Indianer zu Potosi den Bedienten des Generals Miller für eine leere Weinflasche gern einen Piaster bezahlten, bis der General diesen Wucherhandel untersagte.

e. Handel.

Hier fehlen uns abermals genügende Nachrichten, um einen, wenn auch nur oberflächlichen Begriff von dem jetzigen Zustande des Handels dieses Staates zu geben. Ein großer Nachtheil für Bolivia liegt in dem politischen Zustande Paraguay's. Wäre die Schifffahrt auf dem Paraguaystrome frei, so könnten auf dem Pilcomayo und Vermejo hinab mit Leichtigkeit eine Menge natürlicher Producte des Landes nach Buenos Ayres geschifft werden,

die dort guten Markt finden würden. Da Bolivia nicht einmal mit der Südsee in so bequemer und ausgedehnter Berührung steht, wie Peru, so ist ihm die Sperrung dieser Flußpassage weit fühlbarer, als für Peru der Mangel freier Beschiffung des Amazonenstromes.

Der einzige Hafen von Bolivia ist der Hafen von La Mar, früher Cobija genannt, unter 22° 29′ 10″ S. Br. und 307° 34′ 45″ L., in der Provinz Atamaca. Der Ort ist bisher nur ein unbedeutendes Fischerdorf gewesen, doch wird er sich bei den neuen Anordnungen der Landesregierung schnell heben. Mit Anfang des Jahres 1827 ist der Bau einer fahrbaren Landstraße begonnen worden, welche von den Hauptstädten des Innern nach diesem zum Stapelplatze des Landes bestimmten Hafen führen soll. Diese wird die erste fahrbare Straße sein, welche über die Cordillera der Anden führt. In Bezug auf den Handel dieses Hafens sind 1830 von der Regierung folgende Anordnungen bekannt gemacht worden, aus denen sich in mancher Hinsicht auf den allgemeinen Zustand des Handels schließen läßt:

1) Alle bolivischen und fremden Schiffe dürfen ohne Bezahlung von Abgaben im Hafen von La Mar ihre Ladungen löschen.

2) Bei Ein- und Ausfuhr sollen vom Verkauf der Waren folgende Zölle entrichtet werden: Tuch- und wollene Fabrikwaren, Leinenzeug und Seide aller Art, Kramwaren, Krystallwaren, irdene Waren, Gold, Silber und Edelsteine sollen 5 pCt. entrichten. Das Verbot von groben wollenen und baumwollenen Waren ist aufgehoben; sie entrichten, wie die feinern, 10 pCt. Pferdegeschirre, Stiefeln, Schuhe, fertige Kleider, Hüte und Hausgeräthe zahlen 10 pCt. Fremde Branntweine geben ebenfalls 10 pCt. ab. Fremde Weine 5 pCt. Die Ausfuhr von rohem Silber ist verboten. Geprägtes Silber zahlt 2 pCt.; geprägtes Gold 1 pCt. Die Einfuhr von Maulthieren, Pferden und Eseln, die nicht wieder aus dem Lande gehen, ist frei von Abgaben.

Unverkaufte Waren dürfen ohne Zoll wieder ausgeführt werden, mit Ausnahme eines angemessenen Lagergeldes.

Der Transport im Innern des Landes hat große Be-

schwerlichkeiten zu überwinden. Er wird überall durch Lastthiere, d. i. Maulthiere, Esel und Llamas, verrichtet. Eine Maulthierladung ist etwa 12, eine Eselsladung 5 und eine Llamaladung 3 Arrobas. Die Transportkosten sind deßhalb verhältnißmäßig ziemlich hoch. Von Tacna nach Potosi, z. B., eine Entfernung von 120 Leg., kostet der Transport einer Maulthierladung 24 Piaster. Selten ist die Fracht niedriger als 1 Piaster die Arroba auf jede 20 Leg. Für eine Quantität Güter, die in Buenos Ayres eine Wagenladung ausmacht, beträgt die Fracht von Buenos Ayres bis La Paz 660 Piaster.

Vor der Revolution bestand einer der bedeutendsten Handelsartikel, welcher aus den Provinzen der jetzigen Platastaaten in die des jetzigen Bolivia ging, in Maulthieren. Die Provinzen Buenos Ayres, Sta Fe und Cordova lieferten dahin jährlich gegen 60,000 Stück. Auch Tucuman lieferte eine Anzahl Maulthiere dahin und außer diesen etwa 20,000 Stück Schafe und Rindvieh. Eine große Menge Schafe wurden nach Unterperu durchgeführt. Im Jahre 1789 wurden, auf der Straße von Cusco, aus dem Gebiete von Buenos Ayres nach dem von Peru 120,000 Schafe eingeführt. Durch die Revolutionskriege war aller dieser Verkehr gestört worden; da die Verhältnisse der Bedürfnisse in dieser Beziehung aber noch dieselben sein werden, so wird derselbe auch wohl wieder seinen alten Gang nehmen oder schon genommen haben.

IV.

Staat und Kirche.

---

1) Der Staat.

Die Provinzen der Audiencia Charcas, welche in der letzten Zeit der spanischen Regierung einen Theil des Vicekönigreiches Buenos Ayres ausgemacht hatten, erließen durch die Generalversammlung, welche im Julius 1825 in Chuquisaca zusammengekommen war, am 6ten Aug. die Erklärung ihrer Unabhängigkeit von den anstoßenden

neuen Staaten und entschieden sich für ihre Vereinigung zu einem Staate unter republicanischer Regierungsform. Bolivar, welcher vorläufig als erwählter Dictator der Republik die Zügel der Regierung in den Händen hielt, ließ hierauf eine Verfassungsurkunde entwerfen, welche er im Junius 1826 von Lima nach Bolivia sandte, und zur Annahme anempfahl. Nach dieser Verfassung sollte die gesetzgebende Gewalt aus 3 Kammern bestehen, einer Kammer der Senatoren, einer Kammer der Tribunen, und einer Kammer der Censoren. Die vollziehende Gewalt aber sollte ein auf Lebenszeit erwählter Präsident ausüben. Diese unter dem Namen der Bolivia-Constitution bekannte Verfassung wurde in Bolivia und Peru angenommen. Der Widerwille, welcher sich aber in Peru sehr bald dagegen bildete, verursachte auch ihren Sturz in Bolivia *).

Nachdem nun im Jahre 1828 sowohl durch eine starke innere Parthei, als durch den Einfall der Peruaner, welcher den Frtedensschluß vom 6. Juli 1828 zur Folge hatte, die Partheil Bolivars in der Regierung des Vicepräsidenten Succe gestört worden war, wurde am 3ten August der Congreß zu Chuquisaca eröffnet und durch ihn der Großmarschall Santa Cruz zum Präsidenten erwählt. Am 16ten December versammelte sich hierauf ein Convent zur Revision der Verfassungsurkunde. Dieser erwählte, während des Vicepräsidenten Abwesenheit, den um Chile's Befreiung sehr verdienten General Blanco Encelada zum Vicepräsidenten, und diese Wahl brachte einen Aufruhr unter den Truppen hervor. Der Obrist Armago ließ den gefangenen General Encelada erschießen und ward selbst zum provisorischen Vicepräsidenten ernannt, als welcher er den Convent für unrechtmäßig erklärte, auflöst'te und auf den 25. Mai 1829 einen neuen zusammenberief. Der Großmarschall Santa Cruz blieb „den Wünschen aller Bolivianer gemäß" provisorischer Präsident der Republik und kehrte im Februar 1829 nach Chuquisaca zurück.

Die Einkünfte der Provinzen, welche jetzt den Freistaat Bolivia bilden, betrugen in der letzten Zeit der spa-

---

*) Siehe Peru S. 166 und 167.

nischen Regierung *) als Mittel aus den Jahren 1820 bis 1824 jährlich 2,023,008 Piaster, welche Summe sich folgendermaßen auf die einzelnen Departemente vertheilte:

La Paz . .	777,834	P. 4	Realen
Potosi . .	565,181	— 2	—
Cochabamba . .	218,139	— 2	—
Oruro . .	203,924	— 5	—
Chuquisaca . .	217,182	— 4	—
Santa Cruz .	40,746	— 2	—
	2,023.068	— 3	—

In der letzten Zeit war die Staatseinnahme, durch Herabsetzung der Zölle, auf 1,800,000 Piaster herabgesetzt worden.

2) Kirche.

Das Erzbisthum La Plata oder Charcas bestand während der spanischen Regierung aus den Bisthümern: La Paz, Santa Cruz de la Sierra, Tucuman, Paraguay und Buenos Ayres. Die Provinzen des jetzigen Bolivia bildeten hiervon die beiden ersten, nämlich La Paz und Santa Cruz de la Sierra. Zum Bisthum La Paz gehörten außerdem die beiden jetzt peruanischen Provinzen Chucuito und Puno (Paucarcolla). Dagegen gehörte die jetzt bolivische Provinz Apolobamba in den bischöflichen Sprengel von Cuzco.

Das Erzbisthum La Plata ist seit der Revolution aufgelöst. Wie seitdem die kirchlichen Angelegenheiten geordnet worden sind, ist nicht bekannt. Mit dem päpstlichen Stuhle hat man bisher noch zu keiner Unterhandlung kommen können und scheint auch gar keinen Werth mehr auf eine Uebereinkunft mit ihm zu legen.

Nach dem Sturze der von Bolivar gegebenen Verfassung, in welcher vollkommene Religionsfreiheit ein wesentlicher Punkt war, wird, soviel bekannt, die katholische Religion wieder als Staatsreligion betrachtet.

---

*) Siehe Allgemeine Zeitung, 1826, No. 242, Beilage.

V.

Topographie.

Die Topographie muß in unserer Beschreibung unter allen Abschnitten am unvollständigsten ausfallen. Ueber die einzelnen Ortschaften wissen wir, wenn sie zu denen eines untergeordneten Ranges gehören, wenig, und selbst von den bedeutendsten Städten wissen wir nicht viel. Was die Beschreibung der Departemente betrifft, so gilt hier das Nämliche, was wir bei Peru S. 172 gesagt haben. Doch sind wir bei dem Departement Cochabamba zu einer allgemeinen Beschreibung gezwungen, weil wir keine besonderen Angaben für die Provinzen haben; und was das Departement Santa Cruz betrifft, so unterscheidet sich dieses durch seine ganze Eigenthümlichkeit wie durch seine historischen Verhältnisse von den westlichen Departementen, weßhalb wir einiges Allgemeine darüber zu sagen für angemessen halten.

I. Das Departement Charcas
auch La Plata oder Chuquisaca genannt.

Das Departement Charcas besteht aus folgenden Provinzen:

1) Yamparaes mit dem Gebiete der Hauptstadt Chuquisaca.
2) Tomina.
3) Cinti.
4) Paria.
5) Oruro.
6) Carangas.

Von diesen liegen die drei letzten auf dem Plateau des Desaguadero, die drei ersten aber auf der Ostabdachung in Becken des oberen Pilcomayo und Guapay. Zwischen diese beiden Theile des Departements drängt sich die Provinz Chayanta vom Departement Potosi, so daß die Provinzen Paria, Oruro und Carangas ganz von den übrigen dreien abgesondert sind. Wenn deßhalb zuweilen ein besonderes Departement Oruro aufgeführt wird,

so sind wahrscheinlich diese drei Provinzen darunter verstanden.

1) Die Provinz Yamparaes (Amparaes) mit dem Gebiete der Hauptstadt Chuquisaca.

Die Provinz Yamparaes, welche man auch Amparaes genannt findet, gränzt nordwärts an Misque, ostwärts an Tomina, süd- und südwestwärts an Porco und westwärts an Chayanta.

In den so umgrenzten Raum fällt die Stadt Chuquisaca mit ihrem unmittelbaren Stadtgebiet. Aeltere Angaben führen dieses Gebiet als besondere Provinz auf. General Miller nennt dasselbe aber nicht besonders, und so müssen wir die Stadt auch wohl an dieser Stelle mit beschreiben, obschon sie vielleicht nur Sitz der Landes- und der Departementsregierung sein mag, während sich die Provincialregierung wahrscheinlich in Yamparaes befindet.

Die Provinz Yamparaes nimmt, ostwärts von Chayanta, die Wasserscheide zwischen dem Marañongebiete und dem Gebiete des Rio de la Plata ein. Ihr Hauptgewässer, der Cachiyaco, ist ein Nebenfluß des Pilcomayo. Boden und Klima sind ziemlich ungleich. In den tieferen Thalgegenden, welche zum Theil schöne Wälder haben, werden verschiedene Früchte, Zuckerrohr und einige Trauben gebaut. Weiter aufwärts gedeihen Getreide und Kartoffeln. Noch höher aufwärts wird Viehzucht getrieben. Dies sind die Nahrungszweige der Bewohner, welche die erzeugten Artikel in die Städte Chuquisaca und Potosi zu Markte bringen. Auf die Organisation der Bewohner zeigt die im Ganzen fruchtbare Gegend den nachtheiligen Einfluß, welchen man in tiefen Gebirgsthälern aller Welttheile häufig findet. Die Bewohner sind häufig mißgestalten, taub, schielend und mit großen Kröpfen begabt, also wirkliche Cretins, was besonders von den Kirchspielen Cupavilque, Mojotoro und Guanipaya gilt. Nach Brackenridge's Angaben hat die Provinz 60,000 Bewohner, wovon 28,000 Indianer, nämlich abgesehen von der Stadt Chuquisaca mit ihrem unmittelbaren Gebiete. Diese hatte, nach einer Angabe im Columbus (1826, II, 425) 26,200 Einwohner; Brackenridge führt für einige Zeit früher nur 16,000 Seelen auf. In General Miller's Memoiren erhält die Stadt 18,000 Seelen. Die

ganze Provinz mit der Hauptstadt Chuquisaca würde also ungefähr zwischen 70,000 und 80,000 Bewohner haben.

Der Boden der Provinz Yamparaes soll etwas Gold und Silber, jedoch in nicht bedeutender Menge, enthalten; aber er ist reich an Steinsalz.

Chuquisaca, auch La Plata oder Charcas genannt, Hauptstadt des Freistaates (vormals der Audiencia Charcas und erzbischöflicher Sitz), hat seinen jetzt allgemein gebräuchlichen Namen (Chuquisaca) nach einem indianischen Orte erhalten, welcher vor 1539, dem Jahre ihrer Erbauung durch Pedro Anzures, dieselbe Stelle einnahm. Die sich hier niederlassenden spanischen Ansiedler gaben ihr den Namen La Plata, um den Silberreichthum des Bodens der Umgegend, besonders in dem benachbarten Cerro de Porco anzudeuten. Dieser Name hat aber nie den alten indianischen Namen verdrängen können, welcher seinerseits den Reichthum des Bodens an Gold andeutet, und nun nach der Revolution wieder der alleingebräuchliche geworden ist.

Chuquisaca ist bei weitem nicht so groß, als Lima, aber eine schöne Stadt, in einer angenehmen und gesunden Lage, 9.332 Fuß engl. über dem Meere und unter 19° 2′ 5″ S. Br. (Pentland). Durch Berge von mittlerer Höhe ist sie vor Stürmen und rauhen Winden geschützt. Das Klima ist deßhalb sehr schön. 2 Leg. entfernt fließt der Cachimayu, an dessen Ufern die vornehmen Familien der Stadt viele Landgüter haben.

Außer der Kathedrale ist hier noch eine Pfarrkirche und es waren vor der neuen Gestaltung der Dinge hier 7 bis 8 Klöster, von denen ein jedes seine besondere Kirche hatte. 1826 wurde das Gebäude eines Klosters zu einer technologischen und wissenschaftlichen Bildungsanstalt verwendet. Ein anderes Collegium bestand zu dieser Zeit noch von früher her. Neben diesen Anstalten hat die Stadt eine alte Universität.

Aus einigen Stellen in Temple's Reisebeschreibung scheint hervorzugehn, daß um 1826 und 1827 kein Erzbischof von Charcas mehr existirte. Der erzbischöflicher Palast war zur Wohnung des Präsidenten der Republik gemacht worden. Die Stadt Chuquisaca erhält in Brackenridge's *) Angaben 16,000 Einwohner. Nach einer andern Angabe (Columbus 1826, III, S. 425) hat sie dagegen 26,000 Seelen.

Yamparaes, vormals Hauptort der Provinz, vielleicht jetzt noch Sitz der Provinzialregierung, liegt nordwestlich über

*) Voyage to South America, II, 80.

der Hauptstadt Chuquisaca, wie letztere im Thale des Cachi-Mayu.

Pomapampa, Flecken oder Dorf und Thal, im östlichen Theile der Provinz, früher ein eigner District. Dieser Ort könnte vielleicht auch zur Provinz Tomina gehören.

2) Die Provinz Tomina.

Diese Provinz grenzt nördlich an Misque, nordöstlich an Valle Grande, östlich an das Land der Chiriguanos (südlich an Pomapampa) und westlich an Yamparaes.

Der Hauptfluß dieser Provinz ist der von Cochabamba herabkommende Rio Grande de la Plata oder Guapai.

Das Klima derselben ist verschieden, doch herrscht Hitze bei weitem vor. Zuckerbau, Getreidebau, Viehzucht und ein wenig Weinbau beschäftigen die Bewohner, welche an einigen Punkten, besonders in dem Weiler Olopo, denselben Mißgestaltungen unterworfen sind, wie die Bewohner der Provinz Yamparaes. Ihre Zahl ist, nach Brakkenridge, 40,000, und unter derselben sind 28,000 Indianer.

Tomina, Hauptort, an einem linken Nebenflusse des Rio Grande oder Guapai.

Pomapampa (?), schon bei der vorigen Provinz erwähnt.

3) Die Provinz Zinti (Cinti), auch Pilaya y Paspaya genannt.

Auf der Mapa del Peru sind die Districte der drei Orte Zinti, Pilaya und Paspaya als drei einzelne Provinzen abgegrenzt. Sowohl Miller als Brackenridge und alle älteren Beschreiber (Ulloa, Alcedo) führen aber die genannten Districte als eine einzige Provinz bildend auf.

Die Provinz Zinti nimmt den südlichen, und zwar einen sehr bedeutenden, Theil des Departementes Charcas ein. Sie grenzt gegen Osten an das Land der Chiriguanos; gegen Süden und Südwesten an die Provinzen Chichas und Tarija, von letzterer Provinz durch den Rio S. Juan geschieden; gegen Nordwesten und Norden an die Provinz Porco, und gegen Nordosten an Tomina.

In den Thälern dieser Provinz strömen der Pilco-

mayo und Nebenflüsse desselben. Das Klima ist im Ganzen gemäßigt. Wilde Thiere und Schlangen (reptiles) sind häufig. Getreidebau und Weinbau, besonders letzterer, welcher einen recht guten Wein und eine große Quantität von Branntwein producirt, und der Handel mit diesen Producten sind der hauptsächlichste Erwerbszweig der Bewohner, die sich auch mit dem Gärben von Sohlenleder beschäftigen, und deren Zahl sich nach Brackenridge auf 60,000 beläuft, wovon 35,000 Indianer. Alcedo führt für seine Zeit nur 12,000 Seelen an. Das Thal von Zinti ist gegen 20 Leg. weit ein fast ununterbrochener Weingarten, durch welchen der Fluß mitten hindurchfließt, dessen Ufer hier und da mit Pflanzungen von Pfirsichen, Feigen ꝛc. besetzt sind.

Von einem Berge dieser Provinz, dem Cerro del Palmar, haben die Indianer öfters bedeutende Massen gediegenen Goldes gebracht. Die Nachsuchungen der Spanier sind aber vergeblich gewesen.

Die Ortschaften dieser Provinz sollen zum Theil sehr wohlhabend sein.

Zinti, jetziger Hauptort, an einem kleinen Nebenflusse des Rio grande de Zinti (Faden) oder des Pilcomayo, in einem sehr schönen und fruchtbaren Thale gelegen. Die Einwohner, deren Zahl sich, nach Brackenridge, auf 12 000 beläuft, führen einen großen Handel mit selbst erzeugtem Wein und Branntwein.

Pilaya, vormaliger Hauptort, ist schon vor geraumer Zeit von den heidnischen Chiriguanos zerstört worden; ob der Ort jetzt von Bedeutung ist, wissen wir nicht.

Paspaya hat mit Pilaya einerlei Schicksal gehabt. Später hat man an der Grenze der Provinz ein Fort gegen die Chiriguanos angelegt.

Pototaca, Dorf mit sehr reichhaltigen Bleiminen, von denen aber nicht bekannt ist, ob sie noch betrieben werden.

4) Die Provinz Oruro.

Die Grenzen dieser Provinz gegen Paria sind uns keinesweges klar. Alcedo nennt unter den Minen derselben die Gruben von Popo, während das Dorf Popo auf der Mapa d. P. weit in der Provinz Paria liegt. Aus dem Artikel Paria im Alcedo geht hervor, daß die Corregidoren von Oruro die Oberaufsicht über die Bergwerke von Paria hatten, was die Sache erklären kann. Nach der Ma-

pa d. P. erscheint demnach die Provinz Druro sehr klein, und dies ist wohl, nach der Einwohnerzahl zu schließen, richtig, so daß die Provinz eigentlich nur aus dem Stadtgebiete von Druro (veinte leguas) besteht.

Es stoßen an diese Provinz im Norden Sicasica, im Osten, nach Alcedo und der Charte Faden's, Cochabamba (Tapacari, Arque), nach der Mapa d. P. aber Paria; im Süden Paria, im Westen Paria und Pacajes.

Diese Provinz liegt auf dem Plateau des Desaguadero, auf der linken Seite des Flusses. Ihr Boden ist sehr eben, zum Theil sumpfig und sehr salpeterreich. Ihr Klima stimmt in der Hauptsache mit dem von Paria überein. Die Bewohner bauen Kartoffeln, Quinoa und etwas Gerste, betreiben Viehzucht (Rindvieh und Llamas), Salpetergewinnung und Schießpulverfabrication, und vormals hatte die Provinz einen blühenden Bergbau auf Gold und Silber. Die Gruben aber sind, wie die von Paria, schon seit langen Jahren mit Wasser gefüllt.

Die Provinz Druro hat, nach Brackenridge, 15,000 Bewohner, unter welchen 9,000 Indianer sind. Alcedo rechnet für seine Zeit nur 8,000 Seelen im Ganzen (?).

Druro (vollständig San Felipe de Asturia de Druro), Hauptort der Provinz, vor der Revolution eine der ansehnlichsten Städte von Oberperu, hatte 1826 nur noch etwa 4 bis 5,000 Seelen, kaum das Drittel seiner vorherigen Bevölkerung, denn Brackenridge giebt die Stadt mit 15,000 Seelen an. Durch die Revolutionskriege ist sie gänzlich verarmt. Ihre berühmten Zinngruben und eben so sehr im Rufe stehenden Silberbergwerke haben sich durch Vernachlässigung mit Wasser gefüllt. Die Stadt hatte vormals 4 oder 5 Klöster. Nach den Bestimmungen Pentland's liegt sie 12,442 Fuß engl. (1,940',6) über dem Meere, unter 17° 57' 40'' Br.

Caracollo, scheint eine der ansehnlichsten Ortschaften der Provinz zu sein; 8 Leg. von der Stadt Druro.

5) Die Provinz Paria.

Diese Provinz grenzt nördlich an Druro, westlich an Pacajes, östlich, wie es scheint, an Tapacari, Arque, Chayanta, Potosi, Porco. Südlich reicht sie bis weit über den Südrand des Desaguaderobeckens und grenzt an Lipes.

Sie liegt in ihrer nördlichen Hälfte auf dem Plateau des Desaguadero, während ihre südliche Hälfte nach Südosten abfällt. Fast in ihrer Mitte liegt der See Paria, welcher das aus dem Titicacasee kommende Wasser des Desaguadero aufnimmt, und, wie man glaubt, einen unterirdischen Abfluß hat.

Der größte Theil der Provinz ist hoch gelegen und daher kalt. Viehzucht, Getreide- und Kartoffelbau sind Nahrungszweige der Bewohner, deren Zahl sich nach Brakkenridge auf 50,000 beläuft, wovon 37,000 Indianer sind. Früher wurde auch Bergbau auf Gold und Silber betrieben, doch scheint dieser schon längst gänzlich zu liegen.

Paria, Hauptort. Die Lage dieses Ortes ist auf der Mapa del Peru gänzlich abweichend von derselben auf Faden's Karte. Nach Pentland's Bestimmungen liegt dieses Dorf 12,750 Fuß engl. (1,993¼,8) über der Meeresfläche.

Condocondo, Dorf, zwischen der östlichen Cordillera und dem Paria-See. Dabei alte Silbergruben.

Sepulturas, Dorf mit Gruben, die vormals betrieben wurden.

Garcimendoza, scheint eine der bedeutendern Ortschaften dieser Provinz zu sein und liegt ganz im Süden derselben, an der Grenze gegen die Provinz Lipes.

Popo, Dorf und Bergwerk, im gleichnamigen Berge, ungefähr 12 M. von der Stadt Oruro. Es ist nicht ganz sicher, ob dieser Ort hierher, oder in die Provinz Oruro gehört; doch ist ersteres wahrscheinlicher.

6) Die Provinz Carangas.

Diese Provinz grenzt nördlich an Pacajes, östlich an Paria, südlich an Lipes und westlich an Tarapaca, welche letztere Provinz zu einer Zeit zu Carangas gehört zu haben scheint. Die jetzige Grenze ist nach den Karten der Kamm der westlichen Andenkette.

Die Provinz hat, wie man aus ihrer Lage sogleich ersieht, einen hoch gelegenen Boden; sie nimmt nämlich die Südwestecke des Desaguadero-Plateau's ein, reicht aber auch über den Südrand dieses Plateau's hinab. Ihr Klima ist natürlich kalt. Die Bewohner, deren Zahl, nach Brackenridge, aus 23,000 Seelen besteht, worunter 17,000

Indianer, betreiben Anbau von Kartoffeln, Quinoa, starke Viehzucht (Rindvieh, Llamas, Schweine) und sehr ansehnlichen Bergbau auf Silber. Nach Alcedo hat die Provinz 25 Ortschaften, doch sind bei dieser Zahl Orte mit gerechnet, welche jetzt zur Provinz Tarapaca gehören.

Carangas (vollständig Curahuara de Carangas), wahrscheinlich jetziger Hauptort der Provinz. Er war es vor Zeiten. Später wurden die königl. Kassen nach Tarapacá (Peru) verlegt; nach der Absonderung der Audiencia Charcas vom Vicekönigreiche Peru ist aber wahrscheinlich der erstere Ort wieder in sein altes Verhältniß getreten. Er liegt hoch an der westlichen Cordillera.

Andamarca, einer der bedeutendsten Orte der Provinz, westlich vom vorigen.

Turco, Dorf, am Fuße des imposanten Vulcanes von Gualatieri, im Winkel, welchen der südliche Rand des Desaguadero-plateau's mit der westlichen Cordillera bildet. Die Bewohner dieses Dorfes sehen fast fortwährend Rauch und Flammen aus dem Krater des Berges steigen. Zu diesem Dorfe gehört ein Silberbergwerk von Ruf, welches, wenigstens zu einer Zeit, das bedeutendste in der ganzen Provinz war.

Orinoca, nördlich von Andamarca, scheint auch zu den bedeutendern Oertern der Provinz zu gehören.

II. Das Departement Potosi.

Das Departement Potosi macht den südlichsten Theil von Bolivia aus und reicht von der Küste der Südsee über die Cordillera herüber, an deren östlichem Kamme hin, und, mit der Provinz Tarija, bis an die östlichen Ebenen. Es besteht aus den Provinzen:

1) Porco mit dem Gebiete der Departementshauptstadt Potosi.
2) Chayanta oder Charcas.
3) Chichas.
4) Tarija.
5) Lipes.
6) Atacama.

Was die schöne Provinz Tarija betrifft, so gehörte dieselbe nicht zur ehemaligen Intendanz Potosi, und selbst Chichas, welches früher einmal mit Tarija eine einzige

Provinz gebildet hat, wird von Brackenridge nicht mit unter den Provinzen dieser Intendanz aufgeführt. 1826 aber hat sich Tarija freiwillig an Bolivia angeschlossen.

1) Die Provinz Porco mit dem Gebiete der Stadt Potosi.

Die Provinz Porco ist begrenzt nördlich von Chayanta, nordwestlich von Oruro, westlich von Paria, südwestlich von Lipes, südlich von Chichas, südöstlich von Zinti und nordöstlich von Amparaes. Diese Provinz schließt an ihrem nördlichen Ende das Gebiet der Stadt Potosi ein. Brackenridge führt dieses Gebiet als eine besondere Provinz neben Porco auf; dagegen giebt General Miller nur Porco an, ohne Potosi besonders zu erwähnen. Da Potosi Departementshauptstadt ist, so handelt es sich hier bloß um eine Einrichtung der Verwaltung, nämlich ob die Provincialregierung von Porco ihren Sitz auch zu Potosi hat, oder nicht. Im letzteren Falle müßte des Gebiet der Departementshauptstadt Potosi von der Provinz Porco (Hauptstadt Porco) abgesondert aufgeführt werden. Wir können hierüber nicht entscheiden.

In dieser Provinz liegen die Quellen des Pilcomayo, an dessen oberen Thälern sich die Provinz von der Ostseite des östlichen Randes des Titicaca-Plateau's ostwärts hinabzieht. Der größte Theil der Provinz ist in rauher Höhe gelegen, doch, besonders gegen Osten, auch von tiefen Thälern und Schluchten durchschnitten. In diesen Thälern werden verschiedene Früchte und etwas Wein gebaut; im Uebrigen beschränkt sich der Landbau auf die Gewächse der Sierra, Kartoffeln, Gerste, Quinoa, und außerdem etwas Waizen. Die Viehzucht, welche sich hier besonders auf Schafe und vor allem auf Llamas bezieht, ist sehr bedeutend. Eine sehr große Zahl der letztern werden fortwährend in den Bergwerken dieser Provinz als Lastthiere gebraucht.

Des Metallreichthums dieser Gegend von Oberperu braucht man kaum besonders zu erwähnen. Die Minen von Potosi sind in Europa wie in Amerika als Bild unermeßlicher Schätze zum Sprichworte geworden. Wir haben hierüber weiter oben schon gesprochen. Zwei Tagreisen von der Stadt giebt es unerschöpfliche Vorrä-

the von Steinsalz — Man findet in dieser Gegend auch mehrere heiße Quellen.

Nach Brackenridge hat die Provinz Potosi oder die Stadt mit ihrem Bezirke 35,000, die Provinz Porco aber 130,000 Einwohner *).

Potosi, Departementshauptstadt; eine der bedeutendsten oder berühmtesten Städte in Südamerika, wurde im Jahre 1545, nach der Entdeckung der Silbererze in dem 16,080 engl. Fuß (2514t,5) hohen gleichnamigen Berge (Cerro de Potosi), dessen ursprünglicher indianischer Name Potocsi ist, und an dessen Fuße die Stadt auf einer Hochebene liegt, gegründet. Sie liegt, nach Pentland's Bestimmung, unter 19° 34½′ s. Br., der Marktplatz 13,350 Fuß engl. (2,087t,3), die Vorstädte 13,702 Fuß engl. (2,142t,6) über dem Meere. Das Klima der Stadt Potosi ist für den Bewohner tieferer Gegenden von Südamerika rauh und kalt, für den Nordeuropäer aber sehr schön und im Ganzen gesund. Eine Unbequemlichkeit hat der Wechsel von Kälte und Wärme und die Gewalt der Sonne bei einer oft ziemlich kalten Luft. Der vollkommen heiteren Tage, an denen die Atmosphäre von einer außerordentlichen Reinheit ist, sind verhältnißmäßig sehr viele; und bei solchem Wetter ist die Trockenheit der Luft so außerordentlich groß, daß man schon bei dem Ausziehen eines wollenen Strumpfes im Dunkeln elektrische Funken hat entstehen sehen. (Temple.)

Die Straßen von Potosi sind reinlich und die Häuser sämmtlich außen getüncht. Die Stadt hat, nach älteren Angaben, 14 Pfarkirchen und eine Menge von Klöstern. Von letzteren sind jetzt wahrscheinlich größtentheils die Gebäude leer oder zu anderen Zwecken verwendet. Die Kathedrale, welche 1327 noch unvollendet war, ist ein Gebäude aus grauem Granit und von gewaltiger Größe. Sie steht auf der einen Seite des Hauptplatzes, von dem das Regierungsgebäude, mit den Salas de Justicia, den Gefängnissen und einem Wachhause eine andere Seite einnimmt. In der Mitte dieses Platzes hat man dem Befreier Bolivar zu Ehren eine Trophäe errichtet, welche in einer Art von Thurm oder Obelisk besteht, der keinen ausgezeichneten Geschmack verrathen soll. Die Münze (Casa Moneda) ist ein unförmliches Gebäude, dessen Erbauung 2 Millionen Piaster gekostet hat. Sie wurde 1562 errichtet.

---

*) Voyage to South America II, 80.

Nach einer Angabe in Columbus (Jahrg. 1826, II, 426) hat Potosi 18,000 Einwohner. Um's J. 1825 zählte die Stadt 8,000 Einwohner, welche Zahl in sehr kurzer Zeit unter der Verwaltung des General Miller auf 10,000 Seelen stieg. Brackenridge giebt *) 35,000 an, eine Angabe, die sich nicht nur auf eine etwas frühere Zeit, sondern auch auf den ganzen Bezirk der Stadt (als eigene Provinz) bezieht. Zu den Zeiten der Mita war die Volkszahl in Potosi durch die anwesenden Indianer (mitayos) oft sehr groß. 1611 zählte der Intendente Bejerano 150,000 Seelen. Die Bewohner sind, nach Temple, zur Hälfte Indianer, die in jeder Hinsicht sehr unreinlich sein sollen. Ein geselliges Leben existirt in Potosi so gut als gar nicht. Ein Aufenthalt in dieser Stadt gehört zu den am wenigsten angenehmen in ganz Südamerika; zugleich ist das Leben hier sehr theuer, indem alle Bedürfnisse, an denen übrigens Ueberfluß ist, durch einen kostspieligen Transport theils aus den wärmeren tieferen Gegenden Bolivia's, theils aus den argentinischen Provinzen, theils von der Küste der Südsee entweder über Atacama oder über Arica und La Paz hierher geschafft werden müssen. Für den Handel ist deßhalb Potosi ein sehr wichtiger Punkt, indem es für die empfangenen Bedürfnisse sein Silber austauscht.

Die Bewohner von Potosi haben bei weitem weniger Bildung, als die mancher andern Südamerikanischen Städte von gleicher Bedeutung. Ihr ganzes und einziges Interesse dreht sich um ihre Bergwerke. — Im Mai 1825 wurde eine Schulanstalt, das Collegium von Pichincha genannt, eröffnet, in welcher Jünglinge nach liberalen Grundsätzen erzogen werden sollen.

Fünf Leguas nordöstlich von Potosi liegt das kleine Indianerdorf Baños, ein besuchter Badeort, dessen Quelle eine Temperatur von 32° hat. Die Badegäste müssen aber alle Bequemlichkeiten mit sich bringen. Außerdem giebt es in der Umgegend mehrere heiße Mineralquellen.

Porco, vielleicht Hauptort der Provinz Porco, sofern dieselbe vom Stadtbezirke von Potosi gesondert sein sollte. Der Ort, welcher ein Flecken zu sein scheint, liegt südöstlich von der Stadt Potosi, am Fuße des gleichnamigen Berges (Cerro de Porco).

Talavera de Puna, vormals (vielleicht noch jetzt) Hauptort der Provinz Porco, wahrscheinlich ein Flecken, liegt südwestlich von der Stadt Potosi.

---

*) A. a. O.

2) Die Provinz Chayanta oder Charcas.

Diese stößt gegen Norden an die Provinzen Arque und Sacaba, gegen Osten an Misque, gegen Südosten an Yamparaes, gegen Süden an Porco, gegen Westen und Nordwesten an Paria. An die Südgrenze dieser Provinz fällt die Wasserscheide zwischen dem Stromgebiete des Marañon und dem des Rio de la Plata. Sie liegt ganz auf dem Ostabhange des östlichen Randes des Titicaca-Plateau's und ihre Gewässer gehen in den Guapaix oder Rio Grande de la Plata, den Hauptquellfluß des Mamoré. Die Temperatur der Provinz ist ungleich. Sie hat Gegenden der Puna und der Valles (hohe und tiefe Gegenden), wonach denn auch ihr Landbau sich auf die Erzielung verschiedener Producte richtet. Es wird in dieser Provinz Vieh jeder Art gezogen; auch giebt es in den Thälern, welche zum Theil mit Wäldern erfüllt sind, mancherlei wilde Thiere. Die Gebirge führen Gold- und Silbergänge, doch ist der hiesige Bergbau nie von sehr großer Wichtigkeit gewesen. Die Provinz hat, nach Brakenridge, 100,000 Einwohner, wovon 60,000 Individuen indianischen Stammes sind. Alcedo giebt für seine Zeit nur 36,000 an und nennt 28 Ortschaften.

Chayanta, Hauptort der Provinz, ungefähr 20 Meilen nördlich von Potosi.

Aullagas, Dorf, mit alten Bergwerken, welche die bedeutendsten der Provinz gewesen sind.

Vilcapujio, Dorf, auf der großen Hauptstraße.

3) Die Provinz Chichas.

Die beiden Districte Chichas und Tarija haben eine Zeit lang eine einzige Provinz gebildet; jetzt sind sie schon längere Zeit geschieden. Die Provinz Chichas grenzt gegen Osten an Tarija, von welcher sie durch die große Straße geschieden wird, gegen Nordosten an Zinti, gegen Norden an Porco und Paria, gegen Nordwesten und Westen an Lipes, gegen Süden und Südwesten an die argentinischen Staaten Rioja und Salta (Provinz Jujuy). Die ganze Provinz ist hoch gelegen; nur wird sie, als Theil des östlichen Seitenplateau's der Cordillera, gegen Osten hin tiefer. Gewässer dieser Provinz sind der R. de S. Juan oder R. Suipacho mit seinen verschiedenen Zu-

flüssen, als: dem R. Cotagayta, R. del Oro, R. de Chichas, R. de Tolina, und kleineren. Bergbau, Viehzucht, (besonders Ziegen und Esel), Landbau (Mais, Weizen, Gerste, Kartoffeln) und Weinbau sind die Hauptnahrungszweige der Bewohner, für deren Zahl wir keine andere Angabe haben, als die ganz werthlose Alcedo's, nach welcher die beiden Provinzen Chichas und Tarija in der Mitte des vorigen Jahrhunderts 6,200 Einwohner hatten, eine Zahl, die mit der jetzigen wohl schwerlich in Vergleich kommen kann, wie man aus dem Verhältnisse der Angaben Alcedo's zu neueren Zählungen für andere Provinzen klar ersieht. Nach dem Merc. per. hat man vor ungefähr 40 Jahren im Durchschnitt einen jährlichen Ertrag von 60,000 Mark Silbers und 100,000 Piaster an Gold aus den Bergwerken dieser Provinz erhalten, über die es keine bestimmten neueren Nachrichten giebt.

Nach ungefähr 40 Jahre alten Angaben besteht die Provinz aus fünf Kirchspielen. Die Hauptörter dieser sind:

Tupisa, Hauptort der Provinz, ein nicht unansehnliches Städtchen, Grenzort der bolivischen Republik gegen die argentinische Provinz Jujuy, mit dem Grenzzollamte. Die Bewohner sind zum Theil Weiße; ihre Beschäftigungen sind Landbau und er Transport von Waren auf ihren Maulthieren, wozu früher noch ein starker Bergbau auf Gold und Silber kam (Bergwerke von Choroma und Estarca). Die kleine Stadt liegt, nach den Bestimmungen Pentland's, unter 21° 28′ 0″ Br, 10,005 Fuß engl. (1,564',5) über dem Meere.

Tolima, Pfarrdorf, an einem kleinen Flusse gleichen Namens. Die Einwohner, Indianer und Mestizen, nähren sich besonders von etwas Landbau, Viehzucht und dem Transporte von Waren. Bergwerke werden jetzt hier nicht betrieben; doch giebt es mehrere alte Gruben.

Santiago de Cotagaita, schön gelegenes, beträchtliches Dorf, dessen Häuser aus Cactus erbaut sind, welcher die benachbarten Berge bekleidet. Die Thäler dieser Gegend sind fruchtbar und ziemlich angebaut. Die Bewohner sind hauptsächlich Mestizen. Einer ihrer wesentlichsten Nahrungszweige ist Kohlenbrennerei. Die gewonnenen Holzkohlen schaffen sie nach Potosi und beschäftigen sich außerdem mit dem Transport von Waren.

Diese drei Ortschaften liegen auf der Hauptstraße nach Potosi.

Calcha, Pfarrdorf, am R. de Cotagaita, vom vorigen Orte aufwärts. Die Bewohner treiben fleißigen Ackerbau und brennen Holzkohlen für Potosi.

Chocaya (Gran-Chocaya?, Nueva Chocay?), Pfarrdorf in hoher und rauher Lage, mit reichhaltigen Bergwerken, die aber wohl jetzt nicht betrieben werden. Viehzucht (Schafe und Llamas) ist die Hauptnahrungsquelle der Bewohner.

Esmoraca und Cerrillos, zwei kleine Dörfer, deren Gruben sonst viel Silber geliefert haben.

In dieser Provinz scheint auch das Bergwerk von Portugaletta zu liegen, welches ganz neuerdings von eingebornen Boliviern mit großem Erfolge betrieben worden ist.

Vitoche, zum Kirchspiel Calcha gehöriger, 13 Meilen von Potosi entfernter Ort, wo große Ziegenherden aufgezogen werden, deren Häute die Einwohner auf spanische Art gerben.

4) Die Provinz Tarija.

Tarija wird vom General Miller als eine der Provinzen der argentinischen Republik aufgeführt. Späteren Nachrichten zu Folge ist diese Provinz aber 1826 ein streitiger Punkt zwischen der genannten und der bolivischen Republik geworden. Letztere schickte in dessen Folge eine bewaffnete Macht nnter Colonel O'Conor dahin, welcher, nachdem er die Provinz in Besitz genommen, durch sein Betragen in dem Grade die Achtung der Bewohner erwarb, daß sie veranlaßt wurden, sich einmüthig und friedlich an Bolivia anzuschließen.

Die Provinz Tarija grenzt gegen Westen an Chichas, gegen Norden an Zinti und das Departement Santa Cruz de la Sierra, an welches sie auch ostwärts stößt. Im Süden bildet sie die Grenze gegen die argentinische Provinz Jujui. Den Haupttheil dieser Provinz macht das herrliche Thal von Tarija aus — eine der schönsten und fruchtbarsten Gegenden der Welt — welches rund herum von steilen und wilden Gebirgen umschlossen ist, so daß es nur wenige und gefährliche Zugänge hat. Außerhalb dieses Thales aber, zwischen dem Rücken der genannten Gebirge und den Grenzen der Provinz liegen Strecken, die durch ihre Rauheit gerad das Gegentheil von dem Thale von Tarija sind. Diese Strecken sind Plateau's von höchst rauhem Klima und unfruchtbarem Boden.

Das Thal von Tarija ist, ungeachtet seiner Schönheit und Fruchtbarkeit, noch wenig angebaut. Ein großer Theil desselben und der es begrenzenden Hügel und Berge ist mit den schönsten Wäldern bedeckt. Der Boden producirt alles, was man wünscht. Die Bewohner, deren Zahl uns nicht bekannt ist, und welche sich hauptsächlich von Landbau und starker Viehzucht nähren, bauen Mais, Weizen, Wein, Früchte sehr verschiedener Art, Flachs ꝛc. Dem Merc. peruan. zu Folge sollen jährlich wenigstens 10,000 Stück Rindvieh aus dieser Provinz nach Cinti ausgeführt werden. Ebenso werden auch große Heerden von Schweinen nnd viele Schafe gezogen. Der paraguaische Thee, welcher, nach dem Merc. per., in dieser Provinz wächst, scheint als Handelsartikel noch nicht benutzt zu werden. Zuckerrohr, der Oelbaum und eine Menge anderer nutzbarer Gewächse, welche es hier noch nicht giebt, könnten mit dem größten Vortheile angebaut werden. Vergessen dürfen wir hier einer geologischen Merkwürdigkeit dieser Provinz nicht, nämlich der Knochen eines ungeheueren vorweltlichen Thieres, welche von europäischen Naturforschern seit Kurzem für die des Mastodon erkannt worden sind. In der Gegend läßt man sich nicht ausreden, daß es Riesenknochen (huessos de gigantes antiguos) seien. Man findet ganze Gerippe und gar nicht selten.

San Bernardo de Tarija, Hauptort der Provinz, eine kleine Stadt von etwa 2,000 Einwohnern (Jahr 1827), welche, wie Temple berichtet, Abkömmlinge einiger römischen Familien sein sollen, die von den Jesuiten veranlaßt wurden, sich hier niederzulassen. Außer dem Maisbau betreiben die Einwohner hauptsächlich die Zucht einer großen Anzahl von Schweinen. Die Erzeugnisse dieser Gewerbszweige, sowie Holz, welches in der Provinz gefällt wird, machen Handelsartikel nach den nahen Gegenden der Sierra aus. Die Stadt hat eine Kirche und die Gebäude von vier Klöstern. Eine ganze Seite des Markrplatzes wird von dem Hause der Familie Campero (Marquise von Yavi) eingenommen, welche man für die den größten Grundbesitz habende Familie in ganz Amerika hält. Ihre Besitzungen sollen ganz Ireland an Größe gleichkommen.

San Lorenzo, ehemals Alt-Tarija genannt, Hauptort eines Kirchspieles, 3 Meilen von Tarija entfernt.

La Concepcion, Hauptort eines Kirchspieles, in welchem

die großen Weinberge von Angostura, Misericordia u. s. w. liegen.

Chahuaya, Hauptort eines Kirchspieles, welches den südlichen und östlichen Theil der Provinz einnimmt und zu dem das gut bevölkerte Thal des Bermejo (bis zum Einflusse des R. de Tarija in denselben) gehört.

Mission von Las Salinas, 45 Leg. von der Stadt Tarija, im Osten der Provinz, ehemals von den Jesuiten angelegt, später in die Hände der Franziscaner gekommen. Der Ort hat ein Kloster mit Kirche, und 20 bis 30 Hütten, von bekehrten Chiriguanos-Indianern bewohnt, deren Zahl etwa im Ganzen 200 Seelen betragen mag.

5) Die Provinz Lipes.

Diese Provinz ist begrenzt gegen Norden von Carangas, gegen Nordosten von Paria und Porco, gegen Osten und Südosten von Chichas, gegen Westen von Atacama, und gegen Süden grenzt sie an Chichas und den argentinischen Staat Rioja. So nimmt diese Provinz den Ostabhang eines Stückes der Cordillera ein und ist die Quellgegend mehrerer ostwärts strömenden Flüsse, unter denen der R. San Juan oder Suipacho, ein Hauptquellarm des Pilco-Mayo, der bedeutendste ist. Diese Flüsse führen Gold mit sich. Die ganze Gegend muß ziemlich hoch liegen. Der Boden ist sehr ungleich; es sind aber einige ausgedehnte Ebenen (llanuras) vorhanden, deren Boden mit Kochsalz und Salpeter angefüllt ist. Das Klima dieser Provinz ist durchaus kalt und trocken, einige wenige Punkte ausgenommen, wo man etwas Quinoa, Kartoffeln und Zwiebeln baut. Es giebt in dieser Provinz viele Vicuñas, Huanacos, Viscachas und Strauße. Viehzucht ist die Hauptnahrungsquelle der Bewohner.

Dem Boden dieser Provinz fehlt es nicht an Erzen, besonders Kupfer, welches mit Gold und Silber untermischt vorkommt; ebenso Silber, Eisen und Blei. Gruben werden aber schon lange nicht betrieben, aus demselben Grunde, wie fast überall in Peru. In der Cordillera sind einige vulcanische Berge, aus denen viel Schwefel gewonnen wird. Mit dem natürlichen Salpeter, dessen wir schon erwähnt haben, wird dieser Schwefel von den Indianern zu Schießpulver verarbeitet. Auch Salz findet sich viel in dieser Provinz.

San Antonio de Lipes, Hauptort, vormals eine bedeutende und wohlhabende kleine Stadt, jetzt in höchst elenden Umständen.

6) Die Provinz Atacama.

Diese Provinz, die westlichste des Freistaates, und der einzige Theil des Landes, in welchem dasselbe mit dem Meere in Berührung kommt, grenzt gegen Norden an Peru, gegen Süden an Chile, und gegen Osten an die Provinzen Lipes und Chichas, wo der Kamm der Cordillera die Grenze macht. Sie ist demnach eine Fortsetzung der peruanischen Küstenprovinzen, und hat im Ganzen den Charakter derselben; nur ist sie ganz, im eigentlichen Sinne des Wortes, Wüste. Nur einige wenige Punkte sind in dem großen Raume dieser Provinz bewohnt, denn sie erstreckt sich an 60 bis 70 g. M. weit an der Küste der Südsee hin. Außer dem Grenzflusse (dem Rio de Loa) hat diese ganze Küstenstrecke nur ein einziges Flüßchen, nämlich das von Cobija, welches auf Faden's Karte den Namen Rio Salado führt, und auch dieses trocknet oft im Sommer aus.

Die Provinz Atacama wird in Ober- uud Unter-Atacama eingetheilt. Während Unter-Atacama an vollkommenem Mangel aller Feuchtigkeit leidet, verhindert in Ober-Atacama zum Theil die Kälte das Aufkommen eines leidlichen Pflanzenwuchses. Dazwischen liegen indessen Punkte, welche die Gewächse der Sierra erzeugen. Der Boden enthält vielerlei Metalle, als Gold, Silber, Kupfer und Eisen, letzteres gediegen in sehr merkwürdigem Vockommen *). Ferner erhält der Boden Kochsalz, Alaun und Vitriol, ersteres auch im Wasser einiger kleinen Seen. Es entspringen in dem oberen Theile der Provinz viele warme Mineralquellen. Das Pflanzenreich ist, wie zu vermuthen, höchst arm. Vicuñas und amerikanische Strauße sind sehr häufig.

Die Bewohner dieser Provinz machen, nach Bracken-

---

*) Wenn sich die Aussage eines glaubhaften Indianers bestätigt, so hat man hier das erste gediegene Eisen als ganz anstehend gefunden. S. Temple II. 224.

ridge 30,000 Seelen aus, worunter 22,000 Indianer. In den oberen Gegenden pflanzen sie die Gewächse der Sierra an, welche daselbst gut gedeihen. An der Küste wird viel Fischfang betrieben, hauptsächlich auf See-Aale. Auch die Jagd der Vicuña ist ein wesentlicher Nahrungszweig. Wie es mit dem Bergbau jetzt steht, ist nicht bekannt. Die Natur stellt durch ihre Unwirthbarkeit hier in den ausgedörrten Strecken große Hindernisse in den Weg.

San Francisco de Atacama, Hauptort der Provinz. Nach der Mapa d. P. liegt dieser Ort oben am Rio de Loa, während man ihn auf Faden's Karte an einem weiter südlichen anderen kleinen Flusse verzeichnet sieht.

La Mar, bisher unter dem Namen Cobija bekannt, ein unbedeutendes Dorf mit 50 Indianerfamilien, welche Meeraale fangen, und eingesalzen in's Innere verkaufen, jetzt aber seit Kurzem als Freihafen und zwar einziger Hafen Bolivia's von der größten Wichtigkeit. Der Hafen ist gut und gewährt hinreichende Sicherheit, obschon die öfteren Landwinde die Einfahrt zuweilen erschweren. Die Regierung sowohl als einzelne Privatpersonen thun alles Mögliche, um den Ort in die Höhe zu bringen. Der Weg nach Potosi, von wo La Mar 140 Stunden entfernt liegt, ist bereits von der Regierung bedeutend verbessert worden und soll schon recht gut practicabel sein. Die Cordillera hat hier, im Passe von Calama, wo dieselbe überschritten wird, nur etwa 4,000 Fuß absolute Höhe. La Mar liegt, nach einer im Columbus (1826, II, 419) mitgetheilten Angabe, unter 307° 34′ 45″ L. und 22° 29′ 10″ s. Br. Der Ort liegt im Süden der Bucht.

Calama, Dorf, 13 bis 14 Meilen nordöstlich von Cobija, an der Straße nach Potosi. Das Dorf liegt am Fuße der Cordillera, welche hier einen Paß bildet, der zum Uebergange der Straße benutzt wird. Nach San Antonio de Lipes hinüber ist es etwa 8 M. Es sind bei Calama Silbergruben, und der Boden scheint mancherlei Mineralien zu enthalten. Alcedo erzählt von diesem Dorfe, daß nur Rindvieh daselbst gezogen werden könne, indem Pferde und Esel ohne Unterschied toll würden und sich zu Tode tobten (?).

Concho, bedeutende Kupfergrube und Fabrik der kupfernen Hämmer, deren sich die peruanischen Bergleute zu den Grubenarbeiten bedienen.

III. Das Departement La Paz.

Dieses Departement besteht aus folgenden Provinzen:

1) Pacajes, mit dem Gebiete der Departementshauptstadt La Paz.
2) Omasuyos.
3) Chulumani.
4) Sicasica.
5) Larecaja (Laricaxas).
6) Apolobamba.

Von diesen Provinzen liegen die beiden ersten, der kleine Bezirk von La Paz abgerechnet, auf dem Plateau des Titicacasees oder des Rio Desaguadero. Chulumani, Sicasica und Larecaja, nehmen das Becken des oberen Beni ein. Apolobamba liegt am Beni, unterhalb seines oberen Beckens, und stößt an die Ebenen der Mojos.

1) Die Provinz Pacajes mit dem Gebiete der Stadt La Paz.

Die Provinz Pacajes grenzt gegen Nordwesten an den Freistaat Peru (Prov. Chucuito), gegen Norden an Omasuyos, gegen Osten an Sicasica und Chulumani, gegen Südosten an Oruro und Paria, gegen Süden an Carangas, gegen Westen endlich wieder an den Freistaat Peru (Prov. Arica). Die ganze Provinz liegt auf dem Plateau des Titicacasees und der Desaguadero fließt durch ihre nördliche Hälfte mitten hindurch, während die südliche auf der rechten Seite dieses Flusses, zwischen ihm und der westlichen Cordillera, liegt. Die Naturbeschaffenheit dieser Provinz braucht, nachdem wir diese ihre Lage angegeben haben, nicht näher beschrieben zu werden. Die Bewohner bauen hauptsächlich Kartoffeln und Quinoa und ziehen Schafe, Llamas und Schweine. Mit gefrornen Kartoffeln (chuno) und eingesalznem und gefrornem Schöpsenfleische (chalona) handeln sie nach den Provinzen der peruanischen Küste und nach Cochabamba, und nehmen zum Austausch dagegen von ersterer Wein, Branntwein und Baumwolle und von letzterer Gegend Mais, Weizen und Früchte.

In dieser Provinz sind früher reiche Bergwerke auf Silber und Gold betrieben worden; desgleichen wurden in

dieser Provinz Smaragde gegraben. Eine andere Grube lieferte durchsichtigen Talk, dessen Blätter man zu Fensterscheiben benutzt hat. Ob in den letzten Jahren sich nicht der Gebrauch von Tafelglas in Oberperu hinreichend vermehrt hat, um ein so unvollkommenes Mittel, wie die Talktafeln zu verdrängen, wissen wir nicht, doch ist es wohl zu vermuthen.

Am nordwestlichen Ende dieser Provinz, jenseit der hier flachen, aber hohen Wasserscheide zwischen dem Titicacaplateau und dem Gebiete des Beni, liegt der Bezirk der Departementshauptstadt La Paz. In Hinsicht des Verhältnisses der Hauptstadt zu dieser Provinz sind wir in der nämlichen Ungewißheit, in der wir bei der Provinz Yamparaes in Bezug auf die Stadt Chuquisaca und bei der Provinz Porco in Bezug auf die Stadt Potosi waren, das heißt, wir wissen nicht, ob die Departementshauptstadt ein selbstständiges Gebiet hat, welches gewissermaßen eine eigne Provinz ausmacht, oder nicht. Wir wissen also auch nicht, ob die Provincialregierung ihren Sitz in der Stadt La Paz oder in dem sonstigen Hauptorte der Provinz Pacajes — in Curahuara hat.

La Paz, indianisch Chuquiabo, Departementshauptstadt und bischöflicher Sitz (wenigstens vor der Revolution). Den ersten Namen hat die Stadt bei ihrer Gründung 1548 zum Gedächtniß der damals beendigten inneren Kriege unter den Conquistadores erhalten *). Der zweite Name heißt eigentlich Chuquiyapu und bedeutet in der Aimarasprache soviel als: Golderbtheil. Diese Stadt, die volkreichste in Oberperu — denn nach Brackenridge hat sie 40,000 Einwohner **) — und ebenso auch die lebhafteste, da sie der Hauptmarkt für Oberperu ist, hat eine merkwürdige Lage. Die Wasserscheide zwischen dem Titicacaplateau und dem Benigebiete, ist hier eine vollkommene, aber sehr hohe Ebene, welche ostwärts jenseit La Paz von dem hohen Illimani mit seiner riesigen Berg-

---

*) In ihrem Wappen führt sie den Vers:
Los discordes encontrados
En paz y amor se juntaron;
Y Pueblo de Paz fundaron,
Para perpetua memoria.

**) Doch wohl mit ihrem Gebiete. 26,000 davon sind Indianer. Nach einer Angabe im Columbus (1826, II, 426) beträgt die Seelenzahl nur 20,000 (?).

kette begrenzt wird. In dieses Plateau ist die tiefe Spalte eingeschnitten, auf deren Grunde die Stadt liegt. Sieht man sich, von Südwesten kommend, plötzlich, ohne es zu erwarten, am Rande dieser Quebrada, so glaubt man unmittelbar über der Stadt zu stehen und einen Stein hineinwerfen zu können, während man doch noch eine volle Stunde hinabzusteigen hat. Unten ist der Boden hügelig, aber man bemerkt dies von oben herab nicht. Ein kleiner Fluß, einer von den Quellflüssen des Beni, geht schäumend durch die Stadt. Der Boden im Thale ist sehr fruchtbar und das Klima unten mild, während oben rauhe Schneeluft weht und kahle Felsen nur dem Condor zum Aufenthalte dienen, welcher, hier den Wohnungen der Menschen sehr nahe, über die Stadt schwebt.

Die Stadt La Paz ist schön gebaut. Sie hat 4 Kirchen und die Gebäude von 8 Klöstern. Ein Collegium, vormals in den Händen der Jesuiten, und ein Seminarcollegium bestehen schwerlich noch, oder sind wenigstens nach der Revolution auf jeden Fall gänzlich umgestaltet worden.

Wir haben schon erwähnt, daß die Stadt La Paz einen lebhaften Verkehr unterhält. Fast alle von der Küste der Südsee nach Oberperu gehenden Waren kommen zuerst hierher und gehen von da in die verschiedenen Provinzen. Den Markt von La Paz füllen bisher hauptsächlich englische Waren; nächst diesen deutsche und französische.

Die Stadt La Paz liegt, nach Pentland, unter 16° 29′ 30″ s. Br. und 48° 32′ 00″ w. L. von Greenwich, 12,194 Fuß engl. über der Meeresfläche.

Curahuará (Curahuará de Pacajes), Flecken, westlich vom Desaguadero, auf der Straße von Oruro nach Tacna, vormals (vielleicht noch jetzt) Hauptort der Provinz Pacajes.

San Juan de Berenguela, Dorf, mit vormals außerordentlich reichen Silbergruben, welche zur Zeit ihrer Blüthe zu den berühmtesten peruanischen Bergwerken gehört haben. Der Betrieb scheint aber nicht sehr lange gedauert zu haben und in die früheste Zeit des spanischen Besitzes gefallen zu sein. Die Provinz hat damals, nach diesem Minenorte, den Namen Berenguela geführt.

Tiahuanacu, Dorf, an dem südlichen Ufer des Titicacasee's, auf der Staße von La Paz nach Cuzco. Wir haben der merkwürdigen und berühmten Ruinen und Alterthümer, welche sich in der Gegend von Tiahuanacu finden, schon in unserer Be-

schreibung des Freistaates Peru *) zu erwähnen Veranlassung gehabt.

2) Die Provinz Omasuyos.

Die Provinz Omasuyos grenzt gegen Norden und Westen an den Freistaat Peru (Provinzen Puno und Chucuito), gegen Nordosten und Osten an die Provinz Larecaja, wo die östliche Cordillera die Grenze macht, gegen Süden an das Gebiet der Stadt La Paz und die Provinz Pacajes. Sie liegt also zwischen dem östlichen Ufer des Titicacasee's und seiner südlichen großen Bucht, der Laguna de Umamarca (Vinamarca). Ueber unsere Ungewißheit in Hinsicht der Grenze gegen Peru haben wir schon bei unserer Beschreibung jenes Freistaates gesprochen **). Die allgemeine Naturbeschaffenheit dieser Provinz, welche die aller Provinzen des Titicaca-Plateau's ist, bedarf keiner besondern Beschreibung. Viehzucht (großes und kleines Hornvieh, Pferde, Schweine, Llama's) ist Hauptnahrungsquelle der Bewohner, welche Kartoffeln, Ocas, Quinoa und einige andere Produkte des Pflanzenreiches anbauen. Die Indianer betreiben einen ziemlich starken Fischfang und verkaufen die Fische in benachbarte Provinzen.

Die Provinz Omasuyos hat vormals ergiebige Gold- und Silbergruben gehabt; sie werden aber schon seit lange nicht mehr betrieben. Die Queckſilbergruben von Coabilque, von denen man annimmt, daß sie der von Guancavelica in Peru gleichkommen, die aber, weil ihr Betrieb verboten war, nicht benutzt worden sind, sollen zum Theile auf dem Gebiete dieser Provinz liegen. An verschiedenen Punkten in der Provinz finden sich Ruinen und Alterthümer aus der früheren Zeit peruanischer Cultur. Eine merkwürdige Mauer findet sich unter diesen Alterthümern, welche denselben Zweck gehabt zu haben scheint, wie die chinesische. Sie führt aus der Region des ewigen Schnees bis herab an das Ufer des Sees ***).

Achacache, Flecken, an dem östlichen Ufer der Laguna de Vinamarca gelegen, Hauptort der Provinz.

---

*) Siehe daselbst S. 127.
**) Siehe daselbst S. 15. und S. 266.
***) Brackenridge, Vol. II. p. 68.

3) Die Provinz Chulumani.

Diese liegt nordwärts von der folgenden (Sicasica), zu der sie früher gehört hat. Gegen Westen stößt sie an das Gebiet der Stadt La Paz, gegen Nordwesten an Larecaja, gegen Osten an das Departement Santa Cruz de la Sierra. In dieser Provinz liegt der hohe Illimani, welcher das südliche Ende der schneebedeckten Kette bildet, die von der Provinz Larecaja in die Provinz Chulumani herübertritt; wir haben von diesem Berge, welcher einer der höchsten der Welt ist, schon weiter oben gesprochen. Gleich am Fuße dieses Kolosses sind heiße Thäler, in denen die Bewohner vorzügliche Früchte und trefflichen Wein bauen.

Die Provinz Chulumani liegt, wie die von Sicasica, im Quellgebiete des Imambari, dessen Zuflüsse sämmtlich mehr oder weniger goldführend sind. Der Illimani ist noch mehr wegen seiner Schätze an Gold, als wegen seiner Höhe berühmt. Die ungeheure Höhe, in der aber hier das edle Metall von der Natur aufbewahrt wird, läßt, besonders bei den sich am Berge heraberstreckenden Gletschern, zum Theil keinen Bergbau zu.

In dieser Provinz wird sehr viel Coca gebaut, welche für die beste von ganz Peru gehalten wird. Auch etwas Kaffee wird hier gewonnen, und die Bewohner ziehen in den kälteren Gegenden große Schafheerden. Die Provinz hat, nach Brackenridge, 50,000 Bewohner, von denen 35,000 Indianer sind.

Chulumani, Hauptort der Provinz, 13 bis 14 geographische Meilen östlich von der Stadt La Paz; am Fuße des hohen Illimani.

Sur, einer der bedeutendsten Orte dieser Provinz, am Fuße des Illimani.

4) Die Provinz Sicasica.

Alcedo führt diese Provinz noch mit der jetzigen Provinz Chulumani als eine einzige auf. Nach der jetzigen Eintheilung nimmt nun Sicasica den südlichen Theil dieser ehemaligen Provinz Sicasica ein. Sie grenzt nördlich an Chulumani, nordwestlich an die Stadt La Paz, westlich an Pacajes, südwestlich an Druro und Paria, südlich, südöstlich und östlich an das Departement Cochabamba.

Diese Provinz liegt zum Theile auf dem Titicaca-Plateau, größtentheils aber ist sie die Quellregion der obersten Zuflüsse des Rio Beni, welcher erst in der Provinz Chulumani für Flöße schiffbar zu werden scheint. Die Natur dieser Provinz ist sehr mannigfaltig. Hohe beschneite Berge wechseln mit feuchtwarmen, höchst fruchtbaren Thälern, wo, nach den verschiedenen Lagen und Höhen, Zuckerrohr, Wein, viel Coca, Früchte und verschiedene andere Produkte des Pflanzenreiches angebaut werden. Die Provinz hat schöne Wälder mit dem schönsten Bauholze und einer vorzüglichen China-Art. Auf den kalten Serranias wird starke Viehzucht betrieben.

Die Provinz Sicasica ist nicht arm an Silber und Gold, die Bewohner haben aber nie großen Trieb zum Bergbau gezeigt, obschon vormals Minen betrieben worden sind. Die Bewohner, welche Brackenridge zu 60,000 Seelen (wovon 40,000 Indianer) angiebt, beschäftigen sich auch mit der Weberei verschiedener wollener Zeuge.

Sicasica, Hauptort der Provinz, auf dem Plateau des Titicaca und auf der Straße von Oruro nach La Paz. Dieses Städtchen hatte vor der Revolution zwischen 3,000 und 4,000 Einwohner. Im Jahre 1826, nach dem verheerenden Befreiungskriege, lag es fast ganz in Ruinen und hatte nur einige hundert Bewohner.

Calamarca, Dorf auf der Straße von Oruro nach La Paz, welche hier die östliche Cordillera überschreitet.

Ayoayo, Dorf mit Salzquellen, aus denen eine große Menge vorzüglichen Salzes gewonnen wird.

5) Die Provinz Larecaja (Laricaxas).

Diese Provinz grenzt gegen Nordwesten an den Freistaat Peru (Provinzen Puno und Carabaya), gegen Westen an Omasuyos, gegen Osten und Nordosten, wo sie in den Missionen del Gran Paititi endigt, an Santa Cruz de la Sierra, gegen Norden endlich an die Provinz Apolobamba. Die ganze Provinz ist eine der gebirgigsten Gegenden der Welt; in ihr liegt der höchste Berg des neuen Continentes, der Nevado von Sorata. Gletscher ziehen sich von den hohen Gipfeln und Rücken in die wilden Schluchten hinab, in denen die Gebirgsmassen von Fels zu Felsen stürzen; aber die Thäler sind äußerst fruchtbar

und das höchst verschiedene Klima ist durchaus gesund. Viehzucht ist die hauptsächlichste Nahrungsquelle der Bewohner, welche übrigens auch mit gutem Erfolge sehr verschiedene Erzeugnisse des Landbaues erzielen, und darunter besonders die Cocapflanze (Erythroxylon peruvianum), welche für die indianische Bevölkerung von so großer Wichtigkeit ist. Der Bergbau auf Gold und Silber, hauptsächlich aber auf ersteres, könnte äußerst ergiebig werden. Dies bleibt noch der Zukunft überlassen. Goldgruben sind bisher schon betrieben worden, und ebenso Goldwäschen oder Seifenwerke. Alle in dieser Provinz dem Rio Beni zuströmenden Gewässer führen Goldsand. Durch die goldhaltigen Anschwemmungen des Baches, welcher das kleine Thal von Tipiani durchströmt, ist die ganze Provinz als ein Dorado berühmt geworden.

Diese Provinz hat, nach Brackenridge, 65,000 Bewohner, worunter 40,000 Indianer.

Sorata (Zarata, Zorate), Hauptort der Provinz, nach Pentland *) ein Dorf, nach Brackenridge aber **) eine Stadt von 12,000 Einwohnern, am westlichen Fuße des höchsten Gipfels von America, des Nevado, welcher den Namen dieses Ortes führt.

Außerdem führt Alcedo 38 Ortschaften dieser Provinz mit Namen auf. Fünf davon gehören zu den Misiones del Gran Paititi, über welche alle Nachrichten fehlen. Diese fünf Niederlassungen heißen Huscumane, Tipuane, Mapite, Chinijo und Consata.

6) Die Provinz Apolobamba.

Diese Provinz ist die nördlichste des Freistaates Bolivia und grenzt gegen Norden an die inneren Gegenden des Freistaates Peru und gegen Westen an die peruanische Provinz Caravaya. Südwärts stößt sie an Larecaja, ostwärts an die Ebenen der Mojos vom Departemente Santa Cruz. Diese ganze Provinz ist ein schönes Land von sehr mannichfaltiger Bodengestaltung. Berge, Hügel und Felsen wechseln mit schönen warmen Thälern und Flächen, welche hinreichende Bewässerung haben. Die Wälder sind mit Affen und andern wilden Thieren angefüllt, und auch giftige Schlangen und Insekten sind nicht sel-

---

*) Siehe Hertha 13. Band, Seite 15.
**) Voyage to South America II, 80.

ten. Producte dieser Provinz sind Yucas (Agave), Reis, Mais, Camotes, Manis (Erdpistazien) und Plantanen, welche letztern das gebräuchlichste Lebensmittel der Bewohner sind, Baumwolle, Cacao und Wachs; die drei letztern sind Stapelwaren derselben. Diese Producte schaffen die Bewohner, deren Zahl sich, nach Brackenridge, auf 35,000 beläuft (wovon 30,000 Indianer), hauptsächlich nach La Paz, um sie daselbst zu verkaufen oder auszutauschen. Die Provinz Apolobamba scheint gar keine Viehzucht zu haben. Rindvieh erhält sie von Lampa und Asangaro.

Diese Provinz, welche schon längst ganz in den Händen der weltlichen Herrschaft zu sein scheint, war früher eine Missionsgegend der Franciscaner von Charcas, welche daselbst acht bis zehn Ortschaften gegründet zu haben scheinen, deren Zahl sich seitdem wahrscheinlich vergrößert hat.

Concepcion de Apolobamba, Hauptort der Provinz, am Rio Tuiché, der auch den Namen Rio de Santa Rosa zu führen scheint, einem linken Nebenflusse des Beni.

Die Namen der übrigen Ortschaften, welche wir hier wegen der größeren Wichtigkeit in dieser abgelegenen Gegend, aufführen wollen, sind folgende:

San Juan de Sahagun.
San Juan de Buenavista.
Santa Cruz de Valle Ameno.
San Antonio de Aten.
San Josef de Uchupiamonas.
Trinidad de Jariapu.
San Antonio de Isllamas.

Diese findet man bei Alcedo genannt. Auf der Mapa del Peru steht noch angegeben:

Tumpasa, an der nördlichen Grenze der Provinz.

IV. Das Departement Cochabamba.

Die kleinen Provinzen dieses wenig bekannten Departements können wir, aus Mangel specieller Angaben, nicht einzeln beschreiben. Nach General Miller sind diese Provinzen: Sacabá, Tapacari, Arque, Palca, Clissa und Misque. Brackenridge nennt außer diesen noch zwei Provinzen, nämlich Cochabamba und Valle

Grande. Die erste ist nichts als die Hauptstadt mit ihrem unmittelbaren Gebiete, die zweite wird vom General Miller zum Departemente Santa Cruz de la Sierra geschlagen. Alcedo führt Cochabamba als eine einzige Provinz auf, ohne alle Unterabtheilungen, und beschreibt Misque als Provinz des Gobierno Santa Cruz de la Sierra. Unser Landsmann Hänke, endlich, welcher mit der Expedition Malaspina's nach Südamerica gegangen ist und sich lange in Cochabamba aufgehalten hat, rechnet das ganze jetzige Departement Santa Cruz zur „Provinz" Cochabamba und dehnt dieselbe außerdem westwärts bis an die westliche Cordillera (Cordillera de la Costa) aus. Die Eintheilung in Bezug auf diese Gegenden scheint also zur Zeit der spanischen Herrschaft mehrfach gewechselt zu haben. Wir halten uns an die Angabe des Generals Miller, die einzige, welche sich auf die Zeit nach der Beendigung des Befreiungskrieges bezieht.

Das jetzige Departement Cochabamba ist demnach von den Provinzen Sicasica, Paria, Chayanta, Yamparaes, Tomina und dem Departemente Santa Cruz de la Sierra umgeben. Seine Längenausdehnung mag in die Richtung von West etwas Nord nach Ost etwas Süd fallen; seine Länge in dieser Richtung können wir aber nicht angeben. Hänke sagt, die Provinz Cochabamba erstrecke sich von West nach Ost ungefähr 130 geographische Meilen weit; er hat aber hierbei, wie gesagt, andere Grenzen vor Augen.

Der Boden dieses Departements ist seinen Höhenverhältnissen nach so verschieden als das dadurch bedingte Klima, welches „in einem engen Raume alle Modificationen der Temperatur vereinigt." Nordwärts lehnt sich das Departement an die schneebedeckten Berge des hohen Queerjochs, welches nach dem Departemente, das es umschließt und in dessen Bezirk es gehört, die Cordillera von Cochabamba genannt worden ist, uud von diesen Höhen senkt sich sein Boden in die üppigen Thäler des oberen Rio Grande (Guapai) herab, dessen Quellen in der genannten Cordillera liegen, die sich als Cordillera de Yuracaraes durch die Provinz Misque weiter ostwärts zieht, sich endlich im Departemente Santa Cruz mehr und mehr verflacht und zuletzt in die Ebenen verliert. Die Fruchtbarkeit dieses Departementes, welches zu den schönsten Gegenden der

Welt gehört, ist außerordentlich. Der größte Theil desselben ist von endlosen Wäldern eingenommen, zwischen denen der Mensch sich nur einzelne Bodenstellen für die Kultur gewonnen hat. Die höheren Theile, über den Wäldern, bilden fette Waiden mit gewürzhaften Alpenkräutern und vieleu medicinischen Pflanzen. Diese oberen Gegenden sind der Sitz der Viehzucht des Departements.

Brackenridge führt die Intendanz mit 535,000 Bewohnern auf. Davon 100,000 für die Provinz Valle Grande abgezogen, giebt für das jetzige Departement 435,000 Bewohner, wovon 301,000 Indianer. Die Bewohnerzahl der einzelnen Provinzen, welche wir weiter oben schon aufgeführt haben, wollen wir hier nicht wiederholen. Die Bewohner machen vielleicht den schönsten und gewiß den fleißigsten Theil von der ganzen bolivischen Bevölkerung aus. Sie sind meist von gemischter Kaste. Ackerbau, Viehzucht, Künste und Handwerke betreiben sie mit gleichem Eifer und haben in dem Befreiungskampfe die thätigste Rolle gespielt. Die Industrie dieser Bewohner ist von der Natur im höchsten Grade begünstigt, und Hänke hat durch sein Beispiel darauf aufmerksam gemacht, was sich hier leisten ließe. Bereits werden sehr ansehnliche Baumwollenwebereien betrieben, und die Wälder, Berge und Thäler enthalten eine Menge von vegetabilischen und mineralischen Farbestoffen, welche zum Theil bereits benutzt werden. Der schönste Alaun bricht von vollkommener Reinheit in ordentlichen Gängen im Thonschiefer oder blüht in dicken Krusten über diesem Gesteine aus. Glashütten stehen in dem Thale des Rio Grande schon seit langer Zeit, nur bringen sie ein schlechtes Fabricat hervor. Der Ackerbau der Provinz erzeugt, an Weizen und Mais längst mehr, als sie bedarf. Außerdem werden schöne Früchte, etwas Wein und Zucker gebaut. — Früher hatte das Departement ergiebige Goldwäschen.

Die bedeutendsten Ortschaften des Departements Cochabamba scheinen folgende zu sein:

Dropesa (auch Cochabamba genannt), Departementshauptstadt, auf Befehl des Vicekönigs Fr. de Toledo im Jahre 1575 auf den Ruinen einer alten Stadt gegründet, welche 1565 erbaut worden war. Nach Brackenridge hatte die Stadt vor der Revolution in Oberperu 25,000 Einwohner, nach Pentland, nach der Revolution, 30,000. Früher waren daselbst 6 bis 7 Klöster.

Die Stadt liegt, nach Pentland, unter 17° 21′ 25″ wodurch dieselbe um mehr als einen Grad weiter nordwärts gelegt wird, als sie auf den Charten des La Cruz und Faden's zu sehen ist. Ihre Höhe über dem Meere beträgt, nach Pentland, 8,440 Fuß engl. oder 1,319t,8.

Sacabá. — Tapacari, — Quillacolla, — Arque, — Palca, — Cliſſa (Clipſa), — Choquecamata — Yani, — Machacamarca, — Berenguela, — Colloha, — Capinota, — Sipaya, — Caraſa, — Calliri, — Zipezipe, — Paſſo, — Tiquipaya, — Coloapirhua, — Punata — und Tarata, ſämmtlich Ortſchaften dieſes Departements.

Misque, eine kleine Stadt, Hauptort der gleichnamigen Provinz, in einem ſchönen Thale, in welchem es Getraide, Wachs und Honig im Ueberfluſſe giebt. Dieſe Stadt war vormals groß und reich, und in ihren Gebäuden ſind noch die Spuren der vorigen Blüthe zu ſehen. Die Tertianfieber, welche in den warmen Thälern dieſer Gegend herrſchen, ſind die Urſache dieſes Verfalles geweſen.

Pocona, — Tintin, — Totora, Omereque, Ortſchaften der Provinz Misque.

V. Das Departement Santa Cruz de la Sierra.

Die ehemalige ſpaniſche Statthalterſchaft und Generalhauptmannſchaft (ſpäter ſpaniſche Intendan) Santa Cruz de la Sierra beſtand urſprünglich aus folgenden Theilen:

1) Provinz Santa Cruz de la Sierra.
2) Provinz Misque.
3) Provinz Chiquitos.
4) Provinz Mojos.
   a. Diſtrict Mojos.
   b. Diſtrict Pampas.
   c. Diſtrict Baurés.

In der ſpäteren Zeit der ſpaniſchen Herrſchaft, nachdem die Stadt Misque ſchon lange aus einer Stadt von Bedeutung, beſonders durch herrſchende Fieber, zu einem verödeten Orte herabgeſunken war, ſcheint die Provinz Misque, wie man aus den Angaben Brackenridge's erſieht, die ſich auf die Zeit unmittelbar vor der gänzlichen

Vertreibung der Spanier beziehen, zur Intendanz Cochabamba geschlagen worden zu sein. Mit dieser Angabe stimmt General Miller überein, so daß wir hinreichend berechtigt waren, die Provinz Misque unter dem Departement Cochabamba zu beschreiben. General Miller theilt „das Departement" Santa Cruz de la Sierra in folgende 5 Provinzen ein:

1) Valle Grande.
2) Chiquitos.
3) Mojos.
4) Pampas.
5) Baurés.

Brackenridge nennt dafür die Abtheilungen Santa Cruz, Chiquitos und Mojos. Da Mojos im weiteren Sinne, wie man aus Alcedo ersieht, die Districte Mojos, Pampas und Baurés in sich faßt, so stimmt Brackenridge bis auf den Namen Santa Cruz, wofür bei Miller Valle Grande steht, mit Letzterem überein. Vergleicht man nun die auf der Mapa d. P. angezeigte Begrenzung, so sieht man, daß Valle Grande oder Jesus de Montes Claros (was ein und derselbe District ist) bei Miller auf jeden Fall für dieselbe Provinz zu nehmen ist, welche Brakkenridge, nachdem der eigentliche District von Jesus de Montes Claros abgerechnet ist, Santa Cruz nennt. Die Provinz Valle grande bei Miller ist also die Provinz Santa Cruz und die Provinz Valle Grande bei Brackenridge. — Nach dieser Ausdehnung verstehen wir die große Landstrecke, welche wir hier zu beschreiben haben, indem wir uns nach Miller's Angaben richten. Die sämmtlichen Ortschaften des Departementes Santa Cruz, mit Ausnahme der Provinz Valle Grande, sind von den Jesuiten angelegte Missionsorte, welche seit der Vertreibung des Ordens unter die weltliche Gerichtsbarkeit gekommen sind. Diese sämmtlichen Missionen sind früher mit unter dem allgemeinen Namen der Missionen von Paraguay begriffen worden. 1605 wurde aus den Provinzen dieses jetzigen Departementes ein eignes Bisthum errichtet.

1) Die Provinz Valle Grande mit der Hauptstadt Santa Cruz de la Sierra.

Diese Provinz grenzt gegen Norden an Pampas, Mo-

jos und Baurés, gegen Osten an Chiquitos, gegen Süden an Tarija und gegen Westen an Tomina und Zinti; doch liegen südlich und südwestlich viele Niederlassungen noch heidnischer Chiriguanos-Indianer dazwischen. Der bewohnte Theil dieser Provinz ist hauptsächlich das Thal des Rio Guapay el grande, das große Thal (Valle grande) genannt, woher der Name der ganzen Provinz. Dieses schöne Thal hat eine tiefe Lage. In dem Bogen jedoch, welchen dieser Fluß hier bildet, liegen Ausläufer der von der östlichen Andenkette gegen Osten ziehenden Sierras Altissimas, welche in dieser Richtung immer niedriger und flacher werden. In diesen Bergen liegen die Thäler des Rio Piray, welche ebenfalls zu dieser Provinz zu gehören scheinen. Das Klima dieser Provinz ist im Ganzen sehr schön; in den Thälern heiß und feucht. Getreide und Wein gedeihen nicht; dagegen bauen die Bewohner Reis, Mais, Zuckerrohr, Manioc (Yucas), Bataten (Camotes) ꝛc. und vielen Tabak, und benutzen mehrere sehr nützliche Palmenarten zu ihrer Nahrung. Baumwolle gedeiht vortrefflich. Die schönen Wälder liefern ihnen eine Menge von Honig und Wachs, mit welchem auch die in dieser Provinz wohnenden Chiriguanos Handel treiben.

Der von Chanaes-Indianern bewohnte District am östlichen Ufer des R. Guapay führt den Namen Isoso.

Brackenridge führt die Provinz Valle Grande oder Jesus de Montes Claros mit einer Einwohnerzahl von 100,000 Seelen, worunter 70,000 Indianer, auf. Er versteht aber hierbei, wie wir schon angedeutet, einen District innerhalb anderer Grenzen, als der, die wir hier annehmen müssen, so daß diese Zahl für uns hier unbrauchbar ist.

Santa Cruz de la Sierra, auch San Lorenzo de la Frontera genannt, Hauptstadt des ganzen Departementes. Ueber diese Stadt fehlen alle Nachrichten. Sie liegt zwischen dem Rio Guapay und dem Rio Piray, ungefähr unter 17° 25′ Br., 66° 47′ L. (Angabe Humboldt's). Die Umgegend ist noch bergig.

Jesus de Montes Claros, auch Valle Grande genannt, wahrscheinlich ein Flecken, liegt in einem linken Nebenthale des Rio Guapay, in der Nähe der Grenze gegen das Departement Charcas.

Die übrigen Ortschaften der Provinz scheinen folgende zu sein:

Chilon (Chilan?), Samaipata, — San Juan Bautista de Porongos, — Coloca (Colacu?), — San Xavier (?), — Santa Rosa, — Desposorios (San Josef de los Desposorios oder San Sebastian de Buena Vista?). Mehrere dieser Oerter sind von den Jesuiten durch Verpflanzung bekehrter Chiquitosindianer angelegt worden.

2) Die Provinz Chiquitos.

Diese Provinz hat ihren Namen nach der indianischen Völkerschaft, welche die ersten hierher kommenden Spanier Chiquitos, d. i. Zwerge, genannt haben, weil sie deren Wohnungen mit äußerst niedrigen Thüren versehen fanden. Die Provinz grenzt gegen Norden an Mojos und Baurés, wo die Montaña de los Tapacures die Grenze bildet; gegen Westen an Valle Grande oder Santa Cruz; gegen Süden an die Landschaft vom Gebiete der Platastaaten, welche unter dem Namen Gran Chaco bekannt ist, zwischen dem Paraguay und Pilcomayo, wo die Montaña de los Zamucos die Grenze bildet. Gegen Osten reicht sie bis an die brasilische Grenze.

Die bedeutendsten Gewässer dieses heißen und feuchten Landes sind im Süden der Pilcomayo, im Osten der Paraguaystrom und im Nordwesten der Rio de los Chiquitos, welcher oberhalb der Laguna de Ubai den Namen Parapiti oder Aperé führt. Außerdem liegen in der Mitte der Provinz mehrere in Verbindung stehende Seen von bedeutender Größe, welche keine besondern Namen führen und nur während der nassen Jahreszeit, wo die Ueberschwemmungen eintreten, auf irgend eine Weise mit einem oder mehreren der genannten Flüsse in Verbindung zu treten scheinen. Alle diese Gewässer enthalten Fische und Schildkröten in Menge. Ausgedehnte Urwälder nehmen, besonders gegen Süden, den größten Theil dieser Provinz ein, bieten dem Bewohner eine Menge köstliche Producte, wie werthvolle Harze und Balsame, Honig und Wachs, wilden Zimmet ꝛc. zur Benutzung dar, sind aber auch von wilden Thieren und giftigen Insekten und Reptilien erfüllt.

Alcedo zählt 48 sogenannte Nationen auf, welche

diese Gegenden bewohnen und von denen jede, nach ihm, neben einer alten gemeinschaftlichen, auch eine eigenthümliche Sprache reden soll (?). Wir haben über diese Stämme schon weiter oben gesprochen. Die Naturbeschaffenheit dieser Gegenden bringt häufige Fieber hervor, welche oft eine große Zahl von den Bewohnern dahinraffen. Der Landbau erzeugt ihnen alle die Producte, welche den warmen und feuchten Flächen Südamerica's eigen sind. Mit ihrer Baumwolle und dem Wachs ihrer Wälder treiben sie einen Tauschhandel, welcher ihnen die Producte der Kunst des mehr civilisirten Lebens, besonders Eisen- und Stahlwaren, verschafft.

Alcedo führt folgende Ortschaften auf:

San Xavier, zwischen dem Rio Ubai oder R. de la Magdalena und dem Rio de Baurés.

La Concepcion, in der Quellgegend des R. Ubai.

San Miguel; Quellgegend des R. Capivari.

San Ignacio, in der Quellgegend des R. Verde, eines Nebenflusses des R. Guaporé.

Santa Ana, am R. Capivari.

San Rafael; Quellgegend des Rio Capivari.

San José, nach einer Angabe Humboldt's, unter 17° 25' Br., 66° 47' L. von Paris.

Santiago.

San Juan Bautista.

El Santo Corazon de Jesus.

Auf der Mapa d. P. ist noch der Ort San Ygnacio de Zamucos, ganz im Südostwinkel der Provinz, verzeichnet. Dieser Missionsort soll aber schon lange verlassen sein. San Xavier, San Ignacio und Santa Ana scheinen die drei bedeutendsten unter den angeführten Ortschaften zu sein.

3) Die drei Provinzen Mojos, Pampas und Baurés.

Diese Provinzen, welche Alcedo als drei Districte der Provinz Mojos im weiteren Sinne aufführt, nehmen zusammen den nördlichen und tiefsten Theil des ganzen Landes ein, welches wir hier beschreiben. Pampas nimmt den Raum zwischen dem Beni und dem Mamoré ein und grenzt ostwärts an Mojos, westwärts an Apolobamba, südwärts an Santa Cruz und nordwärts an die inneren Ebenen des pe-

ruanischen Gebietes, wo der Rio de la Exaltacion und der Lago de Roguagualo die Grenze bildet. Mojos, im engeren Sinne, liegt am Mamoré und von dessen Ufern bis an den Rio Ubai (Rio de la Magdalena), wo die Provinz oder Landschaft der Baurés anfängt. Beide letzteren stoßen gen Südosten an die Provinz Chiquitos, gegen Süden an Santa Cruz. Mojos stößt nordwärts halb an Peru, halb an Brasilien, Baurés nordwärts wie ostwärts an Brasilien. Die Namen dieser drei Provinzen erklärt man sich leicht. Provinz Pampas heißt soviel als Provinz der Ebenen (wahrscheinlich freier Ebenen, zum Unterschiede der Wälder). Mojos und Baurés sind die Namen der die gleichbenannten Landschaften bewohnenden indianischen Völkerschaften.

Die Gewässer dieser Provinzen sind die großen Ströme Jnambari, Mamoré und Guaporé mit R. Ubai und Baurés, welche sämmtlich im Wesentlichen nordwärts strömen. Der Boden dieser Provinzen ist vollkommene Fläche. Das Klima ist noch wärmer und feuchter als in der Provinz der Chiquitos. Eine Menge von Seen und Sümpfen bleiben nach den Ueberschwemmungen zurück, die in der Regenzeit fast die ganze weite Ebene unter Wasser setzen. In manchen Gegenden sehen dann nur noch die Gipfel der Bäume aus dem Wasser heraus, und die Bewohner können nur auf Flößen oder Nachen von einem Orte zum andern kommen. Oft kann man so zwei bis drei Tage herumschiffen, ohne eine Stelle trocknen Bodens zu finden. Diese Naturbeschaffenheit bringt unter der warmen tropischen Sonne natürlich bösartige epidemische Fieber hervor, welche noch mehr wie in der Provinz Chiquitos die Bewohner dahinraffen. So sind schon längst die ganzen Ortschaften San Luis Gonzaga, San Pablo und San Miguel ausgestorben. Eine große Fruchtbarkeit der Weiber scheint im Allgemeinen diese Verminderungen der Bewohnerzahl wieder zu ersetzen.

Die Producte dieser Provinzen stimmen mit denen der Provinz Chiquitos überein und sind die der feuchten und heißen Niederungen America's. Die Wälder liefern Harze, Balsame, Gummiarten und Gewürze, unter andern auch die Vanille. Ferner Wachs und Honig, wie in den andern anstoßenden Gegenden. Für die Zukunft könnte der Reisbau von der höchsten Wichtigkeit werden. Der

hiesige Cacao ist vortrefflich und wird von den Bewohnern selbst zur Verfertigung von Chocolate verwendet. Baumwolle wird überall gebaut und größtentheils in der Provinz selbst verarbeitet, deren feine Webereien in großem und verdientem Rufe stehen, wie man denn überhaupt die Indianer dieser Gegend fast ganz civilisirt nennen kann. Mit ihren feinen Tischtüchern, Handtüchern, Halstüchern 2c., mit der selbstbereiteten Chocolate und dem eigenen Zucker, sowie dem Wachse, welches sie vorher raffiniren und bleichen, treiben sie Handel in die westlichen Provinzen und nehmen als Austauschartikel von diesen besonders Salz, an dem es ihnen fehlt. Sie gehen sehr gut gekleidet; häufig in Jacken und Beinkleidern von Leder, nicht selten aber, besonders bei den vornehmeren, welche Künstler, Musiker 2c. sind, die unter ihnen in großer Achtung stehen, sind diese Kleider von Seide.

Folgendes sind die Ortschaften der Provinz Mojos; sie liegen an beiden Seiten des Mamoré:

Trinidad, scheint der Hauptort zu sein.

Loreto, — S. Xavier (vielleicht nicht mehr bestehend), — San Pedro, — San Juan, — La Exaltacion, — Santa Ana.

Folgende Ortschaften sind die der Provinz Pampas:

San Ignacio, — San Francisco de Borja, — Los Santos Reyes. San Pablo und San Luis bestehen nicht mehr, wie wir schon oben erwähnt haben.

Folgendes sind endlich die der Provinz Baurés:

Santa Magdalena, scheint Hauptort zu sein; am Rio Ubai, welcher auch nach diesem Orte benannt wird.

San Martin
San Simon
San Nicolas
} am Rio Baurés.

San Miguel besteht nicht mehr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gaspari, Adam Christian, 1752-1830 / Gaspari, Adam Christian, / Hassel, Johann Georg Heinrich,

Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung

Bd.: Abth. 5, Bd. 5 ; Lfg. 3

Weimar 1831

Geo.u. 143 d-5,5,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10429281-9